BIBLIOTECA
PEDAGOGICA

<366287139700 18

<366287139700 18

Johann Nepomuk Langs,
Pfarrers in Ottersweyer, des berühmten Viktorienstiftes daselbst Vorstehers und Schulaufsehers in der Erzherzogösterreichischen Ortenau, Verfassers der Erklärungen über den großen Katechismus in den K. K. Staaten.

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage des Herrn,

wie auch der Heiligen Gottes,

nebst

mehreren Gelegenheitsreden.

Zweyter Jahrgang.

Drey Bände.

Dritter Band: Festtagspredigten.

Nebst einem Anhange von mehreren Gelegenheitsreden.

Mit Erlaubniß und Gutheißung des hochw. Ordinariats.

Augsburg,
in Matth. Riegers sel. Buchhandlung. 1807.

Td 172 426

ALLEGHENY PUBLIC LIBRARY

<3662871397001 8

<3662871397001 8

Ba

Johann Nepomuk Langs,
Pfarrers in Ottersweyer, des berühmten Viktorienstiftes daselbst Vorstehers und Schulaufsehers in der Erzherzogösterreichischen Ortenau, Verfassers der Erklärungen über den großen Katechismus in den K. K. Staaten.

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage des Herrn,

wie auch der Heiligen Gottes,

nebst

mehreren Gelegenheitsreden.

Zweyter Jahrgang.

Drey Bände.

Dritter Band: Festtagspredigten.

Nebst einem Anhange von mehreren Gelegenheitsreden.

Mit Erlaubniß und Gutheißung des hochw. Ordinariats.

Augsburg,
in Matth. Riegers sel. Buchhandlung. 1807.

Td 172 426

KÖZPONTI TOL. ÉS NÉPKÖNYVTÁRI
NEM
ADHATÓ
EL!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

I.

Auf das Fest der Geburt Jesu Christi.

Wie man des Friedens, den Jesus bey seiner Geburt auf die Erde gebracht hat, theilhaftig werden könne? Seite 1

II.

Auf das Fest des heiligen Erzmartyrers Stephanus.

Das große Wunder der Geduld und der Liebe des heiligen Stephanus. 12

III.

Auf den neuen Jahrstag.

Die heilsame Feyer des ersten Tages im neuen Jahre. 28

IV.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

Durch dieses Fest werden wir an die Grundwahrheit unserer Religion, nämlich an die Gottheit Jesu erinnert. 40

V.

Auf das Fest des heiligen Josephs, Nährvaters Jesu.

Josephs Gehorsam gegen Gott, das Muster unserer Nachahmung. Seite 50

VI.

Auf den heiligen Charfreytag.

Die Liebe des leidenden und sterbenden Erlösers gegen uns Menschen. 61

VII.

Auf den Ostermontag.

Die Schwere und Abscheulichkeit der Sünde des Rückfalles und die Mittel dagegen. 80

VIII.

Auf das Fest des heiligen Markus.

Von der Wichtigkeit des Gebethes. 95

IX.

Auf die Bitttage, oder Kreuzwoche.

Einfluß des Gebethes auf die Heiligung, Beruhigung und Beglückung des Menschen. 111

X.

Auf das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi.

Die Geschichte der Himmelfahrt Jesu Christi, und die Anwendung, die wir über dieselbe machen sollen. Seite 121

XI.

Auf den Pfingstmontag.

Der heilige Geist ein Geist der Heiligung. 129

XII.

Auf das Fest des allerheiligsten Fronleichnams.

Warum die Kirche die Fronleichnams-Oktave eingesetzt hat. 140

XIII.

Auf das Fest des heiligen Johannes des Täufers.

Daß Johannes verdiente, von dem Heilande der Größte genannt zu werden. 150

XIV.

Auf das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Die Eigenschaften des Glaubens des heiligen Petrus. 170

XV.

Auf das Fest aller Heiligen.

Die acht Seligkeiten. Seite 181

XVI.

Auf den Gedächtnißtag aller verstorbenen christgläubigen Seelen.

Warum, und wie wir mit den Seelen der verstorbenen Christglaubigen Mitleiden tragen sollen. 193

XVII.

Auf das Fest der Kirchweihe.

Von dem christlichen Betragen in der Kirche. 209

Anhang von einigen Gelegenheitsreden.

I.

Auf das Hauptfest der Todesangst-Christi-Bruderschaft.

Die Verherrlichung Jesu Christi durch das Kreuz. 220

II.

Auf des Fest des heiligen Nikolaus.

Von seinen Tugenden. 228

III.

III.

Auf das Fest der heiligen Martyrer Klemens und Bonifacius.

Wie vortrefflich und vollkommen ihr Zeugniß für den Glauben Jesu Christi war. Seite 242

IV.

Auf das Fest der heiligen Martyrinn und Jungfrau Rufina.

Daß sich Rufina durch den Glauben in der Keuschheit gestärket, und in dem Glauben durch die Keuschheit gesieget habe. 261

V.

Bey einer ersten heiligen Messe.

Von den Eigenschaften des priesterlichen Standes. 287

Rede, als im Jahre 1800 die Ortenauische Landschafts-fahne mit dem verdienten goldenen Ehrenzeichen behängt wurde.

Das mit Ehre gekrönte tapfere und muthvolle Betragen der k. k. Landvogtey Ortenau bey der feindlichen Okkupirung derselben im Jahre 1799. 303

I. Einkleidungsrede.

Das reine und vollkommene Christenthum wird noch in dem geistlichen Ordensstande gefunden. 314

II. Ein-

II. Einkleidungsrede.

Ohne genaue Beobachtung der Regeln kann der Friede bey einer Ordensperson nicht bestehen. Seite 343

I. Einweihungsrede bey Ablegung der heiligen Ordensgelübde.

Ueber die Gelübde des klösterlichen Standes. 369

II. Einweihungsrede bey Ablegung der heiligen Ordensgelübde

Von dem Troste in dem Ordensstande. 382

Kurze Rede bey der Wahl einer Klosteroberinn. 402

V.

I. Einkleidungsrede.

II. Pre-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I. Predigt.

Auf das Fest der Geburt Jesu Christi.

Wie man des Friedens, den Jesus bey seiner Geburt mit auf die Erde gebracht hat, theilhaftig werden könne.

Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Luk. 2, 14.

So sangen die englischen Schaaren bey der Geburt Jesu Christi: Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Sie kündigen mit diesen Worten die Geburt Jesu als eine Begebenheit an, welche den Menschen den verlornen Frieden wieder herstellet.

Auf das Fest der Geburt

Der Proohet Isaias hat schon mehrere hundert Jahre zuvor Jesum den Friedensfürst genennt; Isa. 9, 6. und alle Proheten, die von ihm geweisaget haben, haben ausdrücklich von ihm angemerket, er werde der Friedensstifter seyn.

Was die Propheten der Welt für die späte Zukunft verkündigten, dieß kündigen die Engel des Himmels als wirklich geschehen an. Denn, sehet! kaum ist dieses göttliche Kind gebohren, so eilen sie schon, die frohe Bothschaft anzukündigen, daß nun der Welt der Friede gebracht sey. Friede den Menschen auf Erden.

Von welchem Frieden ist hier die Rede? Welchen Frieden hat der neugebohrne Heiland in die Welt gebracht? Den Frieden Gottes, der durch die Sünde verloren gegangen war. Diesen kostbaren Frieden hat Jesus bey seiner Geburt der Welt hergestellet, indem er gebohren wurde, um das Genugthuungs- und Versöhnopfer für die Sünde der Welt zu werden, den Menschen die Vergebung ihrer Sünden und die Begnadigung Gottes zu verschaffen, sie zu Freunden und Kindern Gottes zu erheben, und sie in das Recht der Erbschaft des Himmels einzusetzen.

Urtheilet hiernach, liebste Christen! ob sich je, seitdem die Welt stehet, eine Geburt ereignet, bey der die Menschen ein größeres und wichtigeres Interesse ge-

gehabt, als diejenige ist, welche wir heut feyern, die Geburt Jesu?

Allein hier erhebt sich die wichtige Frage, was wir thun müssen, wenn wir des Friedens Gottes, dieser kostbaren Frucht der Geburt Jesu theilhaftig werden wollen? Dieß lehren uns die himmlischen Bothschafter. Wenn sie uns die Geburt Jesu als die glückliche Wiederherstellung des Friedens Gottes ankündigen, so setzen sie hinzu, dieser Friede betreffe bloß diejenigen, die eines guten Willens sind. Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Denn wie sollte wohl derjenige den Frieden Gottes genießen können, der einen bösen Willen hat, der die Sünde liebt, und Gott zuwider handelt? Wie, sage ich, sollte ein solcher Mensch sich der Aussöhnung mit Gott, der Begnadigung Gottes zu erfreuen haben? Wie sollte er das Recht haben können, Gott seinen Freund und Vater nennen zu dürfen? Wie sollte er sich eine Hoffnung zum Himmel machen können? Nein, alle diese Früchte des Friedens Gottes gehören dem Gottlosen nicht zu; zwischen dem Gottlosen und Gott kann kein Friede seyn.

Wenn wir demnach, liebste Christen, des Friedens Gottes, dieser kostbaren Frucht der Geburt Jesu, theilhaftig werden wollen, so müssen wir uns bestreben, eines guten Willens zu seyn. Dieß ist die Sittenlehre, mit der ich euch zu unterhalten gedenke. Und damit ich euch den ganzen Inhalt davon kurz vor die

Augen lege, so sage ich: wenn wir den Frieden Gottes, den Jesus mit sich auf die Welt gebracht hat, erhalten wollen, so müssen wir gegen Gott und gegen die Menschen eines guten Willens seyn.

I. Gegen Gott, dieß ist der erste Theil.

II. Gegen die Menschen, dieß ist der zweyte Theil.

In allen diesen soll uns der neugebohrne Jesus zum Muster dienen, sein Beyspiel soll uns lehren, was es heisse, eines guten Willens gegen Gott und gegen die Menschen seyn. Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Um den Frieden, den Jesus mit sich auf die Welt gebracht hat, zu geniessen, müßen wir eines guten Willens gegen Gott seyn. Was ist dieser gute Wille gegen Gott? Gehen wir mit unsern Gedanken nach Bethlehem in den Stall, wo Jesus in der Krippe liegt, da werden wir es am besten lernen. Warum entschließt sich der Sohn Gottes zu diesem niedern Stande, zu dieser äußersten Armuth, zu diesen vielen Leiden, worinn wir ihn hier bey seiner Krippe finden? Um dadurch den Willen seines Vaters zu befolgen, um sich seinen Befehlen zu unterwerfen. Nachdem er es einmal auf sich genommen hat, Mensch zu werden, um für unsre Sünden genug zu thun, durch diese

Genug-

Genugthuung seinen Vater mit uns auszusöhnen, ihm die geraubte Ehre und uns die verlorne Gotteshuld wieder herzustellen, so hat er sich dadurch allen Anordnungen seines Vaters unterworfen. Von heute an, wo er die Laufbahn des irdischen Lebens zu betreten anfängt, will er nichts anders mehr, als allein den Willen seines Vaters erfüllen. Wenn er also heut ein schwaches und unmündiges Kind wird; wenn man ihn so verächtlich hält, daß er nicht einen Platz in einer Herberge findet; wenn er genöthiget ist, in einem Stalle zu liegen; wenn er keine andere Liegerstatt, als eine harte Krippe, kein anderes Bett, als rauhes Stroh, und keine andere Decke, als zerrissene Windeln findet; wenn er der Strenge der Kälte, der Schärfe der Luft ausgesetzet ist, und an seinem zarten Körper auf das empfindsamste leidet: so erträgt er alles dieses willig und mit Freuden, weil es sein himmlischer Vater so haben will.

Sehet, liebste Christen, so gesinnet seyn und handeln, wie der neugebohrne Jesus gesinnet war und gehandelt hat, heißt eines guten Willens gegen Gott seyn. Verlanget ihr also den Frieden Gottes, der die Frucht der Geburt Jesu ist; verlanget ihr der Gnade Gottes, die heut den Menschen ist offenbar geworden, theilhaftig zu werden, so müsset ihr eines guten Willens gegen Gott seyn. Euer einziges Bestreben muß seyn, in allem den Willen Gottes zu vollziehen,

seinen heiligen Gebothen nachzuleben, ihn zu lieben, ihm mit Freuden zu dienen, und eher alles zu leiden, und alles zu verlieren, als ihn zu beleidigen. Dieses ist, was ihr thun müsset, um gegen Gott euern guten Willen zu bezeigen.

Thuet ihr es aber wohl? Wollet ihr aufrichtig und von ganzem Herzen, was Gott will? Seyd ihr so gesinnet, daß euch alles recht ist, was Gott Wiedriges über euch anordnet? Liebet ihr Gott über alles, und habet ihr einen ernstlichen Willen Gottes Gebothe zu beobachten? Sie auch dann zu beobachten, wenn ihr euerer Sinnlichkeit Gewalt anthun müsset? Was antwortet euch hierauf euer Gewissen? Ach! wie vielen aus euch sagt es vielleicht, daß ihr schon so lange Zeit in dem Stande der Sünde und folglich in einem offenbar bösen Willen gegen Gott lebet? Wie vielen sagt es, daß ihr zwar von Zeit zu Zeit euere Sünden beichtet, aber immer zu den vorigen Sünden zurückkehret? Wie vielen sagt es, daß ihr euch noch immer in den alten Gelegenheiten, in denen ihr bisher so oft gefallen seyd, befindet? und daß ihr also unmöglich den ernstlichen Willen haben könnet, Gott nicht zu beleidigen? Wie vielen sagt es, daß ihr mit keiner Anordnung Gottes zufrieden seyd, wider seine Vorsicht stets klaget und murret? Wenn euch nun aber euer Gewissen diese, und andere diesen ähnliche Vorwürfe machet, o so seyd ihr noch weit davon entfernet,

fernet, einen guten Willen gegen Gott zu haben; und mithin auch noch weit von dem seligen Friedensgenusse Gottes entfernt, welchen Jesus heute den Menschen gebracht hat, die eines guten Willens gegen seinen himmlischen Vater sind.

Allein man kann keines guten Willens gegen Gott seyn, ohne es zugleich auch gegen die Menschen zu seyn. Dieß ist die zweyte Bedingniß, um an dem heut von den Engeln verkündigten Frieden Gottes Theil zu nehmen.

II.

Um an dem Frieden Gottes, welcher die Frucht der Geburt Jesu ist, Theil nehmen zu können, muß man auch eines guten Willens gegen die Menschen seyn. Was heißt es, einen guten Willen gegen die Menschen haben? Dieß soll uns abermal Jesus in seiner Geburt lehren. Betrachtet diesen Sohn des himmlischen Vaters, sehet seine tiefe Erniedrigung, seine Armuth, seine Leiden. Sehet ihn hier in der Gestalt eines kleinen, schwachen und unmündigen Kindes, von der ganzen Welt verlassen, mit Armuth und Schmerzen bedeckt. Wer kann ein so hartes Herz haben, daß er nicht Mitleiden mit diesem Kinde empfindet?

Aber warum hat denn Jesus bey seiner Geburt diesen Stand der Armuth, der Verachtung, der Entblößung

von allen Dingen, der Welt erwählet? Höret und erstaunet! Er that es aus Liebe zu uns Menschen. Er wollte einmal uns Menschen den Frieden seines Vaters wieder herstellen; er wollte uns von unsern Sünden erlösen; er wollte uns mit seinem Vater aussöhnen, und uns seine Gnade und Liebe wieder zurückbringen, er wollte uns den durch die Sünde verschlossenen Himmel wieder öffnen. Dieß war sein Entschluß; um denselben auszuführen, achtete er nichts, so beschwerlich und hart es auch war. Um unsertwillen hat er einen sterblichen Leib angenommen, da er unsterblich war; um unsertwillen ist er arm geworden, da er reich war; 2 Kor. 8, 9. um unsertwillen hat er sich erniedriget, da er der Herr des Himmels und der Erde war, um unsertwillen hat er sich gleichsam vernichtet, da er allen Geschöpfen das Seyn und Leben gegeben hatte. Ja, liebste Christen, alles, was ihr hier in der Krippe Jesu sehet, diese Armuth, diese Erniedrigung, diese Blöße, diese Verlassung, diese Leiden, diese Thränen, alles, alles ist um eurentwillen; alles geschieht zu euerm Besten, zu euerm Heile. Lernet hier von diesem göttlichen Kinde, was es heiße, eines guten Willens gegen die Menschen seyn.

Damit ihr dieses desto besser lernen möget, so lasset uns bey der Liebe Jesu gegen die Menschen, wovon er uns in seiner Geburt ein so schönes Beyspiel giebt, etwas länger aufhalten. Gegen was für Men-

schen

schen bezeiget Jesus einen so guten und liebevollen Willen? Gegen alle ohne Ausnahme, gegen so viele abgöttische Menschen, die, anstatt ihn anzubethen, diese Ehre falschen Gottheiten erzeigten; gegen so viele lasterhafte Menschen, die alle Gesetze mit Füßen traten; gegen so viele fleischlich gesinnte Juden, die ihn als einen armen Erlöser nicht achteten; gegen den ehrgeizigen Herodes, der ihn gar bald nach seiner Geburt zum Tode aufsuchte; gegen die unbarmherzigen Einwohner von Bethlehem, die ihm die Herberge versagten. Alles dieses war nicht im Stande, seinen guten Willen gegen die Menschen zu ändern, und diente nur seiner Liebe mehr Stärke zu geben.

O möchte doch dieser gute Willen, diese Menschenliebe, die uns der neugebohrne Jesus in seiner Krippe so nachdrücklich geprediget, heute auch in unsere Herzen kommen, um sie empfänglich für den Frieden Gottes zu machen, den Jesus heut mit sich auf die Welt bringt.

An was, lasset es uns aufrichtig bekennen, an was fehlt es uns mehr, als an einem guten und liebevollen Willen gegen unsere Mitmenschen? Ueberall sieht man Eltern gegen Kinder, Kinder gegen Eltern, Mann gegen Weib, Geschwistern gegen Geschwister, Befreundte gegen Befreundte, Nachbar gegen Nachbar in Zank, Hader und Feindseligkeit; da sieht man die nächsten Freunde, die einander ausweichen, nichts mit

einander reden, und für einander hinausgehen, als kennten sie einander nicht; da muß der Nebenmensch immer der Gegenstand der Gespräche seyn; man macht sich über seine Fehler und Schwachheiten lustig, man greift unbarmherzig seine Ehre an; da geht man mit Betrug und Falschheit um; da steht man dem Glücke seines Nächsten entgegen; da mißgönnt man ihm das Gute; da freut man sich über sein Unglück; da läßt man ihn hilflos im Elende stecken. Was ist dieß alles als Mangel an einem guten Willen gegen die Menschen? und dieser Mangel, wie allgemein ist er nicht? Wie sehr nimmt er nicht noch immer zu?

Liebste Christen! Die Gnade Gottes unsers Erlösers ist heute erschienen, und hat uns den Frieden Gottes mitgebracht, diesen kostbaren Frieden, der wie der heilige Paulus sagt, alles übertrifft, was wir uns angenehmes denken können. Philip. 4, 7. Von diesem Frieden hängt die Vergebung unsrer Sünden, die Begnadigung Gottes, die Frucht unsrer Erlösung und unser ewiges Glück ab. Wehe uns, wenn uns dieser Friede Gottes nicht zu Theil wird. Er kann uns aber so lange nicht zu Theil werden, als wir einen bösen Willen gegen Gott und die Menschen haben. Lasset uns also daran arbeiten, daß wir unsern Willen bessern und eines guten Willens werden gegen Gott und Menschen. Gegen Gott, indem wir uns bestreben, in allem seinen geheiligten Gesetzen nachzukommen.

Gegen

Gegen die Menschen, indem wir unsern Willen geneigt machen, sie aufrichtig zu lieben. So wie wir mit der Besserung unsers Willens werden vorwärts schreiten, so wird der Friede Gottes uns immer näher kommen und sich in unsren Seelen mehr befestigen. Alsdann wird nicht nur das Andenken derjenigen Ankunft Jesu, die wir heut feyern, und wo er als unser Heiland in Armuth und Niedrigkeit erschienen ist, für uns ein Andenken der Freude und des Trostes seyn, sondern wir werden auch ruhig und getrost auf seine zweyte Ankunft, wo er als unser Richter in Pracht und Herrlichkeit erscheinen wird, warten dürfen. Amen.

II. Predigt.

Auf das Fest des heiligen Erzmärtyrers Stephanus.

Das große Wunder der Geduld und der Liebe des heiligen Stephanus.

Stephanus aber, der voller Gnad und Stärke war, that große Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Apostelgesch. 6, 8.

Da Stephanus ein Mann war, der voller Gnade und Kraft gewesen ist, so ist es nicht zu wundern, daß er Wunder und Zeichen that. Denn Gott hat ihn zu keinem andern Ende mit Gnade und Kraft erfüllet, als weil er, zur Ehre des Evangeliums und der Lehre Jesu Christi einen Wundermann aus ihm machen wollte. Ihr fragt mich, was denn der heilige Stephanus insbesondere für Wunder gethan habe? Die heilige Schrift nennet sie uns nicht, sondern versichert uns nur, er habe große Wunder gethan und er habe sie unter den Augen des ganzen Volkes gethan. Er that Wunder und große Zeichen unter dem Volke. Sie nennet uns die Kranken, die er gesund

gemacht

gemacht, und die Todten, die er zum Leben erwecket hat, nicht; sie redet aber von andern Zeichen, welche in einem ausnehmenden Verstande den Namen der Wunder verdienen, von Zeichen, die ich, wenn ich meiner Pflicht genugthun will, euch nicht unbekannt darf seyn lassen; dieweil sie zu eurer Erbauung vieles beytragen können. Sie erzählt uns die Wunder seiner Geduld, die Wunder seiner Liebe in der Marter. Und darinn, daß ich euch dieses zweyfache Wunder von ihm erzähle, bestehet mein ganzes Vorhaben, und die ganze Lobrede, die ich dem heiligen Stephanus zu halten gedenke.

Niemals ist etwas würdiger gewesen, von Gott angesehen und betrachtet zu werden, als ein Mensch, der mit dem Unglücke streitet, und welcher durch seine Standhaftigkeit über seine Widerwärtigkeiten sieget. Ein solcher Mensch ist ein angenehmes Schauspiel in den Augen Gottes. Nun aber finden wir eben diesen Charakter in dem heiligen Stephanus, und wir finden ihn in einem weit höhern und vollkommneren Grade, denn er ist ein Mann, der nicht nur mit dem widrigen Glücke streitet, und über die Grausamkeit und Wuth eines ganzen Volkes, das ihn mit Schlägen überhäufet, vermöge seiner heldenmüthigen Geduld sieget; sondern welcher über das vermöge einer großmüthigen Liebe sogar den Haß seiner Feinde besieget. Dieses sind jene zwey Wunder, bey welchen dieser Heiliger

die

die Kraft, mit welcher er erfüllet war, an den Tag legte, und die der göttlichen Aufmerksamkeit so würdig waren. Lasset uns diese Wunder in ein helleres Licht setzen, um das erbauliche und unterrichtende, welches sie begreifen, besser wahrzunehmen.

Ich sage demnach:

I. Stephanus hat bey allen Umständen seines Todes eine heldenmüthige Geduld bewiesen; dieses ist der erste Theil.

II. Stephanus hat gegen die Urheber seines Todes eine heldenmüthige Liebe bewiesen; dieses ist der andere Theil meiner Predigt.

Diese Geduld und diese Liebe sind unter allen Wundern, die Stephanus gewirket hat, die größte und die würdigste, von Gott angesehen zu werden. Sie sind zugleich die würdigsten eurer Aufmerksamkeit, indem sie Muster sind, die euch unterrichten und erbauen können.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Der heilige Stephanus ist der erste gewesen, der den Tod um Jesu Christi willen gelitten hat; das heißt, er ist der erste Zeuge von der Gottheit Jesu Christi, der erste Bekenner seines Namens, der

erste

erste Martyrer seines Namens, der erste Martyrer seines Evangeliums, der erste Held des Christenthums gewesen. Dafür erkennet ihn die Kirche an dem heutigen Festtage, wo sie ihn uns unter dem glorreichen Namen eines Erzmärtyrers vorstellet. Dieser Vorzug, daß Stephanus der erste gewesen, der sich um Jesu Christi willen martern ließ, besteht nicht nur in einem leeren Titel; sondern er machet einen ansehnlichen Theil des Verdienstes für seine Person aus. Denn, da er der erste gewesen, der sich nicht gescheuet hat, um Gotteswillen die größte Marter auszustehen, so hat er dadurch alle übrige aufgemuntert, und ihnen durch sein Beyspiel gezeiget, daß der Tod, den man wegen Gott leidet, und der Weg des Blutes, welches man um des Namens Jesu Christi willen vergießt, ein sicherer Weg ist, der zur Herrlichkeit und zum Leben führet.

Außer dem, daß er der erste war, der um Jesu Christi willen gelitten hat; so hat er auch unter allen Arten des Märtyrertodes einen der grausamsten gelitten. Denn man verurtheilet ihn, versteiniget zu werden. Eine Lebensstrafe, die man auf die größte Uebelthat der Gotteslästerung gesetzt hatte. Ja diese Lebensstrafe hatte in Ansehung seiner noch etwas besonderes; denn anstatt, daß man ordentlich und wie es vor Gerichte gebräuchlich ist, dabey verfahren sollte, so geschah es auf eine Art, an der man lauter ungestüme Hitze,

lauter aufgebrachte Leidenschaften und rasende Wuth wahrnahm. Es wird euch nicht unbewußt seyn, was Stephanus von seinen Feinden habe leiden müssen. Er war, so lautet die Erzählung, die uns in der Geschichte der Apostoln davon gemacht wird, ein Mann voller Kraft und Gnade, der unter dem Volke große Wunder und Zeichen that. Er predigte zu Jerusalem von den größten und wichtigsten Gegenständen des Glaubens. Er predigte mit einem heftigen Eifer, mit einem starken Nachdrucke, mit einer apostolischen Freyheit und Unerschrockenheit. Es ist nicht zu wundern, daß die Predigten eines solchen Mannes, an dem man so deutlich wahrnahm, daß der Geist Gottes aus ihm redete, einen häufigen Zulauf des Volks hatten, und daß viele durch seine Predigten von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt, zu der Lehre Jesu Christi sich bekannten. Um so weniger aber ist es zu bewundern, daß er sich den Haß und den Neid gewisser gelehrten Sekten zugezogen, welche durch die Predigten des Stephanus ihr ganzes Ansehen völlig zerfallen und sich zu Schanden gemacht sahen, dieweil er ihre Betrüge und Falschheiten entdeckte, zugleich aber auch so weislich widerlegte, daß sie ihm nicht widerstehen konnten. Dieses war genug, diese betrügerische Menschen wider ihn aufzubringen. Und noch unter währenden seinen Predigten fangen sie an, wie Rasende, mit den Zähnen wider ihn zu kirren; sie brechen in eine unmenschliche Wuth wider ihn aus;

sie

sie dringen mit dem größten Ungestüme auf ihn hinein; sie fallen ihn mit rasender Wuth an; sie schimpfen und schmähen ihn; sie stoßen ihn zur Stadt hinaus; und nachdem sie hier, ohne alle Empfindung der Menschlichkeit, auf seinen heiligen Leib einen Hagel von Steinen geworfen haben, lassen sie ihn unter den heftigsten Schmerzen seinen Geist aufgeben.

Hat man wohl jemals etwas grausameres gesehen? hat man aber auch wohl jemals etwas erstaunenswürdigeres gesehen, als die Geduld dieses erwähnten Märtyrers? Denn wie verhielt sich Stephanus dabey? wie nahm er diese ungerechteste Verfolgung auf? er zeigte die größte Gelassenheit, und eine bewundernswürdige Geduld. Er bleibt unter diesem Steinhagel ganz standhaft und unbeweglich. Er behält in der größten Marter die Ruhe und den Frieden seiner Seele bey. Welches Wunder der Geduld! in der That ist es so groß, daß es der Sohn Gottes selbst mit ansehen will. Denn deßwegen öffnet sich der Himmel vor den Augen des leidenden Stephanus; ich sehe den Himmel offen und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen. Der göttliche Sohn erhebt sich von seinem Throne, um seinen Diener streiten zu sehen, um diesen großmüthigen Vertheidiger des Glaubens in die Herrlichkeit aufzunehmen, und um ihm, zur Belohnung seiner Geduld, eine Krone von eben so viel köstlichen Steinen aufzusetzen, als auf ihn geworfen wurden.

Damit wir nun aber, meine Christen! dieses auf uns anwenden mögen, wisset ihr wohl, was mich betrübet? Es ist die Vergleichung, die ich zwischen eurer Schwachheit und der heldenmüthigen Geduld des heiligen Stephanus anstelle. Denn dieses ist, meine geliebten Zuhörer, was ihr euch heute vor dem Angesichte Gottes vorrücken sollet. Der heilige Stephanus hat bey einer unüberwindlichen Herzhaftigkeit den strengsten Märtyrertod ausgestanden; ihr aber lasset bey der geringsten Prüfung; die ihr auszuhalten habet, schändliche Schwachheiten von euch blicken. Es darf nur ein kleines Kreuz, eine geringe Widerwärtigkeit, ein leichtes Unglück über euch zu kommen, so lasset ihr auf einmal den Muth sinken. Ihr werdet verachtet; man redet nachtheilig von euch; ihr leidet Verfolgungen; man thut euch unrecht; euere Anschläge gerathen euch nicht; ihr leidet Schaden an euern Gütern; der gute Fortgang euers Hauswesens wird durch ein plötzlich über euch gekommenes Unglück gehemmet; ihr habet eine langwierige Krankheit auszustehen, ihr sehet euch vom Glücke beneidet. Was thut ihr in diesen Widerwärtigkeiten des Lebens? anstatt einen christlichen Heldenmuth zu zeigen, nimmt man an euch ein niedergeschlagenes Wesen, Verdruß, Ungeduld, Kleinmüthigkeit und Verzweiflung wahr. Das geringste Kreuz bekümmert euch, es macht euch unruhig, es macht euch auf euere wesentlichen Pflichten unaufmerksam, ihr verlieret die Lust an den Uebungen

gen der Gottseligkeit, der Grund euers Glaubens wird sogar erschüttert, indem ihr aus der geringsten Widerwärtigkeit, die euch begegnet, auf die Gedanken fallet, Gott habe euch verlassen. Ach, meine Christen! wie blind und unverständig seyd ihr nicht? Eben dadurch, daß ihr Kreuz leidet, solltet ihr überzeugt werden, daß ein Gott ist, der euch regieret, und eine Vorsehung, die über euch wachet, weil es gewiß ist, daß die Widerwärtigkeiten und das Kreuz der sicherste Weg zu eurer Seligkeit ist, und daß euch Gott niemals mehr lieb hat, als wenn er euch mit Kreuze überhäuft.

Allein es ist in dem Beyspiele des heiligen Stephanus noch etwas, das uns beschämet. Dieser starke Held hat durch seine Geduld über die Marter und den Tod gesieget; ihr aber werdet täglich von der Weichlichkeit des Lebens überwunden. Es ist nun jetzt nicht mehr jene fürchterliche Zeit, wo ihr von den Feinden des Glaubens Verfolgungen zu leiden habet; ihr habet mit Niemand, als mit euch selbst zu streiten, und dennoch unterlieget ihr, und ihr wollet euch nicht einmal die Mühe geben, euch selbst zu überwinden. Euere Laster sind euere einzigen Verfolger, und dennoch weichet ihr ihnen. Der Glaube, welcher in dem heiligen Stephanus über die Barbarey und Unmenschlichkeit gesieget hat, ist bey euch weiter nichts mehr, als ein Sklav der Wohllust und der Sinnlichkeit. Ihr

denket nicht nur nicht daran, daß ihr der Sünde widerstehen wollet; sondern ihr ergebet euch derselben freywillig, und ihr lasset sie über euch herrschen. Anstatt, daß ihr mit euerm Fleische als mit euerm Feinde umgehen solltet, so schmeichelt ihr ihm sogar, ihr ziehet es in den Ergötzlichkeiten auf, und ihr werdet schändlicher Weise Sklaven von seinen unreinen Begierden, denen ihr euch ergebet. Anstatt, daß ihr gegen den Teufel auf guter Huth seyn solltet, unterhaltet ihr mit ihm ein heimliches Verständniß, ihr machet euch eine Lust daraus, von ihm versuchet zu werden; ihr gebet selbst Gelegenheit zu den Versuchungen und ihr erreget sie sogar selbst. Anstatt, daß ihr in der Welt behutsam wandeln und sie fliehen solltet, suchet ihr sie, ihr verehret sie auf eine abgötterische Weise, ihr suchet ihr zu gefallen und nach ihren verderbten Grundsätzen zu leben. Man biethet euch die geistlichen Waffen an, so fürchterliche Feinde zurück zu treiben, man ermahnet euch, daß ihr den Schild des Glaubens vor euch halten, den Helm der Gerechtigkeit ergreifen, und das Schwerdt des göttlichen Wortes in die Hände nehmen sollet; aber ihr beraubet diese Waffen ihres Nutzens, dieweil ihr sie nicht gebrauchet. Man redet euch zu, diejenigen Mittel anzuwenden, die von Gott sind verordnet worden, sich wider die Anfälle der Feinde eures Heils zu stärken, man muntert euch auf zur Buße, zur Wachsamkeit, zur Beharrung im Gebethe; allein ihr werdet

dieser

dieser Mittel gar bald überdrüssig, dieweil sie der Weichlichkeit, von der ihr verderbt seyd, zuwider sind; und bey dieser entsetzlichen und verdammlichen Unordnung laßet ihr es dabey bewenden, daß ihr euch mit eurer Schwachheit entschuldiget. Wie, meine Christen! ist denn euere Schwachheit größer, als jene des heiligen Stephanus? Er war stark genug, die allerhärteste Marter zu leiden; warum werdet ihr denn zu schwach seyn, einige Schwierigkeiten in dem Geschäfte des Heils zu überwinden? Dieses ist, was euch der heilige Stephanus geprediget und wodurch er euch zu schanden macht. Gehen wir jetzt weiter, und nachdem wir die Wunder seiner Geduld genugsam betrachtet haben; so betrachten wir nun jetzt auch das Wunder seiner Liebe. Dieses ist der zweyte Theil meiner Predigt.

II.

Stephanus hat nicht nur über seine Marter durch die Geduld gesieget; er hat noch über einen andern Feind gesieget, der noch schwerer, als alle Marter, ja als der Tod selbst, zu überwinden war. Es ist die Rache, eine der heftigsten Leidenschaften des Menschen. Diese Leidenschaft hat er auf eine wunderbare Art besieget, indem er gegen die Urheber seines Todes eine heldenmüthige Liebe bewiesen hat. Und eben hierinn bestehet das Wunder seiner Liebe. Hier

finden wir abermal Ursache uns Vorwürfe zu machen; zugleich aber finden wir auch Gelegenheit, in Ansehung des Gebothes der Liebe unserer Feinde bessern Unterricht zu fassen. Denn worinn besteht gemeiniglich die ganze Beobachtung, die ihr dem Gebothe leistet, durch welches euch Gott die Liebe eurer Feinde aufleget? Darinn, daß ihr ihnen nichts übels wünschet, daß ihr ihnen keinen Schaden zufüget, daß ihr keine öffentliche Rache gegen sie ausübet. Dabey lasset ihr es bewenden, und ihr glaubet, damit die ganze Vollkommenheit dieses Gesetzes erfüllet zu haben. Allein ich trage kein Bedenken, euch zu sagen, daß die Liebe der Feinde, die sich nicht weiter, als so, erstrecket, ein leeres Blendwerk der Liebe ist. Und um euch davon zu befreyen, bediene ich mich des Beyspieles des heiligen Stephanus, in welchem ich euch zeigen werde, wie weit sich das Geboth der Liebe unsrer Feinde erstrecke.

Der heilige Stephanus hat das Geboth der Liebe der Feinde nach seinem ganzen Umfange und nach all seiner Vollkommenheit erfüllet. Es bestand aber seine Liebe, die er gegen diejenigen, die ihn steinigten, bewiesen hat, nicht nur darinn, daß er ihnen nichts übel wünschet, daß er ihnen keinen Schaden zugefüget, und keine Rache gegen sie gesuchet hat; sondern er hat sie über das sogar geliebt, und dergestalten geliebt, daß er ihr Fürbitter bey Gott geworden, nnd

ihnen

ihnen große Gnaden und Gunstbezeugungen bey Gott zuwege gebracht. Der heilige Stephanus liebte seine Feinde. Er liebte sie, weil er, aller Unbilden, die sie ihm zufügten, ungeachtet, in ihnen dennoch viele Ursache, sie zu lieben, fand. Denn er wußte wohl, daß er ihrer Wuth seine Ehre und seine Herrlichkeit zu danken hatte, daß sie das Werkzeug seiner Glückseligkeit waren. Ach, meine Christen, wenn ihr aus dem Glauben handelt, und wenn ihr euere Feinde betrachtet, wie euch das Evangelium dieselbe betrachten lehret, so findet ihr in ihnen eben diesen Bewegungsgrund, sie zu lieben. Denn in Wahrheit, dieser Mensch, von dem ihr saget, daß er euer Feind sey; dieser Mensch, der euch beleidiget, verspottet, in ein böses Geschrey bringt, dieser Mensch, der euerm Glücke im Wege stehet, der immer darauf bedacht ist, euch Leid zuzufügen und euch zu verfolgen, ist derjenige, dessen sich die Vorsehung Gottes, als eines Werkzeuges bedienet, euch zu heiligen und euch glückselig zu machen. Gott hat in allem dem, was euch von euern Feinden zuwider geschieht, seine Hand. Euere Feinde mögen euch verfolgen, wie sie wollen, und aus immer für Absichten sie es wollen; so hat Gott keine andere Absicht dabey, als euere Tugend zu prüfen, euer Verdienst zu vermehren und euere Glückseligkeit vollkommen zu machen. Ist es nun aber nicht billig, daß ihr einen solchen Menschen, ob er gleich euer Feind ist, liebet, und

findet ihr ihn, wenn ihr ihn auf dieser Seite betrachtet, nicht sogar verehrungswürdig?

Allein der heilige Stephanus ist in seiner Liebe noch weiter gegangen; er hat seine Verfolger nicht nur geliebet; sondern er hat sie geliebet, weil sie seine Verfolger waren. Und so verlanget das Evangelium, daß wir unsere Feinde lieben sollen. Wenn ihr nur diejenigen liebet, die euch Gutes thun, die euern Nutzen befördern, die euch zu gefallen suchen, so thut ihr nichts anders, als was auch die Heyden thun, ihr habet die Liebe der Heyden; aber diejenigen lieben, die euch hassen, die euch verfolgen, und sie auch sogar zu der Zeit lieben, da sie euch verfolgen, dieses ist die Liebe eines Christen, es ist die Liebe unserer Religion, es ist diejenige Liebe, die uns von den Juden und Ungläubigen unterscheiden muß.

Aber, meine Christen, wie sehr müsset ihr euch verwundern, wenn ihr sehet, daß die Kraft dieser wunderbaren Liebe des heiligen Stephanus noch weiter geht. Indem die Juden ihn steinigen, bittet er für sie, er bittet für sie um Gnade, er vertheidiget ihre Sache; Herr, spricht er zu dem Sohne Gottes, rechne ihnen diese Sünde nicht zu. Noch in den letzten Augenblicken seines Lebens, schon unter dem Schutt der auf ihn geworfenen Steine begraben, sammelt er seine wenige noch übrige Kräfte zusammen, um die letz-

ten

ten Worte zu reden. Er redet; aber für wen? ach, seiner selbst ganz vergessen, redet er nur zu Gunsten seiner Feinde. Mit gen Himmel gehobenen Augen, ausgestreckten Händen und tief zur Erde gebogenen Knieen bittet er Gott, er wolle dasjenige seinen Feinden nicht vergelten, was sie grausames und ungerechtes an ihm ausüben. Stephanus bittet für seine Steiniger, und er bittet für sie weit eifriger, als für sich selbst, da er Gott seine eigne Seele anbefahl, stand er aufrecht, da er für seine Feinde bethete, kniete er nieder, weil er wußte, daß er in dieser demüthigen Stellung weit eher werde erhöret werden. Er trug also, spricht der heilige Bernhardus, gegen seine Feinde eine weit brünstigere Liebe, als gegen sich selbst. Aber noch nicht genug; er erhebet sogar, da er für seine Feinde bethet, seine Stimme, und schickt für sie ein großes Geschrey zum Himmel ab. Er rief mit lauter Stimme. Ja er wollte sogar in dem Gebethe für seine Feinde sterben. Und als er das gesagt hatte, entschlief er in dem Herrn.

Dieses scheinet euch eine heldenmüthige That zu seyn. Ich aber sage, wenn dieser Heldenmuth recht verstanden wird, so ist er in Ansehung unserer nicht nur ein Rath, sondern sogar ein Geboth. Und wenn ihr nicht aufrichtig für euere ärgsten Feinde bethet, so habet ihr keine Seligkeit zu hoffen. Denn ist dieses nicht dasjenige, was euch das Evangelium lehret?

und habet ihr in demselben nicht oftmals diese ausdrücklichen Worte gelesen: Bittet für die, die euch verfolgen, auf daß ihr Kinder eures Vaters seyd. Bittet für die, die euch Unrecht thun, damit ihr die Kinder eueres himmlischen Vaters seyn möget? Könnte man euch ein Gebot mit nachdrücklichern Worten zu erkennen geben? oder glaubet ihr weniger, als Stephanus, dazu verbunden zu seyn?

Suchet also, meine Christen, das Beyspiel dieses heiligen Märtyrers nachzuahmen. Folgen wir der Standhaftigkeit seiner Geduld nach; übertragen wir mit einer christlichen Großmuth alles, was uns in diesem Leben Wiedriges begegnet, lassen wir uns durch kein Kreuz, durch keine Trübsal, durch kein Unglück, durch keine Verfolgung in dem festen Vertrauen auf Gott irre machen, denket, was euch immer Wiedriges begegnet, daß es von der Hand Gottes kommt, unterwerfet euch seiner Vorsicht, und bethet seine weise Anordnung über euch an. Folget aber besonders dem heiligen Stephanus in der Großmuth, euch selbst und die Weichlichkeit des Lebens zu überwinden, lasset euch nicht von einer jedweden Wohllust überwinden, zeiget, daß ihr Helden des Christenthums seyd, die ihre Ehre darinn setzen, daß sie Meister über sich selbst, Meister über ihre Neigungen, Meister über ihre Leidenschaften, über ihr Fleisch, über die Welt und ihre Neigungen sind. Erfüllet die Liebe eurer Feinde,

diese Liebe, die der Vollkommenheit und Vortrefflichkeit eures Glaubens so anständig ist; diese Liebe, welche das Heydenthum nicht gekannt hat, und welche die Natur nicht einflößen kann. Lasset uns vergeben, damit Gott uns auch vergebe. Denn er wird mit uns eben so gütig umgehen, als wir mit andern werden umgegangen seyn. Er wird uns Gutes um Gutes, und Gnade um Gnade erzeigen. So viele Beleidigungen wir werden vergeben haben, eben so viele wird er uns auch vergeben, oder besser zu sagen, anstatt einer vergebenen Beleidigung wird er uns alle unsre Beleidigungen vergeben und uns in seinem ewigen Reiche krönen, welches ich euch wünsche. Amen.

III. Predigt.

Auf den neuen Jahrstag.

Die heilsame Feyer des ersten Tages im neuen Jahre.

Nachdem die acht Tage fürüber waren, da der Knab sollte beschnitten werden, da ward sein Name Jesus genannt. Luk. 2, 28.

Wir begehen heut eine doppelte Feyerlichkeit; die der Beschneidung unsers Herrn, und jene des ersten Tages im neuen Jahre. Wir wollen bey der letzten stehen bleiben.

Des alten Jahres letzter Tag ist dahin geflohen, ohne daß ihn Jemand aufhalten konnte, und des neuen Jahres erster Tag ist bereits eingetreten. Wir haben nun also wieder ein Jahr an der von Gott uns ausgemessenen Lebenszeit zurück. Mehr sollte es wohl nicht brauchen, zu sagen, um einem Jeden aus uns das Herz zu rühren.

Allerliebste Christen! der heutige Tag stellet uns an den Eingang eines neuen Jahres. Wichtig und feyer-

feyerlich ist dieser Tag dem Heyden; noch wichtiger und feyerlicher aber muß derselbe uns Christen seyn. Aber, was die Feyerlichkeit dieses Tages dem Heyden nicht ist, das muß selbe uns Christen seyn, sie muß uns nicht bloß eine frohe, sondern auch eine heilsame Feyerlichkeit werden. Auf was für eine Art dieß geschehen könne, wird euch mein Vortrag lehren.

Der heutige erste Tag des neuen Jahres wird für uns keine bloß heydnische, sondern eine christliche und wahrhaft heilsame Feyerlichkeit seyn, wenn wir den wichtigen Erwägungen nachdenken werden, wozu derselbe unsere Herzen auffordert und an welche er uns erinnert. An was erinnert uns dieser Tag? Er erinnert uns erstens, an die vielfältigen Wohlthaten Gottes, welche uns in dem verflossenen Jahre geworden sind; zweytens, an all das Gute, welches wir aus Liebe zu Gott gethan haben; drittens, an alles Böse, welches wir begangen haben. Wie heilsam wird uns dieses Tages Feyer seyn, wenn wir diesen Erinnerungen Platz in unsern Herzen geben werden? dann wird uns dieselbe ein christliches Dank- Freuden- und Trauerfest seyn. Dieß sey uns denn nun auch der heutige erste Tag des neuen Jahres! Er soll seyn

I. Ein Dankfest uns allen für die viele Wohlthaten, die wir in dem verflossenen Jahre von Gottes Allgüte empfangen haben. Er soll seyn;

II. Ein

II. Ein Freudenfest der frommen Christen wegen dem Guten, welches er in dem verflossenen Jahre gewirkt hat. Er soll seyn

III. Ein Trauerfest dem ungebesserten Sünder wegen dem Bösen, welches er auch in dem verflossenen Jahre wieder gegen Gott begangen hat.

Lasset mich diese drey Gedanken ausführen; vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit; ich fange an in dem Namen, der über alle Namen ist, im Namen Jesu.

I.

Ein frohes und feyerliches Dankfest sey der erste Tag des neuen Jahres uns allen für die vielen Wohlthaten, welche wir in dem verflossenen Jahre von Gottes Allgüte empfangen haben. Wie sehr würde es uns zur Schande gereichen, wenn wir das Andenken an die Wohlthaten Gottes, die wir in dem zu Ende gegangenen tausend sieben hundert sechs und neunzigsten Jahre so reichlich genossen haben, und das Dankgefühl dafür heute nicht wollten recht lebhaft in unsern Herzen werden lassen, da die Feyerlichkeit dieses Tages uns so mächtig dazu auffordert? Lassen wir also diesen ersten Tag des neuen Jahres nicht vorüber gehen,

ohne

ohne auf die Tage des Vorigen zurückzusehen, die so reich an Wohlthaten des Himmels waren.

War, Allerliebste! in dem verflossenen Jahre ein Tag, eine Stunde, wo wir nicht mit jedem Athemzuge Beweise der wohlthätigen Gottesliebe empfangen haben? Alles das, was uns Freude machte, von wem kam es? von wem anderst, als von Gott, unserm lieben Vater im Himmel, von dem jede wahrhaft gute und vollkommene Gabe herab kömmt? Jak. 1, 17. Die Sicherheit vor so viel tausend Gefahren und Unglücksfällen, worinn wir so einen Tag nach dem andern fortlebten — Der Segen, welcher unsern Haus- und Berufsgeschäften ein so glückliches Gedeihen gab. — Die Fruchtbarkeit der Erde, welche uns für unsre Arbeiten so reichlich belohnte. — Die Befreyung von der Viehseuche, welche in unserer Nachbarschaft so sehr überhand genommen und so grossen Schaden verursachet hat. — Wem haben wir das alles zu verdanken, als Gottes alles beseligenden Liebe?

Setzen wir zu dieser Menge von Wohlthaten, an welchen das verflossene Jahr so reich war, noch unzählig viele andere, theils besondere, theils allgemeine: das mannigfaltige süße Vergnügen der Freundschaft — die Freude an unsern Kindern — die Unterstützung guter Leute in unsrer Armuh — die gute

Wir-

Wirkung der gebrauchten Heilungsmittel in unsern Krankheiten — die Hilfe und Unterstützung guter und wohlthätiger Menschen bey Unglücksfällen — der gefundene gute Rath in verwirrten Umständen — die Güte und Weisheit des Regenten, unter dem wir leben, seine ununterbrochen fortgesetzte Anstrengung, einem verheerenden Kriege ein Ende zu machen. Wer kennet den hohen Werth von allem dem nicht? Wem haben wir es aber zu verdanken, als dem Allvater im Himmel? Ihm, der die Herzen der Fürsten in seiner Hand hat, und selbe gleich einer Wasserleitung lenket, wohin er will. Sprüchw. 21, 1.

Lasset uns itzt auf noch wichtigere Wohlthaten kommen, welche uns in dem vergangenen Jahre geworden sind. Denken wir an unsre Bestürzung, und an die schreckenvolle Lage zurück, in der wir uns befanden, als im vorigen Jahre der Feind über den Rhein brach! Gott! wie war es uns? in was für bangen Erwartungen lebten und schwebten wir nicht, als wir den Feind in zahlloser Menge auf der einen Seite von Kehl aus durch die Ortenau, unser Vaterland, das ganze Breisgau, Schwaben und Baiern bis an Tirols und Oesterreichs Gränzen, und — auf der andern Seite von der Lahn durch Franken bis an Böhmen unaufhaltbar vorrücken sahen? wie bang war es uns da nicht für die Kaiserstadt Wien? wie viel fürchteten wir nicht für unsern theuersten Monarchen,

Franz

Franz und seiner erhabenen Familie? Allein, war uns, Allerliebste! nicht gerade damals, wo uns die Gefahr am grösten schien, die Hilfe des Herrn am nächsten? Ich sage, die Hilfe des Herrn: denn wer hat den Feind in seinen Fortschritten so plötzlich aufgehalten? wer hat ihn genöthiget, alle seine gemachten Eroberungen zu verlassen, und einen so schnellen Rückzug zu nehmen? Und, wer hat diesen Rückzug der Feinde zu unserm grösten Glücke so geleitet, daß er nicht auf der Straße, auf welcher wir wohnen, geschah? Hat nicht dieß Alles Gottes weise und gütige Vorsehung gethan, welche unsern theuersten Helden Karl mit Muth beseelte und seine Anstalten mit aufeinander folgenden Siegen krönte?

Itzt sind noch die allerwichtigsten und kostbarsten Wohlthaten zurück, welche uns in dem verflossenen Jahre von Gottes milden Vaterhand zugetheilt worden sind; ich meyne die Gnaden des Heiles und der Seligkeit. So viele herrliche Beyspiele der schönsten Tugenden jeder Art, woran es uns auch in dem vergangenen Jahre nicht fehlte: wenn wir diese Beyspiele nicht kennen, so liegt der Fehler nur an uns und er besteht darinn, daß wir geneigt sind, mehr auf das Böse acht zu geben, welches die Menschen thun, als auf das, was Gutes von ihnen geschieht. Ferner so viele gute Zusprüche, Ermahnungen und Aufmunterungen in den Beichtstühlen und auf den Kanzeln. —

So viele Einleichtungen der Gnade vom Vater der Lichter. — So viele Heilsmittel im Gebrauche der heiligen Sakramente. — Vorzüglich aber die unbegränzte Langmuth des Gottes der Barmherzigkeit. — So oft hat uns Gott in dem verflossenen Jahre unsre Sünden und Bosheiten mit einer unermeßlichen Liebe vergeben. Mit unaussprechlicher Langmuth hat er unsre Vergehen getragen. — Mit unermüdeter Treue hat er an unsrer Besserung gearbeitet. — Er hat zu dem Ende alle nur ersinnliche Mittel, mit aller nur ersinnlichen Geduld angewendet. So reich, so unermeßlich reich an Wohlthaten des Himmels war für uns alle das Jahr, welches wir gestern geendet haben! Der heutige erste Tag des neuen Jahres erinnert uns daran und heißt uns mit Dank darauf zurücksehen.

Ein feyerliches Dankfest soll uns also der heutige Tag seyn! Ein Tag der feyerlichen Darbringung des Opfers unserer kindlichen Dankbarkeit gegen Gott! Niederfallen sollen wir heut alle vor seinem Angesichte, sollen ihn anbethen und preisen! Sollen mit Herz und Mund zu ihm bethen: Gott, Vater im Himmel! wie gut meyntest du es auch in dem vergangenen Jahre wieder mit uns! wie väterlich sorgte deine Liebe für uns! Dank sey dir, ewiger Dank, durch Jesum unsern Herrn!

Der

Der erste Tag des neuen Jahres ein Dankfest für uns Alle: aber dem frommen Christen auch ein Freudenfest.

II.

An was erinnert der erste Tag des neuen Jahres den frommen Christen? Er erinnert ihn an all das Gute, welches er in dem verflossenen Jahre aus dankbarer Liebe zu Gott gewirket hat. Kann ihm da bey seiner so angenehmen Erinnerung dieser Tag anders, als trost- und freudenvoll seyn? Was für ein froher Tag ist nicht dem ämsigen Handelsmanne derjenige Tag, an welchem er seine geführte Handlung übersieht, den Gewinn berechnet, den er gemacht hat, und die Schätze zählet, die er erworben hat? Allein noch unendlich froher muß dem frommen Christen der erste Tag des neuen Jahres seyn, wenn er an demselben einen ernstlichen und bedachtsamen Blick auf das vergangene Jahr hinwirft, die Tage desselben durchgeht und die Summe von allem Guten zieht, welches er gethan hat.

Wahrhaft! eine himmlische Freude muß heut in die Seele des Frommen gleich einem Strom fließen, wenn er denkt: Jeder gute Gedanke, den mein Herz in dem verflossenen Jahre geheget — jede fromme Empfindung meiner Seele — jedes Wort, zum Troste

des Bedrangten gesprochen — jede wohlthätige Handlung an meinem Mitbruder gethan — jeder fromme Seufzer des Herzens zum Vater im Himmel abgeschickt — jedes der Tugend gemachte Opfer — jedes mit Geduld getragene Leiden — jede mit liebvoller Vergebung erwiederte Beleidigung — jede Erfüllung meiner Standespflichten — jede Arbeit aus Liebe zu Gott mit Fröhlichkeit gethan — jede Erdenfreude aus dankbarer Liebe gegen Gott, den Vater der Freude, genossen — alle und jede guten Werke, auch die allergeringsten, sind in dem Buche des Lebens aufgeschrieben, sind aufgezeichnet mit Gottes eigener Handschrift; um so viel, als ich in dem verflossenen Jahre Gutes gethan, sind meine Verdienste für den Himmel gewachsen; so viele Schätze habe ich abermal bey Gott hinterleget, wo kein Feind mir solche rauben kann; Schätze, die mir auch dann noch Freude machen werden, wenn alle andere Freuden vor meinen Augen verschwinden werden; ewig bleibende Schätze, die mich begleiten werden, wohin mich sonst nichts begleiten wird.

So kann und soll der fromme Christ heut am ersten Tage des neuen Jahres denken. Und wenn er denn nun so denkt, so muß ihm dieser Tag ein wahres Freuden- und Jubelfest seyn.

Aber was soll dieser Tag dem ungebesserten Sünder seyn? Ein Fest der tiefsten Trauer.

III.

An was erinnert euch, ihr noch?

Der Anfang des neuen Jahres erinnert uns an all das Böse, welches wir in dem verflossenen Jahre gethan haben. Auch eure böse Gedanken, Worten, und Werke, welche ihr, o Sünder! in diesem Jahre begangen habt, sind bey Gott nicht vergessen. Jeder unlautere Gedanke, jede strafbare Begierde euers Herzens, jede That wider die Stimme des Gewissens, jede Uebertretung der göttlichen Gebothe, jeder Schritt gegen Pflicht und Ordnung, jede begangene Unzucht, jede verübte Ungerechtigkeit, jede Unmäßigkeit, jeder Ausbruch des Zornes, des Neides, des Hasses, jede Lieblosigkeit wider den Nebenmenschen, jedes Murren wider die Obrigkeit, jede Ungeduld in den Leiden, jede, jede Sünde, ist auch aufgeschrieben mit Gottes Handschrift, wird unvergeßlich bleiben, wofern ihr sie nicht durch Besserung, so viel möglich, ungeschehen machet, wird euch begleiten durch das Thal des Todes, wird vor Gottes Richterstuhl euch anklagen, wird Ursache eurer größten Leiden noch jenseits des Grabes seyn. — Sehet, ihr noch immer ungebesserte Sünder! an was euch der heutige Tag erinnert. An so viele auch in dem vergangenen Jahre wiederum begangene Sünden und Bosheiten. Traurige Erinnerung! aber noch viel trauriger ist es, wenn ihr diese Erinnerung in

euern Seelen zu ersticken suchet und ihr keinen Einfluß zur Erweckung frommer Gesinnungen und Entschließungen gestattet. Denket also heute mit Ernst und Bedachtsamkeit auf die Menge der Sünden zurück, welche von euch auch in diesem Jahre wieder sind begangen worden. Denket mit zum Himmel gefalteten Händen: Abermal ein Jahr von meinen Lebenstagen zurück! Abermal um ein Jahr näher am Tode und an der Ewigkeit, und doch noch immer der alte ungebesserte Sünder! Abermal ein Jahr fürüber, und dieß schon das dreyßigste, vierzigste, fünfzigste, sechzigste, und doch noch wie vorhin, der alte Unkeusche, der alte Schwelger! Abermal ein Jahr fürüber, und itzt vielleicht keines mehr, vielleicht das letzte, in welchem der Tod den Faden meines Lebens abschneiden wird. Ohnmöglich, daß euere Herzen bey diesem Gedanken nicht erschüttert werden. Und sehet heute ist eigentlich der Tag, welcher dazu gemacht ist, daß er diesen Gedanken in euere Seele bringen soll. Lasset ihn dahin eindringen und thut muthig und mannhaft entschlossen alles, wozu ihr euch durch ihn aufgefodert fühlet. Danket mit gerührter Seele dem Vater aller Barmherzigkeit, welcher euch auch dieses Jahr so langmüthig duldete, und auf euere Besserung wartete. Seine langmüthige Schonung ist euch Bürge dafür, daß er euch noch in Gnaden aufnehmen wolle. — Hoffet also zuversichtlich von ihm Vergebung. Flehet ihn darum mit einem Herzen voll Reue, und entschließet euch,

wenig-

wenigstens in diesem Jahre mit Ernst an die Besserung euers Lebens zu denken. Vielleicht ist es euer letztes Jahr. Welches Unglück, wenn ihr als Ungebesserte sterbet!

Sehet, liebe Christen! dieß sind die Erinnerungen, die der heutige erste Tag des neuen Jahres in unsere Seele bringt! Wohl uns, wenn wir Gebrauch davon machen. Wir werden aber wohl keinen bessern Gebrauch davon machen können, als wenn wir danken, bitten, Entschluß fassen. Danken für das genossene Gute, bitten um Vergebung wegen des begangenen Bösen und Entschluß fassen, die kommenden Tage gut anzuwenden. Nun so lasset uns dann unsere Hände falten, unsre Augen gegen Himmel erheben, und mit Mund und Herzen sprechen: Vater im Himmel! Dank sey dir, kindlicher Dank für all das Gute, welches deine wohlthätige Hand auch dieses Jahr wieder uns geschenket hat. Laß uns nie deiner Wohlthaten vergessen! Laß sie uns stäts gegenwärtig seyn! Laß uns darinn einen mächtigen Antrieb finden, dir durch Gehorsam und genaue Befolgung deiner Gesetze zu gefallen. — — Vorzüglich sey dir, Vater im Himmel! inniger Dank gesagt für all das Gute, welches wir durch deine Gnade unterstützt, in dem verflossenen Jahre gethan haben. Stärke uns auch in Hinkunft im Laufe des neuen Jahres, dem Guten nachzustreben. Laß uns dieß vor allem unsre erste Sorge seyn, daß

wir immer besser werden. — — Vergieb uns, Vater der Barmherzigkeit! alles Böse, welches wir in vorigen Jahren begangen haben! Gieb uns Kraft und Muth, daß wir wenigstens in diesem Jahre dasjenige mit Ernste anfangen, was wir in den vorigen Jahren immer aufgeschoben haben, die Besserung unsers Lebens. Laß uns, o Gott! in dem neuen Jahre wie Neugebohrne werden, wie Menschen, welche kein grösseres Bestreben haben, als dir durch Tugend zu gefallen. Amen.

IV. Predigt.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

Durch dieses Fest werden wir an die Grundwahrheit unserer Religion, nemlich an die Gottheit Jesu erinnert.

Wir haben seinen Stern gesehn und sind gekommen ihn anzubethen. Matth. 2, 2.

Das Fest, welches wir heute feyern, und welches in der Volkssprache der drey Könige Tag heißt, wird von der Kirche das Fest der Erscheinung Jesu ge=

genannt. Diesen Namen hat es daher, weil an diesem Tage unser Herr und Heiland Jesus sich der Welt als Gott darstellte und zu erkennen gab. Dieß geschah bey drey verschiedenen Begebenheiten, die das Evangelium erzählet, und die sich alle an diesem Tage den sechsten Jänner, aber zu verschiedenen Jahren sollen zugetragen haben. Die erste dieser Begebenheiten trug sich zu Bethlehem bey der Krippe Jesu zu, wo er von den Weisen aus Morgenlande als Gott angebethet wurde. Matth. 2, 2. — Die zweyte geschah dort am Flusse Jordan bey der Taufe Jesu, die er von dem Johannes empfieng, und wo eine Stimme vom Himmel sprach: **Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.** Matth. 3, 17. Endlich die dritte Begebenheit ereignete sich bey der Hochzeit zu Kana in Galiläa, wo Jesus durch das Wunder der Verwandlung des Wassers in Wein seine Gottheit an den Tag legte. Joh. 2.

Ob alle diese jetzt erwähnten Begebenheiten just auf einen und eben denselben Tag sich zugetragen haben, oder nicht, das wollen wir dabey bewenden lassen, um so mehr, da an diesem Umstand eben nicht viel gelegen ist. Unterdessen bleibt doch das heutige Fest eines der merkwürdigsten für uns, weil wir dadurch an die größte und wichtigste Wahrheit, an die Gottheit Jesu erinnert werden.

Womit können wir uns demnach an diesem Fest besser und nützlicher unterhalten, als mit dieser großen Wahrheit? Zu dem Ende werde ich in der gegenwärtigen Predigt

I. Die Wahrheit von der Gottheit Jesu in ihr Licht setzen. Dieß ist der erste Theil.

II. Werde ich aus dieser Wahrheit wichtige Folgen für unser Betragen ziehen. Dieß ist der andere Theil meiner Predigt.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Jesus ist wahrer Sohn Gottes, ist selbst Gott. Dieß, Allerliebste! ist die wichtigste, die erste Wahrheit, der wir einen ungezweifelten Beyfall geben müssen. Ohne den Glauben an diese Wahrheit hat unsere Religion keinen festen Grund. Ist Jesus nicht Gott: so können wir uns auf seine Lehre eben so wenig verlassen, als auf bloße Menschenlehre. Wir sind, indem wir derselben nachleben, nicht vergewissert, daß wir sicher den Weg gehen, der uns zum Ziele unserer Wünsche, zur Glückseligkeit führet. Wir finden in Jesus Lehre weder die sichere Regel unserer Handlungen, noch die zuverlässige Quelle von Trost und Beruhigung. Alles dieses bestättiget der heilige Johannes.

nes, da er sagt: Nur darinn besteht das ewige Leben, nur dadurch gelanget man dazu, daß man Jesum als den wahren Sohn Gottes erkenne, Joh. 17, 3. Ohne Glauben an Jesu Gottheit ist also keine Hoffnung zur Seligkeit.

Ist aber diese Wahrheit so wichtig, wo nehmen wir die Beweise dafür her? Daran fehlt es nicht. Ich übergehe aber alle übrige, uns bleibe bloß bey der Aussage Jesu stehen. — Jesus selbst sagt es, daß er der Sohn Gottes, daß er Gott sey; er sagt es mehrmalen und bey verschiedenen Gelegenheiten; er sagt es mit deutlichen, ausdrücklichen, bestimmten Worten; und er hat seine Aussage durch offenbare Wunder bestätiget. Jesus stand vor dem öffentlichen Gerichte, wo alle obrigkeitliche, alle Gerichtspersonen zugegen waren. Der Vorsteher der gerichtlichen Versammlung, der oberste Priester foderte ihn auf, bey Gott, — unter den Augen des Allwissenden und Allgegenwärtigen soll er sagen, ob er Gottes Sohn wäre. Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, sprach der Hohepriester zu ihm, sage uns; bist du Christus der Sohn Gottes? Matth. 26, 63. — — Wie benahm sich Jesus in diesem Umstande? Was gab er auf die an ihn gestellte Frage für eine Antwort? Er sah vor, daß das freymüthige Bekenntniß seiner Gottheit ihm den ganzen Unwillen des versammelten Rathes zuziehen würde; daß sie dasselbe für eine Gotteslästerung, und

als ein des Todes würdiges Verbrechen ansehen würden. Dem ungeachtet giebt er auf die ihm gemachte Frage eine deutliche Antwort: Bestimmt, freymüthig, ohne Zurückhaltung, ohne Zaudern, mit sichtbarer Offenherzigkeit, und mit der Miene eines redlichen und unverstellten Mannes sagt er: Wie du sagst, der bin ich. Ebend. V. 64 Nach eben dem Sinne, in welchem du mich frageſt, antworte ich dir, daß ich Gottes Sohn bin, nicht an Kindes Statt angenommener, sondern wahrer Gottes Sohn bin. — — Nun war Jesus ein Mann, der der Tugend und Wahrheit immer getreu blieb. Dieses Zeugniß geben ihm gleichzeitige Schriftsteller aus dem Judenthum sowohl, als aus dem Heidenthum. Auch zu unsern Zeiten können die Feinde seiner Gottheit ihm das Lob einer ungeheuchelten Tugend und der Liebe zur Wahrheit nicht absprechen. Wenn aber Jesus Tugend und Wahrheit liebte, verdienet er da nicht vollkommenen Beyfall, wenn er sich für den Sohn Gottes ausgiebt?

Allein Jesus hat es nicht bloß gesagt, daß er Gott sey; sondern er hat auch seine Aussage durch alle die unzähligen Wunder bestätiget, die uns das Evangelium erzählet. Jesus wollte nicht, daß die Juden ihm auf sein bloßes Wort glauben sollen, daß er Gott sey, sondern er berief sich auf die Werke, die er that, auf Thaten, die alle menschliche Kräfte übersteigen,

gen, die ihren Grund nicht in den ordentlichen und gemeinen Kräften der Natur haben, sondern eine göttliche Kraft voraussetzen. — — Unter andern sagte er einstens zu ihnen: Ihr Männer des Judenthums! Wenn ich euch sage, daß ich Gott bin, so lästeret ihr mich, und haltet mich für einen Lügner und Gotteslästerer. Nun, höret! worauf ich es will ankommen lassen. Wenn ich vor euren Augen und im Angesichte alles Volkes nicht solche Werke thue, die nur der Allmächtige thun kann: so sollet ihr mir nicht glauben, sollet mich nicht für Gott halten: thue ich aber solche göttliche Werke, so könnet und dürfet ihr als vernünftige Männer nicht längeres Bedenken tragen zu glauben, daß ich Gott sey. Joh. 10, 37. und 38. Durch diesen Vorschlag waren die Juden ganz betroffen, sie wußten nichts dawider einzuwenden, ihre Hartnäckigkeit und ihr Unglauben ward beschämet, und sie giengen davon.

Hat nun aber Jesus seine Gottheit auch wirklich durch Wunder bewiesen? Durch unzählige hat er sie bewiesen. Das Evangelium ist voll davon. Er heilte Kranke von allerley Art und Gattung, Blinde, Stumme, Lahme, Gichtbrüchige, Wassersüchtige. Er heilte sie durch sein bloßes Wollen, durch sein Machtwort. Er rief Todte, schon Begrabene, schon in die Verwesung Gehende zum Leben zurück. Er selbst stand, wie er es vorsagte, am dritten Tage von den Todten auf.

Weh

Welcher vernünftige Mensch muß diese Dinge nicht für Wirkungen einer göttlichen Kraft halten? Jesus that diese Wunderdinge, that sie zur Bestätigung seiner Gottheit. Es wohnte also in ihm eine göttliche Kraft Er war und ist Gott. Diese Wahrheit, Allerliebste! ist wichtig, reich an großen Folgen für unser Verhalten. Dieß ist der zweyte Theil.

II.

Jesus ist wahrer Gottes Sohn, wahrer Gott. Er ist also unser erster, wichtigster Lehrer. Seine Lehre ist untrügliche Wahrheit. Wir sind also sicher vor aller Gefahr zu irren, indem wir seiner Lehre glauben. Jesus Lehre ist Lehre eines Gottes, der seine Menschen wie ein Vater seine Kinder liebt, der sie glücklich, unaussprechlich glücklich, ewig selig machen will. Jesus Lehre ist also wahre Glückseligkeitslehre; der einzig sichere Weg, der uns zu jenem Glücke führet, wornach die Wünsche unserer Herzen sich sehnen. So muß denn der Glaube an Jesus Lehre höchst nothwendig seyn!

Was heißt aber an Jesus Lehre glauben? Es heißt, nicht nur glauben, daß seine Lehre Gottes Lehre sey; nicht nur, derselben festen und unumschränkten Beyfall schenken, sondern es heißt, Jesus Lehre zur Regel und Richtschnur unserer Handlungen machen.

Dieß, Allerliebste! ist die große und wichtige Wahrheit, die man euch nicht nachdrücklich genug einschärfen kann, von der man nicht oft genug zu euch reden kann. Eine Wahrheit, welche, leider! so viele Christen zu verkennen scheinen, wirklich verkennen. Was ist bey einem großen Theile Christen der Glaube an Jesus Lehre anders, als ein bloßes Bekenntniß des Mundes?

Der Zweck Jesu und seiner Lehre, so wie seiner Erlösung ist, und kann kein andrer seyn, als die Sünde in uns zu tilgen, und die Tugend einzupflanzen, uns zu bessern, aus bösen zu frommen und guten Menschen zu machen. Wo also noch herrschende Neigung zur Sünde ist, wo es an tugendhaften Gesinnungen, an guten Handlungen fehlet, da ist auch kein rechter, kein beseligender Glauben an Jesus und seine Lehre. Nur der hat den besten Glauben, nur der ist der beste Christ, der am frömmsten und tugendhaftesten nach der Glaubensvorschrift lebet.

Diese Wahrheit hat der heilige Jakobus in das hellste Licht gesetzet. Liebe Brüder! schreibt er, was nutzt es, wenn Jemand saget, er habe den Glauben an Jesus Lehre, thut aber die Werke nicht, übet die Tugenden nicht aus, die Jesus vorschreibet, und lebt nicht nach seinen Vorschriften, kann ihn ein solcher Glaube zur Glückseligkeit führen?

ren? Jak. 2, 2. Wie der Leib ohne die Seele todt ist, so ist auch der Glaube ohne tugendhafte Werke todt. Ebend. V. 26. — Ein Glaube, welcher nur todt ist, wozu kann der uns nützen? Sey es, daß wir noch so fest an Jesus Lehre glauben, noch so ungezweifelt sie für Gottes Lehre halten; wenn wir aber beynebens so viel Böses und Unrechtes thun, das durch Jesus Lehre uns verbothen ist, und so manches Gute, das sie uns vorschreibet, nicht thun, wozu kann uns ein solcher Glaube wohl helfen? Kann er vor Gott wohl einigen Werth haben? Können wir dafür wohl eine Belohnung hoffen? Nein! Bey Gott hat nichts einen Werth, als ein durch die Liebe thätiger Glaube. Gal. 3, 6.

Was heißt einen thätigen Glauben haben? Einen thätigen Glauben haben, heißt: Tugend und Rechtschaffenheit in jedem Menschen schätzen, er sey wer er wolle. Jak. 2, 1. — Jedem Menschen, er sey reich oder arm, vornehm oder gering, unsrer oder einer andern Religion, thätige Liebe angedeihen lassen. V. 7 — 9. — Alle seine Gesinnugen, Worte und Handlungen nach Jesus Lehre und Muster einrichten. V. 12. — Wohlthätigkeit uud Menschenliebe an den Bedürftigen ausüben. V. 15, 16. — Weit entfernt seyn von Eifersucht und Zankbegierde. Jak. 3, 16. — Friedliebend, bescheiden, herablassend, nicht stolz und aufgeblasen seyn; alles, was unsre Nebenmenschen

thun,

thun, so viel als möglich ist, auf der guten Seite ansehen, gut von Jedermann denken, und redlich, wie man denkt, mit allen Menschen handeln. V. 17. — An irdische Güter sein Herz nicht anheften, nie sich der Erdengüter wegen zur Verletzung irgend einer Tugend, zur Uebertretung irgend einer Pflicht verleiten lassen. Joh. 5, 3. Seinen Untergebenen, Dienstbothen, Arbeitern alles aufs pünktlichste leisten, was man schuldig ist. V. 4. — Sich von allen bösen Lüsten, die den Menschen entehren, und unter die unvernünftigen Thiere herabsetzen, enthalten. V. 5. In jedem Kreuz mit Geduld ausharren und dafür sichere Belohnung von Gott erwarten. V. 8. Jeder rechtmäßigen Obrigkeit willigen Gehorsam leisten, jedem Ehre anthun, dem Ehre gebühret. — — Das, Allerliebste! das ist wahrer Glaube an Jesus Lehre! — — Wenn wir einen solchen Glauben haben, dann werden wir glücklich seyn. Dann wird Ruhe und Zufriedenheit in unsern Seelen wohnen. Bey einem solchen Glauben wird die ganze Menschheit glücklich seyn.

Jesu! du höchster Wohlthäter der Menschen! Du himmlischer Lehrer! du wahrer Gottessohn! deine Glaubenslehre ist göttliche Wahrheit, deine Lehren zeigen uns den rechten Weg zu unserm wahren Glück. Du unerschöpfliche Quelle alles Guten! du Gott der Liebe! du bester Allvater der Menschen! Eröffne unsern Verstand und unser Herz deiner Lehre! Mache uns

jeden Unterricht in deiner Lehre angenehm! Erhalte in uns stets Lust und Neigung, deine Lehre begierig anzuhören! Stärke uns, daß wir immer so leben, wie es deine Lehre vorschreibet! So, bester Vater! werden wir deine geliebten Kinder seyn, würdig deiner Vaterliebe! Werden ruhig, froh, und vergnügt auf deiner Erde leben! Und einst durch den Tod in dein himmlisches Reich eingehen. Amen.

V. Predigt.

Auf das Fest des heiligen Josephs.

Josephs Gehorsam gegen Gott das Muster unsrer Nachahmung.

Wer ist der getreue und kluge Knecht, den der Herr über seine Familie gesetzet hat? Matth. 24, 45.

Nie, so lange die Welt steht, lebte eine Familie auf Erden, die man im eigentlichen Sinne und Verstande eine Familie Gottes nennen konnte, als diejenige, welche zu Nazareth, einem kleinen Städtlein im Judenlande wohnte, und aus Jesu dem Sohne

ne Gottes und aus Maria seiner jungfräulichen Mutter bestand.

Es lag in dem Plane der göttlichen Vorsehung, dieser Familie ein Oberhaupt zu geben, welches in Ansehung Jesu die Stelle eines Vaters und Vormundes, in Ansehung seiner jungfräulichen Mutter aber die Stelle eines Gemahles vertretten sollte.

Wer war wohl der glückliche Sterbliche, auf den diese so hohe und ehrenvolle Wahl gefallen ist? Joseph war es, dessen Andenken wir heut feyern.

Hier schon, Allerliebste! hätte ich Stoff genug, dem heiligen Joseph eine Ehrenrede zu halten. Welche Ehre für ihn zum Haupte und Vorsteher einer Familie gesetzt zu seyn, welche aus dem Sohne Gottes und seiner Mutter nach dem Fleische bestand? Allein es ist itzt meine Absicht nicht; euch auf dasjenige aufmerksam zu machen; was Joseph durch die göttliche Wahl geworden ist, sondern vielmehr auf dasjenige, was ihn derselben würdig gemacht hat; das heißt, ich will euch denselben nicht in der Hochheit des Ehrenamtes, das er begleitet hat, sondern in dem Glanze seiner Tugenden zeigen.

Allein, welch ein unermessenes Feld öffnet sich da vor meinen Augen? Allenthalben, wo wir den heiligen

Joseph handeln sehen, zeigen sich seine Tugenden in dem schönsten Lichte. Wie ämsig und rastlos ist er nicht für die ihm anvertraute Familie bemüht? Wie gerne opfert er seine eigenen Gemächlichkeiten auf, um derselben nichts abgehen zu lassen? Welch ein getreuer Beschützer des guten Rufes seiner Gemahlinn ist er? Mit welcher Geduld trägt er die Schwachheiten des unmündigen Jesus? Wie zärtlich trocknet er ihm seine Thränen ab? Wie väterlich ist er für dessen Bedürfnisse und Nothwendigkeiten besorgt? Wie eilfertig nimmt er den kleinen Jesus unter die Flügel seines Schutzes und entzieht ihn einem frühzeitigen Tod, den die Grausamkeit eines eifersüchtigen Königes über ihn beschlossen hatte? In welcher Menge stellen sich hier die Tugenden des heiligen Josephs dar? Wie weitläufig müßte ich nothwendiger Weise werden, wenn ich es unternehmen wollte, von allem zu reden? Es soll mir daher genug seyn, nur von einer zu reden: diese ist sein Gehorsam gegen Gott.

Allenthalben, wo in dem Evangelio die Rede von Joseph ist, wird er als ein Mann geschildert, bey dem Gehorsam gegen Gott herrschende Gesinnung der Seele ist.

Die Vollkommenheit des Gehorsames, den wir dem Allerhöchsten schuldig sind, besteht erstens, in einer demüthigen und blinden Unterwerfung des Verstandes

standes gegen alles, was das Zeichen eines göttlichen Ausspruches an sich trägt; zweytens, in einer gänzlichen Beruhigung des Herzens über Alles, was die Vorsehung Gottes über uns anordnet; drittens, in einer willigen und genauen Vollziehung alles dessen, was Befehl Gottes ist. Nun so war der Gehorsam des heiligen Josephs gegen Gott beschaffen: denn

I. Unterwarf er demuthsvoll seinen Verstand jedem göttlichen Ausspruche, so dunkel und geheimnißvoll derselbe auch immer war.

II. Vollkommen beruhiget war sein Herz bey jeder göttlichen Anordnung über ihn.

III. Mit einer bewunderungsvollen Bereitwilligkeit vollzog er jeden Befehl Gottes.

Die Beweiße davon liegen in den Thatsachen, welche uns das Evangelium liefert. Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Der heilige Joseph unterwarf demuthsvoll seinen Verstand jedem göttlichen Ausspruche, so dunkel und geheimnißvoll derselbe auch immer war; erste Eigenschaft seines Gehorsams gegen Gott.

Führet euch, liebste Christen! jenen Augenblick zu Gemüthe, der für das fromme Herz des Josephs so überraschend war; jenen Augenblick, wo ein ganz unvermutheter Umstand, der sich an Maria offenbarte, ihm unter die Augen fiel und sichtbar ward. Joseph hielt die Maria für eine unversehrte Jungfrau, und indem er sich mit ihr vermählte, geschah es mit der ausdrücklichen Bedingniß, daß er der getreue Beschützer ihrer Jungfrauschaft seyn sollte. Itzt nimmt er aber an ihr auf einmal einen Umstand gewahr, der ihn nicht mehr zweifeln läßt, daß sie in kurzem werde Mutter werden, ohne daß er als ihr rechtmäßiger Ehemann Antheil daran habe. Welch eine reiche Quelle von peinlichen Verwirrungen ist dieser Umstand für den Joseph? Wenn er nach dem was ihn seine Sinne wahrnehmen lassen, urtheilet, so muß er die Maria als schuldig und untreu halten, wenn er aber nach der hohen Meynung, die er von ihrer Tugend hat, urtheilet, so muß er sie für unschuldig erklären. Kurz Joseph sieht sich in einem Labyrinth, aus dem sein Verstand keinen Ausgang findet.

In dieser Verwirrung befand sich Joseph, als ihm der Engel Gottes erschien und zu ihm sprach: Joseph! beruhige dich über das, was du an Maria wahrnimmst; was sie unter ihrem Herzen trägt, ist ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft durch die alles vermögende Kraft des heiligen Geistes bewirkt worden: Joseph! Sohn

Davids! Scheu dich nicht, Maria, deine Frau zu dir zu nehmen; denn, was in ihr gebohren ist, ist vom heiligen Geiste. Matth. 1, 20.

Allein Joseph fand hier in dem, was er von dem Engel hörte, eben so viele dunkle Geheimnisse, als Worte. Eine Jungfrau soll als Jungfrau Mutter werden! Soll ohne Zuthun eines Mannes einen Sohn gebähren! Sie soll diesen Sohn vom heiligen Geiste empfangen haben. Wie viele Schwierigkeiten mußte hier Josephs Verstand finden? Allein Gottes Wort, welches ihm der Engel verkündiget, ist genug, ihm alle Schwierigkeiten zu nehmen, und er bedenkt sich nun keinen Augenblick mehr, das mit gänzlicher Unterwerfung seines Verstandes zu glauben, was er nicht begreift.

Ein schönes Beyspiel für uns, liebste Christen! wie wir unsern Verstand den Ausprüchen der göttlichen Offenbarung in Demuth unterwerfen, und da blind glauben sollen, wo Gott spricht. Welch ein unerträglicher Uebermuth und Stolz des schwachen und kurzsichtigen Menschengeistes ist es, der unendlichen Weisheit Gottes Schranken setzen wollen? Behaupten wollen, Gott könne da von uns keinen Glauben fordern, wo der Gegenstand unserm Verstande unerreichbar ist? Wie viele Geheimnisse giebt es nicht sogar in der Natur, über die ein dicker Nebel gezogen ist?

Wie viele Wirkungen nehmen wir nicht in natürlichen Sachen wahr, von denen wir die Ursachen nicht einsehen? Ach! wo ist jene kostbare und heilige Einfalt des Herzens hingekommen, welche das wahre Verdienst des Glaubens ausmachet? Fängt es nicht allmählig an, sogar unter gemeinen Leuten Mode zu werden, sich frech über die wichtigsten Lehren der Offenbarung hinauszusetzen? sie zu bezweifeln, ja selbst zu läugnen? Scheint es nicht, daß in unserm Zeitalter die Zeit wirklich schon eingetretten sey, von welcher das Evangelium sagt, daß des Menschen Sohn keinen Glauben mehr auf der Welt finden werde? Luk. 18, 8. Ach! bald ein Jeder merzet an dem Evangelio weg, was seinem Hochmuth nicht behaget, seiner Sinnlichkeit nicht schmäuchelt, und seine Laster verdammt. Was wird am Ende daraus entstehen? Elend über Elend, Verderben über Verderben. Der Glaube ist der höchste Segen der Welt; wehe der Welt, wenn kein Glaube mehr seyn wird; dann müssen alle Laster überhand nehmen, alle Ordnung muß zerfallen, die Menschen müssen verwildern, müssen wilder, als die Thiere selbst werden. Die zweyte Eigenschaft des Gehorsams des heiligen Josephs gegen Gott besteht in der gänzlichen Beruhigung seines Herzens bey allem, was die Vorsehung über ihn anordnet.

II.

Vollkommen beruhiget war Josephs Herz bey jeder Anordnung der Vorsehung über ihn.

Die Wege, welche die Vorsehung die Menschen führt, sind oft rauhe und harte Wege; und sie scheinen nicht selten zu einem ganz entgegengesetzten Zweck zu führen. Allein auch da sollen wir ein unwandelbares Vertrauen auf Gott setzen und die Ruhe unsers Herzens nicht stören lassen.

Joseph ist uns dießfalls das schönste Muster. Er war bereits überzeugt, daß die heilige Familie, von der er das Oberhaupt war, unter Gottes Schutz stehe. Nun bekam er auf einmal einen Befehl, der seltsam und unerwartet genug war, um ihm diese Ueberzeugung zu benehmen und ihn in die peinlichste Verlegenheit zu setzen. Durch einen Engel ließ ihm Gott sagen: Nimm den Knaben und seine Mutter und flüchte mit ihnen nach Egypten. Matth. 2, 13. In der That, wie felsenfest muß Josephs Vertrauen auf Gott seyn, wenn es bey diesem Befehle nicht erschüttert werden soll? Wie soll er die Wachsamkeit eines Königs, der Jesum zu tödten suchet, und der ohne Zweifel alle Vorsichtsmaaßregeln wird gebraucht haben, um seine Absicht nicht zu verfehlen, hintergehen können? — und wenn es ihm gelingen sollte, den Kna-

ben glücklich zu retten, wie wird es ihm auf der Reise in ein so entferntes Land gehen — wie wird er eine zarte Mutter mit einem schwachen Kinde durch die erschrecklichsten Wüsteneyen ohne Gefahr fortbringen? Wie soll er bey seiner Armuth sich und seine Familie in einem fremden Lande durchbringen? — wie werden ihn die Einwohner des Landes aufnehmen? — werden sie ihn durch ihre Wohlthätigkeit unterstützen? Alle diese Gedanken mußten sich der Seele des Josephs vorstellen, wenn er über den erhaltenen Befehl nachdachte; und eine solche Vorstellung, wie fähig war sie nicht, auch die stärkste Seele zu erschüttern, in Unruhe und Verwirrung zu setzen? Nur eine Seele, die so stark im Vertrauen auf Gott ist, als wie Josephs Seele, konnte dadurch nicht im geringsten erschüttert werden. Kaum hat der Engel ausgeredet, so nimmt er ohne weiters das Kind und seine Mutter, und macht sich auf den Weg, ohne einmal den Anbruch des Tages zu erwarten; es ist ihm genug, daß er die Anordnung Gottes kennet, alles Uebrige stellet er dem Herrn anheim.

Lernet hier, liebste Christen, wo ihr in euern Widerwärtigkeiten, in euern Drangsalen und Leiden und bey den verschiedenen Unglücksfällen, welche das menschliche Leben umgeben, die Ruhe des Herzens suchen sollet, und wo ihr sie sicher finden werdet. Suchen müsset ihr sie in einem unwandelbaren Vertrauen

auf die Vorsehung Gottes; Gott ist unser aller Vater, nichts begegnet uns ohne ihn, alles was er über uns anordnet, ist gut, gut sind selbst die Leiden, die er uns zuschickt, lasset uns also bey Gottes Führung nichts fürchten, lasset uns in den Armen seiner Vorsehung eine ungestörte Ruhe des Lebens genießen.

Die dritte Eigenschaft des Gehorsams des heiligen Josephs gegen Gott ist seine Bereitwilligkeit, jeden Befehl Gottes zu vollziehen.

III.

Josephs bewunderungsvolle Bereitwilligkeit jeden Befehl Gottes zu vollziehen, kennet ihr schon genugsam aus dem, was ich euch bereits gesagt habe. Ihr habt gehört, daß er nicht den geringsten Anstand genommen, die Maria als seine Braut anzuerkennen, sobald er Gottesbefehl dazu erhielt; ihr habt gehört, wie schnell er sich aufmachte, um das göttliche Kind durch die Flucht in Egypten von dem Tode zu retten; ihr habt gehört, wie sorgfältig er über das Wohl der ihm anvertrauten Familie sorgte; fühlbar zeigt sich allenthalben seine Bereitwilligkeit, zu thun, was Gott will.

Möchtet ihr, liebste Christen! eben so, wie Joseph, euch befleißen, in allem auf den Willen Gottes

hinzu-

hinzusehen, und euch seinen Gebothen zu unterwerfen. Ach! wie weit ist es in unserm verderbten Zeitalter gekommen? Man hat keine andere Richtschnur zu handeln mehr als die der Sinnlichkeit, man achtet Gottes Gebothe nicht mehr, man übertritt sie ohne Scheu, ja es ist sogar so weit gekommen, daß man glaubt, Gott frage nicht darnach, ob wir seine Gebothe halten oder nicht. Weh der Welt, weh uns allen, wenn Gott sich nicht mehr um unsre Handlungen bekümmert; wenn es ihm gleichgiltig ist, ob wir Gutes oder Böses thun? dann muß die Gesellschaft der Menschen eine Bande von lauter Bösewichten und die Welt ein Mördergrube von Lasterhaften werden. Wer wird sich alsdann des Lebens noch freuen können? Wer wird alsdann noch leben mögen?

Vater im Himmel, öffne doch dem blinden Menschen die Augen! schicke einen Strahl deines Lichtes in ihre Herzen, daß sie die große Wahrheit einsehen mögen, es gebe weder hier noch dort ohne gewissenhafte Haltung deiner Gebothe ein wahres Glück. Amen.

VI. Predigt.

Auf den heiligen Charfreytag.

Die Liebe des leidenden und sterbenden Erlösers gegen uns Menschen.

Es giebt keine größere Liebe, als die derjenige hat, der sein Leben für seine Freunde dahingiebt. Joh. 15, 13.

Liebe ist nicht bloß Empfindung des Herzens, nicht Gefühl der Seele, sondern Thätigkeit. Die Liebe ist ein Feuer, welches den Menschen, in dessen Herzen dieses Feuer brennet, in Bewegung und Thätigkeit setzet. Wahre Liebe wendet Alles für den Geliebten an, Nichts ist ihr zu viel und zu schwer, was sie für sein Wohl unternimmt; sie ist bereit, für ihn Alles mit Freude und Großmuth aufzuopfern. Thätigkeit, das wahre Interesse des Geliebten zu befördern ist der richtige Maaßstab, woran die Größe der Liebe sicher abgemessen werden kann. Jemehr die Liebe für den Geliebten unternimmt, je mehr sie für ihn duldet, je größer die Opfer sind, die sie für ihn machet, desto größer und vollkommener ist sie. Wenn nun irgend eine Liebe ihre Thätigkeit für das Wohl des Geliebten

so weit treibet, daß sie alle nur ersinnliche Leiden gutwillig duldet, ja selbst Blut und Leben freudig hingiebt, so ist dieß Liebe im vollen Maaße, Liebe, die keinen höhern Grad mehr über sich duldet, die vollkommenste Liebe, die sich unser Verstand denken kann. Dieß sind die Begriffe, welche Vernunft und Religion uns von der Liebe machen. Klar und deutlich spricht die letztere: Größere Liebe giebt es keine, als die derjenige hat, der sein Leben für seine Freunde hingiebt.

Lasset uns, Allerliebste, ein Muster dieser vollkommensten und höchsten Liebe suchen. Wo werden wir es finden? Die Religion zeigt es uns in diesen Tagen der Traurigkeit und des Schmerzens, sie zeigt es uns in Jesu, in dem für das Heil der Welt leidenden und sterbenden Jesu. Sie zeigt es uns in der Absicht, daß wir unsere ganze Aufmerksamkeit darauf richten sollen. Alle die heiligen Anstalten, welche die Religion in diesen Tagen anordnet, sind dazu gemacht, unsere Aufmerksamkeit auf die höchste Liebe Jesu gegen uns zu erwecken. Daher die Klag- und Trauerlieder, die allenthalben in ihren Tempeln ertönen, daher die traurigen Bilder, die sie daselbst aufstellet, daher die feyerliche Stille, welche in diesen Tagen bey dem öffentlichen Gottesdienste herrschet.

Womit können wir uns demnach in diesen Tagen nach der Absicht der Religion nützlicher beschäftigen, als

als mit der Betrachtung der Alles übersteigenden Liebe Jesu, die er durch seine geduldete Leiden und Tod gegen uns an den Tag geleget hat. Dieser so wichtigen und heilsamen Beschäftigung sey die gegenwärtige Andachtsstunde gewidmet.

Ich nehme an der Liebe Jesu gegen uns Menschen, wovon er in seinem Leiden und Tode einen so fühlbaren Beweis gegeben hat, vorzüglich drey Eigenschaften wahr, welche unsrer höchsten Bewunderung würdig, und fähig sind, in unsern Herzen die zärtlichste Gegenliebe und eine kindliche Dankbarkeit zu erwecken.

Welche sind diese Eigenschaften? Folgende: Großmuth, die ihres Gleichen nicht hat; Vollkommenheit, die Nichts zurückläßt; Dauer, die durch keine Zeit beschränkt ist. Mein Vortrag wird diese Eigenschaften der Liebe des leidenden und sterbenden Jesus in ein helleres Licht seßen.

Die Liebe des leidenden und sterbenden Jesus gegen uns Menschen ist

I. die großmüthigste Liebe, die ihres gleichen nicht hat, weil er, der Gottes Sohn ist, sich für bloße Menschen, ja selbst für sündige Menschen zum Opfer hingiebt.

II. Die vollkommenste Liebe, die Nichts zurückläßt, weil er alle Arten von Leiden duldet.

III. Die dauerhafteste Liebe, die durch keine Zeit beschränket ist, weil die Früchte seines Leidens und Todes uns noch täglich zufließen.

Damit ich nun aber eine so wichtige Materie gehörig abhandeln möge; so erfülle mich o Herr! mit dem nöthigen Eifer, und gieb meinen Worten Kraft und Salbung. Schenke aber auch zu gleicher Zeit meinen Zuhörern die gelehrige Aufmerksamkeit, mit welcher wir dein Wort anhören sollen, damit sie von der Liebe deines Sohnes gegen sie nicht nur überzeugt, sondern auch gerühret, gebessert und geheiliget werden mögen.

I.

Um uns einen rechten Begriff von der Liebe zu machen, welche Jesus durch sein Leiden und Sterben gegen uns an den Tag geleget hat, müssen wir uns den großen und unübersehbaren Abstand vorstellen, der sich zwischen Jesu und Menschen befindet. — — Wenn ein Vater sich anbiethet, das Schlachtopfer für sein Kind zu werden; wenn ein angesehener Herr bereit ist, sich aller Strafe zu unterwerfen, die der Geringste

seiner

seiner Knechte verdienet hat; wenn ein Monarch sich selbst in die Dienstbarkeit hingiebt, um Einen seiner Unterthanen loszukaufen, oder um dessen Leben zu erhalten, sein eigenes waget, heißt dieß nicht Liebe mit einer Großmuth im hohen Grade verbunden? Wenn eine schrecklich verheerende Seuche unter dem Volke Israels wüthet und Tausende hinreisset, in welchem Glanze erscheinet da die Liebe des Davids gegen sein unglückliches Volk? Wer kann sich enthalten, die Großmuth dieses guten Königs zu bewundern, wenn er von dem Engel, der das Rachschwert wider Jerusalem gestrecket hat, niederfällt, und bittet, er möchte der Unglücklichen schonen, und seine Züchtigungen vielmehr an ihm, der gesündiget hätte, und an seiner Familie ausüben: Ich bins, der gesündiget hat, ich, der ungerecht gehandelt hat. Diese Schafe da, diese meine liebe Unterthanen, was haben sie gethan? Strafe also, ich bitte dich, nicht sie, sondern mich und meines Vaters Haus. 2. Kön. 24, 17. Ist dieß nicht ein Begehren, welches von einer ganz ausserordentlichen Liebe des Davids gegen seine Unterthanen herrühret? Kann die Aufopferung, die er hier von seiner eigenen Person machet, eine andere, als eine großmüthige Liebe, die in seiner Seele liegt, zur Quelle haben?

Unterdessen ist dieses Bild, so schön es auch immer ist, doch nur ein schwacher Schattenriß der groß-

müthigen Liebe Jesu gegen uns Menschen. Dort ist ein sündigender König, der, wenn er gleich auf dem ersten Throne sitzt und das vornehmste Reich der Erde beherrschet, doch mehr nicht, als ein Mensch ist, wie Jeder, selbst der geringste seiner Unterthanen, und der wegen seines Fehlers diese Aufopferung seinem Volke aus Pflicht der Gerechtigkeit schuldig. Aber hier ist es der Allerheiligste, es ist der Sohn Gottes, unendlich über alle Geschöpfe erhaben, der sich für uns hingiebt, hingiebt in die entsetzlichsten Leiden, hingiebt in den Tod, in den peinlichsten und schimpflichsten Tod, den Tod des Kreuzes.

Wenn David erwäget, daß der Unendliche sich gewürdiget hat, an den Menschen zu denken, ihn zu erschaffen; wenn er bedenket, daß der Ewige sich der Menschen annimmt, ihrer pfleget, für sie sorget, sie schützet und mit Gnaden überhäufet, dann wird er ganz von Erstaunung dahin gerissen, staunend ruft er auf: Der Mensch — was ist er, daß du, Ewiger, Unendlicher! seiner denkest? Er, der Mensch, ist bloß ein Menschensohn, — Adamskind. — Ein Sohn von einem sterblichen Vater gezeugt, von einer sterblichen Mutter gebohren, so schwach, so gebrechlich, als seine Eltern; doch hast du ihn, Jehova! mit Pracht und Ehre gekrönet, hast ihn gemacht zum sichtbaren König und Herrn der ganzen Schöpfung. Herr! wer kann diese deine Liebe

gegen

gegen den Menschen betrachten, ohne daß er darüber erstaune? Ps. 8, 5 — 8. Wie groß würde erst Davids Erstaunen gewesen seyn, wenn er Gottes Sohn für des Menschen Heil am Kreuze bluten gesehen hätte?

Betrachten wir den Menschen in der Reihe der Erdengeschöpfe, so ist er das Edelste, was des Schöpfers Allmacht erschaffen, er ist das Meisterstück der Schöpferhände. Aber, was ist der Mensch, betrachtet gegen den Ewigen? Ach! da steht er in einer Tiefe, in einem Abgrunde, wovon wir kein Ende sehen, keines sehen können. Hätte es dem Unendlichen nachtheilig seyn können, wenn er uns Menschen alle hätte zu Grunde gehen lassen? Nein! seine Glückseligkeit hängt nicht von der unsrigen ab. Also ohne alle Rücksicht auf sich selbst stieg Gottes Sohn von der Höhe seines Thrones herunter, nahm die Natur der Menschen an, und nachdem er einige dreißig Jahre auf der Erde gewandelt, die Lehre des Heils gepredi-get, und Wohlthaten ohne Zahl um sich her verbreitet hatte, gab er sich in den blutigen Tod hin. — Dieß, Allerliebste! thut Gottes Sohn für uns Menschen! Wenn dieß nicht großmüthige Liebe ist, so giebt es keine mehr, so hat es nie eine gegeben.

Lasset uns jetzt noch den Gedanken hinzusetzen, daß Jesus für undankbare, ungehorsame und aufrühre-

rische Menschen sich zum Opfer hingiebt. Dieser Gedanke wird uns die Großmuth seiner Liebe in einem noch hellern Lichte zeigen. Der heilige Paulus giebt uns diesen Gedanken zu erwägen: Da wir noch Sünder waren, starb Jesus für uns. Röm. 5, 8. Für uns Sünder starb Jesus Christus, Gottes Sohn! — Wir dürfen diesen Gedanken, der so fähig ist, uns zu rühren, nicht so geschwind fahren lassen.

Wie sah es damals, als Jesus auf die Welt kam, um für sie zu leiden und zu sterben, mit den Menschen aus? Wie war ihr sittlicher Zustand beschaffen? Traurig ist das Bild, welches die Geschichte uns davon aufbewahret hat. Tief, tiefer als man es sagen kann, war damals die Tugend herabgesunken, das Laster hingegen aufs höchste gestiegen. Außer dem kleinen Volk der Juden war alles Abgötter. Bey diesem aber so wie bey allen andern Nationen herrschten die schädlichsten moralischen Grundsätze, und die abscheulichsten Laster. Ungerechtigkeit, Betrug, Unzucht aller Art waren beynahe die Sitte der Welt geworden, und die Menschenliebe hatte sich in Partheyenliebe verwandelt. Da nun, als das menschliche Geschlecht in den Abgrund des Lasters so tief versunken war, da trat Jesus auf, um sich für das Heil der Welt zum Opfer hinzugeben. O Großmuth der Liebe, die keinen höhern Grad mehr über sich duldet.

Aber vielleicht sah Jesus vor, daß die Nachwelt besser seyn wird? Vielleicht sah er vor, daß die Kinder die bösen Wege ihrer Väter verlassen und auf der Bahne der Tugend wandeln werden? Ach! er sah vor, daß die Zahl der Frommen immer die kleinste seyn werde. Er sah das ungebesserte Leben so vieler verstockter Sünder, welche seine Liebe verachten und dieselbe mit Undank vergelten werden. Und was sah er von unsern gegenwärtigen Zeiten vor? Er sah, daß es Christen gebe, welche sich den schändlichsten Ausschweifungen überlassen; Christen, deren Christenthum weiter Nichts, als ein bloßer Name ohne Sache, eine leere Schaale ohne Kern ist; Christen ohne wahre Gottes- und Menschenliebe, ohne Treue, Glauben und Redlichkeit; Christen, deren Herzen von dem abscheulichsten Geize, von dem niederträchtigsten Stolze, und den unedelsten Absichten beherrschet werden; Christen, die voll von Rachsucht, von unehrlichen Ränken und Betrügereyen sind; Christen, die ihre Lebenstage durch alle Arten von Unzucht schänden. Was durfte die Welt bey solchen allgemein herrschenden Lastern weniger erwarten, als die Liebe des Sohnes Gottes? Unterdessen ward sie ihr doch von ihm erzeigt, auf die großmüthigste Art erzeigt. Jesus nimmt alle die Sünden und Bosheiten der Welt auf sich, biethet sich seinem Vater zum Versöhnungsopfer für uns dar, und läßt sich unter tausend Schmerzen auf dem Altare

des Kreuzes für uns schlachten. Da wir noch Sünder waren, starb Christus für uns.

Großmüthige Liebe des Erlösers! was für eine Liebe kann dir gleichkommen? Und, liebste Christen! verdienet diese so großmüthige Liebe Jesu gegen uns nicht eine großmüthige Gegenliebe?

Aber ach! was für ein seltenes Ding ist diese Liebe unter den Menschen! großmüthige Liebe gegen Jesus heißt jene Größe der Seele, wo der Mensch den Lehren Jesu, den Vorschriften der Religion, der Tugend bey allen Opfern der Welt unwandelbar treu bleibt; wo er bereit ist, auch da die Tugend gewissenhaft auszuüben, die Religion zu ehren, wo er den Schimpf boshafter Spötter zu befürchten hat. Christen! dürfet ihr euch beschweren, wenn man eine solche großmüthige Liebe gegen Jesus von euch fordert? Ist die seinige gegen euch nicht unendlich großmüthiger? Sehet hin auf das Kreuz! Für euch hangt er dort ausgestreckt, für euch blutet er dort. Was sagt euch hier euer Herz? Spricht es nicht laut? (o daß ihr seiner Stimme Gehör gebet.) Eine solche Liebe, wie die meines Erlösers gegen mich ist, o! die verdienet, daß ich Alles für sie thue, Alles für sie aufopfere.

Was sind es für Opfer, welche Jesus großmüthigste Liebe von uns fordert, und die wir ihm bringen

gen

gen sollen? — Eine Ueberwindung, — die Bezähmung einer thörichten und schädlichen Neigung — die Mäßigung einer zu heftigen Leidenschaft — die Aufhebung eines bösen Umganges — die Losreissung von sündhaften Bekanntschaften — die Entfernung von gewissen lärmenden Lustbarkeiten, oder doch zum wenigsten eine strengere Vorsicht und Behutsamkeit dabey — eine genaue Wachsamkeit über sich selbst — die Gewöhnung an eine ordentliche und mäßige Lebensart — das Stillschweigen bey empfangenen Beleidigungen — die Nachgiebigkeit bey dem Vorsehen sich ergebender Streitigkeiten, u. d. gl. Dieß sind die Opfer, welche Jesus von uns fordert, und welche er keinesweges aus eigennützigen Absichten für sich, sondern um der Tugend wegen fordert, welche unser einziges wahres Glück ist. Wie selten aber bringen wir ihm diese Opfer, ihm, der großmüthig genug war, um für uns sündige Menschen sein Blut fließen zu lassen? Wie wenig lassen wir uns die Tugend kosten? muß nicht die Tugend jedesmal zurückstehen, wenn es um die Befriedigung unsers Stolzes, unserer Habsucht, unserer Sinnlichkeit zu thun ist? wie wenig kennen wir in der Ausübung jenen großen Grundsatz des Evangeliums: Wenn dich dein Aug ärgert, so reiß es aus, und wenn dich deine Hand ärgert, so haue sie ab. Matth. 5, 29. Scham, verbunden mit herzlicher Reue muß sich unsrer bemächtigen, wenn wir unsre Kaltsinnigkeit gegen Jesus Liebe erwägen.

Wir haben bishero die Großmuth der Liebe des leidenden Jesus betrachtet, lasset uns jetzt ihre Vollkommenheit betrachten.

II.

Vollkommen nenne ich die Liebe des für uns leidenden Jesus, weil sie ihn alle nur erdenkliche Arten von Quaalen dulden läßt. Wo ist ein Schmerz, wo eine Plage, die wir hier nicht finden?

Soll er an seiner Seele leiden? Gehet hin in den Garten Gethsamini. Da sieht er seine bevorstehende Leiden nicht mehr in der Ferne, sondern ganz in der Nähe; da fühlt er die Angst des Todes, und fühlt sie doppelt bey dem Bewußtseyn seiner Unschuld. Tödtliches Betrübniß überfällt ihn hierbey, und kalter Angstschweiß rollt von seinem Angesichte gleich Blutstropfen hernieder. In diesem Zustande sucht er Hülfe beym Himmel, er bethet, bethet das innbrünstigste Gebeth zum Vater. Der Vater hört den Liebling seines Herzens flehen, sieht ihn im Staube voll Angst und Kummer da liegen; kann jedoch den Rathschluß, ihn in den Tod hinzugeben, nicht abändern.

Soll er Treulosigkeit und Undankbarkeit leiden? Sehet einen seiner Apostel, der ihn verkauft, durch einen gotteslästerlichen Kuß verräth, und in die Hände

seiner

seiner Feinde liefert. Sehet drey aus ihnen, die anstatt zu seinem Troste mit ihm zu bethen, sich unbekümmert dem Schlafe überlassen. Sehet den Ersten und Vornehmsten unter ihnen, der ihn auf eine schändliche Art verläugnet. Sehet alle, wie sie bey herannahender Gefahr davonlaufen und ihren Meister im Stiche lassen. Sehet die Einwohner von Jerusalem; vor sechs Tagen führten sie ihn im Triumphe und unter frohem Jubelgeschrey in ihre Stadt ein; jetzt aber rufen sie gleich Rasenden: Weg mit ihm! weg ans Kreuz mit ihm!

Soll er Verachtung, Verspottung, Beschimpfung leiden? Sehet ihn, wie der Prophet sagt, mit Schimpf und Spott ganz überhäuft. Was leidet er nur in jener einzigen erschrecklichen Nacht, wo er dem zügellosen Muthwillen ausgelassener Menschen ganz überlassen und preisgegeben ist? Einige speien ihm ins Angesicht, Andere schlagen ihn mit Fäusten, Andere verbinden ihm die Augen, geben ihm Backenstreiche, und fragen ihn spottweise und mit Hohngelächter, wer ihn geschlagen habe? Kann man wohl den geringsten Menschen, den verworfensten Sklaven schimpflicher und niederträchtiger behandeln, als hier die Unschuld selbst behandelt wird?

Soll er falsche Inzichten, Verläumdungen und Vorwürfe grober Verbrechen und Laster leiden? Gehet hin vor das Gericht des Pilatus. Hier treten erkaufte

Zeugen gegen ihn auf, klagen ihn an, als einen Verführer und Aufwiegler des Volkes, als einen dem Staate höchst gefährlichen Mann, der die öffentliche Ruhe störe, dem Kaiser Abgaben zu zahlen verbiethe und sich zu einem König aufwerfe. Hat man je Kläger in einem Gerichte auftreten gesehen, die frecher im Lügen und unverschämter im Verläumden waren? Und dieß gegen Jesum, die allerreinste Unschuld, der sich in die politische Verfassung des Staates nie, im geringsten eingemischet hatte; der in seinen Predigten allenthalben die Eintracht, den Frieden, die Unterthänigkeit und den Gehorsam gegen die Obrigkeiten gelehret hatte, der ausdrücklich befohlen hatte, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, der öffentlich betheuert hatte, daß sein Reich nicht von dieser Welt wäre, der geflissentlich jeder Gelegenheit, wo das Volk ihn als König ausrufen wollte, ausgewichen war.

Soll er Schmerzen und Plagen an seinem Leibe leiden? Großer Gott! welche hat er nicht geliten? Ich wage es nicht, mich in eine umständliche Beschreibung seiner körperlichen Leiden einzulassen. Alles, was ich thun kann, ist, daß ich euch ermahne, eure Augen auf Jesus selbst zu heften, und dann selbst zu entscheiden, ob ein Schmerz sey, der seinen Schmerzen gleiche. Sehet ihn mit Stricken gebunden, mit schweren Fesseln beladen, von einem Richterstuhle zum andern grausamlich geschleppt, unbarmherzig hin und her gestoßen,

mit

mit Fäusten unmenschlich geschlagen! Sehet seinen Rücken mit Geisseln zerrissen, und von häufigem Blute strömen Sehet sein Haupt mit einer Dornenkrone durchstochen, sein Angesicht vom Blute verstaltet. Sehet seine Schultern von dem Laste des Kreuzes gedrückt, seine Hände und Füße von den Nägeln durchbohrt, sein Mund mit Gall und Essig getränkt, seine Seite mit einer Lanzen durchstochen! Welcher Theil an seinem Leibe, welches Glied an ihm ist ohne Wunde? ist frey von Schmerzen?

Christen! was bleibt dem lieben Erlöser noch zu leiden übrig? Nichts als der Tod. Schon bemächtigt sich dieser aller seiner Glieder, ein mit Blut vermischter Angstschweiß bricht hervor, die Sinne werden stumpf, eine tödtliche Bläße bedeckt sein Angesicht, sein Haupt sinkt ohnmächtig auf die Brust herab, todt ist er. Christen! lasset hier den gerechtesten Schmerzen ausbrechen! hier ist keiner übertrieben.

Christen! was hätte die vollkommenste Liebe, die je möglich ist, mehr thun können, als Jesus für uns that? Wie ist aber unsre Liebe gegen ihn beschaffen? Ach! wie so gar unvollkommen ist sie immer noch? Vollkommene Liebe Gottes, nenne ich diejenige, welche niemals stehen bleibet, sondern immer weiter zu kommen trachtet, welche, wie Paulus ermahnet, nach allem strebet, was wahrhaft, ehrbar, gerecht, heilig,

liebens-

liebenswürdig ist; was einen guten Ruf verschafft; was zur Tugend und Sittenzucht gehört, Phil. 4, 8. welche allen Kräften aufbiethet, um sich aufzuschwingen über Welt und Erde, über Staub und Geschöpf, und dem höchsten Tugendmuster, welches Gott selbst ist, ähnlich zu werden, welche da die Tugend am liebsten ausübet, wo es sie die schwersten Opfer kostet, welche sich der Leiden freuet, die sie der Tugend wegen dulden muß. Müssen wir nicht gestehen, daß diese Züge der Vollkommenheit unsrer Liebe noch abgehen? Wir wollen itzt noch die Dauer der Liebe Jesu betrachten.

III.

Dauerhaft nenne ich die Liebe des für uns leidenden und sterbenden Jesus, weil die Früchte seines Leidens und Todes uns noch täglich zufließen. Ja, Allerliebste, alltäglich fließen uns noch die kostbaren Früchte des Leidens und Todes Jesu zu, täglich können wir an ihrem seligen Zusluſſe Theil nehmen. Sehet! spricht der große Kirchenlehrer Augustinus, indem er uns ermahnet, unsre Augen auf das Kreuz zu heften: Sehet! dieses Haupt ist noch immer geneigt, um mit zärtlichen Vaterblicken auf uns herabzusehen. Sehet! diese Hände sind noch immer ausgestreckt, um uns mit Liebe zu umarmen. Sehet! diese Seite stehet noch immer offen, um euch das Herz zu zeigen, welches ganz Liebe für euch ist. Sehet! diese Wunden

zeigen

zeigen euch noch immer das Blut, welches zur Tilgung eurer Sünden fließt.

Was hier der heilige Augustinus sagt, ist ganz nach der Lehre des heiligen Paulus: Mit seinem Blute, schreibt dieser Apostel, gieng Jesus in das Heiligthum ein, brachte es vor das Angesicht seines Vaters, und verschafte uns eine ewige Erlösung. Hebr. 9, 12. Eine ewige, fortwährende Erlösung! O Christen! welche Freude muß dieses Wort in unsre Seelen bringen? Noch heute also biethet Jesus sein Blut seinem Vater dar, um unsre Seelen von unsern Sünden zu reinigen; noch immer sieht der Vater, den wir erzürnt haben, auf den Tod seines Sohnes hin, um uns die Barmherzigkeit angedeihen zu lassen, um die wir ihn anflehen; noch immer sind es die Verdienste des Leidens Jesu, durch die wir die Vergebung unsrer Sünden erlangen; noch immer ist es die Liebe des sterbenden Erlösers, die für uns beym Vater bittet. Sehet hier, Allerliebste! die immerwährende Früchte der Liebe Jesu gegen euch! Glück für euch, wenn ihr euch derselben theilhaftig machen werdet.

Wodurch werdet ihr euch aber dieser Früchte besser theilhaftig machen, als indem ihr auch in eurer Liebe gegen den Erlöser standhaft zu bleiben suchet? Dieß ist, Allerliebste! wozu ihr euch in diesen Tagen mit

allem

allem Ernste entschließen sollet, in welchen die Kirche euch einladet, an dem Gedächtnißmahle des Todes Jesu Theil zu nehmen.

Die Tage sind da, Allerliebste! die Tage der österlichen Zeit, welche die Kirche bestimmt hat, um uns, ihre liebe Kinder, bey dem Tische des Herrn zu versammeln. Sie will uns da versammeln, damit wir uns da der Liebe unsers besten Erlösers erinnern, unsre kindliche Dankbarkeit gegen ihn erneuern, ihm unsre Gelübde geloben, und sie durch den Genuß seines Fleisches und Blutes bestättigen sollen. Was für Gelübde? Die einer standhaften und ausharrenden Liebe. Standhafte und ausharrende Liebe was ist sie anders, als dauerhaft gebessertes Leben?

Sehet hier, Allerliebste! die Früchte, aus denen Gott über den Werth und Nutzen eurer österlichen Kommunion urtheilen wird, und aus denen ihr selbst davon urtheilen sollet. Werdet ihr, nachdem ihr euch bey dieser heiligen Feyerlichkeit werdet eingefunden haben, nach wie vor die alten ungebesserten Menschen bleiben, wird man wahrnehmen, daß ihr euch noch immer von den niederträchtigsten Leidenschaften beherrschen lasset, werden Unmäßigkeit, Unkeuschheit, Neid, Mißgunst, Haß, Feindseligkeit, Lieblosigkeit, Ungerechtigkeit noch immer die Schande eures Lebens ausmachen, wird man euch keine Maßregeln ergreifen sehen, um

eurer

eurer Besserung eine standhafte Dauer zu geben, um den Gefahren des Lasters auszuweichen, die Gelegenheiten abzuschneiden, die Quellen zu verstopfen, gewiße Verbindungen und Bekanntschaften aufzuheben; ach! wird man alsdann wohl denken können, daß ihr bey der Feyerlichkeit der Osterkommunion in der Absicht euch eingefunden habet, um euerm Erlöser eine dauerhafte Liebe anzugeloben, oder wenn ihr es wirklich mit Worten gethan habet, es euer aufrichtiger Ernst gewesen sey?

So lasset uns dann forthin als standhaft gebesserte Menschen erscheinen. Lassen wir an unsrer künftigen Aufführung Jedermann gewahr werden, daß wir uns in diesen Tagen aus der redlichen Absicht bey dem Gedächtnißmahle der Liebe Jesu eingefunden haben, um unserm Erlöser eine dauerhafte Liebe anzugeloben. Der feyerliche Genuß dieses heiligen Mahles sey die Bestättigung, daß wir von der Liebe Jesu nicht mehr abweichen wollen, dann wird es auch das Unterpfand der ewigen Seligkeit seyn, die ich euch wünsche. Amen.

VII. Predigt.

Auf den Ostermontag.

Die Schwere und Abscheulichkeit der Sünde des Rückfalls, und die Mittel dagegen.

Geh hin, und sündige nun nicht mehr! Joh. 8, 11.

Dieß ist die wohlmeynende, wahrhaft väterliche Ermahnung, die der liebevolle Heiland und Menschenfreund Jesus dem unglücklichen Weibe gab, welches ihm als eine Ehebrecherinn von den Pharisäern, diesen schadenfrohen Menschen, vorgestellet worden. Weib! sprach er mit einer Zärtlichkeit, die alle Gränzen übersteiget; Ich will dich nicht nach der Strenge der Gesetze verdammen, nach welchem der Ehebruch mit dem Tode bestrafet werden sollte. Aber nachdem du nun die Größe deines begangenen Fehlers, und die schlimmen Folgen davon hast kennen lernen; nachdem du jetzt gesehen, wie nahe deine Ausschweifung dich dem äussersten Unglück gebracht hat: so lasse dir dieß eine schreckende Warnung seyn, dich vor ähnlichen Vergehungen zu hüten. Gehe hin, und sündige nun nicht mehr!

Liebste

Liebste Christen! das Nämliche ist euch gesagt, nachdem ihr so glücklich waret, in diesen Tagen die Gnade der Versöhnung von dem erbarmenden Allvater im Himmel zu erhalten. Da müsset ihr es euch nun mit allem Ernste angelegen seyn lassen, daß ihr eueren gemachten guten Entschliessungen unverbrüchlich treu bleibet, und füran nicht mehr sündiget. Glück für euch, wenn diese Ermahnung Eingang in eure Herzen findet, und mit gewissenhafter Redlichkeit von euch befolget wird! Glück für euch, wenn ihr nach erhaltener Vergebung vom Vater der Erbarmung nicht mehr in eure alten Vergehungen zurückfallet!

Um dieses, so viel an mir liegt, bey euch zu bewirken, will ich heute von dem Rückfalle in die Sünde zu euch reden. Wer sich vor dem Rückfalle hüten will, der muß sich von der Schwere und Abscheulichkeit desselben überzeugen, und dann auch die Mittel kennen, durch die er demselben zuvorkommen kann. Beydes wird euch mein gegenwärtiger Vortrag belehren. Er wird euch zeigen:

I. Die Schwere und Abscheulichkeit der Sünde des Rückfalles.

II. Die Mittel dagegen.

Diese zween Punkte machen den ganzen Gegenstand eurer Aufmerksamkeit aus.

I.

Die Schwere und Abscheulichkeit der Sünde des Rückfalles läßt sich aus folgenden Betrachtungen von jedem auch schwachen Verstande leicht begreifen. Wenn ihr, geliebte Christen! nachdem ihr durch das heilsame Sakrament der Versöhnuug von eueren Sünden gereiniget worden, in dieselbe leichtsinniger Weise wieder zurückfallet: so ist euer Rückfall nun nicht mehr schlechterdings Sünde, sondern er ist nun der allerniederträchtigste Undank, den man sich denken kann; die allerschwärzeste Treulosigkeit, die man sich vorstellen kann; er ist folglich Sünde im hohen Grade, höchst strafbare und verdammliche Sünde. Ich bitte euch, dieses mit mir zu überlegen.

Gleichgiltig gegen einen Wohlthäter seyn, seine Wohlthaten nicht schätzen und werth halten: dieß ist schon abscheulicher Undank. Die Güte des Wohlthäters gar mit groben Beleidigungen erwiedern: dieß erklären wir alle für einen Undank, der im hohen Grade schimpflich und niederträchtig ist. Die Schande des Undanks wächst in eben dem Maaße, in welchem die Güte des Wohlthäters zunimmt. Je größer die Beweise sind, die der großmüthige Wohlthäter uns von seiner Liebe giebt, je ansehnlicher und vortheilhafter für uns seine Gunstbezeugungen sind, desto schändlicher ist der Undank, wenn man seiner vergißt, oder ihn wohl gar beleidiget.

Die-

Diesen Grundsatz wird wohl Niemand bezweifeln. Lasset uns demnach denselben auf die Sache anwenden, von der hier die Rede ist! Lasset uns darnach den Undank beurtheilen, den wir wider Gott selbst begehen, so oft wir nach erhaltener Vergebung in die vorigen Sünden zurückfallen! Liebste Christen! Was läßt sich mit Gottes erbarmender Güte vergleichen, womit er uns unsre Sünden vergab, als wir sie dem Priester offenherzig bekannten und uns zu bessern versprachen? Mit unermeßlicher Gnade vergab er uns damals alle unsre vorigen, noch so groben, und noch so zahlreichen Sünden.

Unerreichbar ist diese Gottes Güte unserm schwachen Verstande. Doch sind auch die schwachen Begriffe, die wir uns davon machen können, schon hinlänglich, ihren Werth über alles hochzuschätzen. Stellet euch nur einmal das gränzenlose Elend vor, in welchem ihr euch vorhin befandet. Ihr waret Kinder des göttlichen Zornes. Es lagen tausend Flüche auf euch, die euch zu Feinden des Schöpfers machen mußten. Ihr hattet an den seligen Hoffnungen der Christen keinen Theil mehr. Ach! ihr waret bereits gerichtet, eure Verdammung war gewiß, und jeder Zufall, der in diesem Zustande euern Lebensfaden abgeschnitten hätte, würde euch ohne Rettung dahin gebracht haben. Der Tod, wenn er euch damals unglücklicher Weise überfallen hätte, würde euch kein an-

deres Grab haben finden lassen, als — jenes der Hölle. Setzet, oder besser zu sagen, denket euch hiezu auch noch alle die quälenden Unruhen des Herzens, die bittern Vorwürfe des verletzten Gewissens, den Verdruß und Unlust, die Schrecken und Bangigkeiten, die eure Seele unaufhörlich und auf das grausamste marterten. Fürwahr! Nichts läßt sich über das Elend des Sündenstandes denken.

Aber stellet jetzt diesem Elende das unaussprechliche Glück entgegen, zu welchem Gottes unendliche Vaterliebe euch durch die Vergebung eurer Sünden wieder zurückgeführet hat. Durch diese göttliche Wohlthat, durch diese Sündenvergebung seyd ihr nun wieder liebe Kinder des Allvaters, Erben des Himmels und der zukünftigen Hoffnungen. Ihr habt die Liebe Gottes wieder und genieſſet seine Vaterhuld wieder. Ruhe und Zufriedenheit sind nun wieder in eure Herzen zurückgetreten; die vorigen Schreckenbilder sind verscheuchet, und süßes Wonnegefühl ist an ihre Stelle getreten. Der Tod hat jetzt für euch keine Schrecken mehr: denn er ist jetzt für euch Hingang zum ewigen Glücke. Christen! was kann man zu der Größe dieser Wohlthat noch hinzusetzen?

Aber was kann man auch zu der Größe der Undankbarkeit hinzusetzen, wenn man eine solche Wohlthat nicht achtet, den Wohlthäter selbst noch beleidiget?

Sehet! eine solche Undankbarkeit begehet ihr gegen den lieben Gott, wenn ihr nach erhaltener Vergebung von ihm in die vorigen Sünden zurückfallet. Habt ihr dieß je vorhin bedacht? Bedenket es wenigstens jetzt, und nehmet es tief zu Herzen! Sehet! So lange schmachtetet ihr unter dem schweren Sündenjoch; so lange truget ihr die harten Fesseln derselben; schwer, Zentnerschwer lagen alle die bittern Folgen eurer Laster auf euch. Ihr seufzetet oft nach Erlösung aus euerm Elende; ihr machtet Vorsätze und Entschliessungen, euch in Freyheit zu setzen; aber vorgekommene Hindernisse, angetroffene Schwierigkeiten, die ihr nicht Muth genug hattet, zu überwinden, schreckten euch wieder zurück. In diesem martervollen Zustande brachtet ihr Monate, vielleicht Jahre zu. Endlich aber nach langem fruchtlosen Streiten und Kämpfen siegtet ihr über eure Unentschlossenheit. Ihr kamet, um euch den Stellvertretern der Kirche, den Priestern zu zeigen, legtet vor ihren Füßen ein offenherziges Bekenntniß eurer Sünden ab, verbunden mit Aeusserungen der Reue und mit Vorsätzen der Besserung. Seit dem sind alle eure Sünden von Gott angesehen worden, als ob sie niemals gewesen wären. Seine Allgüte hat sie in einen Sack versiegelt, und in die Tiefe des Meeres geworfen. Sie hat sie ausgelöschet aus dem Buche des Todes, in welches sie eingezeichnet waren. Welche unaussprechliche Wohlthat war dieß für euch? Ihr fühltet damals selbst ihre Größe und ihren Werth;

innigst dadurch gerührt, brachtet ihr dem Herrn dafür eure frohen Dankopfer und Thränen der Freude strömten aus euern Augen. Aber kaum habt ihr diese größte Wohlthat, diese Gnade der zärtlichsten Vaterliebe Gottes, die Vergebung eurer Sünden erhalten: so vergesset ihr sie schon wieder. Ihr vergesset sie aber nicht nur; sondern, indem ihr in die alten Sünden zurückfallet, so vergeltet ihr sie sogar mit verachtungsvoller Beleidigung. Christen! Wofür müßte man euch ansehen, wenn ihr ein solches Betragen nicht für die allerschändlichste Undankbarkeit gegen Gott, nicht für Undankbarkeit erklären wolltet, die keinen höhern Grad mehr über sich duldet?

Schon diese erste Betrachtung läßt uns die Abscheulichkeit der Sünde des Rückfalles genugsam einsehen. Aber noch fühlbarer wird sie uns werden, wenn wir bedenken, daß mit dieser Sünde nicht nur die niederträchtigste Undankbarkeit, sondern auch die allerschwärzeste Treulosigkeit gegen Gott verbunden sey.

O! was thut ihr, liebste Christen! da ihr nach erhaltener Vergebung eurer Sünden dahin wieder zurückkehret? Lasset es euch sagen! Ach! ihr bezeiget euch als offenbar Treulose und Meineydige gegen Gott. Der Beweis davon ist ganz augenfällig; er liegt in folgender kurzen Betrachtung. Wenn ihr gegen die Gnade eurer Versöhnung mit Gott undankbar

euch

euch wieder verführen lasset, den alten Weg der Sünde zu wandeln: so brechet ihr einen Eid, den ihr eurem Gott in dem Heiligthume seines Tempels und vor den Füßen seiner heiligen Altäre geschworen habt. Ihr brechet ein Bündniß, welches ihr mit dem Allerhöchsten gemacht habt, und welches mit allem, was die Religion heiliges hat, ist bestättiget und besiegelt worden. Ihr brechet ein Versprechen, welches ihr dem Diener der Versöhnung gemacht habt, der es im Namen Jesu Christi von euch angenommen hat. Ihr brechet einen Eid, dessen Uebertretung ihr keineswegs mit einer Uebereilung entschuldigen könnet. Ihr brechet endlich einen Eid, der mit so vielen Merkmalen der aufrichtigsten Redlichkeit begleitet war. Erinnert euch, liebste Christen! der Stunde, da ihr mit einem reuevollen Herzen in das Heiligthum kamet, und den Schmerz und das Betrübniß desselben in den heiligen Beichtstühlen ausschüttetet. Welche Seufzer hörte man da von euch, in die euere beklemmten Herzen ausbrachen? Mit was für kraftvollen Worten drücktet ihr euere Reue wegen des Vergangenen aus? Was versprachet ihr nicht Alles für die Zukunft? Auf was für eine rührende Art klagtet ihr es Gott nicht, daß ihr so spät zu ihm zurückgekehret wäret? Ihr waret sogar entschlossen (ihr sagtet es wenigstens mit so nachdrücklichen Worten, denen man Ursache hatte, vollen Glauben beyzumessen) daß ihr lieber sterben, lieber tausendmal sterben wolltet, als Gott mit einer schwe-

ren Sünde beleidigen. Nun aber nach allen diesen Vorgängen, bey denen man nichts weniger hätte denken sollen, als daß ihr auf eure alten bösen Wege zurückkehren würdet, sieht man euch schneller wieder dahin zurückkehren, als ihr von da zur Buße gekommen seyd. O! wenn dieses euer Betragen nicht schändliche und schwarze Treulosigkeit gegen Gott ist, wo wird man dieses Laster wohl suchen müssen? Liebste Christen! muß euch diese Wahrheit bey der bisherigen Unbeständigkeit eurer Buße nicht bis in die Seele erschüttern? Denn Treulosigkeit gegen Gott! ach! wie strafbar muß euch dieses Verbrechen machen? wie verabscheuungswürdig in den Augen des Allheiligen? Nun, liebste Christen! so entschliesset euch denn, um nicht länger auf eine so schändliche Art undankbar und treulos gegen Gott, euern Schöpfern, Freund, Wohlthäter und Vater zu seyn, eurer Buße und Bekehrung eine feste Dauer zu geben. Und damit ihr zeiget, daß es damit euer redlicher Ernst sey: so wendet die dazu gehörigen Mittel an. Welches sind diese Mittel? Mein zweyter Theil wird euch dieselben zu erkennen geben. Fahret fort, mir eure Geduld und Aufmerksamkeit zu schenken!

II.

Liebste Christen! wenn euch eure gänzliche Besserung nahe am Herzen liegt: so befolget folgende Regeln, und das Geschäfft, das so wichtige Geschäfft eurer Besserung wird unfehlbar den besten Fortgang haben.

Standhafte Besserung ist das Werk eines Augenblickes, einer Stunde nicht. Standhafte Besserung läßt sich ohne gänzliche Austilgung der sündhaften Gewohnheiten, und noch weniger ohne Austilgung der zur herrschenden Leidenschaft gewordenen Begierden nicht denken. Dieß ist nun aber keine so leichte Sache, als man glaubt. Hieraus ergiebt sich nun die erste Verhaltungsregel. Es ist diese: Christen! seyd bey eurer angefangenen Besserung immer wachsam und vorsichtig! Denket nie, daß eine auch mit redlicher Aufrichtigkeit abgelegte Beichte schon wirkliche vollkommene Besserung sey, die euch genugsam gegen den Rückfall bewahren könne! Alles, was ihr bishero gethan habt; alle die guten Anstalten, die ihr getroffen; euer Sündenbekenntniß, euere dabey bezeigte Reue, die guten Entschliessungen, die ihr gemacht, führen euch zur Besserung, seyd aber jetzt mehr, jetzt weniger von der Besserung entfernet. Die sündhafte Gewohnheit, die so tiefe Wurzeln in euern Seelen gefaßt hat; die bösen Begierden, die in euch herrschende Leidenschaften geworden sind, sind bey diesen Anfangsanstalten noch

nichts weniger, als gänzlich ausgerottet und getilget. Ja, sie werden sicher alle eure guten Vorsätze gar bald wieder vereiteln, wenn ihr gegen ihre Anfälle nicht auf eurer strengsten Huth seyn werdet. Seyd also wachsam auf euch selbst! wandelt allenthalben vorsichtig und behutsam in Rücksicht alles dessen, was eure Begierden erwecken und eure Leidenschaften in neue Flammen bringen kann. Liebste Christen! man kann euch diese Wachsamkeit, dieses kluge und vorsichtige Betragen nicht genug einschärfen. Eure Nachlässigkeit in diesem Stücke wird den guten Anfang, den ihr zur Besserung gemacht habt, bald wieder zernichten, und es wird eben so schlimm, wird noch schlimmer seyn, als wenn ihr nie einen Anfang zur Besserung gemacht hättet: Der letzte Zustand wird ärger seyn, als es der erste war. Matth. 12, 45.

Das zweyte nicht minder kräftige Mittel, der angefangenen Besserung Dauerhaftigkeit zu geben ist eine lebhafte, oft wiederholte deutliche Vorstellung der traurigen Folgen des Lasters. Diese Vorstellung brachte euch zum ernsten Entschlusse, eure Besserung anzufangen; sicher wird sie euch auch stärken, daß ihr sie glücklich vollendet. Erneuert also oft, täglich die Vorstellungen jener Folgen, die eure Ausschweifungen theils über euch schon hereinführten, theils die euch noch aus der Zukunft drohen. Denket täglich an die Unruhe, die so lange Zeit eure Herzen zernagte, und

die euch sogar jeden unschuldigen Freudengenuß verbitterte; an die quälenden Vorwürfe, die euch das verletzte Gewissen machte; an die marternden Aengsten, Schrecken, Bangigkeiten, die euch bey jedem Andenken an Tod, Gerichte Gottes, Hölle und Ewigkeit beunruhigten! Denket an eure geschwächte Gesundheit, an den Verlurst euers Vermögens, an die Zerrüttung euers Hauswesens, wovon ihr die Quellen blos in euerm unordentlichen Leben zu suchen habet! Denket an die Schande, der ihr euch ausgesetzet! An den Kummer, den ihr euern Kindern, Freunden und Anverwandten verursachet! Gehet über diese und diesen ähnliche Vorstellungen nicht leichterdings hinaus! Haltet euch dabey auf und machet sie zum Gegenstande eurer ernsthaftesten Betrachtung. Je lebhafter euern Seelen das Bild euers durch die Sünde über euch hereingeführten Elendes wird, desto stärker wird ihre Kraft die Sünde zu besiegen. Dieses Elend, lebhaft gefühlt, ist der starke Beweggrund, der euch allein retten kann.

Untersuchet ferner die Hauptquellen und die Grundursachen euers Sündenzustandes, und verstopfet solche, sobald ihr sie einmal kennet! Darinn besteht das dritte Mittel, zu einer dauerhaften Besserung zu gelangen. Ohne die geflissentliche und genaue Benützung dieses Mittels ist schlechterdings keine Besserung möglich. Es verhält sich in dieser Sache gerade so, wie mit einer Krankheit, die uns so viele Schmerzen und Wehen

ver-

verursachet, von denen wir gerne los seyn möchten. Umsonst und vergebens werden wir Linderung suchen; unwirksam wird der Gebrauch aller Mittel seyn, die wir dagegen anwenden, so lange die Hauptkrankheit und die Grundursache, woher alle diese Schmerzen und Wehen entstehen, nicht gehoben sind. Sind aber diese einmal glücklich gehoben, dann werden die Schmerzen von selbsten ausbleiben. Umsonst wird, liebste Christen! eure ganze Bemühung seyn, die ihr anwendet, um zu seiner vollkommenen Besserung zu gelangen, so lange die Quellen, aus denen euer anfängliches Verderben floß, nicht aufhören. Diese müssen also verstopfet werden, und ihr müsset mit Ernste Hand an dieses Geschäfte legen. Ich will hier durch Beyspiele mich näher erklären. War es Mangel an richtigen Kenntnissen der Religion, der euch so tief ins Verderben stürzte; so suchet sie nachzuhohlen, wohnet dem Religionsunterrichte fleißig bey, um da bessere Kenntnisse einzusammeln. Sind falsche Vorurtheile, verderbliche Grundsätze, Unglauben die Ursachen, die euch so irre geführt haben; so suchet euch davon loszureissen. Kömmt das Uebel bey euch aus einem regellosen Hange zur Sinnlichkeit her; so arbeitet ihr entgegen. Seyd ihr durch schlechten Umgang, durch böse Gesellschaften und Verbindungen verdorben worden; so entsaget ihnen. Ist die Quelle eurer Unordnungen ein unordentlicher Genuß irgend eines Erdenvergnügens, z. B. des Essens, des Trinkens, des Spieles; so schränket euch

genau

genau in die Gränzen der Mäßigkeit ein. Sind gewisse Lustbarkeiten für euch der Stein des Anstosses; so versaget sie euch. Sind es gewisse Vortheile, schmeichelnde Hoffnungen, die euch immer verführen; so gebet sie auf. Dieß ist der Sinn, und der Geist der Heilsregel, die uns Jesus gab: **Aergert dich dein Aug, so reisse es aus.** Matth. 5, 29.

Stark und herrschend gewordene Gewohnheiten können nicht anders, als durch entgegengesetzte Handlungen gehoben werden. In diesem Grundsatz liegt nun das vierte Mittel, sich durch eine gänzliche Besserung von dem Sündenelende los zu reissen. Desto stärker die Gewohnheit der Sünde bey euch geworden ist, desto mehr müsset ihr euch bestreben, gerade solche Handlungen auszuüben, die euern Gewohnheitssünden entgegengesetzt sind. Bekämpfet euern Geiz durch Wohlthätigkeit; die Trunkenheit durch Mässigkeit; die sinnliche Wohllust durch Abtödtung. Lasset die Mühe, die Gewalt, die dieser Kampf, besonders im ersten Anfange kostet, euch nicht schrecken. Der erste glückliche Sieg mit Mühe erfochten, wird die folgenden allmählich leichter machen. Dieses Mittel mit Ernste gebraucht, wird in euch die Kraft der Sünde ausserordentlich schwächen, und die Kraft zum Guten mit jedem Tage mehr stärken.

Erneueret endlich euern Besserungsvorsatz täglich

zur

zur Stunde des Gebethes! Das Gebeth sey euch, die ihr ernstlich nach Besserung sehnet, stäts werth und heilig! Es ist eines der ersten und kräftigsten Beförderungsmitteln der wahren Besserung. Bethet aber so, daß eure Herzen davon Theil nehmen; und lasset bey euerm Bethen vernünftige Ueberlegungen Platz finden! Ein solches Gebeth, verbunden mit redlichem Gebrauche der Mittel, bringt reichen Segen und sichere Besserung.

Benützet, liebste Christen! wenn euch eure gänzliche Besserung nahe am Herzen liegt, diese Mittel mit redlicher Treue und Gewissenhaftigkeit. Dadurch wird jene Besserung bey euch sicher erfolgen, welche Gott von euch erwartet, um euch hier mit seinem Beyfalle beglücken, dort aber ewig, ewig beseligen zu können. Amen.

VIII. Predigt.

Auf das Fest des heiligen Markus.

Von der Wichtigkeit des Gebeths.

Bittet, so wird euch gegeben werden. Luk. 11, 9.

Wie gütig ist doch jener Gott, dem wir dienen! Der Inhalt des heutigen Evangeliums giebt uns den augenscheinlichsten Beweis davon, welches nichts anders ist, als eine öffentliche und vielmals wiederholte Versicherung, daß er geneigt sey, uns mit allen Gattungen seiner Güter zu überhäufen, und uns seiner Schätze theilhaftig zu machen. Wenn er schon der vollmächtigste Herr ist, der unserer gar nicht nöthig hat, und der in uns nur unnütze Knechte findet; wenn er schon der heiligste Gott ist, der in uns nur Uebelthäter sieht, die seine gänzliche Ungnade und seinen ganzen Zorn verdienen; so will er doch dem allem ungeachtet uns Gutes thun; und er ist recht begierig uns alles dasjenige zu geben, was unsere Glückseligkeit vollkommen machen kann. Jedoch hat dieser über alles gütige Gott seine Gnaden an eine einzige Bedingniß angeheftet, und zwar, um uns das Uebermaaß seiner Güte recht deutlich sehen zu lassen, und um recht

groß-

großmüthig gutthätig gegen uns zu seyn, hat er keine andere Bedingniß, als jene des Gebeths gesetzet, und um alles von ihm zu erhalten, wollte er nichts anders, als daß wir es begehren sollten.

So ist denn das Gebeth jenes über alles kräftige Hilfsmittel, welches fähig ist, die Schätze des Himmels über uns herab zu ziehen. Wenn es aber gewiß ist, daß das Gebeth so vielvermögend ist; so ist es ja gar sehr zu verwundern, daß dem ungeachtet Christen gefunden werden, welche daß Gebeth vernachläßigen. Da es hier um die wichtigste Sache von der Welt zu thun ist, so sind in der That diese Christen zu bedauern, dieweil sie in Ansehung einer so viel bedeutenden Sache in einer schreckbaren Blindheit leben.

In der That ist es nicht eine Blindheit, die unser ganzes Mitleiden verdienet, eine Uebung vernachläßigen, welche unumgänglich nothwendig ist, welche die gründlichste Vortheile verschaft, und welche über das an sich selbsten sehr leicht ist. Nun aber findet sich alles dieses im Gebethe. Denn das Gebeth ist

I. Eine unumgänglich nothwendige Sache; dieß ist der erste Theil.

II. Eine ungemein nützliche Sache; dieß ist der andere Theil.

III. Ei-

III. Eine sehr leichte Sache; dieß ist der dritte Theil meiner Predigt.

Der Beweis dieser drey Wahrheiten wird genug seyn, die Blindheit derjenigen, welche das Gebeth vernachläßigen, darzuthun.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Bethen ist unumgänglich nothwendig. Um euch von der Nothwendigkeit des Gebeths zu überzeugen, darf ich euch nur bitten, auf die Sprache eurer eigenen Vernunft, und auf die Sprache der Religion acht zu geben. Die Vernunft sowohl, als die Religion reden gar zu deutlich, als daß sie euch die Nothwendigkeit des Gebeths sollten miskennen lassen. Noch ist es euch erlaubt, euch dem Urtheile dieser zween Richter zu widersetzen; denn als Menschen seyd ihr verbunden, euch der Vernunft; als Christen aber der Religion zu unterwerfen. Was sagt euch nun aber eure eigene Vernunft? sie sagt euch, daß ihr ein von einem höhern abhangendes Wesen seyd, daß ihr durch euch selbst nicht bestehen könnet, daß ihr voller Armseligkeit und Schwachheit seyd, daß ihr in einer Welt lebet, wo ihr überall nichts, denn Ursachen der Furcht und Trübsal antreffet, daß euer ganzes Glück, euere Kräf-

Bayerische Staatsbibliothek München

ten, euere Gesundheit, euer Leben von dem Willen eines obern Wesens, von der Anordnung eines Gottes abhängt, daß ihr blos durch seinen Willen besteht, daß ihr ohne Abhang von ihm weder leben, noch glücklich seyn könnet. Da ihr aber ein von Gott so sehr abhangendes Wesen seyd, was ist euch anders übrig, was ist euch nothwendiger, als daß ihr euere Augen und Hände, euere Herzen und ihre Seufzer unaufhörlich zu jenem höchstgebietenden Wesen erhebet, woher euch alle euere Hilfe kommen muß? Da dieses höchste Wesen dieser von sich selbst bestehende Gott alle Begebenheiten, die sich auf dieser Welt eräugnen, nach seinem Belieben verordnet, da er alle Güter des Glückes austheilet, da er das Wachsthum der Früchte giebt, da er die Sturmwetter erreget und stillet, da er unglückliche Zufälle schicket und abwendet, da er krank und gesund macht, da Leben und Tod von ihm abhangen, was ist nothwendiger, als daß ihr euch in den Abgrund euers nichts vor ihm hinwerfet, und ihn flehentlich bittet, daß er seine Hände nicht von euch abziehe, daß er über euch wache, daß er euch beschütze. Und wäre es nicht eine selbst wider die Vernunft streitende Blindheit, wenn ihr jenem euere Bittopfer versagen wolltet, der euch euer Wesen gegeben hat, und ohne dessen Willen ihr nicht einen Augenblick in demselben bestehen könnet.

Was sagt euch aber die christliche Religion? ihre

Sprache ist weit nachdrücklicher, als jene der Vernunft. Sie entdecket euch solche Wahrheiten, die noch fähiger sind, euch von der Nothwendigkeit des Gebeths zu überzeugen. Die Religion verkündet euch ein ausdrückliches Geboth in Ansehung des Gebeths; sie verlanget dasselbe von euch, als eine Verehrung desjenigen Gottes, dem ihr alle Ehre schuldig seyd; sie setzet in dem desselben die Erfüllung der wesentlichsten Pflichten des Christenthums; sie versichert euch endlich, daß das Gebeth zu euerm Heil unentbehrlich sey. Lasset mich alle diese Wahrheiten in ein helleres Licht setzen.

Es ist, meine Christen! wenn man euch zum bethen ermahnet, keineswegs um eine gleichgültige und blos willkührliche Sache zu thun. Nein! bethen ist eine Schuldigkeit, eine unter der schwersten Verantwortung gebothene Pflichte, der man sich ohne Laster, und ohne sich der Oberherrschaft Gottes zu widersetzen; nicht entziehen kann. Man muß allezeit bethen, sagt Christus bey dem heiligen Lukas, und niemals aufhören. Wachet und bethet, saget er bey dem heiligen Markus. Diesen Befehl widerholet Christus noch vielmals, um euch dadurch zu zeigen, daß er daß Gebeth als eine Pflicht und Schuldigkeit von euch verlange. Ihr stecket demnach in einem groben Irrthume, meine Christen! wenn ihr glaubet, daß das Bethen nur für gewiße Leute sey, die Stands- und Berufshalber dazu verbunden sind; nein ihr seyd alle zum Bethen ver-

bunden, der Befehl Christi ist allgemein, er geht euch alle an ohne Ausnahme des Standes, des Alters, des Geschlechts und der Zeit. Ihr brauchet nicht besonders zum bethen berufen zu seyn, der Stand eines Christen, in dem ihr alle seyd; ist Berufs genug, daß ihr zum bethen verbunden seyd.

Denn, da ihr Christen seyd, so seyd ihr schuldig, dem Allerhöchsten alle jene Ehre zu erweisen, die ihm gebührt; nun aber besteht diese Ehre größten Theils im Gebethe. Er ist das höchste Wesen, ihr seyd also verbunden, seiner Hochheit zu huldigen; er ist euer Wohlthäter, ihr seyd also schuldig, euere Dankbarkeit vor ihm auszugießen; er ist ein unendlich vorsichtiger Gott, ihr seyd also schuldig, seine Vorsicht über euch anzurufen und euch derselben zu überlassen; er ist der weiseste Gott, ihr seyd also schuldig, seine Weisheit anzuflehen, daß sie euch leite und regiere; er ist der vollkommenste Gott; ihr seyd also schuldig, seine Vollkommenheiten zu bewundern, zu loben, anzubethen. In diesen Stücken besteht die wesentliche Verehrung, die ihr Gott schuldig seyd; die ihr aber ohne das Gebeth nicht erfüllen könnet. Denn wie werdet ihr seiner Hochheit die gebührende Ehre erstatten, wenn ihr euere Abhängigkeit nicht vor ihm bekennet? wie werdet ihr ihm für seine Wohlthaten dankbar seyn, wenn ihr euch derselben nicht erinnert? mit einem Worte: wie werdet ihr Gott ehren wenn ihr euer Herz nicht

zu ihm erhebet? wie werdet ihr die wesentlichsten Pflichten des Christenthumes ohne Gebethe erfüllen? Ihr seyd verbunden, Gott die Versicherung zu geben, daß ihr an ihn glaubet, daß ihr euer Vertrauen und euere Hoffnung auf ihn setzet, daß ihr ihn liebet; erfodert aber nicht alles dieses das Gebeth?

Ueberdas wie werdet ihr ohne Gebeth euer ewiges Heil wirken können? Ihr seyd mit einer Menge der Sünden beladen, mit Sünden, die unaufhörlich um Rache schreyen, die sie auch gewiß über euch herabziehen werden, wenn ihr derselben nicht ein stärkeres und durchdringenderes Geschrey entgegen stellet. Ihr seyd von der Last der Bosheit niedergedrückt, ihr habet veraltete Gewohnheiten zu besiegen, herrschende Anmuthungen zu bestreiten, was ist euch dazu nothwendiger und unentbehrlicher, als das Gebeth? Die Hölle stehet auf, die Teufel bewaffnen sich wider euch, wie werdet ihr widerstehen, wenn ihr nicht den Schild des Gebethes ergreifet? Wenn ihr gleich durch die Gnade der Taufe von der Sünde befreyet worden, so habet ihr dem ungeachtet noch eine gewaltige Neigung, einen starken Hang zur Sünde, alles, was in und außer euch, reizet euch zum Bösen an, ihr seyd auf allen Seiten den Gefahren ausgesetzet, von den mächtigsten Feinden umrungen; wie werdet ihr ihnen entrinnen können, wenn nicht Gott durch euer Gebeth bewogen, mit und für euch streitet? ihr wandelt beständig an

dem Rand des Abgrundes, wo der Fall unvermeidlich ist, wenn euch Gott die Hand nicht biethet; ihr habet ein blindes Herz, es ist euch ein Licht von oben vonnöthen, um nicht mit tödtlichen Finsternissen bedeckt zu werden; ihr könnet aus euern eigenen Kräften weder die Sünde vermeiden, noch den Last euerer Obliegenheiten ertragen, weder eine Tugend ausüben; ihr habet also die Hilfe des Himmels vonnöthen. Sind dieß nicht Ursachen genug, daß ihr das Bethen als etwas zu euerm Heil unentbehrliches ansehen müsset? denn wie werdet ihr bey dem starken Hang, den ihr zur Sünde habet, euch aufrecht erhalten, wenn euch die Gnade des Himmels nicht unterstützet? wie werdet ihr so viele gefährliche Versuchungen, so viele mächtige und hartnäckige Feinde euers Heils überwinden, wenn ihr nicht die Stärke des Himmels habet? wie werdet ihr aber diese Gnade, diese Hilfe, diese Stärke erlangen, ohne daß ihr darum ansuchet und bethet? Was thuet ihr also, wenn ihr euch weigeret zu bethen? ach! ihr lasset den Feinden euers Heils den völligen Gewalt über euch, ihr werfet alle Waffen aus den Händen, ihr setzet euch in einen Stand, in welchem euer ewiges Verderben unvermeidlich ist. Ist nun aber dieses nicht eine Art der Blindheit, eine Uebung vernachläßigen, die aus so vielen erheblichen Ursachen so nothwendig ist. Diese Blindheit wird sich noch deutlicher zeigen, wenn ich euch die Nutzbarkeit des Gebethes darthue. Dieses ist der andere Theil.

II.

II.

Es ist um das Gebeth eine ungemein nützliche Sache. Denn es ist nichts, so man durch das Gebeth nicht erlangen kann. Wie zahlreich sind nicht hievon die Beyspiele, welche der heilige Geist in der heiligen Schrift zu unserer Aufmunterung hat verzeichnen lassen? Das Volk Israel wurde unversehens von den Amalekiten überfallen, sie versahen sich auf keine Gegenwehre, sie genoßen die Ruhe; sie würden unfehlbar verlohren gewesen seyn, wenn nicht Moyses ihnen den Sieg mit gen Himmel ausgestreckten Händen erbethen hätte. Wie gefährlich würde es mit der Ehre und dem Leben der Judith gestanden seyn, als sie sich in das Lager des Holofernes und so gar bis in das Gezelt dieses hochmüthigen Ueberwinders wagte, wenn sie sich nicht durch vorhergegangenes Gebeth wider alle Gefahren bewaffnet hätte. Was war natürlicher, als daß jene drey großmüthige Jünglinge in den Flammen des angezündeten Feuerofens hätten zu Aschen verbrennen sollen? aber das Gebeth machte sie gegen die Wuth des Feuers unempfindlich, die Flammen waren ihnen, wie ein kühler Thau, der sie erquickte. Daniel hätte durch die ausgehungerte Löwen alsbald sollen verzehret werden, aber sein Gebeth machte sie gleich den Lämmern sanftmüthig. Jonas hätte in dem Bauche des Wallfisches sollen zu Grunde gehen; aber sein Gebeth übersetzte ihn an das Ufer von Ninive. Un-

ter dem Schutze des Gebethes stehen die Reiche der Könige sicher, die Felder sind fruchtbar, die Waffen siegreich, die Völker glückselig.

Nicht geringer ist die Nutzbarkeit des Gebethes in Ansehung des Heils. Das Gebeth dämpfet das Feuer einer unbändigen Begierlichkeit, es flößet uns einen Eckel vor der Welt ein und stärket unsere Herzen gegen ihre verführerische Reizungen. Durch das Gebeth wird die Unschuld gerettet und die Hölle zu Schanden gemacht. Es ziehet uns die Neigung des Himmels zu, und öffnet uns die Schätze des Himmels. Es ist keine Gnade so groß und so ausserordentlich, die man durch das Gebeth nicht erlangen kann, kein Feind unsers Heils so mächtig, dem wir durch das Gebeth nicht überlegen sind, keine Versuchung so hartnäckig, die wir nicht überwinden können, keine Tugend, keine Pflicht so beschwerlich, die uns nicht erleichtert wird, keine Gewohnheit so eingewurzelt, die wir nicht ausrotten können, kein Laster so anzüglich, dem wir nicht widerstehen können.

Diese wunderbare Kraft des Gebethes gründet sich auf die ausdrückliche Verheissungen, die Jesus Christus zu Gunsten des Gebethes von sich giebt. Er betheuert öffentlich, feyerlich, und ohne allen Vorbehalt, daß alles was wir begehren werden, uns werde gegeben werden; daß wir niemals leer von ihm hinweg=

weg gehen werden, daß, wenn die Menschen, die doch böse sind, ihren Kindern Gutes thun, er noch vielmehr geneigt sey, uns seine Gaben mitzutheilen, dieweil er der beste unter allen Vätern ist, der uns inniglich brünstiger und zärtlicher liebet, als der beste Vater sein Kind. Er betheuert, daß er unsere und aller Menschen Wünsche ohne Ausnahme erhören wolle, daß Keiner, wer er auch immer ist, von ihm werde verstoßen werden.

Diese Verheissungen sind fast auf einem jeden Blatte des Evangeliums wiederholet, und jenes, so ich euch am Anfange vorgelesen, ist gleichsam eine Sammlung davon. Bittet, so wird man euch geben; suchet, so werdet ihr findet; klopfet an, so wird man euch aufthun. Hätte Jesus sich deutlicher ausdrücken können, um euch die Kräfte des Gebethes darzuthun und um euern Eifer aufzumuntern, die so nützliche Uebung desselben niemals zu vernachläßigen? Bittet und man wird euch geben: Die Verheissung ist ohne Ausnahme, weder der Sachen, weder der Personen, noch der Zeit. Alle haben den Zugang zu ihm, alle haben das Recht, alles von ihm zu erwarten. Seyd ihr demnach nicht blinde und bethörte Menschen, die ihr, ungeachtet ihr so vieler Dinge bedürftig seyd, dennoch das Gebeth vernachläßiget, welches unter allen das kraftigste Mittel ist, alles zu erhalten? und warum geschieht es? ach, darum, dieweil euch eine eingebil-

dete Beschwerlichkeit abschrecket. Allein es ist dieses ein grober Irrthum, dieweil das Bethen eine leichte Sache ist. Dieses ist der dritte Theil meiner Predigt.

III.

Gewiß, die Uebung des Gebethes ist sehr leicht, und Niemand, wer er immer ist, keinen einigen auch nur scheinbaren Vorwand einwenden kann, um sich des Gebethes zu entschlagen. Wenn ich sagte, daß ihr verbunden seyd, euere Leiber durch strenge Fasten und andere rauhe Bußübungen abzumärgen; ihr hättet die Pflicht Allmosen zu geben, so würde es euch nicht an gegründeten Einwürfen fehlen; es würden mir einige sagen, die rauhe und immerwährenden Arbeiten machen uns das Fasten unmöglich; und bey dem geringen Vermögen meines Standes bleibt mir nichts übrig, womit ich andern beyspringen kann. Diese Einwürfe würden gegründet seyn und ich würde nichts dageyen zu sagen haben. Aber, wenn die Rede vom Bethen ist, so höret alle Entschuldigung auf: denn alle haben genug Zeit, und genug Fähigkeit und Materie dazu. Das Gebeth ist weder an gewisse Zeiteu, noch an besonders dazu geweihte Orte gebunden, man kann zu allen Zeiten und an allen Orten bethen. Die Arbeiten eures Standes mögen so überhäufet seyn, als sie immer wollen, so bleibt euch dennoch allemal so viele Zeit übrig, als es euch nöthig ist, einiges Gebeth zu verrich-

richten. Ihr seyd ja nicht mehr beschäftiget, als die Könige; David hatte ein weitschichtiges Reich zu beherrschen, er mußte schwere Kriege führen, feindliche Völker vertilgen, über dreyßig Feldschlachten liefern, und dennoch hat er Zeit gefunden, täglich siebenmal zu bethen. Ja, wenn ihr auch dergestalten mit Arbeiten überhäuft wäret, daß ihr nicht einen einzigen Augenblick finden könntet, um ihn für das Gebeth zu widmen, so könnet ihr dennoch bethen: denn das Gebeth besteht ja nicht in Erhebung seiner Hände, sondern der Anmuthungen der Seele gen Himmel; während also, daß sich euere Hände mit der Arbeit beschäfftigen, kann sich euere Seele mit Gott beschäfftigen. Ja, euere Arbeiten selbst, wie sie immer beschaffen sind, sind eine Art des Gebethes. Unterziehet euch euern Geschäfften aus Liebe zu euerm Berufe, in den euch Gott gesetzet hat, nehmet die Beschwerlichkeit der Arbeit von der Hand Gottes an, ergreifet sie im Geiste der Buße, um dadurch der Gerechtigkeit Gottes für euere Sünden genug zu thun, arbeitet ämsig, getreu, um des Gehorsams, um der Liebe Gottes, um des Himmels willen, denn dieß heißt bethen, es heißt weit verdienstlicher bethen, als jene zu bethen pflegen, welche nur darum so gerne bethen, dieweil sie die Arbeit hassen.

So wenig es euch an der Zeit zu bethen fehlet, so wenig fehlet es euch auch an der Fähigkeit. Das

Ge=

Gebeth ist keine heftige Anspannung des Geistes, es sind dazu weder ein tiefes Nachsinnen, noch hohe Kenntnisse vonnöthen. Das Gebeth ist keine absonderliche und außerordentliche Gabe, welche in uns, wie in einigen Heiligen Entzückungen verursachet; es besteht keineswegs in jenen schmackhaften Süßigkeiten, welche viele zu haben sich einbilden, die aber nur einer kleinen Anzahl der Menschen zu verkosten gegeben werden, nicht in jenen außerordentlichen Flügen einer hohen Beschaulichkeit, welche die Seele bis in den dritten Himmel erheben. Das Gebeth ist eine bloße Bewegung des Herzens; wer nur immer ein Herz hat, der besitzet schon alle Geschicklichkeit, die das Gebeth erfordert. Es bestehet endlich nicht in einen Haufen ausgestudirter Worte, sondern in der Sprache einer frommen Einfalt. Euer Gebeth mag noch so rauh und ungeschliffen seyn, wenn nur das Herz redet. Ihr habet ja Fähigkeit genug mit einem vertrauten Freunde zu reden, ihr könnet euch Raths bey ihm erholen, es fehlet euch nicht an Worten, ihm euere Noth zu klagen, seine Hülfe zu begehren; braucht es denn mehr, wenn ihr mit Gott redet? redet im Vertrauen mit ihm, wie es euch um das Herz ist, saget es ihm aufrichtig, was ihr von ihm verlanget, saget es ihm zehnmal, saget es ihm mit den nemlichen Worten. Redet mit ihm, wie ein Freund mit dem andern, wie ein Kind mit seinem Vater zu reden pfleget. Darinn beste-

bestehet die ganze Kunst und Wissenschaft des Gebethes.

Aber vielleicht fehlet es euch an der Materie zu bethen; wie! ihr habet ja so viel, daß ihr niemals im Stande seyd dieselbe gänzlich auszuschöpfen. Ihr habet seines Beystandes täglich vonnöthen, er überhäufet euch mit Gnaden und Wohlthaten, ihr habet ihn euerer Beleidigungen wegen um Verzeihung zu bitten, ihr habet nöthig, von ihm gestärket zu werden, ihr seyd mit Kreuze überladen, ihr habet so viele Schuldigkeiten zu erfüllen, ihr habet Leidenschaften zu besiegen, ihr seyd allerley Gefahren ausgesetzet, ihr seyd alle dem Gesetze des Todes unterworfen, ihr müsset vor einem Gerichte eines Gottes erscheinen, ihr seyd durch Zweifel verwirret, durch Trübsal darniedergeschlagen, durch Krankheiten geschwächet; ist dieses nicht Stoff genug zum Bethen, und euch mit Gott zu unterhalten?

Braucht es nun mehr, meine Christen? um euch begreiflich zu machen, daß ihr blinde und bethörte Menschen seyd, wenn ihr das Gebeth vernachläßiget, welches an und für sich selbst so nothwendig, so nützlich, und so leicht ist? und haben wir nicht die billigste Ursache, euch zu bedauern, da wir euere Gleichgültigkeit in Ansehung des Gebethes bedenken? Alles, was ihr diesfalls thuet, ist, daß ihr euch in das Gebeth anderer Leute empfehlet, und dabey glaubet ihr, daß sehr viel von

euch geschehe. Ihr Thoren! da ihr euch selbst selig machen müsset, so kann euch das Gebeth eines andern nicht den mindesten Nutzen schaffen, wenn ihr das euere nicht hinzuleget. Ein jeder muß für sich selbsten bethen, und er darf das Gebeth, welches andere für ihn verrichten, nur als eine Zulage zu dem seinigen betrachten. Noch größer und bedauernswürdiger ist die Blindheit derjenigen, welche das Gebeth als eine Sache ansehen, die nur die im Chore versammelte Geistliche angehe, für einen Menschen aber, der in der Welt lebet, sich nicht schicket. Wo ist euere Vernunft, die ihr also redet, wo sind euere Einsichten? ihr seyd Weltmenschen, aber eben dieses ist die Ursache, warum ihr bethen sollt; warum ihr fast mehr und öfters bethen sollet, als die in den Klöstern eingeschlossenen Geistlichen; denn da diese weit von der Welt und ihren Verführungen abgesondert sind, lebet ihr mitten in ihr, sie reizet euch von allen Seiten, sie leget euch tausend Maschen, um euch zu verwickeln. Ihr beklaget euch täglich über die großen Beschwerlichkeiten euere Standespflichten zu erfüllen, ihr beklaget euch und bejammert so vielfältige Unglücke, die sich täglich ereignen, ihr empfindet eure Schwachheiten, ihr erfahret täglich die Stärke eurer Feinde über euch, ihr sehet über euch das Rachschwerdt des erzürnten Himmels, unter euch den tiefen Abgrund des Verderbens; ach! wer hat mehr Ursache zu bethen, als ihr? Oeffnet also euere Augen, erkennet euern Irrthum, in dem ihr zeithero in Ansehung des Gebeths

beths gelebt habet. Fanget an, eine Pflicht zu erfüllen, wozu euch die Vernunft ermahnet, und das Christenthum verbindet; eine Pflicht, welche unendliche Vortheile hat; eine Pflicht, welche die leichteste unter allen übrigen unserer Religion ist. Amen.

IX. Predigt.

Auf die Bittage oder Kreuzwoche.

Einfluß des Gebethes auf die Heiligung, Beruhigung und Beglückung des Menschen.

Bittet, so wird euch gegeben. Luk. 11, 9.

Was die Vernunft, sich selbst überlassen, nur furchtsam wagt und lehrt, das sagt der Sohn Gottes klar und bestimmt: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Freuet euch, Christen, dieses Befehls; er berechtiget euch zum vertrauten Umgange mit dem ewigen Urheber alles Guten; erlaubt euch euer Herz vor ihm auszuschütten; giebt euch Si-

cher-

cherheit, daß ihm euer Gebeth angenehm sey. Welche herablassende Güte des Ewigen! Welche Vaterliebe Gottes gegen uns Menschen, daß wir bethen dürfen zu ihm, von dem wir ganz abhangen! Welche Wohlthat, welches Glück für uns bey den vielfältigen Leibes- und Seelenbedürfnissen, denen allein durch Gottes gütige Fürsorge abgeholfen werden muß.

O! daß es doch die Menschen erkenneten, daß Bethen bloß ihr eigenes Glück sey! Diese Ueberzeugung würde ihnen gewiß Lust zum Bethen machen, würde eine immer größere Liebe, eine immer stärkere Neigung zum Bethen in ihre Herzen bringen; Bethen würde ihnen wahre Seelenlust werden. Lasset mich trachten, diese Ueberzeugung, auf welche so viel ankömmt, bey euch zu erwecken. Dieß soll der Zweck meines Vortrages seyn.

Die Seligkeit des höchsten Wesens hängt nicht von Menschen ab; es kann dahero Gott durch das Gebeth der Menschen kein Nutzen, keine Seligkeit zuwachsen.

Das Gebeth ist auch offenbar nicht dazu da, um Gott von untern Bedürfnissen zu unterrichten. Er, der Allwissende ist keiner Belehrung bedürftig. Er kennet unsre Bedürfnisse besser, als wir sie ihm sagen können, besser, als wir sie selbst kennen. Wenn kein

Härlein, ohne sein Wissen von unserm Haupte fällt, um wie viel mehr muß er wichtigere Dinge kennen, die uns angehen?

Das Gebeth ist auch offenbar nicht dazu da, um Gott erst zum Mitleiden bewegen zu müssen. Der Allgütige, der Gott der Liebe, der großmüthigste Freund der Menschen, unser Vater im Himmel ist frey von aller Härte, welche bey Menschen eine Erweichung zum Mitleiden nöthig macht; frey von aller Unempfindlichkeit, welche durch Vorstellungen rege gemacht und erweckt werden muß. Seine unbegränzte Allgüte ist schon von selbst geneigt, uns seinen lieben Kindern alles mögliche wahrhaft Gute zu ertheilen, ohne daß er dazu erst durch unser Flehen und Bitten müßte bestimmet werden. So viel Gutes haben wir von ihm erhalten, ehe wir ihn darum bathen, ehe wir ihn noch bethen konnten.

Der eigentliche Zweck des Gebethes ist also unser eigenes Glück; oder mit andern Worten, der eigentliche Zweck des Gebethes ist unsre Besserung, die Beförderung unsrer Tugend, unsre Heiligung und das daraus entspringende wahre Glück des Menschen, die Beruhigung des Herzens. Nachfolgende Erwägungen sollen euch, liebste Christen! den mächtigen Einfluß des Gebethes auf so wichtige Vortheile in einem hellen und fühlbaren Lichte darstellen. Ich bitte euch um Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

Man darf sich nur mit dem eigentlichen Begriffe des Gebethes etwas genauer bekannt machen, um sich von dem wichtigen Einfluß desselben auf die Glückseligkeit des Menschen zu überzeugen. Bethen heißt ein für allemal nichts anders, als sein Gemüth zu Gott erheben. Mit andern, aber nichts anders sagenden Worten heißt bethen, sich die Vollkommenheiten Gottes, so viel möglich anschauend machen, die wechselseitigen Verhältnisse zwischen Gott und uns mit Ernst überdenken, vertraut mit Gott umgehen.

Unbeschreiblich groß ist der Nutzen in diesem Sinne. Unsre ganze Tugend lebt gleichsam von einem solchen Gebethe. O Mensch! lerne deinen Gott in deinem stillen und vertrauten Umgange mit ihm kennen, ihn den Gott deines Heils, wie er sich so ernstlich um deine Seligkeit bemühet; lern ihn kennen als den Vater, der seinen Sohn für dich dahin gegeben hat und dir mit ihm Alles schenken will; lerne seine Liebe kennen, seine Wohlthaten, womit er dich alltäglich überhäufet, seine Vorsicht, die alles zu deinem Besten leitet: dadurch wird dein Glaube an Gott eine unerschütterliche Festigkeit bekommen, die Erfüllung der allgemeinen Regeln der christlichen Rechtschaffenheit wird dir über alles wichtig werden, tugendhaft und fromm zu handeln und dich Gott ähnlich zu bilden, wird dein vorzüglichstes Streben seyn.

Das Gebeth, wenn es das ist, was es seyn soll, ist das augenscheinlichste und allernächste Mittel gegen die Regungen sündhafter Begierden, in so ferne wir uns derselben bewußt werden. Bethet, sprach der Herr zu seinen Jüngern, damit ihr der Versuchung nicht unterlieget. Wer dem ersten Gedanken, der ersten Versuchung zur Sünde durch das Gebeth entgegen eilt, wird nicht leicht unterliegen. Mein Gott! so bethete der keusche Joseph, als ihn Putiphars Weib zum Laster reizte, mein Gott! wie kann ich in deinen Augen ein so großes Uebel thun? Der einzige Gedanke an Gottes Allgegenwart im Gebeth eingekleidet, gab ihm Muth und Stärke, und machte ihn gegen eine höchst schmeichelhafte Versuchung unüberwindlich.

Das Gebeth bringt in unsre Neigungen für das Gute jeder Art Nahrung, Wärme und Dauer. Schon das erste Andenken an wichtige Wahrheiten erregt in unserm Herzen gute Empfindungen. Kleidet man dieses Andenken in Gebeth ein, so wirken sie ungleich stärker auf den Willen. Das bloße Andenken z. B. über die Wohlthaten Gottes liefert uns den Bewegungsgrund zur kindlichen Liebe Gottes, zur Dankbarkeit gegen ihn; aber lasse diese innere Gefühle der Dankbarkeit und Liebe Gottes vermittelst des Gebethes Ausbruch und Uebung werden; und sie werden in deiner Seele weit inniger und lebhafter werden. Wer also Liebe, Ehrfurcht, Dank gegen Gott, Vertrauen

auf die Vorsicht recht in seinem Herzen zu erwärmen und lebhaft zu machen wünschet, der löse diese Gefühle nur oft im Gespräche mit Gott, im Gebethe auf.

Wie sichs mit den Empfindungen verhält, die ihre unmittelbare Beziehung auf Gott haben, so ist es auch mit jenen, welche sich auf unsre Mitmenschen beziehen. Der Mensch, der im Geiste und in der Wahrheit bethet, betrachtet sich in dem engen Verhältniß, in welchem er mit den übrigen Menschen steht. Bey dieser Betrachtung, wie wichtig muß ihm da nicht die Erfüllung der gesellschaftlichen Pflichten werden? Die Menschenliebe überhaupt und die Liebe der Feinde insbesondere wird durch das Gebethe inniger und fester. Stelle dich im Gebethe vor deinem Gott hin, denke dir ihn als den Herrn, Schöpfer, Erlöser, Wohlthäter, Freund und Vater aller Menschen, betrachte die Menschen als Kinder eines Vaters, als Brüder; o wie sehr muß bey diesem Gedanken dein Herz für eine allgemeine Menschenliebe erwärmt werden? Bethe oft im Angesicht des Allsehenden für deine Brüder und Feinde, und du wirst bald sehen, wie allmählig der unedle Rest von Kaltsinn, Eigennutzen, Rachsucht, der in deinem Herzen liegt, fliehen wird. Bethe oft für deine Beleidiger, und schon die bloße Erinnerung, dieß im Angesichte Gottes gethan zu haben, wird dich in der Folge zum Siege über jede Versuchung zur Rache stärken. So giebt das Gebeth auch jeder an-

dern Aeusserung der Liebe einen höhern Grad von Wärme. Wird ein Kind, welches sich in seinem Gebethe oft mit dem Andenken an das mannigfaltige Gute, welches es von seinen Eltern genießt, beschäftiget, sich wohl je in einem Falle weigern, sich gegen sie durch Gehorsam dankbar zu zeigen? Christliche Gatten sollen nur oft in ihren Andachtsstunden in ihrem Gebethe an die enge Verbindung denken, die sie gegenseitig eingegangen, sollen denken, was sie sich im Angesichte Gottes und der Kirche einander versprochen, nnd es wird mehr nicht brauchen, um unter ihnen das gute Einverständniß, zärtliche Liebe, stäten Frieden und ein dauerhaftes Vergnügen zu erhalten. Der Bürger, der Unterthan denke zur Stunde seines Gebethes oft an das Gute, das ihm durch den Schutz des Fürsten zufließt, er denke an die großen Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft und seiner Verbindung mit dem Staate; und nie wird es ihm an dem guten Willen mangeln, die gemeinen Lasten mit zu tragen, und sich jedem Landesgesetze gewissenhaft zu unterwerfen. So mächtig ist das wahre Gebeth, gute Menschen aller Art zu bilden.

Das Gebeth giebt auch Stärke bey jeder Gefahr uud Schwierigkeit. Jesus selbst bethete in der Angst, die ihm sein naher Tod verursachte, aber nach verrichtetem Gebethe gieng er dem Tode muthig und freudig entgegen. Das Gebeth vergegenwärtiget uns den

Gott, der unser Schöpfer und Herr, unser Wohlthäter und Vater ist; den Gott, von dem uns Jesus versichert, daß ohne seinen Willen unserm Haupte kein Härlein entfallen kann, der uns in jeder Gefahr erhalten, aber auch in jedem Augenblicke, selbst da, wo keine Gefahr ist, zu Grunde gehen lassen kann. Nun zu diesem Gott bethen, und mit einem Herzen voll Vertrauens sagen: Gott! du bist mit mir! von dir ist meine Stärke! das läßt auch in der augenscheinlichlichsten Gefahr eben so wenig muthlos werden, als es der Soldat in Gegenwart seines Fürsten seyn kann.

Das Gebeth bringt auch dem Menschen reichen Segen in zeitlichen Dingen; das heißt, der Mensch, der oft und recht bethet, wird meistentheils in seinen Geschäften glücklich seyn. Wer recht bethet, der erwärmet täglich sein Herz für Gott und seine Pflichten. Die Folge davon ist, daß ein solcher Mensch eine vernünftige Hauswirthschaft führen, sich mit wenigem begnügen, sparsam leben, und so jede drückende Noth von sich entfernen wird. Er wird ein ordentliches, vernünftiges und regelmäßiges Leben führen; er wird mit Lust und redlichem Herzen allen Menschen das erzeigen, was sie mit Billigkeit von ihm fordern. Und einem Menschen, der das thut, dem kann es nie an Heiterkeit bey seinen Lasten, nie an Liebe und Achtung seiner Mitmenschen, nie an Genügsamkeit fehlen, kurz, der Mensch, der das thut, ist glücklich.

Man

Man kann sichs auch leicht erklären, warum das Gebeth Ruhe, und edle, sanfte Freuden in unsere Seele bringt, eine nie versiegende Quelle des Trostes in Sorgen und Bekümmernissen und sogar im Sterben das beste, oft einzige Labsal ist. Der Mensch, der sich niemals, oder gar selten mit dem Gedanken an seinen Gott beschäfftiget, schwebt wie in einem Gewühl, er wird von allen Seiten her bestürmet, und hat nichts, woran er sich fest halten kann. Wer es sich aber einmal angewöhnet hat, Alles, was in der Welt geschieht, als Mittel zu betrachten, welche die weise Vorsicht zur Erreichung ihrer wohlthätigen Absichten braucht, (und dieses bewirket gerade der vertraute Umgang mit Gott, das wahre Gebeth), den kann nichts beunruhigen, wären die Stürme, die über ihn ausbrechen, auch noch so heftig, der einzige Gedanke, daß Gottes Vorsicht alles leitet, wird ihn aus Labyrinthen zu sich zurückbringen. Fühlt der Mensch schon Trost und Linderung in seinen Sorgen und Bekümmernissen, wenn er sein Herz in dem Schooß seines Freundes ausschütten kann; was muß er empfinden, wenn er seiner Anliegenheiten wegen mit Gott, der sein erster Freund, sein Vater ist, sprechen kann? Gott ist mein und aller Menschen Vater! so denkt mit inniger Ueberzeugung der Mensch, der gewohnt ist, recht zu bethen. Er, der Vater im Himmel leitet alles zum Besten seiner Kinder. O! bey diesem Gedanken verbunden mit einem lebhaften Auf-

blick zum Himmel, o da muß sicher aller Kummer aus der beängstigten Seele verschwinden, Freudigkeit, Ruhe, froher Hinblick auf sichere Hilfe zur rechten Zeit muß zurückkommen.

Und endlich, was vermag nicht Alles das Gebeth bey dem Todeskampfe? Wenn dem Sterbenden seine Sinne vergehen, wenn er keinen seiner Erdenfreunde mehr kennet, wenn er keinen Zuspruch mehr hören, keinen Laut mehr von sich geben kann, dann wird seine Seele, wenn sie im Rechtbethen geübet ist, sich ihren Gott, ihren Vater im Himmel denken, wird sich ihr wahres Vaterland, ihr rechtes Leben denken, und von diesem Gedanken erquickt, ruhig entschlafen.

Liebste Christen! sehet hier die wichtigen Vortheile des Gebethes! sehet den großen Einfluß desselben auf die Heiligung, Beruhigung, wahre Beglückung des Menschen! O wenn dieß die Früchte des Gebethes sind, wem sollte Bethen nicht Seelenlust seyn? Allein, betrüget euch nicht! Nur dann bringt das Gebeth so selige Früchte, wenn es das ist, was es seyn soll, nicht leeres Geschwätz ohne Sinn und Verstand, nicht Wortmascherey, sondern vertrautes Gespräch mit Gott unserm Vater. Amen.

X. Predigt.

Auf das Fest der Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi.

Die Geschichte der Himmelfahrt Jesu Christi, und die Anwendung die wir über dieselbe machen sollen.

Nachdem nun der Herr Jesus mit den Aposteln gesprochen hatte, ward er in den Himmel aufgenommen. Mark. 16, 19.

Nachdem alles zur Erlösung der Menschen von Jesu gänzlich vollbracht war, nachdem er sein Lehramt vollendet hatte, seinem Vater bis zum Kreuztode gehorsam gewesen, und den Tod durch seine Auferstehung besieget, und dadurch den Beweis seiner Gottheit vollkommen gemacht hatte; beschloß er sein Erdenleben, seinen sichtbaren Aufenthalt auf dieser Erde, und gieng in die unsichtbare Welt der Herrlichkeit, in den Himmel, von dannen er gekommen war, zurück. Dieß, Allerliebste! ist der wesentliche Innhalt der großen Begebenheit, deren feyerlichem Andenken das heutige Fest gewidmet ist.

Was können wir bessers thun, als diese so merk-

würdige Begebenheit zu beherzigen, und davon die gebührende Anwendung zu machen? Zu beydem wird euch meine gegenwärtige Predigt Anleitung geben. Die Geschichte der Himmelfahrt Jesu wird der Innhalt des I.; die Anwendung, die wir davon machen sollen, der Innhalt des II. Theils seyn.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Die für den Heiland so glorreiche, und für uns so merkwürdige Begebenheit, deren Andenken wir heute feyern, geschah nach biblischer Erzählung auf folgende Art. Nachdem Jesus von den Todten auferstanden und glorreich aus dem Grabe hervorgetretten war, verschwand er nicht gleich und plötzlich aus dieser Erde. Vierzig Tage noch blieb er unter seinen Aposteln, Jüngern und Bekannten. Apostelg. 1, 3. Wohnte unter ihnen, und gieng mit ihnen eben so vertraulich um, als vor seiner Auferstehung. Ebend. V. 4. Er unterredete sich diese ganze Zeit über vielfältig mit seinen Aposteln, beschäftigte sich mit ihrem Unterrichte, bereitete sie immer mehr und mehr zu der so wichtigen Verrichtung des Predigtamtes zu, wozu er sie bestimmet hatte; er sagte ihnen alle die Drangsalen und Verfolgungen vor, die sie um der Ausbreitung seiner Lehre wegen würden ausstehen müssen; er

munterte sie auf, sie mit standhafter Geduld zu tragen, und versprach ihnen hiezu die kräftigste Unterstützung seines alles vermögenden Beystandes.

Als nun der vierzigste Tag herbey kam, versammelte Jesus seine Apostel zum letztenmale um sich her, führte sie nach Bethanien, einen Flecken am Fuße des Oelberges nahe bey Jerusalem. Der Ort also, der wenige Wochen vorher der Schauplatz des Todes Jesu war, war itzt auch der Schauplatz seiner glorreichen Erhöhung in dem Himmel.

Hier nun stellte sich Jesus mitten unter seine Apostel, hielt mit ihnen die letzte freundschaftliche Unterredung, wie es wahre Herzensfreunde thun, wenn sie von einander scheiden; hob seine Hände über sie auf, gab ihnen seinen letzten wohlthätigen Segen, und ward dann vor ihren Augen aufgehoben.

Nicht unsichtbar also, nicht plötzlich, etwa in einem Sturmwinde und Gewitter sondern allmählich und majestätisch langsam entfernte sich Jesus von der Erde, langsam stieg er immer höher und höher hinauf in die Luft. Seine Freunde, die Apostel sahen jeden Schritt seiner Entfernung mit Sehnsucht, bis endlich eine Wolke ihn bedeckte, und ihren Blicken entnahm. Er ward aufgehoben zusehens, und ei-

ne Wolke, die ihn gleich der Sonne überschattete, nahm ihn vor ihren Augen weg. Apostelg. 1, 9.

Noch stunden die Apostel da erstaunt, die Augen starr auf den Himmel geheftet: wie wenn ein Herzensfreund den andern verläßt, der zurückgebliebene, ob er gleich ihn nicht mehr sehen kann, noch immer an die Gegend, wo er sich von ihm schied, gedankenvoll seine Blicke heftet; gleich als könnte sein Sehnen den entfernten Freund wiederum zurücke holen: so sahen auch die verlassenen Apostel, als Jesus bereits durch die Wolke bedecket war, noch immer sehnsuchtsvoll nach dem Himmel. Apostelg. 1, 10. Und plötzlich stunden zwey Engel, Männer in weißen Kleidern, ihnen zur Seite: ermunterten ihre Betäubung, und richteten sie mit dem Troste auf: Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wieder kommen, so wie ihr ihn gesehen habt, gen Himmel fahren. Ebend. V. 11. Dieß, Allerliebste! ist die Geschichte der Himmelfahrt Jesu, wie sie der heilige Lukas in seinen Schriften erzählet. Nun lasset uns auch die Anwendung vernehmen, die wir davon machen sollen.

II.

Hier ist es hauptsächlich, Allerliebste! wo ihr mir eure Aufmerksamkeit schenken müsset. Die Himmelfahrt

fahrt Jesu ist nicht eine bloße Geschichte, die wir nur zum Gegenstande unsres Glaubens machen sollen; nicht eine trockne, müßige Wahrheit der wir bloß unsern festen Beyfall geben sollen: nicht eine von jenen leeren Begebenheiten, die weiter zu nichts dienen, als unsre Verwunderung zu erregen. Sondern sie ist eine Geschichte, die sehr reichhaltig an den wichtigsten Lehren ist, eine Begebenheit, die unsre Seele bessern und heiligen, uns zu guten, frommen, Gott ähnlichen Menschen bilden soll.

Ihr Männer von Galiläa! so redeten die Engel die über Jesu Himmelfahrt erstaunten Apostel an: was steht ihr müßig da, und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt, gen Himmel fahren; wird dereinst als euer, und aller Menschen Richter wieder kommen. So rufet auch uns am Gedächtnißtage jener Himmelfahrt Paulus zu: Ihr Christen! wozu dienet eure Erstaunung über Jesu Himmelfahrt? Nicht bloße Verwunderung soll diese große Begebenheit in euch erwecken; sondern sie soll euch antreiben, den Himmel als euer wahres Vaterland anzusehen, darnach mit ganzem Ernste zu trachten, und euch dem Himmel gemäß zu bilden: Suchet, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzet. Koloss. 3, 1. Darinn

besteht, Allerliebste! der einzig heilige Gebrauch, den wir von Jesu Himmelfahrt machen sollen.

Jesus unser Heiland und Herr fuhr gen Himmel, ward da zum Herrn über die Welt erhaben, und herrschet nun im Himmel. Und bethet für seine Erlößte, und sorget mit all der zärtlichen Liebe für seine Menschen, mit welcher er für sie am Kreuze unter Schmach und Quaal sein wohlthätiges Leben hin gab. Zeigt uns dieses nicht, daß Jesus bey seiner Himmelfahrt keinen andern Zweck habe, als den, daß er uns den Himmel erwerbe, und daß wir, um diesen so erhabenen und für uns so wohlthätigen Zweck nicht zu verfehlen, uns dem Himmel gemäß bilden müssen? Hätte Jesus diesen Zweck bey seiner Hinfahrt in den Himmel nicht gehabt; wie hätte er sagen können, daß in dem Hause seines Vaters, im Himmel, viele Wohnungen sind? Joh. 14, 2. Wohnungen für alle, deren ernstliches Streben nach dem Himmel gerichtet ist? Wie hätte er sagen können, daß er wiederum kommen, und uns zu sich nehmen wolle, damit auch wir sind, wo er ist? Ebend. V. 3. Der ganze Zweck der Himmelfahrt Jesu besteht also darinn, uns Menschen ein ewig seliges Leben im Himmel zu erwerben.

Und dieses ewig selige Leben muß nun auch das höchste, letzte Ziel aller Wünsche, Hoffnungen und

Be-

Bestrebungen eines wahren Christen seyn. Der Christ muß den Himmel, wo Jesus ist, als sein Vaterland; jenes ewige Leben daselbst als seine rechte Bestimmung, sein rechtes Leben ansehen und begehren. Kurz, dahin müssen die vornehmsten Wünsche, Hoffnungen und Bestrebungen des Christen gerichtet seyn, daß er sich allenthalben, in allen seinen Handlungen und Umständen die Aufnahme in die Seligkeiten des Himmels versichere.

Dieß geschieht nun aber nicht anders, kann nicht anders geschehen, als durch aufrichtiges Trachten nach Tugend. Die Einwohner des Himmels, wo Jesus ist, sind heilige Menschen, reine Geister, und Gott selbst ist die Urquelle aller Heiligkeit und Tugend. Die Seligkeiten des Himmels werden also nur bloß der Heiligkeit und Tugend, und nicht einem trägen Müssiggange, nicht den sinnlichen Wohllüsten, nicht dem weichen Wohlleben zu Theile.

Es giebt freylich im Himmel viele Plätze und Wohnungen; aber es ist nur ein Weg, der dahin führet, der Weg der Tugend; es ist im Himmel kein Platz, als nur für die Tugend, und selbst der letzte muß durch Tugend errungen werden. Deutlich sagte uns unser Heiland Jesus diese Wahrheit, er, der von Gott gesandt war, uns den Weg zum Himmel zu zeigen. Willst du zum Leben, zum wahren seligen

Leben,

Leben, eingehen, so halte die Gebothe. Matth. 19, 17. Lebe nach den Vorschriften der Religion, wandle fromm und tugendhaft. Aber nicht nur mit den Worten hat uns Jesus die große Wahrheit gelehret, daß nur die Tugend zum Himmel führe; weit nachdrücklicher hat er sie uns durch sein Beyspiel gelehret. Was war das ganze Leben Jesu auf Erden anders, als eine immerfortgesetzte Tugendübung? Ueberall und in allen Gelegenheiten zeigte er sich als einen Gott ergebenen, den Gesetzen Gottes getreuen, friedfertigen, leutseligen, sanftmüthigen, in den Leiden geduldigen, gegen alle Menschen wohlthätigen Menschen, als einen Menschen ohne Betrug, ohne falsches Herz, ohne Eifersucht, ohne Eigennutzen. Sehet hier, Allerliebste! in Jesu Beyspiele, wie ihr seyn müsset, um an der Seligkeit des Himmels Antheil haben zu können. Ihr müsset, nämlich, wie Paulus saget: gesinnet seyn, wie Jesus gesinnet war, leben, wie Jesus lebte, thun und handeln, wie Jesus that und handelte. Phil. 2, 5. Ihr müsset also stäts nach Tugend streben; müsset euch in allem nach Gottes Gesetzen richten, euch seinen Verfügungen unterwerfen; müsset friedsame, leutselige, wohlthätige, gerechte und durchaus gute Menschen seyn.

Allerliebste! in dem Maaße, als ihr dieses nach Jesu Muster thun werdet, werdet ihr auch an Jesu Herrlichkeit Theil nehmen. Bey euerm redlichen Stre-

den nach Tugend, bey einem wahrhaft und christlich frommen Leben wird euch Gott an seiner Vaterhand leiten; es euch nie an Ruhe und Freude gebrechen lassen, selbst die Leiden dieses Lebens euch mit Freuden versüßen. Und denn am Ende, wenn die Tage euers Erdenlebens fürüber seyn werden, alsdenn euch mit Ehre und Freude zu sich in den Himmel aufnehmen. Amen.

XI. Predigt.

Auf den Pfingstmontag.

Der heilige Geist ein Geist der Heiligung.

Sie wurden alle mit dem heiligen Geiste erfüllet. Apostelg. 2, 4.

Dieses ist das große Geheimniß, welches in diesen Tagen an den Aposteln das erstemal erfüllet wurde, das aber auch an uns soll erfüllet werden, wenn wir eben so, wie sie, bereitet sind, diese himmlische Gabe des Geistes Gottes zu empfangen. Jesus Christus hat ihn uns durch seinen Tod eben sowohl, als

den Aposteln erworben; und als er seinen Vater für seine Apostel um denselben bath; so bath er ihn auch für uns darum. Ja, liebste Christen! es ist gewiß, daß wir den heiligen Geist täglich empfangen können, wenn er unsere Seelen wohlbereitet antrifft. Es muß uns demnach allen daran gelegen seyn, die Wirkungen und die Kraft des heiligen Geistes kennen zu lernen, damit wir dadurch in den Stand gesetzet werden, unsere Seelen für die Theilnahme an seinen Wirkungen empfänglich zu machen.

Der Geist Gottes wird in der heiligen Schrift nicht nur der heilige Geist, sondern auch der heiligmachende Geist genennet, das ist, der Grund und die Quelle der Heiligkeit in allen denen, welchen er sich mittheilet. Sehet hier, liebste Christen! nicht zwar die einzige, aber doch eine der wichtigsten Wirkungen des heiligen Geistes. Sehet, was ihr euch von der Mittheilung des heiligen Geistes, und von seiner Einkehre in euere Seelen versprechen dürfet, die Heiligung euerer Herzen. Den Grund davon nehme ich ganz aus dem Geheimnisse des Festes her, welches uns den heiligen Geist vorstellet als einen Geist, der die Herzen der Apostel gereiniget, verbesseret, und auf einen hohen Grad von Heiligkeit gebracht hat. Diese Eigenschaft des heiligen Geistes, deren wunderbaren Einfluß wir so fühlbar an den Aposteln wahrnehmen, ist nun auch die Eigenschaft dieses Geistes in Ansehung unser,

wenn

wenn wir denselben kein vorsetzliches Hinderniß in den Weg legen. Sehet hier die Hauptvorstellung, unter der wir heute den heiligen Geist betrachten wollen. Betrachten wollen wir ihn

I. Als einen Geist der Heiligung für die Apostel.

II. Als einen Geist der Heiligung für uns.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Der heilige Geist war für die Apostel ein Geist der Heiligung. Wenn der Heiland der Welt, als er gen Himmel fahren will, und von dem heiligen Geiste redet, den er auf die Erde schicken sollte; so bedienet er sich eines dem Scheine nach sehr geheimnißvollen Ausdruckes. Er sagt nämlich zu seinen Jüngern, dieser göttliche Geist werde bey ihnen die Stelle einer andern Taufe vertreten, und wenn seine Verheissungen an ihnen würden erfüllet werden, welches nach wenig Tagen geschehen sollte, so würden sie mit dem heiligen Geiste getaufet werden. Ihr aber sollet mit dem heiligen Geiste getaufet werden nicht lange nach diesen Tagen. Apostelg. 1, 5. Es geschieht nicht vergebens und ohne Ursache, daß der Heiland sich die-

ses Ausdruckes bedienet; er wollte dadurch seinen Jüngern zum voraus zu erkennen geben, daß ihre Herzen durch die Herabkunft des heiligen Geistes würden gereiniget und geheiliget werden: denn die eigentliche Wirkung der Taufe besteht darinn, daß sie reiniget und heiliget. — — Es ist also wahr, daß der heilige Geist die Apostel durch seine Herabkunft reinigte und heiligte. Allein es kömmt itzo darauf an, daß wir die Vollkommenheit und Vortrefflichkeit dieser Reinigung und Heiligung nach ihrem ganzen Umfange einsehen. Sind dann die Apostel, als sie zu dem Apostelamte waren berufen worden, nicht schon von Jesu Christo getaufet worden, und sind sie vermöge dieser ersten Taufe nicht bereits schon heilig und rein vor Gott gewesen? Wozu war es also nothwendig, daß sie nochmals mit dem heiligen Geiste getaufet wurden? Was hatte dann diese zweyte Taufe besonders an sich? Wir werden es gleich sehen. Ich weiß, ihr Christen! daß die Apostel, als sie zu dem Apostelamte waren berufen worden, von Jesu Christo sind getaufet worden, und es ist gewiß, daß sie vermöge dieser ersten Taufe bereits vor Gott rein waren, wie solches Jesus Christus selbst bezeuget, da er zu ihnen saget: Ihr seyd rein. Joh. 13, 10. Nichts desto weniger war die zweyte Taufe der Apostel, vermittelst welcher sie mit dem heiligen Geiste sind getaufet worden, nicht nur nicht überflüssig; sondern sie war vielmehr in ihren Wirkungen weit reicher, als die erste, welche sie von

Jesu Christo empfangen hatten. Ihre Herzen sind dadurch auf eine weit vollkommenere Art gereiniget und geheiliget worden, als sie es durch die von Jesu empfangene Taufe waren. Augenfällig und handgreiflich zeigt sich dieß in der Veränderung, welche wir an ihnen in Ansehung ihres sittlichen Betragens von dem Augenblicke an wahrnehmen, als der heilige Geist über sie kam. In Wahrheit, was ist wunderbarer und erstaunungswürdiger, als sie auf einmal und plötzlich in ganz andere Menschen umgeändert zu sehen? Wenn sie gleich durch die Taufe Jesu Christi waren geheiliget und wiedergebohren worden, so waren sie doch noch sehr unvollkommen. Nach dem Berichte, den wir in der heiligen Schrift von ihnen erhalten, sind sie, ob sie gleich von Jesu getaufet waren, noch voll Fehler und Mängel, die ihnen von Seiten des Heilandes so manchen harten Vorwurf zuzogen. Sie sind noch immer hoffärtig, eigennützig, eifersüchtig, langsam im Glauben, kleinmüthig und muthlos. Wir wissen, daß unter ihnen hie und da Zänkereyen und Streitigkeiten entstanden; wie sinnlich und fleischlich dachten sie nicht immer von dem Reiche ihres Lehrmeisters Jesu? Man findet hie und da in ihrem Betragen Unbescheidenheit, Gähheit und Gesinnungen von Rache; wie muthlos waren sie nicht in den Leidenstagen des Erlösers? Vor allen diesen Schwachheiten und Fehlern hatte sie die Gnade der Taufe Jesu nicht bewahret. Aber sehet itzt auf einmal die wunderbarste Veränderung, welche

mit ihnen vorgeht. Versammelt in einem Saale des Tempels empfangen sie den heiligen Geist; und nun sind sie plötzlich ganz andere Menschen; Menschen, die sich ganz von der Welt losgerissen haben, und von keinem Eigennutze mehr wissen; Menschen, die frey von allem Stolz und von aller Eifersucht, sich nun darum bestreben, daß Einer dem Andern mit Liebe zuvorkomme; Menschen voll Heldenmuth, der keine Widerwärtigkeit, nicht Marter und Tod scheuet; voll Thätigkeit, die Lehre Jesu auszubreiten und ihr Anhänger zu verschaffen. Mit einem Worte: sie sind nun auf einmal nicht nur frey von allen ihren ehemaligen Fehlern und Unvollkommenheiten, sondern heilig; nicht nur heilig, sondern ganz vollkommen und untadelhaft. Sie sind nun nicht mehr, wie ehedem, schwache Rohrstäbe, die sich bey dem geringsten Winde beugen; die von dem Sturme dahin getrieben werden, wohin er sie haben will, und welche bey den geringsten Anfällen unterliegen; sondern eherne Säulen, die von den heftigsten Stößen nicht beweget werden. Sie sind nun nicht mehr das rauhe und unförmliche Gold der Erde, so wie es die Erde hervorbringt, sondern das reine und geläuterte Gold, welches durch das Feuer gegangen ist. Wer sieht in dieser wunderbaren Veränderung, welche durch die Kraft des heiligen Geistes in den Aposteln vorgegangen ist, nicht, daß dieser göttliche Geist für sie ein Geist der Heiligung war? Lasset

uns

uns itzt den heiligen Geist auch noch als einen Geist der Heiligung für uns betrachten.

II.

Mit großer Verwunderung haben wir das wichtige Geheimniß betrachtet, welches an den Aposteln ist erfüllet worden. Aber itzt, Allerliebste! soll sich unsere Verwunderung in Freude umwandeln. Warum? Weil eben dieses Geheimniß, welches an den Aposteln ist erfüllet worden, auch an uns erfüllet werden soll, wenn unsere Herzen dazu empfänglich sind. Ja, liebste Christen! das Geheimniß des Herabfahrens des heiligen Geistes ist ein Geheimniß, welches zu allen Zeiten bleibt, und bis an das Ende der Welt in der Kirche Gottes bleiben wird, so lange es Glaubige giebt, die im Stande sind, daran Theil zu nehmen. Es ist gewiß, und eine Hauptlehre unserer heiligen Religion, daß wir durch die Sakramente des Gnadenbundes den heiligen Geist täglich in unsere Seelen empfangen können. Diese Empfangung des heiligen Geistes geschieht zwar nicht mit eben dem Glanze, und mit eben den Wunderzeichen, wie bey den Aposteln, aber dennoch mit eben den Wirkungen der Bekehrung und Heiligung, wenn unsere Seelen wohl bereitet dazu sind. — — Ich sage, wenn unsere Seelen wohl bereitet dazu sind, und sich in dem Stande befinden, an der Heiligung des Geistes Gottes Theil

zu nehmen. Denn, wenn gleich die heiligen Sakramente dazu eingesetzet sind, daß sie unsere Seelen reinigen, und uns heiligen; so können sie uns doch nur in so weit reinigen und heiligen, als sie unsere Seelen dazu empfänglich finden, und der heilige Geist kann nur in so ferne für uns ein Geist der Reinigkeit und Heiligkeit seyn, als wir die Hindernisse entfernen, die unserer Reinigung und Heiligung im Wege stehen.

Wird man sich nun wohl bey solchen Umständen noch wundern können, wenn man bey dem vielfältigen und häufigen Gebrauche der heiligen Sakramente doch so wenige Früchte der Besserung und Heiligung bey den Menschen findet? Ohne Zweifel sind die Sakramente noch immer so fähig uns zu heiligen, als sie es je waren. Noch immer sind sie die seligen Mittel, deren sich der heilige Geist bedienet, um uns seine heiligende Gnade mitzutheilen; aber der große Fehler liegt in uns, daß wir ihn stäts unsere Herzen in einem Zustande finden lassen, in welchem sie unfähig sind, an seiner Gnade Theil zu nehmen. Liebste Christen! wem aus uns ist es nicht bewußt, daß Gott gleich nach Erschaffung der Welt auf eine eben so feyerliche als ausdrückliche Art versicherte, sein Geist würde niemals in dem Menschen bleiben, und folglich auch nie an ihm seine wohlthätige Heiligungskraft ausüben können, so lange der Mensch dem Fleische unterwor-

fen,

sen, fleischlich gesinnet seyn, und sich vom Fleische beherrschen lassen würde. **Mein Geist**, sagt er, **wird nicht im Menschen bleiben, denn er ist Fleisch.** 1. Mos. 6, 3. Wenden wir nun diese göttliche Drohung auf uns an; so finden wir darinn die Ursache, was ihr unsere Herzen unempfänglich für den heiligen Geist, und für unsere Heiligung machet. Ich habe es schon gesagt, und ich wiederhole es hier nochmals, daß wir durch die heilige Sakramente den heiligen Geist täglich empfangen können, und daß die Sakramente die Mittel sind, deren sich der heilige Geist bedienet, um die Menschen zur Besserung ihres Lebens und zur Heiligkeit zu führen. Wenn man nun bedenket, wie oft und vielmal ihr euch schon bey den heiligen Sakramenten eingefunden, wie oft ihr besonders das heilige Sakrament der Buße und jenes Allerheiligste des Fleisches und Blutes Jesu empfangen habet; sollte man nicht glauben, daß ihr es mit euerer Besserung und Heiligung schon sehr weit müßtet gebracht haben? Und noch habt ihr, leider! den Anfang nicht gemacht. Was ist Schuld daran? Ihr habt es aus Gottes Munde gehört, daß sein Geist nicht in dem Menschen bleiben kann, weil er Fleisch ist. Sehet hier, liebste Christen! die Ursache, welche euerer Besserung und Heiligung im Wege steht, die der heilige Geist vermittelst der heiligen Sakramente der Buße und des Altars so gerne in euern Herzen wirken möchte. Ihr seyd noch immer zuviel Fleisch, zuviel nach

dem Fleische gesinnet; zuviel von den Werken des Fleisches beherrschet. So ihr die Werke des Fleisches durch den Geist tödten werdet; so werdet ihr leben, als gebesserte, als fromme, als tugendhafte Menschen leben: sagt der heilige Paulus. Dieses Glück wird euch aber nie widerfahren, so lange ihr den Werken des Fleisches nicht entsaget. Nun was versteht wohl der Apostel unter den Werken des Fleisches? Er versteht dadurch nicht etwann nur die groben Laster, und die abscheulichen Sünden der Unzucht, die er uns sogar zu nennen verbiethet; sondern er versteht darunter alle gesuchte Gelegenheiten, freche Reden, unverschämte Freyheiten, unehrbare Blicke, allen Umgang und alle Ergötzlichkeiten, die nicht gar zu christlich sind, ein weiches und sinnliches Leben. Er versteht, ihr weltlich gesinnten Töchter! jene weltlichen und affektirten Mienen, die der Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit eueres Geschlechtes so zuwider sind, jene Pracht und Eitelkeit, die ihr allenthalben auskramet; jenes abgöttische Wohlgefallen an euch selbst, jene ausgelassene Begierde zu gefallen, und euch beliebt zu machen, jenen Umgang, den ihr unterhaltet, jene vertraute Bekanntschaften, die ihr machet, die euch dem Tadel aussetzen, und Gelegenheit zu üblen Nachreden geben. Er verstehet darunter jenes unvorsichtige, unbehutsame, freye, ausgelassene Wesen, welches machet, daß ihr euch selbst vergesset, auf das, was euch am schätzbarsten seyn sollte, auf euere Ehre und auf einen

unbe-

unbescholtenen Namen nicht mehr achtet. So lange ihr nun so gesinnet bleiben, und so lange ihr Sklaven von solchen Werken des Fleisches seyn werdet; so denket nicht, daß Gottes Geist in euch bleiben werde, denket nicht, daß ihr je zu einer Besserung kommen werdet. Ihr werdet zwar von einer Zeit zur andern euere Zuflucht zu den vorgeschriebenen Besserungsmitteln, zu den heiligen Sakramenten nehmen, aber es wird ohne allen guten Erfolg geschehen. Was sollet ihr also thun, um der Einkehr des heiligen Geistes in euere Herzen nicht länger Hindernisse in den Weg zu legen und ihn nicht länger zu verhindern, daß er für euch ein Geist der Heiligung werde, wie er's für die Apostel war? Lasset es euere ernstliche Sorgfalt seyn, die Werke des Fleisches zu tödten. Wachet über euere äußere Sinne und über die Neigungen eueres Herzens, seyd ehrbar in eueren Reden, Schamhaftigkeit färbe euer Gesicht bey dem Anhören eines jeden zweydeutigen Wortes; meidet sorgfältig jeden Umgang, der nur von weitem Verdacht erwecken kann; mäßiget die Begierde zu gefallen und euch beliebt zu machen, schränket jede Eitelkeit ein, welche leicht zur Frechheit führet; seyd klug und vorsichtig, um nicht Jedermann euer Vertrauen zu schenken; seyd nicht leichtsinnig, und mäßiget die Begierde, die euch zu jeder Lustbarkeit locket, liebet die häusliche Einsamkeit, und den stillen Umgang mit euern Eltern. Bey diesen Maaßregeln, wenn ihr sie ergreifen und redlich gebrau-

chen werdet, wird der heilige Geist in euch bleiben, und in euch die Heiligung wirken, welche euch hier die Früchte der Herzensruhe, dort aber die weit kostbareren Früchte der ewigen Seligkeit bringen wird. Amen.

XII. Predigt.

Auf das hohe Fest des allerheiligsten Fronleichnams.

Warum die Kirche die Fronleichnams-Oktave eingesetzt hat.

Dieses ist das Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Joh. 6, 59.

Heute, ihr Christen! ist das große Fest, welches die Kirche unter dem Titel und zur Ehre des Leibes Jesu Christi eingesetzet und uns zu feyern befohlen hat. Die erste und hauptsächlichste Absicht, wodurch sie ermuntert wurde, dieses Fest einzusetzen, ist, um durch die Feyerlichkeit, mit welcher sie in diesen Tagen den Leib Jesu Christi in dem anbethungswürdigsten Sa-

Sakramente des Altars ehret, so viele Beleidigungen und Beschimpfungen wieder gut zu machen, die man dem Heilande der Welt anthat, und welche ihm die bösen Christen in dem heiligsten Abendmahle ohne Unterlaß zufügen. Was für ein Schmerz ist es nicht für die Kirche, wenn sie sieht, daß das Geheimniß, welches Christus zum Zeichen der reinsten Liebe gegen uns eingesetzet, für ihn ein Geheimniß der Schmach wird? wenn sie wahrnimmt, daß wir dasjenige Geheimniß, welches zu unserm Heil gegeben ist, zu einem Geheimnisse des Verderbens machen? Sie ist nicht nur über die Beleidigungen, die ihrem Gott in dem heiligsten Sakramente angethan werden, empfindlich; sondern sie wird zugleich auch von dem Unglücke gerühret, so wir uns dadurch zuziehen. Sie ordnet die Feyerlichkeit der gegenwärtigen Octave an, damit sie den Himmel und die Erde versöhne, indem sie für unsere Entheiligungen genug thut, und auch macht, daß wir für dieselbe genug thun.

Die gegenwärtige Octave, in der wir uns befinden, ist eine Genugthuung, welche die Kirche Jesu Christo für die in dem Sakramente des Altars zugefügte Beleidigungen leistet. Da aber die Kirche eine unnütze Arbeit unternehmen würde, wenn sie für solche nur an unserer Statt genugthun, und uns nicht verpflichten wollte, mit ihr für sie genugzuthun; so ist die gegenwärtige Octave ein kräftiges Mittel, das die

Kirche

Kirche anwendet, uns zur Genugthuung für die Beleidigungen, die wir Jesu Christo im Sakramente des Abendmahls anthun, zu verpflichten. Lasset uns, ihr Christen! alles dieses deutlicher sagen:

Die Kirche hat die Frohnleichnamsoctave eingesetzt,

I. Damit sie Gott für die Beleidigungen genugthue, die wir ihm in diesem heiligsten Sakramente zufügen; dieses ist der erste Theil.

II. Damit sie uns antreibe, daß wir selbst Gott für die in diesem Sakramente von uns zugefügte Beleidigungen genugthun; dieses ist der andere Theil meiner Predigt.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Die Feyerlichkeit dieser heiligen Octave ist von Seiten der Kirche eine wirkliche Genugthuung, die sie Jesu Christo für die Beleidigungen leistet, die ihm in dem Sakramente seiner Liebe zugefüget worden. Man trägt in diesen Tagen Jesum Christum in diesem heiligsten Sakramente auf den öffentlichen Plätzen und Straßen herum; die Kirche bedienet sich der allergrößten Pracht, womit sie diese feyerliche Umgänge begleitet,

tet, sie stellet dieses heiligste Sakrament in ihren Tempeln zur öffentlichen Anbethung aus und sie versammelt ihre Gläubigen zu den Füßen Jesu Christi; läßt mehrmalen des Tags mit dem hochwürdigsten Gute über ihr Volk den Segen geben; man höret in allen Tempeln der ganzen Christenheit einen beständigen Gesang und ein immerwährendes Gebeth; mit einem Worte, diese ganze Octave und alle die Feyerlichkeit, die verschiedenen Ceremonieen, die darinnen gehalten werden, all das Gepränge, so man dabey wahrnimmt, alles dieses, ihr Christen! hat die Kirche zur Ehre und Verherrlichung Jesu Christi in dem heiligsten Sakramente des Altars verordnet, und sie hat es um keiner andern Ursache wegen verordnet, als ihm eine öffentliche Genugthuung für alle die Unbilden zu erstatten, die er in diesem Sakramente leiden muß.

Ja, ihr Christen! die Aergernisse aller Jahrhunderte und aller Alter, die Frevelthaten aller Völker und Geschlechter, alle unsere Gottesvergessenheiten und Unverschämtheiten, unsere Verachtungen und Aergernisse, unsere Ruchlosigkeiten und Irrthümer haben der Kirche das Vorhaben eingegeben, diese Feyerlichkeit einzuführen und anzuordnen. In den ersten Zeiten der Kirche sind diese feyerlichen Umgänge, und die übrigen Andachtsübungen, welche die Feyerlichkeit dieser Octave ausmachen, nicht gebräuchlich gewesen. Allein in jenen gottseligen Zeiten der ersten Kirche

hatte Jesus Christus auch noch nicht jene Beleidigungen in dem heiligen Abendmahle auszustehen gehabt. Man hat in diesen alten Zeiten nichts von den erschrecklichen Lästerungen gehört, nichts von den Aergernissen und Frevelthaten, wovon man in den neuern Zeiten so viele betrübte Beyspiele gesehen. Es hat damals noch keine Menschen gegeben, die so verwegen gewesen, die Tempel des lebendigen Gottes zu zerstöhren, die geheiligten Gefäße zu zerbrechen, und den Gottesdienst des Abendmahls über einen Haufen zu werfen. Seitdem aber Ketzer entstanden sind, die sich unterstanden haben, das Geheimniß des Altars zu bestreiten; seitdem es Menschen gegeben hat, die von dem Glauben der wahren und alleinseligmachenden Kirche abgefallen sind, und die sich boshafter Weise verschworen haben, die wirkliche Gegenwart Jesu Christi in dem Sakramente des heiligen Abendmahls zu läugnen, und die Ehre der Anbethung, die wir ihm geben, für ein abgöttisches Wesen auszugeben, mit dieser Zeit, ihr Christen! hat die Kirche dafür gehalten, es sey ihre Schuldigkeit, die Feyerlichkeit der Frohnleichnamsoctave zu veranstalten, um Jesu Christo dadurch jene Ehre zu erstatten, die ihm von den Feinden seines heiligen Abendmahls gottesräuberischer Weise ist entzogen worden.

Lasset uns aber etwas hinzusetzen, das noch mehr zu unserm Unterrichte dienen soll. Denn ihr Christen!

es sind nicht nur die Beleidigungen, die unser Heiland in diesem Sakramente von abtrünnigen Ketzern leidet, wegen welchen die Kirche die gegenwärtige Octave begehet; sondern sie will dadurch auch so viele Beleidigungen und Beschimpfungen wieder gut machen, die ihm so viele Menschen, die sich zu dem wahren Glauben bekennen, zufügen. Die Kirche siehet, (und dieses verursachet ihr den größten Schmerz) sie sieht, daß Jesus Christus unter uns schändlich vergessen, verlassen und vernachläßiget wird, daß er Tag vor Tag durch so viele gottlose Scherzreden gelästert, durch so viele Aergernisse verläugnet wird, daß er durch die Frechheit unserer unartigen Aufführung in den Gotteshäusern, durch die Gottlosigkeit unserer Unehrerbietigkeiten bey dem Opfer der heiligen Messe, durch die Verwegenheit des schändlichsten Muthwillens, den wir in seinem Angesichte ausüben, und durch unsere abscheulichen Gotteslästerungen beleidiget und verachtet wird, alles dieses nimmt die Kirche wahr, sie ist dabey über die vielen Beleidigungen, die ihr geliebter Bräutigam in dem großen Geheimnisse seiner Liebe leiden muß, äußerst betrübt, und sie will ihn, so viel an ihr ist, schadlos halten. Allein, ihr Christen! wenn die Kirche diese feyerliche Octave eingesetzet, um Jesu Christo für alle die Beleidigungen genug zu thun, die er in dem Sakramente des heiligsten Abendmahls leidet; so will sie uns zugleich auch dadurch aufmuntern, daß wir an ihren Gesinnungen Theil nehmen und uns

diese Octave dazu zu Nutzen machen sollen, daß wir selbst alles das ersetzen und gutmachen, was wir wider dieses heiligste Sakrament jemals auf was immer für eine Art gesündiget haben. Dieses ist der zweyte Theil meiner Predigt.

II.

Es ist keines unter allen Geheimnissen, welches die Kirche mit so vielen äußerlichen Feyerlichkeiten, und mit so großer Pracht begehet, als das Geheimniß des allerheiligsten Frohnleichnams. Warum dieses? ihr Christen! Was treibt die Kirche an, dieses Fest feyerlicher und prächtiger, als die übrigen, zu begehen? Es geschieht zu unserm Besten; sie thut es, um uns unsere Pflichten zu erkennen zu geben und uns zur genauen Erfüllung derselben aufzumuntern. Sie will, daß wir an ihren Gesinnungen Theil nehmen, und gleichwie sie diese Feyerlichkeit angeordnet, damit sie, so viel an ihr ist, Christo die Unbilden erstatte, die ihm in diesem Sakramente angethan werden, also auch wir unsers Orts aufgemuntert werden mögen, ihm für alles dasjenige genugzuthun, was wir ihm in diesem Geheimnisse Leids zugefüget. Wenn ihr also, ihr Christen! die Feyerlichkeit sehet, welche die Kirche zur Ehre dieses heiligsten Sakraments anordnet, wenn ihr den Triumph wahrnehmet, in welchem sie dasselbe auf den öffentlichen Straßen herumträgt, wenn ihr

die

die Menge des Volkes sehet, welches sich in unsere Gotteshäuser begiebt, um das daselbst ausgesetzte Sakrament anzubethen; wenn ihr alles dieses sehet, so sollet ihr dabey bedenken, daß dieses Sakrament der wahre und lebendige Gott ist. Ja, ihr Christen! es ist unser allerhöchster Herr und Gott, dem zu Ehren die Kirche die ganze Feyerlichkeit dieser Octave angestellet; es ist unser Gott, der in diesem Tempel wohnet; und wir sind so oft dahin gekommen, um ihn zu beleidigen. Es ist unser Gott, und wir haben uns so oft erfrecht, ihn sogar vor seinen Altären durch unsere ausgelassene Aufführung zu spotten. Es ist unser Gott, der hier wohnet, und wir haben uns daselbst so oft auf eine solche Art aufgeführet, als wenn es ein gemeiner und weltlicher Ort wäre. Es ist unser Gott, der uns zur Anbethung dargestellt wird, und wir sind so oft da erschienen, ohne einmal an ihn zu gedenken. Ach! wenn das Licht des Glaubens noch nicht ganz in euern Herzen erloschen ist, von was für Empfindungen der Reue und des Schmerzens müsset ihr nicht durchdrungen werden, wenn ihr auf der einen Seite allen den Eifer betrachtet, den die Kirche in dieser Octave anwendet, um das heiligste Abendmahl zu ehren; auf der andern Seite aber alles dasjenige zu Herzen fasset, was ihr die ganze Zeit eures Lebens wider die demselben schuldige Verehrung begangen habet! wenn ihr an so viele Kommunionen denket, die ihr empfangen habet, ohne so beschaffen gewe-

sen zu seyn, wie ihr es hättet seyn sollen. An so viele Kommunionen, die ihr mit einem Herzen empfangen, welches von dem Hasse verbittert, von dem Geize beherrschet, von der Mißgunst abgezehret, von dem Hochmuthe aufgeblasen und von den Wohllüsten verderbt war, an so viele Kommunionen, die ihr empfangen, ohne euer Gewissen von der Sünde gereiniget zu haben, ohne den Vorsatz gehabt zu haben, euer böses Leben zu verlassen. An so viele vernachläßigte und verabsäumte Kommunionen, die ihr aus lauter Trägheit unterlassen. An so viele Kommunionen, die ihr ohne Andacht, ohne Zubereitung, mit einem kaltsinnigen und gleichgiltigen Herzen empfangen.

Was habet ihr aber bey einem solchen Verhalten anders gethan, als daß ihr den Leib Jesu Christi entheiliget, sein Sakrament mißbrauchet und entehret habet, und daß ihr es dahin gebracht, daß das heilige Abendmahl, welches eigentlich ist eingesetzet worden, das Fleisch des Heilandes zu ehren, für eben dieses Fleisch eine Erniedrigung und Beschimpfung wird.

Was sollen wir demnach bey dieser gegenwärtigen Feyerlichkeit der Frohnleichnamsoctave thun? Wir sollen an dem Geiste und an den Absichten der Kirche Theil nehmen; wir sollen unsere Thränen und unsere Seufzer mit den Seufzern und Thränen der Kirche, unsere Verehrungen mit ihren Verehrungen, unsere

An-

Anbethungen mit ihren Anbethungen vereinigen. Wir sollen bey dem Anblick der äußerlichen Pracht, womit die Kirche das Abendmahl ehret, uns aufmuntern, dasselbe mit der ganzen Innbrunst unserer Herzen zu verehren. Wir sollen uns diese Octave hindurch täglich an diesem Ort einfinden, um das heiligste Sakrament anzubethen, wir sollen Gott mit zerknirschtem Herzen um Verzeihung für so viele ihm in diesem Geheimnisse angethane Unbilden bitten. Wenn ihr, ihr Christen! dieses thun werdet, so werden die Tage dieser Octave, die für Jesum Christum Tage des Triumphes sind, für euch Tage der Gnade und des Heils seyn. Amen.

XIII. Predigt.

Auf das Fest des heiligen Johannes des Täufers.

Daß Johannes verdiente von dem Heiland der Größte genannt zu werden.

Warlich sage ich euch, unter denen, die von Weibern gebohren sind, ist keiner aufgestanden, der größer ist, als Johannes der Täufer. Matth. 11, 11.

Auf das Lob der Menschen kann man sich niemals verlassen, denn sie sind in Ansehung der Lob- oder schändenswürdigen Dingen oft mit so falschen Vorurtheilen eingenommen, daß sie nicht im Stande sind, die Sache, wie sie an sich selbst ist, einzusehen; oft ist der ganze Grund ihrer Lobeserhebungen eine verstellte Schmeicheley, oft gar eine boshafte Schalkhaftigkeit. Wie oft hören wir nicht von Menschen, daß sie dasjenige als eine Tugend anrühmen, was an und für sich selbst das größte Laster ist; wie oft werden nicht Menschen von niederträchtigen Schmeichlern bis an den Himmel erhoben, die nicht würdig sind, daß sie die Erde trägt, dieweil sie die Schande derselben sind. Ganz anders verhält sichs aber, wenn Gott

einen

einen Lobspruch über etwas ergehen läßt. Denn er sieht alle Dinge ein, wie sie an und für sich selbsten sind, und das Lob, so er ertheilet, ist weder von der Schmeicheley übertrieben, noch von dem Neide geschmälert; sondern es ist nach dem wahren Verdienste der Sache vollkommen abgemessen. Es ist also ein untrügliches Lob, welches alle Unwissenheit, allen Verdacht, allen Zweifel ausschließt; und uns ganz sicher auf die wahren Verdienste der Sache, die er lobet, schließen läßt.

Es ist euch, meine Christen! also nicht erlaubt, auf das Verdienst des heiligen Johannes des Täufers, den ihr als euern sonderbaren Kirchenpatronen verehret, und dessen Lobrede anzuhören, ihr euch an diesem Orte versammelt habet, einigen Verdacht zu setzen. Vielweniger könnet ihr mir den Vorwurf einer auch den geistlichen Lobredner sehr oft gewöhnlichen Schmeicheley machen. Nein, alles dieses findet hier keine Anwendung, denn, wenn ich euch den heiligen Johannes als den größten und heiligsten unter allen denjenigen, die von Weibern gebohren sind, vorstelle, so ist dieses kein Vorzug, dem ich ihm gebe; sondern es ist jenes geheiligte Lob, welches er aus dem Munde Jesu Christi selbst empfängt. Wahrlich, sage ich euch, es ist unter denen, die von Weibern gebohren sind, keiner aufgestanden, der größer ist, denn Johannes der Täufer.

Allein, wenn es uns nicht erlaubt ist, an dem Verdienste zu zweifeln, wodurch unser große Heilige eine so große Lobeserhebung von Christo verdienet hat, so ist uns doch nicht verboten, nachzuforschen, worinn derselbe bestehe. Nein, diese Untersuchung wird vielmehr dem Heiligen zu seinem Ruhme, euch aber zum Nutzen seyn. Diese Untersuchung wird euch seine Tugenden insbesondere zeigen, und einzeln betrachtet desto fähiger seyn, euch zu beschämen, zu erbauen, zu unterrichten und zur Nachfolge aufzumuntern.

Was ist es denn nun, wodurch unser Heilige das von Jesu ihm beygelegte Lob verdiente? es war ein dreyfacher Verdienst, wovon wir einen in seinem Leben, den andern in seiner Lehre, den dritten in seinem Tode finden. Sein Heiligkeit machte den Verdienst seines Lebens; sein Eifer den Verdienst seines Predigtamtes, sein Heldenmuth den Verdienst seines Todes aus. Mit einem Worte, die Heiligkeit in seinem Leben, sein Eifer im Predigen, seine Standhaftigkeit im Sterben machen den ganzen Verdienst aus, der ihn in den Augen Jesu Christi so groß machte, deß er ihn den größten unter allen nennete.

Lasset mich näher zur Sache gehen und euch die Größe unsers heiligen Johannes in dem ganzen Umfange seines Verdienstes unter die Augen stellen. Ich sage:

Jo-

Johannes verdiente der Größte von dem Heiland genennet zu werden; dieweil er

I. Ein Beyspiel der Gläubigen durch die Heiligkeit seines Lebens war; dieß ist der erste Theil. Dieweil er

II. Ein rühmliches Vorbild apostolischer Männer durch den Eifer seines Predigtamtes war; dieses ist der andere Theil. Dieweil er

III. Das Haupt der Martyrer durch den Heldenmuth seines Todes war; dieß ist der dritte Theil meiner Predigt.

Ein jeder dieser drey Theile verdienet euere ganze Aufmerksamkeit, denn sie werden alle drey für euch unterrichtend seyn.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Zur Heiligkeit werden allemal zwey Dinge erfordert; die Gnade von Seiten Gottes, und die Mitwirkung von Seiten des Menschen. Die Gnade allein, wenn sie gleich auch die stärkste ist, kann uns nicht ohne uns heilig machen; und wir sind aus uns selbst so schwach, daß wir ohne die Gnade nicht heilig seyn

können. Die Heiligkeit ist also zugleich ein Werk Gottes und ein Werk des Menschen. Gott muß dem Menschen die Kräfte geben, um heilig seyn zu können; und der Mensch muß diese Kräfte anwenden, um heilig zu werden. Aus dieser Lehre, welche die Lehre des Glaubens selbst ist, folget, daß derjenige ein Heiliger sey, welchem Gott die Gnade giebt, heilig zu seyn, und welcher dieser Gnade mitwirket, und daß derjenige ein desto größerer Heiliger sey, welcher von Gott größere Gnaden empfängt und denselben vollkommener mitwirket.

Lasset uns jetzt diese Wahrheit auf unsern Heiligen anwenden, um die Größe seiner Heiligkeit daraus zu erkennen. Wo ist ein Heiliger, an dem der Allerhöchste größere Wunder der Gnade gezeiget, als an seinem Vorläufer? Wo ist aber auch ein Heiliger, welcher dagegen eine genauere und vollkommene Treue erwiesen? Gott hat ihn, wie der Prophet Isaias von ihm weissagte, schon von Mutterleibe an berufen, und ehe er noch einmal gebohren war, war er durch die Propheten schon zum voraus verkündet, daß er der Vorläufer Jesu des Erlösers seyn werde. Malachias nannte ihn schon lang vorher einen Engel des Herrn, den Gott seinem Sohn voraus schicken würde, um durch ihn der Welt seine Ankunft zu verkünden, und ihre Herzen vorzubereiten.

Nicht geringer waren die Wunder der Gnade, die Gott kurz vor seiner Geburt an ihm erzeigte. Eben als Zacharias in dem Tempel seinen priesterlichen Verrichtungen abwartete, erschien ihm der Engel des Herrn, der ihm ankündete, daß ihm ein Sohn werde gebohren werden, über welchen sich das ganze Volk erfreuen würde, der voll der Kraft und des Geistes wie ein anderer Elias der Vorboth des Messias seyn, und der durch den Eifer seiner Predigten die Kinder Israel wieder auf die Wege der Gerechtigkeit zurückführen würde. In der That die Wunder, welche die Gnade an Johannes wirkte, sind so groß, daß alle, diejenige, welche sie sahen, in Erstaunung geriethen und voller Verwunderung einander zuriefen: was meinst du, daß einstens aus diesem Kind werde? sie erkannten nemlich hieraus, daß Gott etwas ganz besonders und ausserordentliches mit ihm vorhabe.

Wenn nun zu so auserordentlichen Gnaden die Mitwirkung Johannes hinzukömmt, muß nicht nothwendiger Weise ein grosses und vollkommenes Werk der Heiligkeit daraus werden? Nun aber war er diesen Gnaden treu, und er befließ sich einer solchen Heiligkeit des Lebens, welche in der That verdienet, daß sie allen Gläubigen als ein Muster vorgestellet wird. Seine Aufführung war so untadelhaft, daß sogar die Juden, ob sie gleich die verderbtste Menschen waren, und sogar Herodes, wenn er schon seines liederlichen Lebens

wegen

wegen viel unangenehmes von ihm hören mußte; die größte Hochachtung gegen ihn hatten. Sie haben ihn nicht nur als einem Propheten, und als einen von Gott gesandten Menschen in Ehren gehalten; sondern sie würden ihm sogar geglaubt haben, wenn er sich für den Messias ausgegeben hätte.

Allein lasset uns seine Heiligkeit in sich selbst, in ihren Theilen und in ihrem ganzen Umfange betrachten. Die Heiligkeit besteht, oder in einer unversehrten Unschuld, oder in einer wahrhaften Buße. Nun aber hat Johannes beyde mit einander vereiniget, um die ganze Völle der Heiligkeit zu haben. Er lebte in dem Stande der reinesten Unschuld und zugleich in dem Stande der strengsten Buße. Vor allem ist er beflissen, seine Unschuld zu bewahren. Er war noch in dem Schooße seiner Mutter eingeschlossen, da Gott schon die Makel der Erbsünde von ihm hinwegnahm; er erblickte das Licht der Welt noch nicht, da Gott schon das Licht der Gnade über ihn ausgoß. Diese Gnade der Unschuld war nun stets der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Diese lehrte ihn, seine Unschuld, als das köstlichste Kleinod anzusehen, sie entdeckte ihm die vielfache Gefahren, denen sie in der Welt ausgesetzt ist; dieses trieb ihn an, einen Entschluß zu fassen, wovon man vor ihm noch kein Beyspiel hatte. Er sönderte sich von der Gemeinschaft der Gottlosen ab, um in dem Umgange mit ihnen nicht verführet zu wer-

den;

den; er reißt sich sogar aus den Armen seiner Eltern, er entfernet sich selbst von der Welt, er flieht in die Wüste, diese geheiligten Hölen des Waldes, diese finstere Klüften der Berge, diese unbewohnten Wüsten sollen der Ort der Sicherheit für seine Unschuld und Tugend seyn. Diese sollen allein von den Heimlichkeiten seiner Seele wissen, diese allein sollen jene innbrünstigen Gebethe hören, die er für die Bekehrung des treulosen und unglaubigen Jerusalems und für die Besserung der ganzen Welt abschicken wird, diese sollen Zeugen seiner Bußstrengheiten seyn. Denn sehet, dieß macht die Vollkommenheit seiner Heiligkeit aus, daß er mit der vollkommensten Unschuld die strengste Buße vereinigte.

Und fürwahr könnte man von einem lasterhaften Uebelthäter größere Strengheiten fodern, um seine Sünden abzubüßen, als jene waren, die uns das Evangelium von unserm Heiligen erzählet? Hartes Wasser ist sein Trank, Heuschrecken und wilder Hönig seine ganze Nahrung, die rauhe Erde seine Liegerstadt, ein härenes Kleid seine einzige Bedeckung. Er lebte in solcher Mäßigkeit, daß man ihn durchgehend für einen Menschen hielt, der weder gegessen, noch getrunken hat.

Allein, damit ich euch von der Größe der Heiligkeit des Johannes noch mehr überzeuge, und so überzeuge,

zeuge, daß ihr gar nicht mehr zweifeln könnet, so will ich euch das Zeugniß hören lassen, welches Jesus Christus von seinem Vorläufer ableget. Unser anbethenswürdiger Heiland hat, indem er einstens mit den Juden geredet, zu ihnen gesagt: ihr habet in der Wüsten den Johannes den Täufer gesehen. Was saget ihr von ihm? Habet ihr etwan geglaubet, er seye ein schwaches Rohr, welches von dem Winde hin und her getrieben wird, das heißt: einen leichtsinnigen und unbeständigen Menschen, der den Bewegungen seiner Leidenschaften folget? nein! ich sage euch, Johannes ist kein Mensch von dieser Art. Er ist ein Herz, welches fest an Gott hält. Er ist eine gesetzte Seele, die allen Versuchungen der Welt widerstehet. Er ist ein starker Geist, der alle Hinderniße überwindet, welche eine heldenmüthige Tugend erfodern. Habet ihr geglaubet, an ihm einen weichlich gekleideten Menschen zu sehen, einen wohllüstigen Menschen, einen Menschen, der seine Bequemlichkeit sucht, die Annehmlichkeiten des Lebens liebet, und ein Sklav seines Leibes und seiner Sinne ist? Nein, ich sage euch, Johannes ist ein Mensch, welcher der Welt gekreuziget ist, allen Ergezlichkeiten der Welt abgestorben ist. So redet Jesus Christus von der Heiligkeit seines Vorläufers. Ist dieses nicht genug, um an ihm ein ausgemachtes Beyspiel der Gläubigen bewundern zu müssen?

Ja, bewunderet ihn, aber bewundert ihn zu euer

rer eigenen Schande: denn da ihr nicht den geringsten Zug jener Heiligkeit an euch findet, die ihr an ihm bewundern müsset, so ist der Anblick, den ihr auf ihn werfet, euere eigene Beschämung. Ihr seyd in dem Schooße der Kirche durch das heilige Taufwasser, wie Johannes in dem Schooße der Elisabeth geheiliget worden; da seyd ihr mit dem Kleide der Unschuld bedeckt worden. Diese Gnade, die euch den Engeln gleich machet, ist der Grund der Heiligkeit; Gott hat euch zur Gnade der Taufe berufen, um aus euch Heilige zu machen; um solche zu werden, müsset ihr nach dem Beyspiele unsers Heiligen, diese Gnade zu erhalten suchen. Er flieht in die Einöde, um da die Sicherheit für seine Unschuld zu suchen, die er in der Welt nicht zu finden glaubte. Ach, dieser starke Held von Israel suchet sein Heil in der Flucht, er fürchtet sich vor der Welt; und ihr, die ihr eitere Schwachheit aus eigner Erfahrung nur gar zu wohl kennet, ihr erkühnet euch noch, euch mitten in die Welt zu wagen, ihr näheret euch mit Fleiße dem Feinde, dem es gar leicht ist, den Raub euerer Unschuld zu machen. Euere Unschuld, ist das kostbarste Gut, dessen ihr auf dieser Welt fähig seyd, es ist keines unter allen Gütern, welches mit diesem kann verglichen werden. Denn die Unschuld ist die Zierde der Seele, die Ruhe des Herzens, der Preis des Himmels. Die Unschuld ist es, die euch dem Himmel angenehm und wohlgefällig, den Engeln ähnlich, den Teufeln schreckbar und fürchterlich macht.

Dem

Dem ungeachtet ist sie in euerer Schätzung etwas geringes, ja sogar etwas verächtliches. Ihr wendet für alles andere mehrere Behutsamkeit an; nur euere Unschuld haltet ihr unwürdig, auf sie ein genaues Augenmerk zu richten. Ihr kennet die Fallstricke, die euch geleget werden, und ihr hütet euch nicht vor ihnen; ihr kennet die Feinde, die euch nachstreben; und ihr weichet ihnen nicht aus. Ihr kennet die Gefahren, die Gelegenheiten, in denen schon so viele Unschuldige sind verführet worden; und in denen ihr vielleicht schon selbst nahe an der Verführung waret; und ihr seyd nicht behutsamer, ihnen auszuweichen. Ja, was sage ich, nicht behutsamer? ihr suchet sogar die Gefahren auf, ihr wendet alle Mühe an, sie zu finden; ihr gehet euern Feinden entgegen, ihr schmeichelt ihnen, und suchet sie durch euere Liebkosungen zu gewinnen, ihr danket sogar ihnen noch, wenn sie unverschämt und grausam genug dazu sind, Mörder und Diebe an euch zu werden; ihr schwöret ihnen sogar eine ewige Treue, ihr küsset sogar die Hände, die euch auf die Schlachtbank geführet. Ach, ihr Christen! ist euch denn die Gnade der Unschuld, die Jesum sein ganzes Blut gekostet hat, zur Last geworden, daß ihr sie so wenig zu bewahren suchet? Allein lasset uns itzt weiter gehen, und nachdem wir den heiligen Johannes in der Unschuld und Strengheit seines Lebens betrachtet haben, so lasset uns ihn itzt in dem Eifer seines Predigtamtes betrachten. Dieses ist der zweyte Theil.

II.

Ein frommer Eifer ist eine der ersten Eigenschaften eines apostolischen Predigers. Hat es nun aber wohl dem heiligen Johannes an diesem Eifer gemangelt? gar nicht; er verdient vielmehr allen, die ihm in diesem Amte nachfolgen, als ein Muster vorgestellet zu werden. Denn es liegt klar am Tage, daß er sich alle nur mögliche Mühe gegeben hat, Jesum Christum bekannt zu machen, ihn anbethen und lieben zu lassen, ihm in der Welt die Ehre und den Dienst, der ihm gebühret, zu verschaffen und die Menschen zu belehren, ihn auf eine solche Art anzunehmen, wie es sich für seine Heiligkeit schickte. Zu diesem Ende ließ er seine Stimme in der ganzen Wüste erschallen, und Gott ertheilte seinem Eifer eine so wunderbare Kraft, daß er ganze Flecken und Städte, die sich in der Wüste versammelten, zu Jesu Christo bekehrte. Wenn er ungelehrige und halsstarrige Gemüther antraf, so machte er sich wider sie auf, er nennete sie Schlangen- und Nattergezüchte und drohete ihnen den Zorn des Himmels. Ihr Natternzucht, wer hat euch gewiesen, dem zukünftigen Zorne zu entgehen? So beherzt, so eifrig redete er, da er das Amt eines Predigers, eines Apostels verwaltete. Er ist, spricht der heilige Lukas, als ein anderer Elias, gekommen, und hat mit einem unermüdeten Eifer an der Bekehrung der Sünder, und für die Ehre Jesu Christi gearbeitet. Sogar erstreckte

sich sein Eifer bis an den Hof eines gottlosen Königs, dem er ganz beherzt unter das Angesicht sagte, es sey ihm nicht erlaubt, das Weib seines Bruders zu haben.

Ein vortreffliches Muster, daß Gott nicht nur allein den Predigern, sondern allen Christen vor die Augen stellet; denn der Eifer für die Ehre Jesu Christi ist eine Pflicht, wozu alle diejenige verbunden sind, welche sich zur christlichen Religion bekennen. Diese Wahrheit, meine Christen! verdienet der Gegenstand euerer ernsthaftesten Betrachtungen zu seyn. Ihr müsset an dem rühmlichen Eifer des Vorläufers Johannes Theil nehmen, um bey unzählig vorfallenden Gelegenheiten die Sache Jesu Christi zu vertheidigen. Und wider wen? wider die Ruchlosigkeit, wider das Laster, welche die Nattergezüchte sind, deren Bosheit sich euer Eifer mit allem Ernst widersetzen soll. Wenn ihr in diesem Stück nachläßig seyd, wenn euch die Ehrfurcht, die ihr gegen die Menschen heget, das Maul stopfet; wenn euch die Furcht, der Welt zu mißfallen, schüchtern macht; wenn ihr, anstatt euch den eingerissenen öffentlichen Aergernissen, und den zur Gewohnheit gewordenen Misbräuchen zu widersetzen, nur über dieselbe seufzet; wenn ihr das Laster durch euere Nachsicht und Duldung heget; wenn ihr schweiget, wo ihr reden sollet; wenn ihr schlafet, wo ihr wachen sollet; wenn ihr nur drohet, wo ihr darein schlagen sollet, so seyd ihr nicht werth, Jesu Christo

anzu-

anzugehören, ihr seyd treulose und meynneidige an ihm, ihr seyd Patronen des Lasters, Schutzgötter der Bosheit. Ach! hätte Jesus mehrere Eiferer für seine Ehre; würde man sich um seine Sache mehr annehmen; man würde in den Gemeinden nicht so viele Aergernissen, nicht so viele dem Staat und der Religion schädliche Misbräuche, Ruchlosigkeiten, nicht so viele öffentliche Laster wahrnehmen; man würde in den Familien nicht so viele dem Christenthum widrige Unordnungen sehen; die Jugend würde nicht so ausgelassen, die Sitten nicht so allgemein verderbt seyn; die Tugend würde in dem Ansehen und in der Hochachtung seyn, die ihr gebühret; das Laster würde nicht so kühn seyn, sich öffentlich im Angesichte derjenigen sehen zu lassen; die gesetzt sind, es zu verbannen. Die Religion würde frömmere Christen, der Staat bessere Bürger, haben.

Aber ach! wo sind sie, diese Eiferer für die Ehre Jesu Christi? Wo ist einer, der sich um die Sache Gottes mit Ernste annimmt? Wer ist, der nur einen Fuß beweget, der sich getrauet ein Wort zu reden, wenn es darauf ankömmt, die Ehre Gottes zu retten? Die Welt hat ihre Eiferer, ihre Grundsätze mögen noch so verderbt, ihre Lehren noch so gottlos und verdammlich seyn; so hat sie ihre Anhänger, die sie vertheidigen, die sie gutheissen, die ihnen Ehre zu machen suchen. Sogar das Laster, die Bosheit haben ih-

re Patronen. Nur Gott ist es, dessen Ehre niemand vertheidigen, niemand retten will, aber ach! dieser gräuliche Unfug ist noch der geringste. Denn leider! diejenige, welche das Laster an denen, über die sie gesetzt sind, ausrotten sollten, sind selbst diejenige, die es mit ihrem Ansehen unterstützen. Sie geben dem Laster durch ihre ärgerliche Beyspiele ein gewißes Ansehen, sie machen es beherzt, sich unerschrocken sehen zu lassen, sie setzen es in eine gewisse Freyheit. Und weil sie selbst das Laster begehen, so benimmt ihnen der billige Vorwurf, den man ihnen machen könnte, das Herz, es in andern zu bestrafen.

O du großer Eiferer für die Ehre Jesu Christi, heiliger Johannes! erzeige auch itzt noch deinen Eifer, da du über diese Sterblichkeit erhoben, glorreich mit Jesu in dem Himmel lebest. Bitte Gott für uns, daß er uns den Geist eines heiligen Eifers gebe; jenes Eifers, der uns aufmuntert und antreibet, uns der Sache Gottes anzunehmen; der uns beherzt macht, uns den Feinden seiner Ehre, den Schänder seines Namens, den Verächter seiner Hoheit großmüthig zu widersetzen. Bitte auch besonders für alle, die mit dir einen gleichen Beruf haben, das Wort Gottes zu verkündigen, das Evangelium zu predigen; flöße ihnen jenen heiligen Eifer ein, der gemacht hat, daß du über das Ansehen eines Königs herzhaft hinaus giengest und ihm unerschrocken unter das Angesicht sagtest, daß

es

es ihm nicht erlaubt sey, das Weib seines Bruders zu haben. Laß deine Nachfolger in dem heiligen Predigtamte, unter denen ich der Geringste und und Unwürdigste bin, niemals von den heiligen Pflichten ihres Berufes abweichen. Entferne von uns die Schande, mit der wir unser Amt beflecken würden, wenn wir die Wahrheit verstellten, den Sündern schmeichelten und bey dem öffentlichen Gezische einer gottlosen Natterbrute stumme Hunde wären. Nun lasset mich noch ein Wort von dem heldenmüthigen Tod unsers Heiligen reden. Dieses ist der dritte Theil meiner Predigt.

III.

So, wie die Welt jenen für einen großen Helden hält, welche für die Ehre seines Fürsten und für das Beste des Vaterlandes sein Leben dargiebt. So sieht die Religion jene für solche an, welche ihr Leben für Gott aufopfern. Als einen solchen läßt sie uns den heiligen Johannes den Täufer verehren, welcher seine Freyheit und sogar das Leben verliert, um die Wahrheit obsiegen zu lassen, welche zu predigen ihn Gott auf die Welt gesandt hat. Die Wahrheiten und Sittenlehren des Evangeliums verkünden ist allemal ein vortreffliches Verdienst; aber sich bis in den Palast eines gottlosen Königs wagen, und, ohne sich von dem Ansehen seines Purpurs schrecken zu lassen, ihm sein Laster frey vorrücken, und gern zu Grunde gehen wol-

len, wenn nur die Wahrheit erkennet und die Ehre Gottes gerettet wird, dieses ist schon ein großer Heldenmuth. Ein Heldenmuth, welcher in unserm heiligen Vorläufer noch vollends den Verdienst jenes grossen Lobspruches ausmacht, den ihm der Heiland giebt, da er ihn den größten unter den Söhnen der Weiber nennet.

Seine Heiligkeit setzte das Volk in Verwunderung, seine Predigten machten ihn bekannt, sein Ruhm wurde bis an den Hof ausgebreitet, Herodes verlangte ihn zu sehen, und kennen zu lernen, und selbst seine Predigten anzuhören. Johannes erscheinet also an dem Hofe des Herodes; er nimmt wahr, daß der König ein ärgerliches Gewerb mit dem Weib seines Bruders unterhalte. Dieß ist ihm schon genug, seinen Eifer zu entzünden, den boshaften König zu bestrafen, und ihm zu sagen, daß sein Vergehen eine unerlaubte Sach, und für das ganze Volk das größte Aergerniß sey. Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben. Diese apostolische Freyheit brachte den ganzen Hof wider den Prediger auf, Herodes hassete ihn, und Herodias die unverschämte Ehebrecherinn erregte das fürchterlichste Ungewitter wider ihn. Er wird in Eisen gelegt und zum Gefängnisse verdammt. Nicht genug, Herodes von der Liebe verblendet, gebiethet sogar den Johannes zu tödten.

Bleiben wir hier stehen, um auch endlich in der Standhaftigkeit seines Todes einen Unterricht zu suchen. Ihr müsset nach dem Beyspiele des heiligen Vorläufers standhaft aushalten, um bey den Verfolgungen, welche die Hölle wider euch erregen wird, nicht nachläßig zu werden; ihr müsset die Widersprüche der Menschen geduldig tragen, euern eigenen Schwachheiten widerstehen, und allein für die Ehre Gottes leben und für sie zu sterben bereit seyn. Ihr habet gesehen, daß Johannes um der Tugend willen ein hartes Gefängniß und selbst den Tod gelitten hat. Aber was leidet ihr um der Tugend, um der Ehre Gottes, um des Christenthums wegen die ihr nichts von Gewalt, nichts von Ueberwindung hören wollet? Die ihr euere mehreste Täge in den Ausschweifungen irrdischer Feyerlichkeiten und Lustbarkeiten, und in dem Genuße der schändlichsten Wohllüsten zubringet? Die ihr die Strenge der Buße nicht ertragen wollet? Die ihr die wesentlichsten Pflichten eures Standes des Christenthums vernachläßiget, um dem Triebe der verderbten Sinnlichkeit nachzugehen, um einer buhlerischen Liebe abzuwarten, die euer Ansehen nicht nur schwächet, sondern die euch sogar verächtlich und niederträchtig machet, und die euch in der ganzen umliegenden Gegend zum Gegenstand eines spöttischen Gelächters machen. Die ihr eueren Leidenschaften nicht widerstehet, um sie dem Gehorsam der Vernunft und des Glaubens zu unterwerfen? Die ihr lieber die größten

Laster begehen wollet, als den ungerechten Tadel der Welt übertragen wollet? Die ihr lieber auf die Freundschaft Gottes verzeihen, als einer sündhaften Gemeinschaft mit den Menschen euch entschlagen wollet? Ach! wie weit weichet ihr in allen diesen Dingen von dem Beyspiele des heiligen Johannes ab, wie weit von dem wahren Geiste des Christenthums?

Machen wir itzt den Schluß. Ich habe euch an dem heiligen Vorläufer die Heiligkeit seines Lebens sehen lassen. Sie bestund in der Unschuld seines Wandels, und in seiner damit vereinbarten Strenge der Buße. Lernen diejenige, die noch unschuldig sind, diesen heiligsten Schatz zu bewahren. Halten sie ihn für das allergrößte Glück, dessen sie fähig seyn können. Da sie aber dieses Glück nicht lang genießen können, ohne eine sehr große Behutsamkeit anzuwenden, so hüten sie sich, unvorsichtig damit umzugehen. Nehmen sie sich vor der Welt und ihren Verführungen in acht.

Ich habe euch zum andern den heiligen Johannes in dem Eifer, die Sache Gottes zu vertheidigen, gezeigt. Lasset euch ebenmäßig die Sache Gottes angelegen seyn; setzet darinn den größten Theil euers Ruhms, daß ihr standhafte Verfechter der Ehre Gottes seyd. Lasset euch bey den vielfältigen Gelegenhei-

ten,

ten, die euch vorkommen, euern Eifer an den Tag zu legen, weder von einer schwachen und recht niederträchtigen Furchtsamkeit, weder von einem schändlichen Eigennutze überwinden.

Endlich habet ihr den heiligen Vorläufer alle Ungemach eines harten Gefängnisses, ja selbst den Tod übertragen gesehen, munteret euch durch sein Beyspiel auf, auch etwas für Gott und seine Ehre auszustehen. Dadurch werdet ihr würdige Nachfolger seiner Tugenden und Mitgenossene seiner Heiligkeit werden, die ihr mit ihm in dem Himmel ewig genießen werdet. Amen.

XIV. Predigt.

Auf das Fest der heiligen Petrus und Paulus.

Die Eigenschaften des Glaubens des heiligen Petrus.

Petrus sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Matth. 16, 16.

Der heilige Petrus ist der erste gewesen, welcher die Gottheit Jesu Christi bekannt hat, und welcher nicht nur in seiner Person, sondern auch im Namen aller übrigen Apostel zuerst Jesu Christo das Zeugniß abgelegt, daß Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist. Um deswillen hat ihm auch Jesus Christus den Vorrang vor den Aposteln ertheilet, um deswillen hat er ihn gleichsam zum Grunde gemacht, auf welchen er seine Kirche bauen wollte, um deswillen hat er ihm die Schlüssel des Himmels anvertraut; um deswillen hat er ihm die Macht und Gewalt, auf der Welt zu binden und zu lösen, gegeben, so daß alle Vorzüge des heiligen Petrus die glücklichen Folgen und Früchte dieses Glaubensbekenntnisses gewesen sind. Lasset uns hierbey stehen bleiben, und uns an seinem

Glauben erbauen. Lasset uns daran Theil nehmen. Zu dem Ende muß der Glaube des heiligen Petrus die Regel und Richtschnur unsers Glaubens seyn. Wenn ich euch aber, ihr Christen! den Glauben des heiligen Petrus als das Muster eures Glaubens vorlege; so sage ich nicht, daß der Glaube des heiligen Petrus allezeit ein vollkommener Glaube, von allen Mängeln und von aller Schwachheit frey gewesen ist. Denn nachdem er Jesum Christum bekannt hatte, so verläugnete er ihn auch nachmals; er machte aber seinen Fehler durch eine eifrige und brünstige Buße wieder gut. Wenn wir also den unglücklichen Augenblick, in dem er Jesum verläugnet, von seinem Leben absondern, so ist sein Glaube das Muster des unsrigen. Warum! Wegen der Liebe, die ihn belebet; wegen des Eifers, der ihn begleitet; und wegen der Herzhaftigkeit, die ihn unterstützet. In diesen dreyen Eigenschaften besteht dasjenige, was uns an dem Glauben des heiligen Petrus erbauen soll. Der Glaube des heiligen Petrus war

I. Ein bey der Innbrunst seiner Liebe eifriger Glaube: Dieses ist der erste Theil.

II. Ein bey den Verrichtungen seines Apostelamtes ämsiger und uuermüdeter Glaube: dieses ist der andere Theil.

III.

III. Ein bey seinem Martyrertode herzhafter und unerschrockener Glaube: dieses ist der dritte Theil meiner Predigt.

I.

Der Glaube des heiligen Petrus war ein Glaube, den eine heftige Innbrunst der Liebe beseelte. Das besondere Kennzeichen des heiligen Petrus war eine zärtliche Liebe zu Jesu Christo, eine aufrichtige Ergebenheit und Neigung zu der Person des Gottmenschen. Der heilige Johannes war derjenige Jünger, gegen welchen Jesus äusserlich mehr Liebe, als gegen die andern blicken ließ. Und Petrus war unter allen übrigen derjenige Jünger, der Jesum mehr als alle andere liebte. Er glaubet an Jesum, und sogleich liebet er ihn auch. Er sieht Jesum, und sogleich folget er ihm auch nach. Er kennet Jesum, und sogleich ergiebt er sich ihm unverbrüchlich, unterwirft ihm seinen Verstand, und schenket ihm sein Herz. Er höret die Stimme Jesu, und diese Stimme dringet sogleich in sein Herz, und zündet in ihm das Feuer der göttlichen Liebe an, jenes himmlische Feuer, welches in einem Augenblicke die Bande verzehrt, die ihn an die Erde fesselten. Die Liebe des heiligen Petrus ist eine eifrige und aufmerksame Liebe; überall trifft man den heiligen Petrus an, der Jesum entweder begleitet, oder auf ihn wartet. Es ist eine treue und beständige Liebe, welche, wenn man seinen unglücklichen Fall ausnimmt, sich weder

durch die Widersprüche und Verfolgungen, noch durch die große Mühe und vielen Gefahren abwendig machen läßt. Es ist eine herzhafte und brünstige Liebe; sobald sich Jesus sehen läßt, so ist Petrus ganz voll Feuer; er wird von heiligen Entzückungen getrieben; er vergißt alles; er vergißt sich selbst; er wirft sich in das Meer, um auf dem Wasser desto geschwinder zu Jesu zu kommen. Es ist eine heftige Liebe; er kann Jesum nicht von seinem Leiden und Tode reden hören, ohne unruhig und bestürzt zu werden. Es ist eine zärtliche und fühlbare Liebe. Er sündiget, thut aber auch sogleich wieder Buße. Da sein Herz Jesu Christo zärtlich zugethan ist, so kann er die Last seiner Uebelthat nicht lange ertragen. Sobald er sie einsieht, verabscheuet er sie. Jesus wirft nur einen Blick auf ihn; dieser Blick dringt bis in das Innerste der Seele des heiligen Petrus hinein, und ist genug, die häufigsten und bittersten Thränen aus seinen Augen fließen zu lassen.

Ach, ihr Christen! lasset uns hier ein wenig stille stehen. Gott hat so oft diesen lebhaften und durchdringenden Blick auf euch geworfen, ihr seyd aber nicht bewegt und erweicht worden. Ihr kalten und unempfindlichen Herzen! Petrus hat nur einen Augenblick gesündiget, und viele Jahre lang Buße gethan. Ihr habet tausendmahl gesündiget; und ihr habet noch nicht eine einzige Zähre über eure Sünden vergossen.

O wie thätig und wirksam war die Buße des heiligen Petrus. Euere Buße besteht hingegen in lauter leeren Vorsätzen, auf welche niemal eine Aenderung eures Lebens, niemal ein neues Leben folget.

Wovon rührt dieser Unterschied her? Der heilige Petrus liebte Jesum; ihr aber liebet ihn nicht. Wenn ihr eine rechtschaffene Liebe zu Gott hättet, so würdet ihr alles anwenden, um euch von eurem bösen Leben zu bekehren. Was wird es euch indessen helfen, daß ihr an Gott glaubet, wenn ihr ihn nicht liebet? ohne die Liebe werdet ihr im Tode bleiben und kein Recht zur Krone der Gerechten haben. Lasset uns den Glauben zu erhalten suchen; lasset uns aber mit dem Glauben die Liebe verbinden. Wir haben gesehen, daß der Glaube des heiligen Petrus ein Glaube sey, den die Liebe beseelte; er war aber auch ein ämsiger Glaube: Dieses ist der andere Theil meiner Predigt.

II.

Es war dem heiligen Petrus nicht genug, an Jesum Christum zu glauben, er eiferte auch für den Glauben, und suchte ämsig und unermüdet; ihn in der ganzen Welt auszubreiten und Jesu Christo Anbether zu verschaffen. Kaum war er von jenem himmlischen Feuer, womit der heilige Geist am Pfingsttage die Herzen der Aposteln entzündete, erfüllet, so tritt er

so:

sogleich öffentlich zu Jerusalem auf. Er prediget mit einem so heftigen Eifer und mit einem so starken Nachdruck, daß ein großer Theil des Volkes zu den Füßen des Apostels seinen Irrthum verabscheuet, und mehrere Tausende sich zu den Jüngern Jesu gesellen.

Dieses aber; was er zu Jerusalem gethan, ist nur der Anfang von seinem Eifer. Nachdem die Apostel sich in die Welt ausgetheilt hatten, begiebt sich Petrus aus einem Lande in das andere. Judäa und Samarien, Syrien und Palästina, Asien und Afrika, der Occident und der Orient sind für seinen Eifer nicht genug. Die Kirchen in Pontus, in Galatien, in Kappadocien, in Aegypten, in Spanien und Italien erkennen den heiligen Petrus für ihren Stifter und Vater; sie sind immerwährende Denkmäler seines Eifers, den Glauben und das Reich Jesu Christi auszubreiten.

Darinnen, ihr Christen! besteht die zweyte rühmliche Eigenschaft des Glaubens des heiligen Petrus, daß er ein für die Ehre Gottes eifriger Glaube war. Möchten wir doch diesen Geist des Eifers auch in uns erwecken. Wir sind zwar nicht alle zu den Verrichtungen berufen, zu welchen der heilige Petrus berufen war. Ich behaupte aber doch, und es ist außer allem Zweifel gesetzt, daß wir in einem gewissen Maasse, und nach den Umständen, in welchen wir uns

befinden, eben so, wie er, verbunden sind, uns bey unzähligen vorfallenden Gelegenheiten der Sache Gottes anzunehmen, dieselbe zu vertheidigen und wider die Feinde seiner Ehre zu streiten. Eine Pflicht, die allen Ständen eigen ist, einem jeden Vorgesetzten unter seinen Untergebenen, einem jeden Hausvater unter seinem Hausgesinde, den Aeltern gegen ihre Kinder, einem jeden gegen seinen Nächsten. Eine Pflicht, die unumgänglich ist, deren Unterlassung wir aber nicht genug beseufzen können. Würden sich die Aergernisse täglich so weit ausbreiten? würden so viele Laster unter uns im Schwunge gehen, wenn ihnen durch die Sorgfalt gewisser Leute Einhalt gethan würde? Würde man an der erwachsenen Jugend ein so freches und lüderliches Leben sehen, wenn die Aeltern mehr Eifer hätten, ihre Kinder in der Ordnung zu halten? Wie viele Händel würden nicht gehindert werden, wenn man ihre Anstifter davon abzuhalten suchte, und bey einer entstandenen Zwistigkeit das Beste reden würde? Der Teufel hat unermüdete Jünger genug, die sich seiner Sache annehmen; es fehlet ihm nicht an treuen Dienern, die unermüdet sind, sein Reich auszubreiten und ihm Anhänger zu verschaffen; wenn es um etwas Böses zu thun ist, so hat man von allen Seiten und Orten her schleunige Hilfe, alles ergreift die Parthey des Lasters. Aber Jesus Christus hat fast niemand, der sich seiner annimmt; ist die Sache Gottes, die Ehre des Herrn und seiner Religion angegrif-

fen,

fen, so ist niemand, der sie vertheidiget; Gott mag entehrt und gelästert werden, niemand thut das Maul auf, man ist dabey ruhig, still, unempfindlich; man fürchtet sich nicht, seinem Nächsten zur Ausübung des Bösen alle Hülfe zu leisten; aber man hat das Herz nicht, ihn von dem Bösen abzuhalten. Ihr trägen und unempfindlichen Seelen! höret was euer Gott sagt. Wer sich schämt, sich für mich zu erklären, der ist wider mich. Wer sich meiner vor den Menschen nicht annimmt, dessen will ich mich auch vor meinem himmlischen Vater nicht annehmen. Lasset uns also, so viel in unsern Kräften steht, uns der Bosheit widersetzen, lasset uns für Gott reden und für Gott streiten. Darinnen besteht der Eifer, den wir unserm Glauben schuldig sind, der ein eifriger Glaube seyn muß. Dieser Glaube muß aber auch ein bey dem Leiden herzhafter Glaube seyn, dieses ist die dritte Eigenschaft des Glaubens des heiligen Petrus und der dritte Theil meiner Predigt.

III.

Der Glaube des heiligen Petrus war ein bey dem Martyrertode unerschrockener Glaube. Was mußte er nicht in so vielen Städten, Provinzen und Königreichen, in welchen er herumreisete, leiden? Man läßt ihn zu Jerusalem eine schimpfliche Strafe leiden; und er freuet sich darüber, daß er an der Schmach

Jesu Christi Theil hat. Ein gottloser König läßt ihn in ein finsteres Gefängniß legen; das Volk wartet voll Ungeduld auf den Tag, an welchem es das Vergnügen haben soll, zu sehen, daß Petrus vom Leben zum Tode gebracht wird. Er erwartet eben diesen Tag ganz ruhig.

Der heilige Geist ruft ihn nach Rom. Diese Stadt seufzete damals unter der eigensinnigen Regierung eines Kaisers Nero, der unter allen der lasterhafteste war. Er wagt sich in diese Stadt, um daselbst den Aberglauben auszurotten, um alle Altäre der falschen Götter niederzureissen, um alle Völker unter das Joch des Glaubens zu bringen. Und um alles dieses in den Stand zu bringen, ist er bereit, ja er schätzt es für das größte Glück, sein Blut zu vergießen und sein Leben aufzuopfern. Er kömmt auch endlich als ein Opfer seines Glaubens und seines Eifers um.

Großes Beyspiel! würden wir wohl das Herz haben, es nachzuahmen? Ja, ihr Christen! und sollte es auch alles Blut, so in unsern Adern fließt, kosten, so würden wir uns doch nicht einen Augenblick besinnen dürfen, um das Reich des Glaubens in uns zu erhalten. Allein es ist hier die Rede nicht von Vergießung seines Blutes, denn es sind nicht mehr jene Zeiten, wo man die Gläubigen mit Feuer und

Schwerdt

Schwerdt verfolget. Sondern es ist hier von demjenigen Leiden die Rede, zu welchem uns der Glaube ohne Ausnahme verbindet, und welches darinnen besteht, daß wir unsere Leidenschaften unterdrücken, und unsere Sinne bezähmen. Was leidet ihr nun aber ihr Christen um eures Glaubens wegen? Lasset es uns zu eurer Schande sagen, daß ihr wenig oder gar nichts um seinetwegen leidet. Denn da ihr beständig ein weichliches Leben führet, da ihr unaufhörlich nach allem dem trachtet, was euren Sinnen schmeichelt; da ihr in allen euern Handlungen und in eurem ganzen Thun und Lassen der Eigenliebe folget; da ihr euch keine Mühe gebet, die Hitze des Zornes zu dämpfen und die Regungen der bösen Begierlichkeit zu ersticken; da ihr euer Herz von dem Hasse verderben, von der Freundschaft verführen, von dem Eigennutze verblenden und von den schändlichsten und unehrlichsten Wollüsten dahinreissen laßet; da ihr euern Unmäßigkeiten keinen Abbruch thut, eure Verschwendungen nicht mäßiget; mit einem Worte, da ihr von den vielfältigen Gewaltthätigkeiten, wozu uns das Evangelium verbindet, nichts wissen wollet; so leidet ihr ja nichts wegen den Glauben.

Was kann nun aber, ihr Christen! ein Glauben ohne Leiden euch helfen? Wird euch wohl ein Glaube, für welchen ihr nichts gelitten habet, selig machen können? Was haben wir nun für einen Schluß zu

fassen? Keinen andern, als daß wir nach dem Beyspiele des heiligen Petrus suchen sollen, unsern Glauben durch die Liebe zu beseelen, unermüdet für ihn zu eifern, und großmüthig für ihn zu leiden. Lasset uns damit nicht zufrieden seyn, daß wir an Gott glauben; lasset uns ihn auch lieben; und da die Liebe in Haltung seiner Gebothe besteht, so lasset uns alles genau erfüllen, was er uns befiehlt. Lasset uns auch einen heiligen Eifer haben für alles, was die Sache Gottes betrifft, lasset uns für Gott und für seine Ehre reden und streiten. Lasset uns endlich auch für und nach dem Glauben leiden. Auf diese Art wird unser Glaube die Eigenschaften haben, die der Glaube des heiligen Petrus hatte, und wir werden auch durch ihn, wie er, einstens die ewige Seligkeit des Himmels erlangen. Amen.

XV. Predigt.

Auf das Fest aller Heiligen.

Die acht Seligkeiten.

Jesus öffnete seinen Mund und lehrte. Matth. 5, 2.

Jesus war eines Tages auf einem Berge, begleitet von seinen Jüngern und einer großen Menge des Volkes. Jetzt, wo so viele lernbegierige Menschen um ihn waren, hielt er es für die wahre Zeit, nützliche Lehren vorzutragen. Diese Lehren heißen von dem Orte, wo sie vorgetragen worden, die Bergpredigt; und das heutige Evangelium liefert uns den Innhalt davon. Jesus stellet darinn die Hauptgrundsätze von der wahren Glückseligkeit des Menschen auf, und lehret, daß es bloß die Tugend sey, welche den Menschen wahrhaft glückselig machen kann. Glückseligkeit ist aller Menschen Streben und Trachten; ein unwiderstehlicher Trieb darnach liegt in unsern Herzen. Wer sie aber anderswo, als in der Tugend suchet, ist betrogen. Dieß ist daher wahre Christenweisheit, seine Glückseligkeit in der Tugend zu suchen, vorzüglich in jenen, welche Jesus in dem heutigen Evangelio als die ächten Glückseligkeitsquellen aufstellet. Diese Quellen genauer

kennen zu lernen, muß uns das wichtigste Geschäffte seyn. Unsere gegenwärtige Andachtsstunde sey demselben gewidmet.

Abhandlung.

Selig sind die Armen im Geiste. Wie befremdend ist dieser Grundsatz den irdisch gesinnten Menschen, die keine größere Glückseligkeit kennen, als Reichthum? Arm im Geiste ist der wirklich Arme, wenn er die Reichen nicht beneidet; kein unruhiges und unordentliches Verlangen nach zeitlichen Gütern in seinem Herzen heget; seine Armuth aus Liebe zu Gott mit Geduld und zufriedener Seele trägt. Arm im Geiste sind die Reichen, wenn sie die Reichthümer der Erde nicht mehr lieben, als sie sollen; sie nicht als ihr höchstes Gut ansehen; ihre Seele vor dem Geize bewahren. In diesem Sinne kann also der Arme und der Reiche arm im Geiste seyn; und in diesem Sinne arm seyn ist Pflicht jedes Menschen, dem der Himmel sein Wunsch ist. Ohne arm im Geiste zu seyn, giebt es weder für den Armen noch für den Reichen eine wahre Glückseligkeit. Dem Armen, der nicht arm im Geiste ist, ist seine Armuth eine beständige reiche Quelle unzähliger Laster und grober Vergehungen. Da er seine Armuth als ein großes Unglück ansieht, so murret er wider Gott, der ihm ein so geringes Loos an den Gütern der Erde werden ließ; er beneidet das

bessere

bessere Glück der Reichen und er erlaubt sich, um seine Umstände zu verbessern, jedes Mittel, so unerlaubt es ist. Wer sieht nicht, daß eine Armuth dieser Art der Grund einer sichern Verdammung seyn muß? Ein eben so gewisser Grund der Verdammung ist der Reichthum, wenn er nicht mit der Armuth des Geistes verbunden ist. Reichthum ohne Armuth des Geistes macht eitel, stolz, hochmüthig, geizig, wohllüstig, unbarmherzig. Der Reiche, der nicht arm im Geiste ist, kennet kein besseres Gut, als sein Geld, sein Geld ist sein Gott. Nicht Wunder, wenn daher Jesus saget, es sey leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in Himmel komme. Matth. 19, 24. Gegen die Gefahren der Armuth sowohl als der Reichthümer kann uns bloß die Armuth im Geiste sicher stellen: Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich. Sey also, o Christ! immer arm im Geiste; hat dir der liebe Gott an den Gütern der Erde einen ergiebigen Antheil bescheret, so danke ihm dafür mit froher Seele; vergesse aber nie, daß es noch weit bessere Güter gebe, als die Schätze der Erde sind; daß Tugend mehr als Millionen werth sey; lasse dir Pflicht und Gewissen über Alles gehen; ziehe Pflicht und Gewissen Millionen vor, mäßige immer deine Begierden nach dem Zeitlichen, lasse sie nie bis zum Geize steigen, sey mit deinem Vermögen Wohlthäter der Menschheit: bey diesen Gesinnungen wird dir dein Reichthum nie ein Hinderniß der Selig-

keit seyn. Bist du aber arm: so denke, arm seyn, sey weder Schande, noch Unglück; trage deine Armuth mit Geduld, und handle immer gewissenhaft, und getrost darfst du nach Jesus Verheißung die Schätze des Himmelreiches erwarten: **Selig sind die Armen im Geiste, denn ihnen ist das Himmelreich.**

Selig sind die Sanftmüthigen. Aus Jesus Beyspiele wollen wir lernen, was Sanftmuth sey. Er, die reinste Unschuld stand vor dem Gerichte des Hohenpriesters, ein Soldat schlug ihn sehr unsanft in das Angesicht, und der Herr setzte dieser groben Beleidigung nichts anders entgegen, als die Frage: **Warum schlägst du mich?** Sanftmuth ist also jene schöne Tugend, welche nachgiebt, das Böse nicht mit Bösem vergeltet, und sich nicht leicht in Zorn bringen läßt. Vielleicht ist keine Tugend uns Menschen mehr unentbehrlich, als Sanftmuth. Lebten wir unter lauter Engel oder unter lauter vollkommenen und fehlerlosen Menschen, so würden wir die Sanftmuth nicht nothwendig haben. Allein wir leben mit Menschen, die stolz, hochmüthig, jähzornig, schnell aufbrausend, ungeschlacht, grob, eigensinnig, zänkisch, und im höchsten Grade empfindlich sind und über alles dieses auch noch den Geist des Widerspruches haben. Mit solchen Menschen leben, ohne daß man fast täglich von ihnen beleidiget werde, ist eine platterdings unmögliche Sache. Fürwahr eine traurige Lage! Will man jede

Be-

Beleidigung mit Gegenbeleidigung vergelten, für jede auf Genugthuung dringen, nichts auf sich liegen lassen, Schimpf gegen Schimpf, Grobheit gegen Grobheit erwiedern, Zahn für Zahn, Aug für Aug fordern; so wird man unfehlbar das Uebel nur um so größer machen, man wird seine Seligkeit sogar auf das Spiel setzen. Hier ist aller andere Beweis überflüssig, wo die Erfahrung so laut spricht. Man betrachte nur eine häusliche Familie, eine Ehe, eine Nachbarschaft, wo Keines vom Andern etwas leiden will. Was sieht, was hört man da? Traurige, finstere, zornige Gesichter, verbitterte Gemüther, tägliches Zanken, Poltern, Schelten und Schmähen. Mit einem Worte, hier ist das lebhafte Bild der Hölle. Worinn besteht nun das Mittel dagegen? Jesus giebt es uns an die Hand, ewiger Dank sey ihm dafür gesagt! Er stellet den Grundsatz auf, der Christ solle jede Beleidigung mit Sanftmuth dulden. Jesus fordert hier etwas, was sehr schwer ist; aber wie sehr erleichtert er uns auch diese Pflicht durch das Versprechen, daß diejenigen, welche das Unrecht gelassen tragen, das Erdreich der Glückseligen, welches der Himmel ist, besitzen werden. Welche Unbild kann dir, o Mensch, zu schwer zu dulden seyn, wenn du die Seligkeit erwägest, die dir dafür ist? Lebe also immer so, daß du nie des Bösen wegen leiden mußt; leidest du unschuldig, so erwiedere nie Böses mit Bösem, und dein Vater im Himmel wird dich reichlich belohnen.

Selig sind, die weinen und Leid tragen. Hier ist die Rede von dem Weinen der Frommen, welche für die gute Sache leiden müssen. Man sieht es mit Augen, daß die Tugend in der Welt einen erschrecklichen Widerspruch leiden muß. Der heilige Paulus hat es vorgesagt: **Welche fromm leben wollen, werden viel Ueberdrang leiden.** 2. Tim. 3, 12. Für diese hat Jesus das Trostwort gesprochen: **Selig, die da weinen und Leid tragen; denn sie werden getröstet werden.** Er wollte sagen: Gute Seelen, lasset euch nicht erschrecken, verzaget nicht, wenn eure Tugend verfolget wird; freuet euch vielmehr und schätzet euch glücklich; es wird nicht immer so seyn; nach dem Tod werdet ihr aller Plagen los seyn, weiter erstreckt sich die Gewalt eurer Feinde nicht; von nun an aber wird Himmelstrost, Gottesfreude, euer Antheil seyn. Welche erhabene Lehre! So giebt es denn auch ein Weinen, welches sich in Thränen des ewigen Frohlockens auflöset? Dieß ist das Weinen der Tugend. Möchten wir doch in unserm ganzen Leben nie eine andere Thräne mehr weinen, als diese!

Selig sind, die hungert und durstet nach der Gerechtigkeit. Nach der Gerechtigkeit hungern und dursten heißt in der Bibelsprache so viel, als ein Verlangen nach der Tugend haben, ein so heftiges Verlangen darnach haben, als der Hungrige nach Speise,

se, und der Durstige nach Trank hat. Ein edleres Verlangen kann es wohl keines geben, als das Verlangen nach Tugend. Es ist aber auch das seligste Verlangen, nie verfehlt man dabey das Ziel; sichere Befriedigung ist allemal die Frucht davon. Wie viele Menschen suchen ihre Glückseligkeit in zeitlichen Gütern? Darnach geht ihr einziges höchstes Trachten und Sehnen. Diese sind betrogen; bey allem auch dem unermüdesten Streben erhalten sie nicht, was sie verlangen. Nicht so bey dem Streben nach der Tugend. Wer redlich nach Tugend trachtet, der wird sie erlangen, und sie wird Zufriedenheit, Trost und Wonne in seine Seele bringen, und eine ewige Glückseligkeit wird ihn ersättigen. Dieß ist die Verheißung Jesu: Selig, die hungert und durstet nach der Gerechtigkeit; denn sie werden ersättiget werden. Wahrhaft eine große Verheißung! Tugend sey demnach der größte Wunsch unsrer Seele, die heftigste Begierde unsers Herzens, unser beständiges Verlangen!

Selig sind die Barmherzigen. Barmherzig heißen jene, die mit fremdem Elende Mitleiden tragen, gerne wohlthun und darinn ihr Vergnügen finden, fremde Thränen abzutrocknen. Die Barmherzigen sind nach dem Sinne Jesu selig, weil sie von Gott auch Barmherzigkeit erlangen werden. Welch eine beseligende Hoffnung! welch ein beruhigender Trost! Wer aus uns, wäre er auch der Gerechtigste, bedarf nicht

der

der göttlichen Barmherzigkeit? Ach! was blieb uns bey dem Bewußtseyn unsrer vielen und schweren Sünden anderes, als Verzweiflung übrig, wenn wir uns nicht auf Gottes erbarmende und schonende Güte trösten dürften? Dieser Trost ist unsere einzige Stütze, das einzige Labsal unsers Lebens: denn, o Gott! wer wird selig werden, wenn du mit uns nach der Strenge deiner Gerechtigkeit verfährst? Aber welches ist das Mittel, des lieben Gottes Barmherzigkeit zu verdienen? Jesus lehrt es uns; er sagt, Gottes Barmherzigkeit verdiene man dadurch, daß man Barmherzigkeit gegen seine Mitmenschen ausübe. **Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden die Barmherzigkeit erlangen.** O! so lasset uns denn jede Gelegenheit mit Freuden ergreifen, dem Nächsten an Leib und Seele Gutes zu thun.

Selig sind, die ein reines Herz haben. Rein ist des Menschen Herz, wenn es frey von Sünde und Laster ist, frey von bösen Begierden, von Wohllust, Neid, Haß, Stolz, Eitelkeit, Eifersucht, Geitz, Habsucht. — Nur reine, nur sündenfreye Herzen sollen das Vergnügen haben, die selige Anschauung Gottes zu genießen. So versichert uns Jesus, und es ist leicht zu fassen. Gott ist das allerheiligste Wesen, welches alle Bosheit verabscheuet. Wie sollte also der Unreine zu ihm gelangen können? Wie der Unheilige vor ihm bestehen können? Nur reine Herzen sind für

die

die Seligkeiten der Anschauung Gottes empfänglich. Gott anschauen, ihn sehen in seiner Himmelsherrlichkeit, in der Mitte unter seinem geheiligten Volke, dieß ist die höchste Seligkeit des Menschen, Seligkeit, die, wie der heilige Paulus sagt, alle Vorstellungen, die unser schwacher Verstand sich davon macht, übersteiget. Wer aus uns sehnet sich nicht nach dieser höchsten Seligkeit? Fromme Sehnsucht, wenn sie thätig ist. Um sie thätig zu machen, dürfen wir nie darauf vergessen, daß die Reinigkeit des Herzens das Mittel sey, dazu zu gelangen. Dieß sey demnach unser wichtigstes Geschäffte, daß wir unsre Herzen von der Sünde reinigen. Täglich lasset uns zum Vater im Himmel flehen und ihn im Vertrauen auf Jesus Verdienste um Vergebung unsrer Fehler bitten; arbeiten wir dem Bösen stäts ernstlich entgegen; und nebst unserm redlichen Bemühen lasset uns oft mit David bethen: **Gott! schaffe in mir ein reines Herz!** Bey unserm ernstlichen Bemühen verbunden mit Gebethe werden wir bald die Freude haben, alles Unreine aus unsern Herzen weichen zu sehen.

Selig sind die Friedfertigen. Eine Lehre, die dem verdorbenen Geiste der Welt ganz entgegengesetzet ist. Der Geist der Welt ist ein Geist des Krieges und der Zwietracht. Und, leider! wie viele Menschen giebt es nicht, welche diesem Geiste der Welt folgen? Die ein Vergnügen daran haben, Uneinigkeiten

keiten anzuzetteln, Händel zu stiften, Menschen wider einander aufzuhetzen? Der Geist des Christenthums, der Geist Jesu ist ein Geist des Friedens: Selig sind die Friedfertigen. Friedfertig heißen jene, die immer fertig und bereit sind, Frieden einzugehen und unter andern Frieden zu stiften; die unter ihren Mitmenschen verträglich, stille und ruhig leben; sich nicht leicht in Zorn bringen lassen, nicht rachsüchtig sind, über andere keine falsche Nachrichten verbreiten, keine Ohrenbläser sind, die, so viel an ihnen liegt, mit allen Menschen gut auskommen, und sich bemühen, allenthalben die Eintracht zu erhalten. — Menschen, die auf diese Art gesinnet sind, sind die wahren Friedensengel dieser Erde. Jesus nennet sie sogar Kinder Gottes. Welche Seligkeit, Gottes Kind zu seyn! Schon ist es ein erhabenes Geschäft, nach Gottes Absicht, Ruhe, Ordnung und Frieden verbreiten; schon ist es wahres Seelenvergnügen, den Frieden zu erhalten; aber die Versicherung Jesu, daß ich, wenn ich den Frieden liebe, den Frieden suche, Kind Gottes sey, übertrifft alles; wem dieses nicht höchste Seligkeit ist, der muß keinen Sinn für wahre Menschenfreuden haben.

Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen. Die für die gute Sache der Religion, der Kirche, der bürgerlichen Ordnung, für die Tugend, Verfolgung und Ueberdrang leiden. Selig

sind

sind sie: denn, weil sie sich durch alle Verfolgungen vom Guten nicht abhalten lassen, so haben sie ein vorzügliches Recht zum Himmelreich. Liebe Christen! die ihr um der Gerechtigkeit willen leidet, unvergeßlich soll euch diese Lehre des Erlösers seyn! Sey es, daß sich auch die ganze Hölle mit ihrem Anhange auf Erden gegen euch empöret; bleibet nur standhaft im Kampfe für die gute Sache; eure Standhaftigkeit wird euch unsterbliche Kronen bringen. Das bessere Leben des Himmels sey in allen euern Leiden eure Aussicht, eure Hoffnung, eure Aufmunterung, eure Stärke. Der Tod wird der Wuth euerer Feinde und der Marter eurer Leiden ein Ende machen. Aber welche wunderbare Veränderung wird sich da offenbaren? Euere Feinde, euere Verfolger werden euch dort in eurer Herrlichkeit sehen; Gott wird sie ihnen zeigen, und sie werden euch Gerechtigkeit widerfahren lassen, sagen werden sie: diese sind es, die wir einstens verlachet, und mit schimpflichen Reden verspottet haben! Wir Unbesonnene hielten ihr Leben für Unsinn, und ihr Ende für eine Schande! aber sieh, wie sie itzt unter die Kinder Gottes gerechnet sind, und ihren Antheil unter den Seligen haben. B. der Weish. 5, 1, 14. So herrlich und ehrenvoll werden sich euere Leiden, so traurig und schimpflich wird sich die Wuth eurer Feinde endigen!

Liebste Christen! Lasset uns zum Beschlusse eine An-

Anmerkung machen, welche unsere ganze Aufmerksamkeit verdienet. Nach den itzt vorgetragenen Grundsätzen Jesu besteht die Glückseligkeit in ganz andern Dingen, als die Welt glaubt. Die Welt hält jene für glückselige, die reich, geehrt, angesehen sind, im Ueberfluß leben, und alle Gemächlichkeiten genießen. Nicht so Jesus: bey ihm ist nur die Tugend wahre Glückseligkeit. Können wir anstehen, welchem Urtheile wir folgen wollen? Die Welt kennet keine andere Freuden, als jene der Sinne, jene der Erde, die mit der Erde vergehen. Jesus aber giebt uns bessere Freuden zu erkennen, Freuden, die ewig Freuden bleiben; dieß sind die Freuden der Tugend. Dieß soll uns dann die Tugend über alles lieb, werth und schätzbar machen; soll uns aufmuntern, der Tugend aus allen Kräften nachzustreben. Amen.

XVI. Predigt.

Auf den Gedächtnißtag aller verstorbenen christgläubigen Seelen.

Warum und wie wir mit den Seelen der verstorbenen Christgläubigen Mitleiden tragen sollen.

Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner! wenigstens ihr, meine Freunde! denn die Hand des Herrn hat mich berührt. Job 19, 21.

Erbarmet euch meiner! woher kömmt diese traurige Stimme? woher ertönen diese klägliche Bittseufzer? Es ist, leider! die Stimme unserer Väter und Vorältern, welche in dem peinlichen Orte des Fegfeuers aufgehalten, unsre Hilfe und unsern Beystand anflehen; welche, da sie armselig und von der starken Hand des Herrn getroffen sind, Trost und Hilfe von uns verlangen. Diese Hilfe versprechen sie sich von uns an dem heutigen Feste auf eine weit gewissere und besondere Weise, als an irgend einem andern Tage des Jahres, weil dieser Tag einzig und allein dem Gedächtnisse dieser Seelen, und der Pflicht, die wir ihnen zu erweisen haben, gewidmet ist. Allein ist es

für diese bedrängten Seelen nicht ein bedaurungswürdiges Schicksal, daß, da wir alles zu ihrer Erlösung und Glückseligkeit beytragen können, wir entweder nicht den geringsten Eifer bey uns verspüren, zu ihrer Befreyung etwas zu thun; oder, wenn wir einigen haben, es nur ein unnützer und für sie unfruchtbarer Eifer ist.

Damit ich euch nun, so viel als in meinen Kräften ist, die Pflicht einschärfen möge, mit der sich heute die ganze katholische Kirche beschäftiget, und wovon die Seelen des Fegfeuers der Gegenstand sind, so habe ich mich entschlossen, euch zwey Dinge vorzutragen, die den ganzen Inhalt meiner Predigt ausmachen werden. Ich will euch die nachdrücklichsten Beweggursachen unter die Augen legen, um dadurch euer Mitleiden gegen die Verstorbenen aufzumuntern. Ich will euch aber auch zugleich die wahren Eigenschaften dieses Mitleidens erklären, die es haben muß, damit es für diese Seelen eine heilsame Wirkung habe.

Dasjenige demnach, auf welches ihr euere ganze Aufmerksamkeit zu richten habet, bestehet in der Erklärung dieser zwo Fragen.

I. Warum ihr einen Eifer für die Seelen des Fegfeuers haben sollet? Dieses ist der erste Theil.

II.

II. Wie dieser Eifer beschaffen seyn solle? Dieses ist der andere Theil meiner Predigt.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Daß wir uns gegen die bedrängten Seelen des Fegfeuers so unempfindlich bezeugen, kann, meines Erachtens nur daher rühren, dieweil wir entweder die Größe ihrer Armseligkeit, in welcher sie versenket sind, und die Schmerzen, welche sie leiden, nicht genugsam zu Gemüthe führen; oder weil wir das enge Verbindniß, welches wir mit ihnen haben, nicht erwägen. Denn, so fern wir unser Augenmerk auf diese zwey Stücke richteten, sollte es wohl möglich seyn, daß sich unsere Härte so weit erstreckte, diese Seelen ohne Hilfe zu verlassen? würden wir, ohne dem angebohrnen Triebe der Menschlichkeit zu widerstehen, ohne das zärtlichste Mitleiden gegen sie seyn können? Bedenken wir demnach, daß das Elend dieser Seelen wahrhaft groß ist; bedenken wir aber auch zugleich, daß diese Elende diejenige sind; mit welchen wir die engsten Verbindnissen haben, und die uns am nächsten angehen.

Das Elend dieser Seelen ist wahrhaft groß. Dieses zeigen genugsam die Strafen, welche sie leiden.

Ihr fraget mich, was sie im Fegfeuer leiden? ach! fraget vielmehr, was sie nicht leiden? sie leiden, spricht die florentinische Kirchenversammlung, das unerträglichste unter allen Uebeln, welches in der Beraubung der Anschauung Gottes besteht. Dieses allein, wenn sie sonst nichts anders zu leiden hätten, würde ihnen das Fegfeuer in eine Hölle verwandeln, wenn sie sich nicht mit der gewißen Hoffnung ihrer Befreyung trösten könnten. Bey dieser erschrecklichen Entfernung von Gott ist ihnen ein jeder Augenblick eine neue Pein. Sie werden dadurch um so schmerzlicher und empfindlicher gequälet, wie mehr sie von der Begierde nach Gott entzündet sind. Sie wissen, daß ihnen ein Platz in dem Himmel bestimmet ist; sie sehen, so zu sagen, in der Ferne die Krone die für sie bereitet ist. Gott ist ihre einzige Freude, ihr einziges Verlangen, die einzige Ruhe ihrer Herzen, der Gegenstand ihrer heftigsten Begierde, das Verlangen ihrer sehnlichsten Wünsche; und sie müssen sich von ihm entfernet sehen. Stellet euch, um euch einiger Maaßen einigen Begriff von ihrer Qual zu machen, den Absalon vor, welcher von dem Orte seiner Verbannung, endlich nach Jerusam zurückberufen wurde, doch die Freyheit nicht hatte, vor dem Angesichte seines Vaters zu erscheinen. Ach! rief dieser Unglückliche, ließ mich doch mein Vater eher tödten, als daß er nicht gestattet, daß ich sein Angesicht anschaue. Der bittere Tod selbst würde diesem unglücklichen Sohne nicht

so

so empfindlich gewesen seyn, als die schmerzliche Entfernung von seinem Vater. Urtheilet itzt auf die Schmerzen, welche diese von Gott entfernte Seelen ausstehen, indem sie, da sie von den Banden des Körpers befreyet sind, weit fähiger sind, als wir, den Verlurst der Beraubung Gottes einzusehen. In diesem gewaltthätigen Zustande, rufen sie mit dem Propheten: ach! wenn werden wir zur Freyheit gelangen? wenn wird die Stunde kommen, nach welcher wir uns aufhörlich seufzen, wo wir das Angesicht unsers Gottes anschauen werden?

Zu dieser harten Quaal setzet noch die heftigsten und empfindlichsten Schmerzen hinzu, welche diese Seelen auszustehen haben. Erinneret euch des Feuers, von welchem sie gebrennet werden, welchem nichts, denn die Ewigkeit fehlet, um dem höllischen Feuer selbst, von welchem die Verdammten gepeiniget werden, gleich zu seyn. Ein Feuer, welches in seiner Wirkung um so viel lebhafter ist, je mehr es einem rächenden Gott, der ein Rächer der Sünde ist, zu einem Werkzeuge dienet; ein Feuer, in Vergleichung dessen dasjenige, welches wir auf der Welt sehen, für nichts zu achten ist; ein Feuer, von welchem die von ihm durchdrungene Seelen allein mehr leiden, als alle Martyrer jemals gelitten haben; und von welchem sie weit heftigere Schmerzen empfinden, als die Schmerzen aller Krankheiten in einem Leibe beysammen seyn würden.

Nun aber wer ist unter uns so grausam, daß er von dem, was ich gesagt habe, nicht gerühret wird? In Wahrheit, wenn Gott in dem Augenblicke, da ich mit euch rede, die unterirdische Krüften eröffnete, und diese geplagten Seelen sichtbar vor unsern Augen erscheinen ließ, und wenn wir Zeugen ihrer Quaal und ihrer Marter wären, wenn wir sie von einem ganzen Strome des durchdringendsten Feuers umgeben erblickten, wenn wir ihre harte Seufzer und ihr wehmüthiges Klagen anhöreten; würde alles dieses unser Herz nicht erweichen? Ach, meine Christen! da ihr so mitleidig seyd, und nicht einmal einen verrufenen Missethäter leiden sehen könnet, ohne euch zu entsetzen und einiges Mitleiden gegen ihn zu empfinden; werdet ihr wohl so viele gerechte Seelen in dem betrübtesten Zustand, in welchen sie sind versetzet worden, sehen können, ohne ihnen einigen Trost zu verschaffen? werdet ihr, da ihre Erlösung von euch abhängt, sie ihnen versagen können? werdet ihr, da ihr, so zu sagen, mit einem einzigen Tropfen Wasser ihre Flammen auslöschen könnet, so unmenschlich seyn können, ihnen denselben zu versagen? Nein, meine Christen! diese Härtigkeit des Herzens würde einer der größten Schandflecke seyn, den wir der Menschlichkeit selbst, die uns gegen alle Nothleidende ein Mitleiden einflößt, anhängen würden. Machen wir uns also mit dem heiligen Bernhardus auf, diesen Bedrängten zu helfen; ich will mich, sagte dieser heilige Lehrer, zu ihrer Hilfe

aufmachen. Seyen wir beflissen, den Himmel für sie zu bitten, und ihn durch unsere Seufzer und Thränen zu besänftigen. Denn es sind die Seelen derjenigen, mit welchen euch die Natur selbst auf das engeste verbunden hat. Dieses ist der andere Beweggrund unsers Mitleidens.

Wer sind den diese Seelen, die euch so nahe angehen? Kann es euch wohl unbekannt seyn, daß es die Seelen euerer verstorbenen Väter und Mütter, euerer Söhne und Töchtern, euerer Brüder und Schwestern, euerer Freunde und Anverwandten sind? Es sind die Seelen euerer Väter, derjenigen Väter, deren Güter und Vermögen ihr besitzet; derjenigen Väter, die sich um euertwillen ganz erschöpfet haben; derjenigen Väter, denen ihr alles, was ihr seyd, zu danken habet. Sie leiden vielleicht deswegen, dieweil sie für euch zu viel und mit einiger Unordnung gesorget haben; sie erwarten itzt von euerer Erkenntlichkeit, daß ihr euch ihrer bey Gott annehmen werdet. Es sind die Seelen euerer Mütter, derjenigen Mütter, die euch mit Schmerzen, ia mit naher Gefahr ihr Leben selbst zu verlieren, das Leben gegeben haben; derjenigen Mütter, die euertwillen so viele geschlagene Nächte schlaflos und so viele Tage sorgenvoll zugebracht haben. Sie leiden vielleicht deswegen diese zärtliche Mütter, weil sie zu gut gegen euch gewesen sind. Jetzt schreyen sie, mitten aus den Flammen, welche sie um-

geben; wir haben Kinder zur Welt gebracht, die wir mehr als uns selbst geliebt haben; wir haben unsere eigenen Bedürfnisse vergessen, um den ihrigen abzuhelfen; der Tod hat uns ihren Augen entrissen; und ach leider! hätte er uns nicht auch zugleich ihrem Gedächtnisse entrissen! Sie besitzen die Güter, die wir ihnen hinterlassen, und anstatt, daß sie dadurch das Angedenken an uns in ihren Herzen erneuern, genießen sie dieselben und vergessen uns. Ach! ihr christlichen Kinder, wenn ihr noch einen einzigen Tropfen von demjenigen Blute in euern Adern habet, welches euere Aeltern von dem ihrigen euch gegeben haben, so ist es nicht möglich, daß dieses klägliche Schreyen euerer Aeltern nicht bis in das innerste euerer Herzen dringe. Erinnert euch der letzten Stunden des Lebens euerer Aeltern; erinnert euch der kindlichen Zärtlichkeit, mit welcher ihr ihre sterbenden Hände gedrückt; der letzten Blicke, die sie mit halb erloschenen Augen auf euch geworfen; gedenket an die häufigen Thränen, mit denen ihr ihr Sterbebette benetzet; der Bittseufzer, die ihr gen Himmel abgeschickt, um ihre Lebenstage zu verlängern; des Wehklagens, mit welchem ihr das ganze Haus erfüllet, als ihr sie ihre Seelen ausathmen sahet; und was würdet ihr nicht gethan haben, wenn es möglich gewesen wäre, ihre hinscheidende Seele aufzuhaltrn? ach! könntet ihr euch alles dessen erinnern, ohne daß ihr dadurch bewogen werdet, alles zu thun, um ihnen aus dem Elende zu helfen, in welches

ches sie grösten Theils euertwegen sind gestürzet worden? Habet ihr bey ihrem Sterben nur deswegen so viele Zähren auf einmal so unmäßig vergossen, um dadurch ihr Angedenken auf einmal zu ersticken? Habet ihr so viele eifrige Gebethe verrichtet, um ihnen das zeitliche Leben zu erhalten, ein unglückseliges und bekümmernißvolles Leben; ach! warum verdoppelt ihr jetzt euer Gebeth nicht, um ihnen ein himmlisches Leben zu verschaffen? Es sind die Seelen euerer Söhne und Töchter, derjenigen Söhne, auf die ihr das ganze Glück euerer Familie gebauet hattet; derjenigen Töchter, an denen ihr euere einzige Freude gehabt. Sie leiden wegen gewissen Ausschweifungen, die ihr ihnen gestattet; wegen gewissen Thorheiten, die ihr ihnen erlaubet; wegen gewissen Sünden, wovon sie die bösen Beyspiele an euch wahrgenommen haben. Nun rufen diese Armseligen aus dem Abgrunde ihrer Peinen; und ach! ihr grausamen Aeltern! das Geschrey euerer Kinder beweget euch nicht; ihr weigert euch, ihnen die Hände zu reichen, um sie aus dem Elende zu reissen, in welches ihr durch euere Schuld sie gestürzet habet. Es sind die Seelen euerer Freunde, derjenigen Freunde, deren Umgang euch vormals so angenehm war; die an allen euern Widerwärtigkeiten einen grosen Antheil genommen, und die mit euch ihr Vergnügen getheilet haben. Jetzt schmachten sie, und es kann ihnen von niemand anders denn allein von euch geholfen werden. Ach! ihr Christen! könnet ihr es über euere

Herzen bringen; daß ihr die Befreyung dieser Seelen auſſer Acht laſſet? daß ihr zu ihrer Erlösung keine Hand anleget; daß ihr ſie allein für ihre Sünden abbüßen laſſet, derjenigen Sünden, die ihr mit ihnen begangen habet. Wollet ihr ihnen bey den ſo dringenden Umſtänden, in welchen ſiē ſich befinden, den Beyſtand verſagen, der ihnen ſo nöthig iſt, und der für euch eine ſo leichte und geringe Sache iſt? Allein nachdem wir jetzt die Beweggründe gehöret haben, welche ein aufrichtiges Mitleiden gegen die Seelen des Fegfeuers in uns erregen ſollen, ſo müſſen wir jetzt noch die Eigenſchaften dieſes Mitleidens erkennen. Dieſes iſt der andere Theil meiner Predigt.

II.

Ich getraue mir zu behaupten, daß ſogar unter den Chriſten wenige gefunden werden, welche nach den Grundſätzen und nach den Regeln der Religion ein wahres und gegründetes Mitleiden zu den Verſtorbenen tragen. Denn obgleich ſehr viele gefunden werden, welche ſo zärtlich und mitleidig ſind, daß ſie von dem Zuſtande, in welchem ſich die Seelen des Fegfeuers befinden, gerühret werden; ſo lehrt doch die Erfahrung, daß man davon ſehr wenige antrifft, welche ein genugſam chriſtliches und kräftiges Mitleiden gegen dieſe leidende Seelen tragen. Warum? Dieweil ſie, um ihr Mitleiden an den Tag zu legen, ſich ent-

weder nur solcher Merkmale bedienen, welche ganz unfruchtbar sind, oder wenn es fruchtbare sind, sie sich deren auf eine unnütze Art bedienen.

Die Mehresten unter den Menschen geben ihr Mitleiden nur durch solche Merkmale zu erkennen, welche zur Linderung der Schmerzen, welche diese geplagte Seelen leiden, nicht das geringste beytragen. Denn was nehmen wir meistentheils in dem Betragen der Lebenden gegen die Verstorbenen wahr, als eine eitle Betrübniß, unnütze Klagen, Heulen und Schreyen, einen gar zu großen Schmerz, häufig vergossene Thränen, ausschweifende und verzweiflungsvolle Geberden? Man hört vieles Weinen, aber man sieht wenig Gebeth, wenig Liebe, wenig gute Werke; ein erbärmliches Schluchzen und Winseln, das aber nicht den geringsten Nutzen hat. Denn, saget mir einmal, meine Christen! was kann den Seelen der Verstorbenen euer allzu großer Schmerz nützen? Werden wohl alle diese äußerlichen Merkmale eines zu weit getriebenen und unmäßigen Schmerzens vermögend seyn, ihre Strafe zu lindern? und meynet ihr wohl, daß dieses von der Strafgerechtigkeit Gottes angezündete Feuer, welches sie peiniget, durch die Thränen, die ihr vergießt, könne ausgelöscht werden? Nein bethet für sie, damit ihr sie von ihren Leiden erlösen möget, denn dieses wird ihnen mehr nützen, als euere noch so häufige Thränen. Sie werden euch unendlich weit mehr

für

für die guten Werke und die Almosen verbunden seyn, als für alle Seufzer, die ihr ausstoßet; durch eine für sie angestellte Kommunion werdet ihr euere Erkenntlichkeit gegen sie weit besser zu erkennen geben, als durch alle Traurigkeit, die ihr über ihren Tod bezeiget.

Ich bin zwar nicht gesonnen, euere Thränen gänzlich zu verwerfen; aber ich behaupte, daß euer Mitleiden, wenn ihr es, wie es oft zu geschehen pflegt, bey den bloßen Thränen bewenden lasset, unnütz sey. Jesus Christus hat selbst bey dem Tode des Lazarus geweinet; man hat die größten Heiligen die Gräber ihrer Freunde mit Thränen benetzen gesehen. Aber wenn sie sich nicht enthalten konnten, ihre verstorbenen Freunde zu beweinen, so waren sie noch viel mehr bedacht, ihnen durch ihr Gebeth, durch ihre Almosen, durch ihre Opfer, durch ihre Bußwerke beyzuspringen. Dieß sind die heilsamen Thränen, welche die Verstorbenen von uns verlangen; es sind die Zähren, die ein heiliger Augustinus seiner verstorbenen Mutter schuldig zu seyn glaubte; o Gott meines Herzens, rief er täglich für sie gen Himmel, ich bitte dich nur um die Vergebung ihrer Sünden. Er bath Gott, den Nutzen seines Gebethes, seiner Bußwerke, seiner Strengheiten, seiner Andachten seiner Mutter zuzueignen. Eben so war das Mitleiden des heiligen Ambrosius gegen den verstorbenen Kaiser Theodosius beschaffen. Ich

liebte

liebte ihn, sagte er, da er lebte, und da ihn jetzt der Tod von mir hinweggenommen hat, so will ich mich ihm durch mein Gebeth nahen; ich will ihn so lang nicht verlassen, bis ich glaube, daß er im Himmel sey. Dazu ermahnete er auch das Volk; lasset uns, sagte er, erhebet mit mir euere Hände gen Himmel für unsern selig abgeschiedenen Fürsten; lasset uns vor seinem Grabe keine unnütze Thränen vergießen, sondern lassen wir das Rauchwerk unsers Gebethes und die Opfer unserer Buße für ihn gen Himmel aufsteigen.

Sehet, meine Christen! so muß euer Mitleiden gegen die Verstorbenen beschaffen seyn; es muß sich weiter, als nur auf einige Merkmaale einer außerordentlichen Traurigkeit erstrecken; es muß euch antreiben, solche Hilfsmittel zu ergreifen, welche die kräftigsten und fähigsten sind, ihre Peinen zu lindern. Und was sind dieses für Hilfsmittel? Es sind nebst dem Gebethe deren hauptsächlich drey: das heilige Meßopfer, die heilige Kommunion, die Allmosen, die Buße und die Werke der Buße. Das erste Hilfsmittel ist das heilige Meßopfer: denn es ist eine Glaubenslehre, daß dieses allerwürdigste Opfer seine Wirkung bis in das Fegfeuer hin verbreitet. Tretet also bis zu unsern heiligen Altären hin, auf denen nicht mehr das Blut der Thiere; sondern das Blut Jesu Christi fließt und vergossen wird; und biethet Gott

dieses unbefleckte Opfer für diese bedrängten Seelen an. Das Feuer, welches sie plaget, wird auf einmal ausgelöschet werden, oder doch für sie weniger empfindlich werden.

Das zweyte Hilfsmittel ist die heilige Kommunion. Saget zu Jesu Christo, so oft ihr ihn zu empfangen das Glück habet: Herr! laß diese trostlosen Gefangenen dein Angesicht anschauen. Sieh über sie herab, und nimm sie zu dir auf.

Das dritte Hilfsmittel ist die Buße und ihre Werke. Ihr könnet, vermöge der glückseligen Gemeinschaft der Heiligen, die Bußwerke und Strengheiten, die ihr ausübet an die leidenden Seelen des Fegfeuers übertragen, und ihnen deren Verdienst abtreten. Ihr könnet durch evere Buße, durch euere Abbrüche, durch euere Fasten, Gebethe dasjenige ersetzen, was dort diesen Seelen an ihrer Buße noch abgeht; ihr könnet ihre Peinen abkürzen und ihre Erlösung beschleunigen.

Aber kann man sich dieser obschon kräftigen Hilfsmittel nicht auf eine unnütze Art bedienen? ach! leider ja, es ist dieses ein Hauptfehler sehr vieler Christen, welche, ob sie gleich an sich kräftige Mittel anwenden, dennoch bey Gott nicht das geringste zum Nutzen dieser Seelen ausrichten. Wer sind diese Christen? es sind diejenigen, welche für die Todten bethen, da sie

sich doch selbst in einem Zustande des Todes, das ist, in der Ungnade Gottes befinden. Denn, wenn ihr euch in dem betrübten und unglückseligen Zustande einer schweren Sünde befindet, so werdet ihr den Seelen, die sich im Fegfeuer befinden, vergeblich ein christliches Mitleiden erweisen; ihr werdet vergeblich für sie bitten; ihr werdet vergeblich für sie Allmosen unter die Armen austheilen; alle euere Fasten, und alle euere Bußübungen werden nicht den geringsten Nutzen für sie haben. Denn alle diese Werke sind durch die Sünde ihrer Kraft beraubet, sie gelten nichts, dieweil sie ohne die Liebe todte Werke sind. Ich nehme indessen hiervon das heilige Meßopfer aus, dessen Gültigkeit und Wirkung nicht von der Heiligkeit desjenigen, der es opfert, und noch weit weniger von der Heiligkeit dessen, der es opfern läßt, sondern einzig und allein von der Person Jesu Christi und von seinem theuern Blute abhängt: Hieraus folget, daß wenn man den Seelen des Fegfeuers beyspringen will, man zuvor sich in den Stand der Gnade setzen muß. Und dieses ist der Grund von der Andacht, welche heute in der ganzen christlichen Kirche auf eine so feyerliche Art verrichtet wird, und welche darinn besteht, daß man sich vermittelst des Sakraments der Buße und vermöge des Genusses des Leibes Jesu Christi reiniget, um sich dadurch in den Stand zu setzen, den Seelen des Fegfeuers auf eine nützliche und unfehlbare Weise helfen zu können.

Nun,

Nun, meine Christen! eilen wir denn diesen leidenden Seelen beyzuspringen. Werfen wir uns für sie zu den Füßen der geheiligten Altäre. Demüthigen wir uns vor dem Angesichte des Herrn, und bitten wir ihn um ihre Erlösung. Es ist ja nicht darum zu thun, daß wir einen lasterhaften und verworfenen Menschen erlösen, sondern es betrifft getreue und tugendhafte Seelen. Könntet ihr die harte Gefangenschaft dieser unglücklichen mit gleichgültigen Augen ansehen? Könnet ihr über ihre Peinen unempfindlich seyn? Es sind euere Väter und Mütter, euere Kinder, euere Brüder und Schwestern, euere Freunde und Anverwandte; wenn ihr noch ein des Mitleidens fähiges Herz habet, braucht es mehr, um dasselbe in euch zu erregen? Und kann wohl für euch etwas nützlicher und vortheilhafter seyn, als wenn ihr zur Befreyung einer Seele aus dem Fegfeuer etwas beytraget? was für ein Vortheil ist es nicht für euch, wenn ihr sagen könnet, es befindet sich eine Seele in dem Himmel, die mir zum Theil ihr Glück zu danken hat? was könnet ihr euch nicht von ihrer Dankbarkeit versprechen? Hingegen wisset ihr wohl, was euch begegnen wird, wenn ihr euch der Seelen des Fegfeuers nicht annehmen werdet? man wird einmal eben so mit euch umgehen, wie ihr mit andern umgegangen seyd. Gott wird zulassen, daß man sich eurer ebenfalls nicht annimmt, wie ihr euch anderer nicht angenommen habet.

XVII. Predigt.

Auf das Fest der Kirchweihe.

Von dem christlichen Betragen in der Kirche.

Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses. Ps. 92, 5.

Wir feyern heut das Andenken der Einweihung unserer Pfarrkirche, jenes heiligen Ortes, welcher in so vieler Rücksicht für uns höchst wichtig und merkwürdig ist. Eine der wichtigsten Ursachen, welche die Kirche bewogen hat, uns alljährlich diese Feyerlichkeit begehen zu lassen, besteht ohne Zweifel darinn, in unsern Herzen die Hochachtung, die wir gegen die Kirchen tragen sollen, und alle die frommen Gesinnungen zu erneuern, womit wir angefüllt und durchdrungen seyn sollen, indem wir uns in derselben befinden.

Was kann demnach dem Zwecke der heutigen Feyerlichkeit angemessener seyn, als von dem Betragen zu reden, welches wir in den Kirchen äußern sollen?

Welche Gräuel von Muthwillen, von Ausgelassenheiten und Frechheiten sieht man nicht täglich in

dem Hause Gottes? Wie oft wäre es nothwendig, daß man nach Jesu Beyspiele eine Peitsche nähme, und diejenigen damit zur Kirche hinaustriebe, die sich da ungebührend aufführen, und von welchen es das Ansehen hat, als kämen sie bloß darum in die Kirche, um öffentlich zu erkennen zu geben, daß sie für die Heiligkeit dieses Ortes keine Ehrfurcht hegen; die Andacht der frommen Anwesenden zu stören, und ihre Mitmenschen zu ärgern.

Wo mag wohl ein so gräuliches Unwesen herkommen? Die Hauptursache davon mag wohl die Leichtsinnigkeit der Menschen seyn, welche ihnen nicht erlaubet, ernsthafte Ueberlegungen über die wichtigen Gründe zu machen, welche die Pflicht eines frommen und eingezogenen Betragens in der Kirche beweisen. Würden wir jedesmal, als wir die Kirche betreten, mit Ernst über folgende Punkte nachdenken: Wo befinde ich mich? Wozu ist dieser Ort bestimmt? Was geht hier vor? Was nehme ich da wahr? Woran werde ich erinnert? Bey derley Ueberlegungen würden unsere Herzen unfehlbar voll frommer Gesinnungen werden, und diese Gesinnungen würden sich auch sichtbar in unserm Betragen zeigen.

Was können wir demnach wichtigeres thun, als die wichtigen Gründe eines eingezogenen und sittsamen Betragens in der Kirche erwägen? Ich will euch solche so faßlich, als es möglich ist, vor die Augen stellen. Dieß wird der Inhalt meines gegenwärtigen

Vor-

Vortrages seyn. Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

Ohne hier noch von der nähern Bestimmung der Kirche zu reden, wollen wir nur bloß noch bey ihrer Einrichtung stehen bleiben. Auch hier schon zeigen sich Gründe, daß ein Ort, wie die Kirche ist, ehrwürdig sey. Da herrschet allenthalben eine majestätische Pracht ohne Stolz und Eitelkeit; alle Verzierungen die da mit Anstand angebracht sind; alle Vorstellungen, Bilder, Gemählde, Figuren, Statuen, kurz alles, was das Auge hier wahrnimmt, führt das nachdenkende Herz auf fromme Gedanken, und ist fähig, den Geist der Andacht und Anbethung zu erwecken.

Lasset uns nun aber auf die eigentliche Bestimmung der Kirche kommen. Hier wird sich uns ein neuer Grund zeigen, daß die Kirche uns ein achtungs- und verehrungswürdiger Ort seyn, und unser Betragen daselbst sittsam und ehrerbietig seyn müsse. Aus Jesus Munde selbst wollen wir die wesentliche Bestimmung der Kirche kennen lernen. **Mein Haus**, sagt er von dem Tempel zu Jerusalem **ist ein Bethhaus.** Matth. 21, 13. Dieß gilt auch jeder Kirche. Die Kirche ist also ein Gott geheiligter Ort; ein Ort, wo die Christgläubigen sich zum feyerlichen Gebethe, zur Anhörung des Wortes Gottes, zum Unterrichte in der Religion, zur

Theilnahme an den ehrwürdigsten Geheimnisse versammeln. Wenn uns der Ort, der zu so wichtigen Verrichtungen bestimmet ist, nicht mehr ehrwürdig ist, so kann es keiner in der Welt mehr seyn.

Was uns aber die Kirche noch verehrungswürdiger machen muß, ist die Wahrheit, daß dieselbe das Haus Gottes sey. Wenn Jesus den Tempel der Juden zu Jerusalem sein Haus nennet; Matth. 21, 13, so muß man dieß um so viel mehr von jeder Kirche der rechtgläubigen Christen sagen können. Warum nennet der Sohn Gottes den jüdischen Tempel sein Haus? Darum, weil er der zur öffentlichen Verehrung Gottes bestimmte Ort war; der Ort, wo die Menschen dem Herrn Opfer brachten; wo sie den Allerhöchsten in ihren Nöthen um Hülfe bathen. Alles dieses sind auch unsere Kirchen. Sie sind sogar noch mehr; sie sind vorzugsweise gegen den Tempel der Juden das Haus Gottes. Gott wohnte dort niemals persönlich, wie er jetzt in unsern Kirchen wohnet. Der Glaube, zu dem wir uns bekennen, lehrt uns, daß Gott auf eine zwar unsichtbare und geheimnißvolle, aber doch wahrhafte Art in jeder Kirche gegenwärtig sey, in welcher das allerheiligste Altarssakrament aufbewahret wird. Von einer solchen Kirche gilt also, was Johannes in seiner geheimen Offenbarung sagt: Sehet! Gottes Wohnung unter den Menschen ist hier. Offenb. 21, 3. Geheimnißvolle Gegenwart meines Gottes! wie heilig und ehrwürdig mußt du

jedem

jedem die Kirche machen, der mit dem festen Glauben an dieselbe sich dahin begiebt? Wenn je noch ein Funken von Ehrfurcht gegen Gott in seiner Seele liegt, so muß er in der Kirche an seinem Betragen sichtbar werden! Ein Engel Gottes zeigte sich dem Moses auf dem Berge Horeb in einem brennenden Dornbusche. Erstaunt über diese ausserordentliche Erscheinung wollte er gerade auf dieselbe zugehen. Eine Stimme von Ferne rief ihm zu: Moses, Moses! wage es nicht, näher zu kommen. Ziehe deine Schuhe aus; denn der Ort, wo du stehest, ist ein heiliger Ort. Exod. 3, 5. Diese Worte brachten einen heiligen Schrecken in Moses Seele, tiefe Ehrfurcht fuhr in sein Inneres, und im Geiste einer tiefen Demuth und Anbethung fiel er auf sein Angesicht nieder. Christen! was ist wohl diese Erscheinung eines Engels gegen das beständige Wunder, welches wir in der Kirche wahrnehmen? Hier zeigt sich uns nicht bloß ein Engel, sondern Gott selbst. Ist uns diese Erscheinung der Gottheit gleich nicht sichtbar, so ist sie doch durch die Lehre des Glaubens ausser allen Zweifel gesetzet. Diese Lehre des Glaubens sagt uns, daß Gott unsere Kirchen durch seine wirkliche Gegenwart heiliget, daß Jesus Christus, der das Verlangen aller Völker ist, sie zu seinem Wohnsitze bis ans Ende der Welt erwählet hat. Soll es wohl mehr brauchen, um euch eines sittsamen Betragens in der Kirche zu befleißen, als die Gewißheit, welche der Glaube euch gewähret, daß hier Gott

zugegen sey? O! würden wir jedesmal, als wir zur Kirche gehen, einen lebhaften Glauben an die wirkliche Gegenwart Gottes daselbst erwecken; würden wir uns selbst zurufen: Der Ort, wo du dich befindest, ist das Haus Gottes; hier liegen die Engel in unzähligen Schaaren auf ihren Angesichtern, und bethen den Allerhöchsten auf seinem Altare an. Bey diesem Gedanken würde sicher aller Leichtsinn, alles unanständige Wesen von uns weichen, und tiefe Ehrfurcht würde an ihre Stelle treten.

Die Kirche muß uns auch noch um der großen und wichtigen Wohlthaten wegen heilig und ehrwürdig seyn, die uns daselbst von Gottes milder Vaterhand zufließen. In der That, nennet mir, wenn ihr es im Stande seyd, einen Ort, wo ihr mehrere Wohlthaten erhaltet, als hier. Eingeschränket ist Gottes Güte zwar nicht in dem engen Bezirke der Kirche; so wie er aller Orten zugegen ist, so ist er überall mächtig und auch geneigt, uns Gutes zu thun: dem ungeachtet gefällt es ihm doch, die Schätze seiner Güte uns vorzüglich in der Kirche zu schenken. Ich habe, sagt er vom Tempel der Juden, mir diesen Ort erwählet, daß meine Augen und mein Herz daselbst bleiben sollen. 2 Paralip. 7, 16. Aufmerken soll mein Ohr auf denjenigen, der hier sein Gebeth vor mich bringt. V. 18. Was hier von dem Tempel der Juden gesagt ist, soll das nicht auch dem Christentempel gelten? Hier befindet sich Jesus Christus nicht bloß gegen-

gegenwärtig, um von uns die Huldigung einer öffentlichen und feyerlichen Anbethung anzunehmen, sondern er zeigt sich hier als den Mittler zwischen uns und seinem Vater, als unsern Versöhner mit ihm, als unsern Fürsprecher vor seinem Throne. Die nämliche Wohlthat, die wichtigste unter allen, die uns dort auf dem Kalvarieberg vom Kreuze zufloß, fließt uns hier alltäglich zu, täglich fließt hier noch Jesus Blut für unsere Sünden, täglich wird der Sohn Gottes hier für unser Heil geschlachtet, geopfert, dargebracht.

Hier endigen sich aber die wichtigen Wohlthaten noch nicht, die uns Gott in der Kirche gewähret. Die Kirche ist der gemeinschaftliche Speisesaal, wo Gott uns seine Kinder an seiner Tafel versammelt, uns das Fleisch und Blut seines Sohnes aufstellet, und uns damit zum ewigen Leben ernähret. Hier sind wir zu dem heilsamen Taufbrunnen gebracht, von der Sünde abgewaschen, als Kinder Gottes aufgenommen und zu Erben des Himmels eingesetzet worden. Hier wurden wir, so oft wir uns reumüthig im heiligen Bußgerichte einfanden, von unsern Sünden losgesprochen. Hier werden die heiligsten Geheimnisse aufbewahrt, die uns im Sterben Trost und Stärke geben. Hier wird uns Gottes Wort vorgetragen und der Unterricht in der Religion ertheilet. Liebste Christen! Verdienet ein Ort, an dem uns Gott so kostbare Wohlthaten ertheilet, nicht, daß man ihn durch ein eingezogenes Betragen heilige.

Unterdessen sehe ich mich genöthiget, über die Gräuel zu seufzen, die man sich in der Kirche erlaubet, über die Gräuel der Leichtsinnigkeit, der Unehrerbietigkeit, der Unverschämtheit, die da begangen werden. Hier sehe ich Leute, welche sich die frechsten Bewegungen, die ausgelassensten Gebärden, die unanständigsten Stellungen erlauben; hier sehe ich Leute, welche dem Gottesdienste, der Verkündigung des göttlichen Wortes, dem Unterrichte in der Religion, dem heiligsten Meßopfer ohne alle Andacht, ohne geziemender Ehrerbietigkeit, ohne mindeste Rührung, und wollte Gott nicht auch zur Aergerniß ihrer bessern Mitchristen beywohnen. Hier sehe ich Leute; — — Doch lassen wir den Vorhang über diesen Gräuel der Verwüstung an der heiligen Stäte fallen.

Ach! wie sehr beschämen die unglücklichen Kinder der Finsterniß die Kinder des Lichtes? Kämen wir in einen Tempel der Heyden, wir würden diese unglücklichen Opfer der Blindheit auf ihren Angesichtern liegen, und vor ihren stummen und tauben Götzen zittern sehen. Kämen wir in eine türkische Moschee, wir würden da alles auf den Knieen, mit tiefgebeugten Häuptern, mit aufgehobenen Händen, und in der ehrerbiethigsten Verfassung antreffen. Aber in dem Tempel des wahren und lebendigen Gottes, was sehen wir da nicht für Leichtsinnigkeiten, für Frevel, für Ausgelassenheiten, dergleichen sich Türken und Heyden nie erlauben würden?

Christen! schämet euch dieses Vorwurfes, und wendet ihn von euch dadurch ab, daß ihr euch bessert. Zeiget doch durch euere Aufführung in der Kirche, daß ihr an die Gegenwart Gottes daselbst glaubet. Heiligkeit ist die Zierde des Hauses Gottes. Verherrlichen wir diese Zierde durch ein frommes Betragen daselbst. Amen.

Anhang

von

eilf

Gelegenheitsreden.

I. Predigt.

Auf das Hauptfest der Todsangst-Christi Bruderschaft.

Die Verherrlichung Jesu Christi durch das Kreuz.

Er ward bis zum Tod gehorsam, und zwar bis zum Tod des Kreuzes, darum erhöhte ihn aber auch Gott. Philip. 2, 8. 9.

Welch eine wunderbare Veränderung der Dinge, allerliebste Christen? Was von jeher ein Aergerniß, eine Unehre, ein Schimpf, und der Gegenstand einer allgemeinen Verachtung und der größten Verabscheuung war, dieß ist nun auf einmal die höchste Ehre, der größte Ruhm, und das Werkzeug einer Herrlichkeit geworden, welche den Himmel, die Erde und die Hölle in Erstaunung setzet. Darinn besteht das Geheimniß des Kreuzes, welches wir bey der heutigen Feyerlichkeit betrachten wollen.

Was

Was war bishero das Kreuz? Das schimpflichste und verabscheuungswürdigste Werkzeug, die schwersten Verbrechen der öffentlichen Missethäter zu bestrafen. Ein so schimpfliches Werkzeug, daß es in den römischen Gesetzen verbothen war, einen Bürger Roms, mit dem Kreuztod zu bestrafen, hätte er gleich das größte Verbrechen gegen den Staat begangen. Ein so verhaßtes Werkzeug, daß die Juden jeden, der den Kreuztod starb, verfluchten, weil sie glaubten, er müße in Gottes Augen ein Fluch und ein Gräuel seyn. 5. B. Moys. 21, 23.

Nun sehet das Wunder! dieses so verhaßte und verachtete Werkzeug des Kreuzes wird nun auf einmal das Werkzeug der Ehre und Verherrlichung. Es wird sogar das Werkzeug der Ehre und Verherrlichung in der Hand des himmlischen Vaters, das Werkzeug zu verherrlichen seinen eingebohrnen Sohn.

Dieß ist, was uns der Apostel Paulus lehret, und womit ich mir vorgenommen habe, euch zu unterhalten. Er, der Sohn Gottes, ist gehorsam worden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes: darum hat ihn auch Gott erhöhet. Er hat den Kreuztod gelitten, nicht als ein Strafbarer, der ihn verschuldet hat, sondern aus kindlichem Gehorsam gegen seinen Vater: darum ist er auch von ihm verherrlichet worden; so sehr verherrlichet worden, daß im Namen Je-

su alle Knie sich beugen müssen, derer, die im Himmel, und auf der Erde, und unter der Erde sind. Phil. 2, 10.

Sehet hier dasjenige, was ich das Wunder des Kreuzes nenne, oder vielmehr das Wunder, welches Gott durch dasselbe wirkte. Das Kreuz ist die Ursache der Verherrlichung des Sohnes Gottes; und damit ich euch dieses Wunder in seinem völligen Glanze und in seiner ganzen Größe vor die Augen stelle, so setze ich hinzu: das Kreuz ist die Ursache der Verherrlichung des Sohnes Gottes

I. Vor dem Himmel.

II. Vor der Erde.

III. Vor der Hölle sogar.

Mein Vortrag wird euch davon überzeugen. Schenket mir eure Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Wenn ich sage, das Kreuz sey die Ursache der Verherrlichung des Sohnes Gottes vor dem Himmel, so verstehe ich dadurch seine Verherrlichung vor seinem himmlischen Vater und vor den seligen Geistern des Himmels.

Was

Was läßt sich über die Ehre und Herrlichkeit denken, mit welcher der Sohn Gottes im Himmel empfangen wurde, als er nach seinem vollbrachten Tagswerke von der Erde dahin kam? Wie erscheinet er daselbst? Im Glanz solcher Titel und Verdienste, die der Himmel allein schätzen kann: als Ueberwinder des Todes und der Sünde, als Erretter des Menschengeschlechtes, als Vertheidiger der Ehre seines Vaters, als Wiederhersteller seiner Rechte und seines Reiches unter den Menschen. Ach! wer kann sich da das Bestreben des himmlischen Vaters denken, seinen Sohn mit Ruhm, Glanz, Ehre und Herrlichkeit zu krönen? Wer kann sich denken das Bestreben der seligen Geister, diesen Sohn Gottes zu preisen, zu loben, anzubethen?

Allein, um auf die Hauptsache zu kommen, wo hat sich der Sohn Gottes alle diese so glänzende, und von so kostbaren Verdiensten volle Titel, welche der Grund seiner Verherrlichung vor dem Himmel sind, erworben? Am Kreuze, Allerliebste! am Kreuze. Am Kreuze hat er den Tod besieget, und den Stachel des Todes stumpf gemacht; am Kreuze hat er die Sünde getilget; am Kreuze hat er die Fesseln zerbrochen, in denen das Menschengeschlecht bishero schmachtete; am Kreuze hat er den Menschen Heil erworben; am Kreuze hat er der beleidigten Ehre seines Vaters genuggethan und dessen Rechte vor dem ganzen Erdkreise behaup-

behauptet. So war dann das Kreuz die Ursache der Verherrlichung des Sohnes Gottes vor dem Himmel?

Der heilige Jünger Jesu Johannes sah im Geiste die himmlischen Geister vor dem Throne des Sohnes Gottes stehen, und hörte, wie sie ihm Lob-, Preis- und Anbethungslieder singen. Sie sangen: Würdig ist er, Kraft, Gottheit, und Weisheit und Ehre und Stärke und Herrlichkeit und Dank zu empfangen. So sangen sie ihm, weil er das Lamm ist, welches getödtet ist worden. Offenb. 5, 12. Nun war aber das Kreuz der heilige Altar, auf welchem das göttliche Lamm für unsere Sünden ist geschlachtet worden. Wenn aber das Kreuz den Sohn Gottes vor dem Himmel verherrlichet hat, wird es ihn auch vor der Erde und den Menschen verherrlichen? Dieß wollen wir im zweyten Punkte untersuchen.

II.

Es ist wahr, wenn die Welt den Sohn Gottes am Kreuze hangen sah, so sah sie an ihm einen gedemüthigsten, einen mit Blut und Wunden bedeckten Menschen, an dem fast keine menschliche Gestalt mehr wahrzunehmen war. Allein so verächtlich dieser Zustand des Sohnes Gottes am Kreuze war, so war es doch eben dieser Zustand, der ihn vor der Welt verherrlichte. Welche Herrlichkeit vor der Welt konnte

für

für ihn grösser seyn, als die, daß sie ihn für den wahren Sohn Gottes erkannte? Nun war es aber am Kreuze, wo seine Gottheit am deutlichsten und fühlbarsten vor der Welt sich offenbarte. Tausende der Zuschauer, welche ihn am Kreuze erblassen sahen; sahen, mit welcher sanften Seelenruhe, Geduld und Ergebenheit er seinen Geist aufgab, hörten, wie er am Sterben noch für seine Feinde bath, wurden dadurch gerührt, schlugen auf ihre Herzen, und dachten bey sich eben das, was der heydnische Hauptmann laut ausrief: Wahrhaft! dieser ist Gottes Sohn. Luk. 23, 47. 48. So deutlich verkündete das Kreuz der Welt die Gottheit des Sohnes Gottes!

Ja, man kann sagen, Jesus habe vor der Welt keine andere Herrlichkeit, als die, welche er sich am Kreuze erworben hat. Wenn die Apostel ihn den Völkern predigen, so predigen sie ihn unter keinem andern Namen, als jenem des Gekreuzigten; wenn ihm öffentliche Tempel errichtet werden, so ist das Kreuz das Zeichen, welches sie von den Tempeln der Heyden unterscheidet; wenn ihn die Könige, die Fürsten, die Weisen dieser Welt anbethen, so geschieht es unter dem Namen des Gekreuzigten. Mit einem Worte: die Welt kennt keinen andern Gott mehr, als den Gekreuzigten. Erfüllet ist nunmehro, was Jesus vorsagte: Wenn ich am Kreuze werde erhöhet seyn, so will ich alles an mich ziehen. Joh. 12, 32. Mein

Kreuz-

Kreuztod wird so mächtig auf die Welt wirken, daß heydnische und barbarische Völker sich mir ergeben, unglaubige Fürsten sich mir unterwerfen, verstockte Sünder sich zu mir bekehren werden. Welche Ehre, welche Herrlichkeit, welcher Ruhm, welcher Triumpf für den Sohn Gottes, sich eine so schöne und angenehme Herrschaft, als die über die Herzen der ganzen Welt, erworben zu haben? Diese Herrschaft hat er am Kreuze erlanget. Schön und wahr singt demnach die Kirche zur Ehre des Kreuzes: Gott herrschet von dem Holze des Kreuzes. Nun wollen wir auch noch die Herrlichkeit betrachten, welche das Kreuz dem Sohne Gottes vor der Hölle, das ist, bey den Geistern der ewigen Finsternissen verschaffet hat.

III.

Die Herrlichkeit Jesu bey den Geistern der Finsterniß, bey den Fürstenthümern und Herrschaften der Hölle besteht in dem großen und glänzenden Siege, in dem er sie überwunden und ihr Reich zerstört hat. Von diesem großen Siege des Sohnes Gottes über die Hölle schreibt der heilige Paulus: Er hat die Fürsten und Mächte der Hölle entwaffnet, besieget, und in einem öffentlichen Triumpfe als Ueberwundenen daher geführet. Koloss. 2, 15.

Diese Fürsten der Finsternisse waren von jeher

die Widersacher der Menschen. Sie übten bishero eine fast unumschränkte Herrschaft über das Menschengeschlecht aus, der größte Theil der Menschen lag an ihren Fesseln gebunden, war von ihnen mit Blindheit geschlagen, man errichtete ihnen allenthalben Tempel und Altäre, und bethete sie unter dem Namen verschiedener Gottheiten an. So mächtig war das Reich des Satans auf der Erde! Nun aber erscheinet Gottes Sohn mit dem Kreuze bewaffnet, und das Reich des Satans wird zernichtet, seine Macht zertretten, seine Herrschaft nimmt ein Ende, seine Tempel und Altäre sind umgestürzet. Sehet! dieß ist der Sieg des Sohnes Gottes über die Hölle, sein Sieg, den er durch das Kreuz erworben hat, seine Herrlichkeit vor der Hölle durch das Kreuz.

Allerliebste Christen! wenn das Geheimniß des Kreuzes ein Geheimniß der Herrlichkeit für den Sohn Gottes ist, so muß es auch ein Geheimniß der Herrlichkeit für uns werden können. Ohne allen Zweifel. Und eben diese Herrlichkeit des Kreuzes ist es, wornach wir streben sollen, worinn wir unsere Ehre und unsern Ruhm setzen sollen. Der große Weltapostel Paulus kannte keine andere Herrlichkeit, und wollte auch keine andere kennen, als die des Kreuzes: Von mir sey es ferne, daß ich mich in etwas rühmen sollte, als allein in dem Kreuze Jesu Christi. Gal. 6, 14. Auf was für eine Art kennen wir im Kreuze Ruhm,

Ehre

Ehre und Herrlichkeit finden? Auf keine andere, als diese, daß wir das Kreuz auf uns nehmen, und Jesu nachfolgen. Luk. 9, 23. Nur dadurch, sagt Jesus selbst, machen wir uns seiner würdig, Matth. 10, 38. nur dadurch wird uns die Ehre eines ächten Jüngers Jesu zu Theile.

Wie kommen wir nun aber dieser Pflicht nach? Wie nehmen wir das Kreuz Jesu Christi auf uns? Unterwerfen wir uns der ganzen Strenge der christlichen Gebothe? Tödten wir unsern Leib ab? Thun wir unsern Sinnen wehe? Bezwingen wir unsre Neigungen? Ueben wir die Tugenden aus, die Christus an dem Kreuze gelehret hat, die Geduld, die Sanftmuth, die Liebe der Feinde, das Vertrauen auf Gott, die Ergebenheit in seinen Willen? Was antwortet uns auf alles dieß unser Gewissen? was kann es uns antworten? Ach! daß wir Feinde des Kreuzes Jesu Christi sind, indem unser ganzes Leben ein Leben der Sinnlichkeit und der Fleischeslust ist; indem wir in unsern Sitten gar kein Zeichen des Kreuzes Christi haben.

Dieß, Allerliebste! soll uns in Furcht über unsre Seligkeit setzen: denn wahrhaft wir können die Seligkeit nicht hoffen, wenn wir keinen Antheil an dem Kreuze Jesu nehmen. So lasset uns dann durch heilige Sitten an den Tag legen, daß wir das Kreuz Jesu schätzen und lieben. Lasset uns darinn unsern

wahren Christenruhm setzen, daß wir als solche leben, die der Welt, den Wohllüsten der Welt, dem Stolze und der Hoffart der Welt, dem Geize und der Hab. sucht der Welt gekreuziget sind. Dann wird das Geheimniß des Kreuzes auch für uns ein Geheimniß der Herrlichkeit, und zwar einer ewigen Herrlichkeit seyn. Amen.

II. Predigt.

Auf das Fest des heiligen Nikolaus.

Lobrede auf diesen Heiligen und seine Tugenden.

Wohlan du frommer und getreuer Knecht, dieweil du über Weniges getreu gewesen, so will ich dich über Vieles setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn. Matth. 25, 23.

Sich dem großen Amte eines Bischofes unterziehen, ohne die dazu nöthigen Tugenden zu besitzen, ist eine gottesräuberische Vermessenheit; dasselbe annehmen, ohne es mit Eifer auszuüben, ist eine höchst sträfliche Nachläßigkeit: aber zugleich die fürtrefflichsten

Tu-

Tugenden zu dieser so erhabenen Würde mit sich bringen, und derselben mit einem gleichen Eifer vorstehen, dieses machet den Charakter eines wahren Bischofes aus, darinn besteht die vollkommene Treue, welche er dem Amte, zu welchem er von Gott bestellet ist, schuldig ist, und welche das Maaß der Herrlichkeit ist, die ihm Gott in dem Reiche seiner ewigen Glorie bereitet. In diesen beyden Stücken besteht der ganze Inhalt eines Mannes, den Gott zu dem hohen Stande eines Bischofes erhebet, welcher ihn zu einem Nachfolger der Apostel, zu einem Vorsteher und Lehrer der Völker macht. Es darf ihm weder an eigener Heiligkeit fehlen, damit er das Werk, zu dem er berufen ist, gehörig führen möge, und da er andern Jesum Christum prediget, nicht selbst von seinem Angesichte verworfen werde; noch an einem inbrünstigen und brennenden Eifer, damit er die Hände nicht in den Schooß lege, ein ungerechter Haushalter werde, und das Gut, welches er den Kindern des Erbes sollte angedeihen lassen, durch eine träge Nachläßigkeit verschwende.

Was für eine Ehre ist es also für den Heiligen, dessen Angedenken ihr heute in diesem geheiligten Tempel des Herrn feyert, daß er diesen zwo Pflichten so vollkommen genug gethan? Ja, man kann die Pflichten eines Hohenpriesters des neuen Bundes nicht vorstellen, ohne zugleich das Leben des heiligen Nikolaus im Kurzen zu entwerfen: Dieses Leben, so weitläuf-

tig und fruchtbar es auch gewesen, beruhet dennoch nur in der Erfüllung dieser beyden Pflichten. Ich werde euch demnach alles gezeiget haben, was das Lob eures heiligen Patrons ausmachet, wenn ich euch

I. Seine eigene Heiligkeit, und

II. Seinen Eifer für das Wohl der ihm anvertrauten Heerde zeige.

Sehet, andächtige Zuhörer, ein vollkommenes Bild des heiligen Nikolaus, und die Theile meiner Predigt, welche ich euch geneigt anzuhören bitte.

I.

Ich würde mich in ein allzuweitschichtiges Feld hinauswagen, wenn ich, um euch die Heiligkeit des fürtrefflichen Nikolaus zu zeigen, mich in eine genaue Beschreibung aller derjenigen Tugenden, wovon uns sein kostbares Leben so schöne Beyspiele liefert, einlassen wollte. Ich werde also nur diejenigen anführen, durch welche er sich auf eine ganz besondere Weise ausgezeichnet hat, und welche eine vollkommene Reinigkeit der Sitten und ein wahrhafter Geist der Demuth sind.

Und erstens, wie rein waren nicht die ganze Zeit seines Lebens seine Sitten? Da ihn die Vorsicht in

dem

dem Schooße einer ganz christlichen Familie gebohren werden ließ, so schöpfte er von den zartesten Jahren an jene Gründe der Religion, welche ihn vor allen Ausschweifungen der Jugend bewahrten. Da seine Aeltern voll von dem Geiste des Evangeliums waren, so flößten sie ihn auch einem Sohne ein, welcher die glücklichsten Eigenschaften zeigte. Sie gaben ihm gleich anfänglich zu erkennen, die wahre Größe des Menschen bestände darinnen, daß man Gott dienete, und nur allein Gott anhienge. Nach diesen so heiligen Grundsätzen richtete Nikolaus seinen ganzen Lebenswandel ein, er war auf nichts so sehr bedacht, als den kostbaren Schatz der Unschuld unversehrt zu erhalten, und unbefleckt vor dem Herrn zu wandeln. Die Eingezogenheit, die man stets in seinem Angesichte erblickte, die Sittsamkeit in den Augen, die Behutsamkeit in den Worten, die Schaamhaftigkeit und Bescheidenheit in seinem ganzen Betragen zogen ihm eine allgemeine Verwunderung zu, und zeigten von außen die Unschuld an, die er von innen hatte.

Allein wie groß war nicht auch sein Fleiß, um seine Unschuld gegen so viele Gefahren, deren die Welt so voll ist, zu bewahren? Es gibt in der Welt so viele Klippen für die Unschuld, und so viele Gelegenheiten des Falles; das Verderbniß der Natur ist so groß und ihre Gebrechlichkeit so allgemein, daß man die Unschuld nicht erhalten, und sich vor dem Falle nicht sicher setzen

kann, ohne eine beständige Wachsamkeit auf alle seine Schritte zu haben, und ohne in einer unausgesetzten Vorsicht zu leben. Nikolaus sah dieses wohl ein; darum ergriff er alsogleich die nöthigen Bewahrungsmittel, die er niemals unterließ, ich will sagen: die Abtödtung, das Gebeth, und eine weise Vorsicht, welche die einzigen Waffen nach dem Evangelio sind, die uns gegen die Gefahr sicher stellen, und uns den Sieg über die Feinde unserer Unschuld und unsers Heils verschaffen können. In der That, mit welcher Strenge verfuhr er nicht wider seinen unschuldigen Leib? Er machte sich ein Gesetze, von dem er die ganze Zeit seines Lebens niemals abwich, zween Tage in der Woche zu fasten, scharfe Geißeln, schwere Ketten, rauhe Bußkleider waren die peinlichen Werkzeuge, womit er sein Fleisch ohne Unterlaß züchtigte, und es in der Dienstbarkeit des Geistes erhielt.

Mit dieser Abtödtung der Sinne verknüpfte Nikolaus auch das Gebeth. Da er überzeugt war, daß, wenn man sich vor dem Falle in die Sünde erhalten will, man in seinen eigenen Kräften ein gänzliches Mißtrauen setzen, und sich auf Gott und seine Gnade verlassen müsse, da er einsah, daß der Mensch ein schwaches Rohr wäre, welches leicht zu zetschmettern ist; so unterließ er nicht, den göttlichen Beystand durch eifriges und anhaltendes Gebeth anzuflehen. Und was für ein Feuer der Andacht brannte nicht während dieser

ser heiligen Uebung in seinem Herzen auf? Er fand darinn nicht nur den süßesten Trost und das angenehmste Vergnügen, sondern auch die Stärke, die heftigsten Anfälle der Sünde zu überwinden, die Gnade, die ihn in der Versuchung selbst die Vollkommenheit der Tugend finden ließ; durch das Gebeth bekam er jenen starken und großmüthigen Geist, der ihn den Adel seines Ursprunges fühlen ließ, jene furchtsame und andachtsvolle Seele, die das herrliche Ebenbild, so sie an sich trägt, in Ehren hält: durch das Gebeth wurde seine Neigung zur Tugend immer größer und sein Haß gegen die Sünde stärker.

Endlich setzte Nikolaus zu dieser Abtödtung seines Fleisches, zu diesem eifrigen Gebethe auch noch eine große Behutsamkeit hinzu, um sich vor allen Klippen, wo seine Unschuld zu Grunde gehen könnte, zu bewahren? Wie sehr verabscheuete er zu dem Ende nicht alle Ueppigkeiten? Was für ein abgesagter Feind war er nicht von gewissen Lustbarkeiten und weltlichen Ergötzlichkeiten, welche nur fähig sind, die Begierlichkeit zu erregen, und das Feuer der Leidenschaften noch mehr anzuzünden und in noch heftigere Flammen zu bringen? wie vorsichtig war er in seinem Umgange, und wie schüchtern in seinem Betragen?

Lernet hieraus, andächtige Zuhörer, daß ihr vergebens an einem Entwurfe eines christlichen Lebens ar-

beitet, daß ihr dem Herrn fälschlich eine Besserung versprechet, daß ihr euch niemals auf dem Wege der Tugend erhalten werdet, so lange ihr diejenigen Mittel auffer Acht lasset, welche Nikolaus mit so vieler Sorgfalt angewendet hat; so lange ihr euch nicht eine heilige Gewalt anthut, euere Sinne in dem Zaume zu halten, euer Fleisch abzutödten, euere Begierlichkeit zu unterdrücken, eueren Leidenschaften Einhalt zu thun, so lange ihr euch zuviel auf euere eigenen Kräfte verlasset, und nicht Gott durch ein inbrünstiges Flehen und Bethen um seinen kräftigen Beystand anrufet, und so lange ihr euch nicht von gewissen Verbindlichkeiten mit der Welt losreisset, gewisse Zusammenkünfte nicht vermeidet, und euch nicht von allzufreyen Lustbarkeiten entfernet. Ach! woher kommen die vielfältigen Irrwege der Jugend, so viele Unordnungen der Erwachsenen? Man will sich nicht wehe thun, man will seinen Leidenschaften keinen Zwang anthun, man will nach seinem Triebe leben, man bringt seine Tage in einer immerwährenden Zerstreuung zu, man findet keine Lust am Gebethe, man braucht in dem vielfältigen Umgange mit Andern keine Vorsicht, man entfernet sich nicht von der bösen Gelegenheit, man ist nicht auf seiner Huth, um der Verführung, die man vorsieht, auszuweichen. Auf eine solche Art und bey einer so großen Vernachläßigung der gehörigen Mittel kann weder der Unschuldige sich in seiner Unschuld erhalten, noch der Sünder sich von seinen Fällen auf

eine dauerhafte Art aufrichten. Möchte euch also das Beyspiel einer unverletzlichen Unschuld, welche der Ruhm des heiligen Nikolaus ist, recht lebhaft rühren, damit, wenn ihr das Glück nicht gehabt, die Unschuld, die ihr in der Taufe empfangen, zu erhalten, ihr sie durch die Buße wieder erlangen, und hernach nichts unterlassen möget, um euch in derselben zu erhalten. Dieses fodert euer heilige Beschützer von euch, dessen Nachfolger ihr seyn müsset, und der euch selbst durch meinen Mund die Worte des Apostels zu sagen scheinet: Seyd meine Nachfolger, 1 Kor. 4, 16. nicht nur in der Unschuld des Lebens, sondern auch im Geiste der Demuth, unter welcher Gestalt er nicht weniger bewundernswürdig ist, als unter der ersten.

Die Demuth ist eine Tugend, dadurch man von sich selbst und seinen Eigenschaften richtig urtheilet, und nicht, wie die Hoffärtigen es thun, bloß auf seine eigenen Vorzüge sieht, und sich deshalben hochschätzet, sondern vielmehr seine Schwachheiten erkennet und sich deswegen erniedriget. Diese Tugend ist nach den göttlichen Tugenden diejenige, um welche sich ein Christ am meisten bewerben muß, sie gehört wesentlich zu dem erhabenen Charakter eines Christen.

In was für einem Grade der Vollkommenheit besaß nicht Nikolaus diese so fürtreffliche Tugend? Eine einzige Sache, die ich anführen werde, wird hinläng-

länglich genug seyn, euch davon zu überzeugen. Welches Mißtrauen auf seine eigenen Kräfte, welche Furcht bezeigte er nicht, als man ihn zum Priester machen wollte? Ob er gleich wegen seiner reinsten Unschuld und wegen dem reichen Vorrath der auserlesensten Tugenden diese hohe Würde verdiente, so hält er sich derselben unwürdig, er zittert, als man ihn dazu erheben will, er schlägt es aus, und man muß viele Mühe anwenden, um ihn zu bereden, daß er sich die Hände des Bischofes auflegen und zum Priester weihen läßt. Allein wie viel mehr zitterte nicht der demüthige Nikolaus, als man ihn nachmals zu der noch weit erhabneren Würde eines höchsten Priesters erhoben? Alles erfreuete sich über seine Wahl, nur er allein, der in seinen Augen eben so klein ist, als er in der andern ihren groß scheinet, kann sich dabey nicht beruhigen. Und mit welcher Erbauung sah man ihn nicht in diesem so hohen Stande die tiefste Demuth ausüben? Er setzte seine ganze Größe darinn, daß er sich bis zu den Geringsten herabließ, die Elenden tröstete, und sich zum Besten der Armen erschöpfte.

Lernet, andächtige Zuhörer, von euerm heiligen Patronen diese Tugend, welche der Grund aller übrigen ist, und ohne welche ihr keine rechtschaffenen Christen seyn könnet. Lernet, sage ich, von ihm in allem und gegen alle mit einer redlichen Aufrich-

tigkeit demüthig zu seyn. Denn wenn ihr demüthig seyd, so werdet ihr niemals jenen Fehler begehen, welcher bey Leuten des niedern Standes so gemein ist, und darinn besteht, daß sie über die weisen Anordnungen ihrer Vorgesetzten murren und schmähen. Wenn ihr demüthig seyd, so werdet ihr euch mit allen Menschen friedlich betragen, es wird euch nicht eine jedwede Beleidigung aufbringen, noch zum Zorne und zur Rache verleiten. Wenn ihr demüthig seyd, so werdet ihr euere eigenen Fehler einsehen, ihr werdet Niemand tadeln, von Niemand verächtlich reden. Wenn ihr demüthig seyd, so werdet ihr euch in euere Trübsale willig ergeben, sie gelassen von der Hand des Herrn annehmen, bey dem Wohlergehen aber euch zu mäßigen und in der Ordnung zu erhalten wissen. Wenn ihr demüthig seyd, so werdet ihr in euern Reden freundlich, gegen euere Vorgesetzten unterthänig und ehrerbietig, gegen die Armen mitleidig, gegen jedermann bescheiden, in euerm Umgange erträglich, und in eurem ganzen Betragen sanftmüthig seyn. O was für schöne Tugenden sind dieses nicht, welche lauter getreue Gefährtinnen der Demuth sind. Allein, lasset uns zu unserm heiligen Nikolaus zurückkehren, und nachdem wir in seiner Unschuld des Lebens und seinem Geiste der Demuth seine eigene Heiligkeit gesehen haben, auch seinen Eifer für das Wohl der andern bewundern. Dieses ist dasjenige, was ich euch in dem

zwey-

zweyten Theile zeigen werde, wozu ich mir noch auf eine sehr kurze Zeit euere Aufmerksamkeit ausbitte.

II.

Wenn der Stand eines Bischofes ein Stand der Heiligkeit ist, so ist er nicht weniger auch ein Stand der Wirksamkeit und eines brennenden Eifers, der ihn für das Wohl der andern arbeiten läßt. So sehen wir auch, daß Nikolaus dieser Pflicht ein vollkommenes Genüge geleistet: indem er eben so eifrig war, den Glauben seiner ihm anvertrauten Heerde zu unterstützen, als bemühet er war, die Heiligung derselben zu befördern. Stellet euch, andächtige Zuhörer, jene betrübten Tage vor, in welchen Diokletianus die christliche Religion durch die strengsten Befehle verbannet und mit der grausamsten Wuth verfolget hat. Nun aber, wie eifrig war nicht damals Nikolaus, sein Volk in dem Glauben zu unterstützen, demselben die Nichtigkeit der falschen Götter vorzustellen, und ihm Muth gegen die Verfolgung des Kaisers einzuflößen? Vergebens droht man ihm mit den grausamsten Peinen, vergebens entreißt man ihn seiner Heerde, um ihn in ein entferntes Land zu übertragen, und in ein schreckliches Gefängniß einzuschließen. Was ihm allein dabey wehe thut, ist, daß er von seinem Volke abgesondert ist, und es durch seine Ermahnungen nicht aufmuntern, und durch seine Gegenwart nicht trösten

kann,

kann. Aber auch weit von seinem Volke entfernet, findet er Mittel, den Glauben desselben zu unterstützen. Kann er gleich jetzt seinen Schaafen nicht mehr Muth und Standhaftigkeit zurufen, kann er gleich sie nicht mehr mündlich unterrichten, so flehet er um so mehr aus seinem Gefängnisse gen Himmel, um ihnen durch das Gebeth die Standhaftigkeit im Glauben zu erhalten. Und können wir zweifeln, daß das Gebeth eines so eifrigen Hirten werde erhöret worden seyn? Hatte er nicht die Freude, bey seiner Zurückkunft sein Volk immer stärker im Glauben zu finden? Hatte er nicht den Trost, jene glückseligen Zeiten zu erleben, wo Konstantinus der Große die Götzentempel niederreissen ließ?

Allein so groß der Eifer des Nikolaus war, den Glauben seines Volkes gegen die Abgötterey zu unterstützen, so groß war er auch, denselben vor dem Irrthum der Ketzerey zu bewahren. Die Kirche Jesu Christi wurde damals von den Arianern sehr heftig bestritten. Nun aber, wie nachdrücklich widersetzte sich nicht Nikolaus diesem Irrthume? wie sorgfältig wachte er nicht, um jenen reißenden Wölfen die Thür seines Schaafstalles zu verschließen? Und durch den Fortgang seines Eifers hatte er nicht allein den Vortheil, den Glauben seines Volkes zu erhalten, sondern auch das Vergnügen, jene weise Untergebung unter demselben zu unterstützen, mit welcher es sich dem in

Kirchenrathe zu Nizäa wider diese Ketzerey abgefaßten Urtheile der Verdammung unterwarf.

Hieraus könnet ihr nun selbst urtheilen, andächtige Zuhörer, wie groß sein Eifer für die Heiligung seines Volkes seyn müsse. Um euch hiervon einen Begriff zu machen, so stellet euch einen Mann vor, der allen Lastern und allen Leidenschaften zugleich den Krieg ankündiget und sie auszurotten suchet, einen Mann, welcher bald den unwissenden Verstand im Glauben erleuchtet, bald den Schwachen zu der Hoheit der christlichen Lehre erhebet, bald den Hartnäckigen durch die Kraft des göttlichen Wortes bricht; einen Maun, der die Frommen durch seine gründlichen Ermahnungen in der Frömmigkeit stärket, die Sünder durch seine liebreichen Strafen bessert, einen Mann, der aller Orten die Ehre des Herrn auszubreiten, die Tugend einzupflanzen und das Laster auszurotten suchet. Stellet euch, sage ich, einen solchen Mann vor, und in diesem Bilde werdet ihr den Eifer des heiligen Nikolaus, sein Volk zu heiligen, einiger Maaßen finden können.

Folget diesem so wichtigen Beyspiele nach. Ihr seyd zwar nicht zu den Verrichtungen berufen, zu welchen die Diener des Evangeliums bestimmet sind. Ich behaupte aber doch, daß ihr in einem gewissen Maaße, und nach den Umständen, in welchen ihr euch befin-

det, eben so, wie sie, verbunden seyd, euch bey unzähligen Gelegenheiten des Heils des Nächsten anzunehmen. Eine Pflicht, die allen Ständen eigen ist, und von welcher auch der geringste nicht ausgenommen ist, deren Unterlassung wir aber nicht genug beseufzen können. Man hat Kinder, die ein freches und ausgelassenes Leben führen, und das Herz der Eltern wird nicht dadurch gerühret, man sieht die Gefahr der Verführung, welcher sie ausgesetzet sind, und man suchet nicht, sie derselben zu entreissen. Man sieht alle Unordnungen eines lasterhaften Dienstbothen, und man bleibt dabey ganz gleichgültig. Man sieht einen Freund, einen Anverwandten sich in das Verderben stürzen, und man eilet nicht, ihn zu erhalten. Möchtet ihr also, andächtige Zuhörer! dem heiligen Nikolaus in dem beyderseitigen Eifer so wohl sich selbst, als andere zu heiligen, nachfolgen, dieses ist, was die Kirche eurer Mutter von euch verlanget, indem sie ihn euch zu einem Beschützer giebt. Ach, ihr Christen! wie sehr betrüget ihr euch, wenn ihr euern Eifer für euern heiligen Beschützer darauf einschränket, daß ihr seine Herrlichkeit mit einem feyerlichen Andenken beehret. Dieses ist das Allergeringste, was ihr zu seiner Ehre thun könnet. Das Hauptwesen besteht darinn, daß ihr von seinem Geiste geleitet werdet, in seine Fußstapfen trettet, und seine Tugenden nachahmet. Auf diese Art werdet ihr eine seines Beystandes würdige Gemeinde

seyn, und verdienen an seiner Herrlichkeit in der Ewigkeit Theil zu nehmen. Amen.

III. Predigt.

Auf das Fest der heiligen Martyrer Klemenz und Bonifacius.

Wie vortrefflich und vollkommen ihr Zeugniß für den Glauben Jesu Christi war.

Ihr werdet meine Zeugen seyn. Apostelgesch. 1, 8.

Sich den Gesetzen des Glaubens Jesu Christi boshafter Weise widersetzen, um nach dem Triebe seines verkehrten Herzens, und nach der Freyheit seines verderbten Willens auf eine ungebundene Weise zu leben; die Verheißungen des Glaubens außer Acht setzen, um sein Herz an die betrüglichen Dinge der Erde zu hängen; sich weigern, das Joch des Glaubens, und das Kreuz Jesu Christi zu tragen, um sich nicht wehe zu thun; dieses, meine Christen! ist die schändlichste Verläugnung des Glaubens, und der lei-

dige

dige und schimpfliche Charakter großer Sünder. Gegen die heiligsten Gesetze des Glaubens widerspänstig, tragen sie kein Bedenken, denselben vermittelst einer gerade entgegen gesetzten Aufführung zu widersprechen, und ihrem verdammten Willen alles, was der Glaube heiliges hat, gottesräuberischer Weise aufzuopfern. Gegen die trösllichen und reizendsten Verheißungen des Glaubens unempfindlich, sind sie einzig und allein für diese Welt, und was in derselben ist, eingenommen. Ueber die Gewaltthätigkeiten, und über die vielfältigen Streite, aus denen uns der Glaube eine unnachläßige Pflicht machet, überdrüssig, überlassen sie sich allen nur erdenklichen Ausschweifungen, und sind nur darauf bedacht, wie sie ihren Sinnen, ihrem Fleische, ihren Begierlichkeiten und Leidenschaften Genüge leisten mögen. Aber sich dem Glauben Jesu Christi unterwerfen, um nicht nur seinen Verstand dem Ansehen des göttlichen Wortes aufzuopfern; sondern seinen Willen nach demselben, als nach der einzigen Regel seiner Handlungen zu richten; die Verheißungen des Glaubens stets vor den Augen haben, und sie innbrünstig verlangen, um sich von demjenigen, was die Welt hat, und wodurch so viele leichtsinnige Menschen verführet werden, nicht einnehmen zu lassen; und endlich alle Streite und Verfolgungen ausstehen, um sich selbst zu einem Opfer des Glaubens zu machen; dieses, meine Christen! ist das edelste und feyerlichste Zeugniß des Glaubens; und darinnen bestehet der Charakter großer

Heiligen und besonders derjenigen, die uns die Kirche, als Martyrer, verehren läßt. Denn da sie den Martyrertod ausgestanden haben, so haben sie von dem Glauben Jesu Christi das größte Zeugniß abgelegt, welches Gott von einem Menschen fordern kann, weil nichts so groß und so vortrefflich ist, als die Liebe, der Martyrertod aber die Vollendung und Erfüllung derselben ist.

Es bestehet also das ganze Lob unserer heiligen Martyrer Clemens und Bonifacius, derer Angedenken wir heute in diesem geheiligten Tempel des Herrn, als an dem Orte ihrer Verherrlichung verehren, darinnen, daß sie Zeugen des Glaubens Jesu Christi waren, und daß sie es auf die vortrefflichste und vollkommenste Art waren. Ihr werdet dieses selbst erkennen, wenn ich euch zeugen werde, auf was für eine Art sie für den Glauben Zeugniß abgelegt haben. Sie waren vortreffliche Zeugen für den Glauben Jesu Christi, indem sie

I. Sich dem Glauben unterwarfen. Dieses ist der erste Theil. Indem sie

II. Nach den Verheißungen des Glaubens seufzeten. Dieses ist der andere Theil. Indem sie

III. Für

III. Für die Wahrheit des Glaubens litten.

Dieses ist der dritte Theil meiner Predigt.

Meine liebste Christen! es ist für uns alle, die wir uns zu dem Glauben Jesu Christi bekennen, eine höchst nothwendige Pflicht, daß wir Zeugniß davon ablegen. Wenn schon die Verfolgungen aufgehört haben, und jene Zeiten nicht mehr sind, in denen man die Christen mit Feuer und Schwerdt auszutilgen suchet; so sind wir dennoch eben so sehr verbunden Zeugen unsers Glaubens zu seyn, als es die heilige Martyrer waren. Es wird demnach dasjenige, was ich euch von den Zeugniß unserer heiligen Martyrer, welches sie für den Glauben abgelegt haben, sagen werde, mir Gelegenheit an die Hand geben, euch zu unterrichten, auf was für eine Art ihr Zeugen eueres Glaubens seyn sollet.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Daß erste Zeugniß, welches unsere Heiligen dem Glauben abgelegt, bestehet darinnen, daß sie sich demselben unterworfen haben. Was für eine Unterwerfung ist dieses? diejenige, meine Christen! welche nicht nur den Verstand, sondern das Herz angehet, und darinn besteht, daß man sein Leben nach dem,

was der Glaube vorschreibet, einrichtet. Clemens und Bonifacius waren keineswegs zufrieden, sich dem Glauben Jesu Christi nur in Absicht auf seine unerforschlichen Geheimnisse, und auf das große Ansehen seines Wortes zu unterwerfen, indem sie ihre Einsichten aufopferten, ihre Vernunft gefangen nahmen, und dasjenige, was sie nicht begreifen konnten, verehrten und anbetheten. Sie hielten den Glauben für die einzige Regel und Richtschnur, um ihre Aufführung, alle ihre Handlungen und ihren Lebenswandel darnach einzurichten. Der Glaube war nicht nur das Joch ihres Verstandes; sondern sie ließen denselben auch die völlige Beherrscherinn ihres Willens seyn. Der Glaube war bey ihnen die Quelle der schönsten Tugenden, eine fruchtbare Quelle, die ohne Unterlaß neue Früchte der Gnade hervorbrachte. Sie beschäftigten sich stäts fort, ihre Pflichten in der Vorschrift des Evangeliums zu erkennen. Da suchten sie die Kenntniß ihrer Schuldigkeiten, die Beweggründe und die Antriebe, sie zu erfüllen. Der Glaube war das Muster und Vorbild, womit sie ihre Handlungen verglichen, um sie, wenn es nöthig war, zu verbessern, und genau nach demselben einzurichten. Sie wußten gar wohl, daß das Heil nicht blos von einem beschaulichen Glauben abhienge, wobey man frey und ungebunden leben dürfte, wie man wollte, ohne etwas anderes zu thun, außer daß man einfältig hin den Wahrheiten, die er uns lehret, beypflichtete; daß, wenn der Glaube nichts

anders

anders von uns verlangte, als eine blinde Unterwerfung des Verstandes, die Glückseligkeit, die den wahren Gläubigen verheißen ist, eine gar zu gemächliche Sache und die Pforte, die zu dem Leben einführet, nicht so eng, wie Jesus Christus saget, seyn würde; und daß es gar zu wenig wäre, wenn wir von den Heyden und Juden durch nichts anders, als durch das äußerliche Zeichen gewißer Geheimnisse unterschieden wären. Sie waren von jener schreckbaren Wahrheit des heiligen Jakobus überzeuget, welcher mit den deutlichsten Ausdrücken erkläret, daß der Glaube ohne die Werke nichts nütze; daß er ein Leib ohne Seele, der nicht lebet, ist; daß er einem Aaß gleichet, welches einen Todtengeruch von sich giebt. Der Glaube ohne die Werke ist todt. Von diesen Wahrheiten überzeuget, suchten sie durch einen erbaulichen und untadelhaften Wandel und durch die Ausübung der schönsten Tugenden ihren Glauben wirksam und lebhaft zu machen. Und in der That, welche erhabenen Tugenden, glänzten nicht an ihnen? was für eine tiefe Ehrerbiethsamkeit für Gott? was für eine vollkommene Abhängigkeit von seinem Willen? was für eine Bereitwilligkeit gegen seine Anordnungen? was für ein Eifer für seine Glorie? was unermessene Begierde ihn kenntbar zu machen und ihm Anbether zu verschaffen? welche Unschuld in ihren Sitten? welche Mäßigung? welche Geduld? mit einem Worte, ihre Aufführung

war ein vollkommener Entwurf alles dessen, was der Glaube vorschreibt.

Es bestehet also das erste Zeugniß, welches unsern heiligen Klemens und Bonifacius für den Glauben abgelegt haben, in dem erbaulichen Leben, welches sie nach der Vorschrift des Glaubens geführet. Und eben darinnen, meine lieben Christen! bestehet das Zeugniß, welches ihr dem Glauben schuldig seyd, und worinnen ihr unsern heiligen Martyrer nachfolgen müsset, so, daß wenn ihr an dieser rühmlichen Eigenschaft nicht Theil nehmet, und ihr das Zeugniß eines heiligen Lebens von euerm Glauben nicht ableget, wir mit Betäubniß unseres Herzens zu euerer Schande sagen müssen, es wäre in euch kein Christenthum befindlich. Was sollet ihr also thun? ach, ihr Christen! eine wichtige Lehre für euch; ihr sollet oftmals in euch selbst gehen, und euch aufrichtig vor Gott untersuchen, ob das Leben, so ihr führet ein Zeugniß sey, welches zum Besten des Glaubens kann angenommen werden? ob ihr euch nach der Lehre des Glaubens richtet? ob ihr das, was ihr mit dem Munde bekennet, treulich beobachtet? ob ihr Menschen seyd, die nach dem Glauben leben? Ihr besuchet zum öftern des Herrn seine Tempel; ihr erscheinet daselbst, um sein heiliges Wort anzuhören; ihr kommet an gewissen Fest- und Feyertägen zusammen, um an den heiligen Geheimnissen des Glaubens Theil zu nehmen. Heißt denn dieses nicht, Zeugniß

von

von dem Glauben geben? Ach, nein meine Christen! alle diese äußerlichen Pflichten, die ihr erfüllet, sind nichts weniger, als ein hinlängliches und gültiges Zeugniß des Glaubens, wenn ihr beynebens einen gottlosen Wandel führet, und wenn euer ganzes Leben nichts anders ist, als ein Geweb der Sünde und Laster, der Frechheit und Ausgelassenheit, der Ausschweifungen und Schwelgereyen.

Ein Mensch, der nach dem Glauben lebet, und dessen Aufführung in den Augen Gottes für ein gültiges Zeugniß des Glaubens angenommen wird, ist ein Mensch, der ganz in Jesum Christum verwandelt ist, und der nach seinem Stande, in dem er sich befindet, und nach dem Maaß der Gnade, die ihm Gott verliehen, alle Tugenden ausübet, wovon der anbethenswürdigste Heiland nachahmliche Beyspiele gegeben hat; wo findet man aber in euerm Leben den geringsten Zug davon? Ein Mensch, der nach dem Glauben lebet, liebet seine Feinde; ihr aber suchet wider sie eine unersättliche Rache. Ein Mensch, der nach dem Glauben lebet, bewahret seinen Leib, als einen lebendigen Tempel Gottes, vor aller Unreinigkeit; ihr aber machet aus euern Leibern eine Wohnung der Schande, und eine Hütte des Teufels. Ein Mensch, der nach dem Glauben lebet, überträgt die Beschwerlichkeiten seines Standes, die Verdrüßlichkeiten des Lebens und den Last der Arbeiten mit einer großmüthigen Geduld, und er fin-

det darinnen die schönste Gelegenheit, sich Verdienſten zu sammeln; ihr aber verdammet euch dadurch, indem ihr dabey unwillig und ungeduldig werdet. Ein Mensch, der nach dem Glauben lebet, hält unter allen Geschäfften der ganzen Welt keines für wichtiger, als jenes seines Heils, und ihr haltet es für so gering, daß ihr es um der schlechtesten Dinge wegen verabsäumet. Ein Mensch, der nach dem Glauben lebet, heiliget seine Tugend durch die Eingezogenheit, durch die Sittsamkeit, durch die Reinigkeit und durch einen genauen Gehorsam gegen seine Eltern; ihr aber entheiliget und schändet euere jugendliche Jahre durch eine wilde und ungestümme Aufführung, durch freche, ausgelassene und ärgerliche Sitten, durch einen unbiegsamen Ungehorsam, und durch ein freyes und lüderliches Leben. Ein Mensch, der nach dem Glauben lebet, suchet in dem ehelichen Stande, in dem er sich befindet einig, friedsam, und einträchtlich zu leben, und die Treue, die er am Altare vor den Augen Gottes und im Angesichte der Kirche geschworen hat, ist ihm eine unverletzliche Pflicht; ihr aber lebet in immerwährendem Unfrieden, und ihr scheuet euch nicht hunderterley Ausschweifungen zu begehen, die der ehlichen Treue zuwider sind. Ein Mensch, der nach dem Glauben lebet, stehet seinem Hauswesen mit Klugheit vor, er ist stets fort besorget, um es in eine gute Ordnung zu bringen, und darinnen zu erhalten; ihr aber ziehet einem müßigen und unnützen Leben nach, wodurch ihr

euere

euere Haushaltung gänzlich zu Grunde richtet. Ein Mensch, der nach dem Glauben lebet, ist ein dem Staate getreuer und nützlicher Bürger, der sich den Gesetzen der Herrschaft unterwirft; ihr aber seyd unbiegsame und widerspänstige Köpfe. Ein Mensch, der nach dem Glauben lebet, genießet die Freuden und Lustbarkeiten dieser Welt; er genießet aber nur jene, die erlaubt, die ehrbar und untadelhaft sind, und diese genießet er noch über das mit einer vorsichtigen Mäßigkeit; ihr aber trachtet nur nach solchen Freuden, die mit der augenscheinlichsten Gefahr der Sünde, mit Schande und Unmäßigkeit verknüft sind. Mit einem Wort, ein Mensch, der nach dem Glauben lebet, ist Gott, sich selbst, und dem Nächsten treu; ihr aber seyd an Gott, an euch selbst, und an dem Nächsten meyneidige Menschen. Lasset uns nunmehro wiederum zu unsern heiligen Martyrer zurück gehen, und sehen, wie sie nicht nur das Zeugniß der Unterwerfung von dem Glauben abgelegt, sondern ihm auch das Zeugniß des Verlangens gegeben, indem sie nach den Verheißungen des Glaubens seufzeten. Dieses ist der andere Theil meiner Predigt.

II.

Gleichwie ein Zeugniß der Unterwerfung ist, welches wir dem Glauben schuldig sind, so ist auch ein Zeugniß des Verlangens, welches wir von demselben

able-

ablegen müssen, und welches darinnen bestehet, daß wir nach den Verheißungen des Glaubens seufzen. Darinnen bestehet die vornehmste Pflicht des Glaubens, die wesentlichste Beschaffenheit des Glaubens, die aufrichtige und wahre Gottesfurcht. Dieses Verlangen nach den Verheißungen des Glaubens ist die erste Tugend eines Christen, oder vielmehr, wie der heilige Chrysostomus saget, alle seine Tugend. Es ist das Kennzeichen eines Christen, es ist dasjenige, was den Zustand eines Christen auf der Welt ausmachet, und was die Kinder des Glaubens von den Kindern des Unglaubens unterscheidet; ja das ganze Leben eines guten Christen auf Erden, ist, wie der heilige Augustinus sich ausdrückt, nichts anders, als ein heiliges Verlangen nach den Verheißungen des Glaubens. Dieses ist die standhafte Lehre aller Kirchenväter, die sich auf die deutlichsten Ausdrücke der Offenbarung gründet. Würde es dahero nicht etwas recht seltsames seyn, wenn man genöthiget wäre, Christen erst noch von dieser Wahrheit zu überzeugen?

Lasset uns nunmehro zu unserer Erbauung und zu unserm Unterrichte sehen, wie unsere fürtrefflichen Blutzeugen Klemens und Bonifacius dieses Zeugniß von dem Glauben abgelegt haben. Sie thaten es auf eine Art, die unsere ganze Verwunderung verdienet. Was war die ganze Zeit, die sie im Glauben zubrachten, anders, als ein unaufhörliches Ver-

langen

langen nach dem himmlischen Vaterlande, welches ihnen der Glaube von weitem zeugte? als ein beständiges Bestreben darnach? sie erfülleten auf das vollkommenste jene große Pflicht, welche der Apostel vorschreibet, und welche darinnen bestehet, daß wir uns auf dieser Welt als Fremdlinge ansehen, die keine bleibende Stadt hier unten haben. Sie lebten zwar auf dieser Welt unter den übrigen Menschen, mit denen sie durch die Bande der bürgerlichen Gesellschaft verknüpft waren; aber sie lebten als Pilgrimme darinnen, welche bloß eine Straße durchwandeln, ohne dabey das vorgesteckte Ziel, wo die Neigung ihres Herzens hingerichtet ist, aus den Augen zu verlieren; als Menschen, die, wie der Apostel saget, auf die Ankunft des Tages des Herrn warteten, und derselben entgegen eileten; als Menschen, welche diese Welt als den unglückseligsten Ort eines beweinenswürdigen Elendes ansahen; als Menschen, denen die Welt zur Last war, weil sie auf derselben nichts fanden, so ihre heiligen Begierden begnügen konnte; als Menschen, welchen nichts auf der Welt gefiel, welche die Welt gebrauchten, als wenn sie dieselbe nicht gebrauchten, und die an allem, was die Welt hat, nichts reizendes fanden, weil sie einzig und allein nach jenen unvergänglichen Gütern, die der Glaube verheisset, trachteten. Was ist demnach Wunder, wenn wir sehen, daß sie die schmeichelhaftesten Anerbiethungen, wodurch man sie von dem Glauben abwendig zu machen suchte,

groß-

großmüthig ausschlugen; daß sie die Schätze, die man ihnen anerboth, verachteten; daß sie sich weigerten, jene Ehrenstellen, zu denen man sie zu erheben versprach, anzunehmen; daß sie die Gunst eines Tyrannen verscherzten? was ist es Wunder, sage ich, daß diese so vorzügliche Güter der Welt nicht fähig waren auf, sie einigen Eindruck zu machen? Denn da ihr Herz einzig nach den Gütern des Himmels trachtete, wovon ihnen der Glaube einigen Vorgeschmack gab, so war es ihnen um so leichter, die Güter der Welt auszuschlagen, je gewisser sie hoffien, daß sie um ehender zu dem Besitze der himmlischen Güter gelangen würden.

Ist nun auch das Verlangen nach den Verheissungen des Glaubens das Zeugniß, welches ihr, meine Christen! dem Glauben gebet? Ach! es ist vielleicht nichts, was euere Begierden weniger rege machet, als diese angenehmen und tröstlichen Verheissungen. Wenn man die Neigungen euerer Herzen erforschet, die ihr durch euer äusserliches Betragen selbst deutlich zu erkennen gebet, so hat es das Ansehen, als wüßtet ihr um keiner andern Glückseligkeit etwas, als um jene der Welt, für welche ihr dergestalten eingenommen seyd, daß ihr nichts sehnlicher wünschet, als dieselbe, wenn es seyn könnte, ewig genießen zu dürfen. Denn, ich frage euch mit dem heiligen Augustinus, wenn ihr mit Gott diesen Vertrag treffen könntet, daß er die Ergötzlichkeiten der Sinne anstatt jener der Ewigkeit

ertheilete, würdet ihr nicht das Recht, das ihr auf die Glückseligkeit des Himmels habt, ohne Anstaud abtreten, um euch der Glückseligkeit der Erde zu versichern? Und in der That, wie solltet ihr die betrügliche und unwürdige Glückseligkeit der Welt nicht von ganzem Herzen ergreifen, wenn ihr sie dauerhaft machen könntet; da ihr dafür ganz eingenommen seyd, da das zeitliche Wohlergehen der Endzweck aller euerer Wünsche, aller euerer Gespräche, aller euerer Unternehmungen ist? Führet ihr nicht von der Glückseligkeit der Welt eben jene Sprache, welche die Heyden führen, die von keiner andern jemals etwas gehört haben? sehet ihr die Glückseligkeit des Himmels nicht für etwas gleichgiltiges an? Und, ach! gerechter Gott! was thuet ihr nicht, um an der vermeinten und einbilderischen Glückseligkeit der Erde Theil zu nehmen? ist in euerm Glauben ein Gesetz so heilig, das ihr nicht verachtet? eine Pflicht so billig und verehrungswürdig, die ihr nicht meyneidiger Weise übertretet? ist ein Laster, ein Unrecht so groß, das ihr nicht begehet, wenn es darauf ankömmt, euch etwas zu verschaffen, was die Glückseligkeit euerer Sinne ausmachet? was für himmelschreyende Ungerechtigkeiten, was für entsetzliche Betrüge begehet ihr nicht, um euere Güter und Habschaften zu vermehren? welche Verfolgungen richtet ihr wider euere Nebenmenschen an? welche böse Anschläge führet ihr nicht wider sie aus, um sie in das Unglück zu stürzen, und dadurch euere

eige=

eigenen Umstände zu verbessern? welche Treulosigkeiten, welche Niederträchtigkeiten verübet ihr nicht, um die Gunst derjenigen zu erhalten, die euer Glück einigermassen in ihren Händen haben? und, o Gott! wer kann ohne Schrecken daran gedenken, was ihr wider alle Gesetze der Religion unternehmet, um euch durch den teuflischen Genuß verdammter Wohllüste nach euerer verkehrten Einbildung glückselig zu machen? Ihr gebet aber auf diese Art ein erschreckliches Zeugniß wider euern Glauben, indem ihr einer andern Glückseligkeit nachjaget, als jener, die euch durch den Glauben verheißen ist; ihr verläugnet euern Glauben, und ihr seyd schlimmer, als die Ungläubigen. Da ihr aber gegen die Verheissungen des Glaubens unempfindlich seyd, und sie nicht ernstlich verlanget, was könnet ihr für einen Antrieb haben, um des Glaubens wegen zu leiden? Denn dieses ist das dritte Zeugniß, welches unsere heiligen Klemens und Bonifacius für den Glauben abgelegt. Dieses ist der letzte Theil meiner Predigt.

III.

Tertullianus lehret uns, daß der Glaube eine Verbindung zum Leiden ist; daß derjenige, der die Religion eines gekreuzigten Gottes annimmt, sich sein Kreuz zu tragen verpflichtet, und daß man kein Christ seyn kann, ohne ein Martyrer zu seyn. Der Apostel

Pau-

Paulus hatte es vor ihm gesagt, daß an Jesum Christum glauben, und für ihn leiden zwey Dinge sind, die Gott nicht von einander trennet. Glauben ohne zu leiden, und sich schmeicheln, daß man das Himmelreich, ohne sich Gewalt anzuthun, durch das eingebildete Verdienst des Glaubens ohne Prüfungen erlangen werde, darinnen besteht der Irrthum der sinnlichen Menschen. Aber für einen Gott leiden, den man anbethet und an den man glaubet, und seinen Glauben durch das Leiden bewähren, dieses ist der Charakter wahrer Christen.

In diesen Zügen, meine Christen! erkennet ihr ohne Zweifel die glorwürdigen Martyrer, die wir verehren. Wie vieles haben sie nicht für den Glauben gelitten? was für Prüfungen haben sie nicht ausgestanden? welche Tormenten haben sie nicht übertragen? Wenn es die Zeit gestattete, euch eine weitläuftige Erzählung davon zu machen; so würde ich euch zeigen, wie man ihren Muth durch langsame Peinen anfällt, wie man sie, mit schweren Ketten beladen, in den schrecklichsten Kerkern ohne Licht, ohne Nahrung, ohne Trost der Menschen, ohne Schlaf, ohne Ruhe schmachten läßt; wie man ihre Körper auf grausamen Foltern ausspannet, mit eisernen Haken zerreisset. Ich würde euch zeigen, wie ihre Tapferkeit sich zugleich mit ihren Peinen erneuert, und wie sie ohne Aufhören ihren Glauben be-

kennen, bis sie endlich durch die Peinen aufgezehret, ihren Geist aufgeben.

Findet man auch bey euch, meine Christen! dieses Zeugniß des Leidens, welches ihr dem Glauben, den ihr mit unsern Heiligen gemein habet, abstattet? gebet ihr ihm das Zeugniß des Leidens bey den langwierigen Trübsalen und Mühseligkeiten, bey den vielfältigen Unglücksfällen, womit euch Gott heimsuchet, indem ihr sie in dem Geiste der Demuth und der Geduld, welcher der Geist des Glaubens ist, übertraget? Gebet ihr euerm Glauben das Zeugniß des Leidens bey euern Widerwärtigkeiten, bey euern langwierigen Krankheiten, in dem Elende euerer Armuth, indem ihr dabey die allerhöchste Vorsicht eines Gottes verehret? Ach! was sehen wir an euch anders, wenn ihr diese Prüfungen auszustehen habet, als Verdruß, der euch darniederschlägt? als Klagen, in die ihr ausbrechet? als ein ungestümmes und wildes Murren, welches ihr von euch hören lasset?

Es ist aber hier nicht nur die Rede von dem äußerlichen Uebeln, die uns die göttliche Vorsehung bisweilen zuschicket, und die wir, als wahre Zeugen des Glaubens, mit christlicher Ergebenheit übertragen sollen. Es ist die Rede von den Leiden, welche eigentlich das christliche Leben ausmachen. Der Glaube, meine Christen, zu dem wir uns bekennen, ist ein

Glau-

Glaube, der dem Menschen nichts anders, als Kreuzigung des Fleisches, Buße und Verläugung seiner selbst prediget; ein Glaube, der uns beständig ermahnet, unsern Leidenschaften zu widerstehen, unsern unrechtmäßigen Begierden Einhalt zu thun, unsere lasterhaften Neigungen zu bestreiten. Wo sind nun aber die Zeugnisse, die ihr von einem solchen Glauben gebet! Ihr seyd Abgötterer der Welt, die ihr verehret, und um derentwillen alles geschieht, was ihr thuet; ihr lebet nur nach dem Fleische; es sind nur euere Leidenschaften, denen ihr Gehör gebet; nur euere Lüsten und Begierden, denen ihr blindlings folget. Ihr bringet euer Leben mit Spielen, in sündhaften Gesellschaften, in weltlichen Ergötzlichkeiten und in den schändlichsten Wohllüsten zu. Was sind dieses für Zeugnisse für einen Glauben, der von nichts, als von Abtödtung redet? für einen Gott, der am Kreuze gestorben ist? Es sind lauter falsche Zeugnisse. Und dieses soll machen, daß ihr erschrecket und zitteret. Denn wenn es ein großes Verbrechen ist, ein falsches Zeugniß wider einen Menschen abzulegen, was wird es nicht seyn, wenn ihr es unzähligemal wider Gott selbst ableget?

Lasset uns demnach nach dem Beyspiele unserer heiligen Martyrer ein wahrhaftes und vollkommenes Zeugniß von unserm Glauben ablegen. Richten wir unsern Wandel nach der Vorschrift des Glaubens ein; geben wir uns Mühe, damit dasjenige, was wir thun,

mit dem, was wir glauben, übereinstimme. Lasset uns auf dieser Welt an die Verheissungen des Glaubens halten; lasset uns auf nichts so sehr bedacht seyn, als derselben theilhaftig zu werden. Lasset uns aber auch endlich was für den Glauben leiden, lasset uns das Kreuze Jesu Christi dasjenige seyn, worinnen wir mit dem heiligen Paulus unsern Ruhm und Ehre setzen. Da aber alles dieses ein Werk Gottes ist, um es durch seine allmächtige Gnade dahin zu bringen; so lassen wir unser Gebeth zu dem Throne des Allerhöchsten hinaufsteigen, um seine dazu nöthige Gnade über uns herabzubringen; damit wenn wir auf dieser Welt ein würdiges Zeugniß für unsern Glauben werden abgelegt haben, der Glaube auch dermaleinst vor dem Gerichte Gottes ein für uns günstiges Zeugniß ablege. Amen.

IV. Predigt.

Auf das Fest der heiligen Rufina.

Daß sich Rufina durch den Glauben in der Keuschheit gestärket, und in dem Glauben durch die Keuschheit gesieget habe.

Du hast männlich gehandelt, und dein Herz ist gestärket worden, weil du die Keuschheit geliebet hast. Judith. 15, 11.

Du hast männlich gehandelt und dein Herz ist gestärket worden, weil du die Keuschheit geliebet hast: dieses ist der Lobspruch, welchen der göttliche Geist der Judith, jener heldenmüthigen und frommen Frau von Bethulien ertheilet, jener Frau, welche sich durch ihre Tapferkeit über die sonst gewöhnliche Schwachheit ihres Geschlechtes erhob, und der Wuth eines siegenden Heeres Einhalt that; welche auf einem Streich zugleich den vermessenen Versucher ihrer Keuschheit, zugleich den grausamsten Feind des Glaubens ihrer Väter den Holofernes erlegte. Man sah mit Erstaunen, daß sie ohne alle andere Stärke, als jene, welche ihr ihr Glaube mittheilte; ihre Reinigkeit aus den Händen eines unkeuschen Prinzen rettete, und daß

sie ohne andern Beystand, als jenen ihrer Reinigkeit, sowohl ihren eigenen, als den Glauben ihrer Väter von den Anfällen eines abgöttischen Fürsten befreyete. Dieses Bild, meine Christen! welches ich euch von dieser großen Frau abgeschildert habe, ist das natürliche Ebenbild der glorwürdigen Beschützerinn dieser Kirche, der unschuldigen und großmüthigen Rufina, dieser unvergleichlichen Jungfrau und Martyrinn, deren heilige Gebeine hier als ein kostbarster Schatz aufbewahrt und verehret werden. Sie war eine keusche Jungfrau von höchstens sechszehn Jahren; sie war eine Martyrinn, welche ihr Leben für den christlichen Glauben aufopferte: sie war eine Jungfrau und Martyrinn; und dadurch zeigte sie, daß eine von dem Glauben unterstützte Reinigkeit und ein von der Reinigkeit unterstützter Glaube durch keine Dinge können weder erschüttert noch verdorben werden.

Diese Tugenden, welche in Rufina durch alles, was die Welt, oder schmeichelhaftes und reizendes, oder fürchterliches und schreckliches hat, bestritten wurden, unterstützten sich wechselweis eine die andere. Ihre Reinigkeit wurde durch ihren Glauben unterstützet; ihr Glaube durch die Reinigkeit erhalten; und durch die angenehme Vereinigung dieser zwey Tugenden unterrichtet, verdammte sie den größesten Theil der Christen, welche sie von einander trennen; und eben daher kömmt es, daß ihrer so viele in den Ver-

sus

suchungen ihre Keuschheit zu Grunde gehen sehen, weil sie der Glaube nicht aufrecht hält, und daß ihrer so viele ihren Glauben so schändlich mißhandeln, weil ihn die Reinigkeit nicht unterstützet; mit einem Worte, daher kömmt alle Weichlichkeit des Lebens, alle Unordnungen, alle Ausschweifung, alle jene Ergiessungen in die ruchlosesten Laster, alle jene Abweichungen von der reinen Lehre des Glaubens, aller Unglaube, kurz alle Bosheiten, die unter dem größten Haufen der Christen herrschen, weil sie entweder der Reinigkeit wenig geflissen, oder der Religion wenig unterworfen sind.

Im Gegentheil besteht die ganze Vollkommenheit der Christen in der unverletzlichen Vereinigung dieser zwey Tugenden, der Reinigkeit und des Glaubens; und ich werde das Lob unserer heiligen Beschützerinn Rufina vollendet haben, wenn ich euch zeige, daß sie als eine Jungfrau und Martyrinn dieselbe niemals von einander getrennet habe, daß sie sich in der Keuschheit durch den Glauben gestärket, und in dem Glauben durch die Keuschheit obgesieget habe.

Fasset also, meine Christen! den Vortrag und die Abtheilung der Lobrede unserer Heiligen: sie war eine keusche Jungfrau, eine heldenmüthige Blutzeuginn des Glaubens: die Reinigkeit ihres Lebens, und ihre Unterwürfigkeit gegen den Glauben sind also die Haupttugenden, die ihren Charakter ausmachten.

I. Rufina hat in dem Streit der Keuschheit durch den Glauben; dieses ist der erste Theil.

II. Und in dem Streit des Glaubens durch die Keuschheit obgesieget; dieses ist der andere Theil meiner Predigt, und mein ganzes Vorhaben.

Ich werde beyde diese Theile dergestalten zum Lobe unserer heiligen Beschützerinn abhandeln, daß ich dabey nicht vergessen werde, euch nützlichen Unterricht und heilsame Lehren zu geben, und zu deren Befolgung euch durch ihr Beyspiel aufzumuntern.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Rufina erhielt durch den Glauben ihre Reinigkeit. Diese Tugend, diese zerbrechlichste Tugend findet nach dem Ausspruch des Tertullianus weder in der Natur, weder in der Erziehung, weder in den Gesetzen eine Stütze: die Natur bestreitet sie, anstatt ihr verhülflich zu seyn; so verderbt ist sie; man muß, um nicht in Unreinigkeiten auszuschweifen, sich und seiner Natur die stärkste Gewalt anthun. Die Erziehung ist mehr sie zu zernichten bemühet, so sehr betreiben des Christenthums vergessene Aeltern in einer so wichtigen

Sa-

Sache ihre Nachläßigkeit. Die Gesetze selber bewaffnen sich nicht mehr für die Reinigkeit; die sträflichsten Ausschweifungen bleiben ungestraft, und man begeht sie ohne Scheu selbst in dem Angesicht der Richter.

Wo wird denn die Reinigkeit ihre Stärke und Stütze her haben, meine Christen! wenn sie dieselben nicht in der Natur, nicht in der Erziehung, nicht in den Gesetzen findet? allein in dem Glauben, dieser vertritt bey ihr die Stelle eines jeden andern Beystandes. Er stärket sie gegen die Widersetzlichkeit der Natur; er läßt den Menschen, der durch die Erziehung seiner Aeltern nur die Kunst unkeusch zu seyn gelernet hat, in den Gebothen des Evangeliums eine heiligere Zucht finden, die ihn umbildet; er zeigt ihm in den Gesetzen des einen und des andern Bundes eine heilsame Gewalt, die ihn entweder durch die Verheißung eines ewigen Reiches, oder durch die Androhungen eines immer brennenden Feuers einhält.

Nach diesem müssen wir uns nicht nur wundern, meine Christen! wenn die den Heyden unbekannte, den Juden selbst ungewöhnliche Reinigkeit nach der Ankunft Jesu Christi so gemein geworden ist. Der Glaube ist es, der sie erhält. Dieser Glaube, der den sinnlichen Menschen über die Sinne erhebt; der uns von den Wohllüsten entfernet, der uns Gott als den Zuseher unseres Streites mit dem Fleische als gegenwärtig vor-

stellet, um uns zum Kampfe anzufrischen und zum Siege verhülflich zu seyn.

Nun aber was für Streite hat nicht die Keuschheit auszustehen? die Welt bewaffnet wider sie alles dasjenige, woraus sie besteht: die Begierlichkeit der Augen, die Begierlichkeit des Fleisches, den Stolz des Lebens; diese sind die mächtigen Feinde der Keuschheit: und sie sind die Feinde, welche die Reinigkeit der keuschen Rufina bestreiten mußten, und welche sie von ihrem Glauben unterstützet, besieget hat. Dem Vorwitze setzte sie die Eingezogenheit; der Liebe der Wohllüsten die Liebe und den Geschmack an reinern Lüsten; dem vergänglichen Glanze des Glückes die Aussicht ewiger Güter entgegen. Folgen wir ihr in allen ihren Streiten nach, und trachten wir, sie in ihren Siegen nachzuahmen.

Die Begierlichkeit der Augen oder der Vorwitz ist der erste Feind, welchen der Satan wider die Reinigkeit aufhetzet. Kaum hat man die Augen geöffnet, so will man die Welt schon kennen, und von ihr gekennet werden, man wirft seine ersten Blicke auf sie, sie gefällt; und schon will man sich in ihre Gebräuche, in ihren Geist schicken: man sieht ihre Reizungen, die sie anbietet; und schon ist man von ihnen bezaubert, man suchet sie auf, man läuft ihnen nach.

In der That, diese ist die erste Quelle des Verderbens so vieler Menschen; sie werfen ihre Augen leichtsinnig und unvorsichtig in der Welt herum, von einem verführerischen Gegenstand zu dem andern; die Begierden entflammen sich unbemerkt, die Leidenschaften werden entzündet, und dieser Vorwitz, den sie anfänglich als einen unschuldigen Zeitvertreib vernachläßigten, kostet ihnen endlich den Verlurst ihrer Keuschheit.

Betrübter Vorwitz! wie wird aber unsere unschuldige und keusche Rufina demselben vorkommen? Den starken Anfällen dieses Feindes wird sie freylich wohl nicht entgehen können; aber von den Erleuchtungen des Glaubens bestralet, wird sie ihm eine kluge Behutsamkeit entgegen setzen; der Glaube wird ihr die sichersten Mittel zeigen, jenen schädlichen Vorwitz, der die gewöhnlichste Klippe der Keuschheit ist, zu bezähmen.

Anstatt sich frech und ausgelassen in der Welt zu zeigen, verbirgt sie sich vor derselben, so viel sie kann, um in sich selbst versammelt sich allein mit Jesu Christo zu unterhalten; und wenn sie zuweilen oder aus Wohlstand, oder aus Nothwendigkeit öffentlich erscheinen muß, so geschieht es mit solcher Eingezogenheit, die nur fähig ist, zu erbauen, nicht aber zu verführen oder verführet zu werden: zu dieser Sittsamkeit gab ihr ihr Glaube die schönste Unterrichte; dieser lehrte sie ihre Sinne im Zaume zu halten: ihre Blicke

zu mäßigen: sich zu erinnern, Gott habe uns nicht darum Augen gegeben, um sie der Begierlichkeit dienstbar zu machen: eben dieser Glaube lehrte sie, eine keusche Jungfrau müsse gleichsam ein den Augen der Welt verborgenes, Gott allen bekanntes Geheimniß seyn.

Wichtige Unterweisuug für euch, meine Christen! wollet ihr die Keuschheit jenes kostbare Gut erhalten, so bestreitet den Vorwitz, der sie zernichtet; trachtet der Welt unbekannt zu bleiben, und sie nicht zu kennen, und wenn ihr oder aus einem unentbehrlichen Wohlstand oder einer Nothwendigkeit euch in der Welt müsset sehen lassen, so muß eine strenge Eingezogenheit euere Augen einschränken.

Aber ach! der Vorwitz reißet euch Unvorsichtige dahin: ihr könnet weder die Einschänkung noch die Eingezogenheit ertragen; ihr seyd von keiner Leidenschaft lebhafter eingenommen, als der Welt nachzulaufen, sie zu betrachten, sie kennen zu lernen, und ihrer zu genießen; nicht anderst als ob die Welt das Ziel wäre, wornach ihr trachten sollet: ihr betrachtet mit begierigen Augen die Reitzungen der Welt, die euch nur den Tod, den leidigen Tod der Seele bringen können: ihr ergötzet euch muthwilliger Weise an der Anschauung einer verbothenen Frucht, die ihr nicht kosten dürfet und nicht könnet, ohne ein tödliches Gift

zu schluken. Ihr saget, es sey nur ein leichtsinniger Vorwitz: es ist wahr, aber wenn auch dieser Vorwitz kein Laster wäre, ist er nicht aufs wenigst die Gelegenheit dazu? Indessen, da ihr so begierig die Welt und ihre Annehmlichkeiten betrachtet, schleicht sich die Schlang in eurem Busen ein; sie verblendet euch, sie erwecket die Begierlichkeit, sie raubt euch unvermerkt die Unschuld. David läßt seinen Augen den Zügel, und er fällt in den Ehebruch: jene zwey Alte sehen Susannam, und es entzündet sich in ihnen die schändlichste Begierlichkeit.

Aber wird jener Glaube, der unsere heilige Rufina gegen die Begierlichkeit der Augen unterstützet hat, selbe auch gegen die Begierlichkeit des Fleisches bewaffnen? denn diese ist der zweyte Feind der Keuschheit. Wir werden alle mit einem traurigen Hange zu den Gelüsten gebohren, wir suchen alle eine Glückseligkeit; aber wir betrügen uns in der Wahl des Gegenstandes; unsere Eigenliebe suchet sie in der Wohlust, und der Glaube suchet sie in Gott allein.

Von diesem Glaube unterrichtet, kennet unsere heilige Beschützerinn keinen andern Wohlust, als die sie in der Vereinigung mit Jesu Christo empfindet; ihr Glaube macht ihre alle andere Wohllüsten der Sinnen eckelhaft, und sie suchet nur ewige, nur unvergängliche; dieser Glaube hält sie über die Ergötzlichkeiten der

Welt

Welt schadlos, er stärket ihr Herz wider die Reizungen der Wohllüsten, die man ihr vorstellet.

Ihr wohllüstigen Menschen! ihr fleischlich und thierisch gesinnten Menschen! werdet ihr diese heilige Feindinn des Wohllustes nie nachahmen? und wird sich die Wuth der Ergötzlichkeiten immer mehr und mehr in euch verstärken? wird das Beyspiel einer Jungfrau, die allen Wohllust verachtet, euch nicht abhalten können? wird euch der Glaube, der euch erleuchtet, die Nichtigkeit, das Verderbniß der eitlen Wohllüsten nicht aufdecken? werdet ihr dann nie begreifen, was euch der Glaube so begreiflich macht, daß euere Herzen nur in Gott können glückselig seyn? und daß das Ende aller andern Süßigkeiten, die ihr ausser Gott genießet, eine ewige Bitterkeit sey?

Oder was habet ihr für Vorwände, die euch zu den sündhaften Wohllüsten, in denen ihr euere Lebenstage zubringet, zu rechtfertigen scheinen? werdet ihr den Strom der bösen Beyspiele, die euch mit sich fortreißen, anführen? aber hatte denn die Reinigkeit der Rufina nicht jenen Haufen der Heyden zu bestreiten, die ihre Götter durch Ausschweifungen am besten zu ehren glaubten? werdet ihr euch mit der Schwäche eures Alters entschuldigen? aber war denn unsere Heilige nicht eine Jungfrau des zartesten, des gebrechlichsten, des gefährlichsten Alters? werdet ihr sagen: ihr

suchet in der Welt nur unschuldige Ergötzlichkeiten? aber ach! hat die Welt wohl noch dergleichen? hat die Welt nicht alles verderbt? arten nicht die Freundschaften, die ihr machet, in lasterhafte Verbindungen aus? und beflecket ihr dieselbe nicht mit den Unlauterkeiten der Begierlichkeit? wird nicht die Ergötzung im Essen und Trinken bis zur viehischen Unmäßigkeit hinausgetrieben? habet ihr in den Zusammenkünften einen andern Zeitvertreib, als jenen des Ehrabschneidens und der Liebeshändel? und sind die Lustbarkeiten, die ihr genießt, nicht durchgehends die nächsten Gelegenheiten zu Ausschweifungen? Aber giebt es denn gar keine Ergötzlichkeiten für den Christen? ja, es giebt einige gründliche und dauerhafte: es ist die Ruhe eines freyen Herzens, die Stille der erloschenen Leidenschaften, der Trost eines guten Gewissen, die süße Hoffnung der Seligkeit, in welcher unsere ganze Freude bestehen muß; diese, meine Christen! sind die Wohllüsten und Ergötzlichkeiten, die ihr begehren, aufsuchen, genießen müsset; und wenn ihr nebst diesen noch einige andere genießen wollet, so könnet ihr es zwar thun; aber ihr müsset allemal darauf bedacht seyn, daß ihr euer Herz nicht daran heftet, daß ihr keine Leidenschaft dabey lasset Meister werden, daß ihr euer Gewissen nicht beflecket, und daß ihr an der Seligkeit keinen Schaden leidet, ihr müsset nur erlaubte Ergötzungen, und diese nur auf eine erlaubte Art genießen.

Gehen wir jetzt weiter, um zu sehen, wie unsere heilige Jungfrau von dem Glauben unterstützet, den dritten Feind der Keuschheit, den Stolz des Lebens besiege. Es giebt sehr wenige, welche diese feine Versuchung auszuhalten vermögend sind; aber unsere keusche Jungfrau, welche aus Religion die Wohllust besiegen konnte, läßt sich noch weniger von dem blendenden Schimmer der Hoffart überwinden; versuche man ihren Ehrgeiz durch den Anblick des höchsten Glückes; ihr Glaube erkennet kein erhabeners, als für Jesum Christum in der Jungfrauschaft zu leben und zu sterben: suche man sie, wie so viele andere durch die Herrlichkeit der Geschenke zu bestechen; sie wird ihnen die Schätze, die sie durch den Glauben in Jesu Christo und in der Reinigkeit findet, entgegen setzen: breite man, um sie zu verführen, vor ihren Augen aus, was die Welt nur immer blendendes hat, sie wird die Pracht der Unschuld jenem aller anderer Dingen vorziehen? und sie wird schon vorhinein jene schöne Lehre des heiligen Augustinus ausüben, welche der Innbegriff der ganzen Religion ist. Betrachtet jenes, was über euch ist, und tretet jenes mit Füßen, was unter euch liegt.

Durch diese erhabenen Grundsätze des Glaubens hat sich die Reinigkeit der heiligen Rufina aufrecht erhalten: Ihr, meine allerliebsten Christen! ihr bekennet euch mit Rufina zu einerley Glauben; erhaltet ihr euch

aber

aber auch in ebenderselben Keuschheit? dieser Glaube zeiget euch ebenfalls, was über euch ist, er zeiget euch ebendenselben Gott, den ihr allein suchen, eben dieselben Ergötzlichkeiten, die ihr verlangen, ebendieselben Hoffnungen, nach denen ihr streben sollet: ist aber darum die Reinigkeit unter euch üblicher? sind die Wohllüsten des Fleisches seltener? Ist die Jugend minder frech und ausgelassen? sind die Ehen keuscher? aber nicht wahr, zu der Zeit, in welcher ihr lebet, sind die Gefahren größer? die Gelegenheiten zahlreicher? die Gnade seltner? nein, meine Christen! betrüget euch nicht mit diesen schmeichelhaften und verführerischen Vorwänden: wenn die Gefahren größer sind; warum sehet ihr euch denn nicht vor, warum setzet ihr euch denselben so frevelhaft aus? warum ziehet ihr den Fuß nicht zurück, wenn ihr den Abgrund vor Augen sehet? wenn die Gelegenheiten so zahlreich sind, warum seyd ihr nicht behutsamer? warum suchet ihr sie sogar auf? Wenn die Gnade seltner ist, warum bethet ihr nicht öfters und innbrünstiger darum? warum suchet ihr euch nicht durch euern Glauben aufrecht zu halten? Loth lebte in der Mitte des wohllüstigen Sodoma, aber sein Glaube erhielt ihn rein: der ägyptische Joseph war in der äußersten Gefahr, aber sein Glaube entriß ihn aus den Armen eines unkeuschen Weibes; warum machet der Glaube nicht gleiche Wirkungen in euch? ach! darum dieweil sein Licht in euch erstücket ist; diese ist die Quelle aller Unordnung, die

so allgemein unter euch herrschet. Die Fackel des Glaubens ist verdunkelt, die Wahrheiten der Religion geschwächt, ihre heiligsten Grundsätze sind euch verdächtig; ihr machet euch eigenmächtig neue, die euerm Vorhaben günstiger sind; euch von der schändlichen Dienstbarkeit des Evangeliums, wie ihr es nennet, losgerissen; die Religion ist verschwunden, die Fackel des Glaubens erloschen, jene der Begierlichkeit hat sich entzündet, ihr sehet die Sonne der Gerechtigkeit nicht mehr, darum fallet ihr so blinderdings in die Finsternissen der Unlauterkeit. So wahr ist es, daß die Reinigkeit nur durch den Glauben erhalten werde. Aber vollenden wir, was wir einmal angefangen haben, und sehen wir weiter in unserer heiligen Rufina, wie der Glaube gleichfalls durch die Reinigkeit unterstützet werde: dieses ist der andere Theil.

II.

Rufina, die heilige Beschützerinn dieser Kirche war der Reinigkeit geflissen, und dadurch hat sie in dem Streit des Glaubens gesieget. Niemals hatte der Glaube eine festere Stütze als die Reinigkeit der Sitten; und durch diese hat er überall obgesieget; und wenn wir in jene ersten Zeiten zurückgehen, wo er so grausamen Prüfungen ausgesetzt war, so werden wir finden, daß er niemals heldenmäßiger und unüberwindlicher gewesen sey, als wenn er mit der Keuschheit

ver-

vereinbaret war. Was für Streite hat nicht Paulus für seine Religion ausgestanden? Gefahren, Schiffbrüche, Geißelungen, wilde Thiere, den Tod selbst: alles hat er erfahren, und sein Geist blieb doch unveränderlich in dem Glauben; weil er, wie er es uns selber lehret, eine Jungfrau und sein Herz durch die Reinigkeit ganz mit Jesu vereiniget war. Stephanus und Laurentius waren die ersten, welche für Jesum Christum ihr Blut vergossen? war es aber nicht ein keusches, ein jungfräuliches Blut? und Rufina, die unüberwindliche Rufina, welche mit so großem Heldenmuth für ihren Glauben gestritten hat, fand ihn ohne Zweifel in ihrer Jungfrauschaft, und da sie einmal von den Gelüsten des Lebens durch die Reinigkeit getrennet war, kostete es ihr keine Mühe mehr für den Glauben zu sterben.

Nun aber, meine Christen! wie kann die Reinigkeit dem Glauben so viele Stärke ertheilen? dieweil sie alle Neigungen des Herzens auf einen einzigen Gegenstand einschränket, weil ein reines Herz, das Gott allein anhängt, unveränderlich ist.

Ihr werdet es in Rufina sehen: die Furcht, die Schande, der Schmerz, die man wechselweis ihren Glauben zu erschüttern wird angewendet haben, taugen nur, ihn noch mehr zu befestigen.

Der Satan bedienet sich gemeiniglich am ersten der Furcht, den Glauben des Gerechten zu erschüttern: er setzet ihn für seine Glücksgüter, für seine Gesundheit, für sein Leben in Furcht, und wenn ihn die Reinigkeit von allen diesem trennet, so wird sein Glaube diesem eiteln Schrecken bald unterliegen.

Doch fürchtet bey allen dem nichts für unsere heilige Martyrinn, weil sie alle diese Schrecken nicht fürchtet: ihre Reinigkeit hat sie gegen alle Gegenstände der Furcht unempfindlich gemacht; ihr Glaube wird also den Eindrücken einer feigen Zaghaftigkeit nicht unterliegen; ihr Glaub hat ihre Reinigkeit über alles, was die Welt reizendes hat, erhoben, ihre Reinigkeit wird ihren Glauben gegen alles, was die Welt schreckbares hat, unterstützen.

Ja, meine Christen! Rufina wird gegen alle Furcht unüberwindlich seyn; denn weil sie ein keusches Herz hat, so liebet sie Jesum Christum ihren Bräutigam, den sie anbethet: die Liebe verbannet die Furcht, und alle Drohungen der Welt werden sie nicht zwingen, einen andern Gott, als jenen, den sie liebet, anzubethen. Bestrebe man sich, ihr durch den Verlust ihrer Güter Furcht einzujagen, und zum Abfalle zu zwingen; aber weil sie eine reine Seele hat, die aller Begierlichkeit des Reichthums abgestorben ist, und nichts eigenes mehr hat, als ein Herz für ihren Gott,

und

und einen Gott für ihr Herz, darum wird diese Furcht in ihr keinen Eindruck machen. Laß man vor ihren Augen schreckliche Henkersknechte erscheinen, deren Hände noch von dem Blute der Christen rauchen; ihr Glaube wird vor ihnen nicht erzittern; denn, weil sie eine keusche Jungfrau ist, fürchtet sie allein nur dazumal die Gegenwart der Männer, wenn sie sich liebenswürdig zeigen. Zeige man ihren Augen die traurige Zurüstung der Ketten, mit denen man ihr drohet; aber weil sie eine reine Jungfrau ist, wird sie keine andere Bande fürchten, als jene der Begierlichkeit.

So hielt sich der Glaube unsrer Heiliginn durch die Kraft einer Reinigkeit, die auf der Welt nichts zu fürchten hat, wider die eiteln Schrecken der Welt aufrecht. Meine Christen! habet ihr etwas von dieser Unerschrockenheit? und wird euer Glaube nicht täglich von der Furcht, entweder jenes, was ihr liebet, zu verlieren, oder jenes, was ihr verabscheuet, zu übertragen, angefochten und geschwächet! wenn euch ein Unglück euerer Güter beraubet, wenn sich das Elend der Zeit bis auf euch erstrecket, ach! wird nicht zugleich mit euerm Glücke euer Glaube erschüttert? vergesset ihr nicht alle Pflichten des Christenthums, und höret ihr nicht auf, Christen zu seyn, wenn ihr anfanget, unglücklich zu seyn? was ist die Ursache eines so schwachen Glaubens in euch! ein unreines Herz.

Ihr habet Leidenschaften, ihr suchet sie zu begnügen, und alles, was euch daran hindert, bringt euch in Verwirrung; wäre euer Herz rein, liebte es Gott allein, würdet ihr nichts zu befürchten haben: euer Glaube leget euch selbsten einige Bande an, er will, daß ihr euere Leidenschaften einhaltet, euere Ergötzungen in den Schranken der christlichen Mäßigkeit und Ehrbarkeit einschränket, daß ihr euer zerstreutes und herumschweifendes Leben den heiligen Beschäftigungen einer häuslichen Einsamkeit unterwerfet, daß ihr euere Freyheit dem Evangelio unterwerfet: süße Bande für diejenigen, die rein am Herzen sind, aber euer schwacher und schmachtender Glaube fürchtet sie, weil euer unreines Herz andere Bande liebet, die Bande der Begierlichkeit: ihr fürchtet Diener des Evangeliums zu seyn, weil ihr schon Sklaven der Begierlichkeit seyd.

Aber folgen wir unserer heiligen Beschützerinn bis an das Ende, uud sehen wir, ob sie über die Furcht siegreich, auch die wirklichen Schmerzen überwinden werde. Ja, ohne Zweifel, meine Christen! denn durch die Reinigkeit sich selbsten abgestorben, wird sie gegen alle Schmerzen und selbsten gegen den Tod unempfindlich seyn; sie wird ohne zu erblassen, die ihr zubereiteten Peinen anschauen, sie wird sie umarmen, sie wird sie übertragen, und ihr Glaube wird sich nicht erschüttern lassen: ja grausamer Tyrann! erfinde nur

immer neue Peinen, suche sie in allen Theilen ihres Körpers zu quälen, um ihr ihren Glauben zu entreissen, du wirst sie überall von ihrer Reinigkeit gestärket, unüberwindlich finden; ihre Tapferkeit wird sich zugleich mit ihren Peinen erneuern. Wage es durch alles, was die Grausamkeit eingiebt, sie von der Anbethung des wahren Gottes abzuwenden, laß ihren Körper auf der Folter ausspannen, laß ihn mit eisernen Haken zerreissen, du wirst zwar ihr Herz von seinem Fleische, aber nicht von der Anbethung seines Gottes in dem wahren Glauben absöndern, ihr Herz wird darinn nur desto mehr befestiget werden.

Und woher kommt in Rufina diese Unüberwindlichkeit? sie ist die Wirkung ihrer Reinigkeit: ihr Herz ist durch diese Tugend in den Wunden Jesu Christi verborgen, mit diesen vereiniget, empfängt sie die Stärke von oben, sie fühlet die Schmerzen des Körpers nicht, den sie durch ihre Reinigkeit gleichsam zur Fühllosigkeit gebracht hat. Rufina erhält durch ihre Keuschheit zwischen den äußersten Peinen ihren Glauben aufrecht: und sie stirbt, als eine zweyfache Martyrinn; sowohl des Glaubens, der ihre Reinigkeit erhalten, als der Reinigkeit, die ihren Glauben unterstützet hat.

Diese, meine Christen! sind jene zwey Tugenden, welche das Verdienst unserer heiligen Beschützerinn,

und welche die Stärke der Heiligen ausmachen, und wenn man heut zu Tage ihrer so wenige findet, so muß man es entweder dem Mangel des Glaubens, oder dem Abgange der Reinigkeit beymessen. Bald ist es ein Mangel im Glauben: von den Wahrheiten der Religion wenig durchdrungen, überläßt man sich den Zweifeln und der Ungewißheit: das Evangelium wird der Eigenliebe verdächtig; dahero verliert man in den Versuchungen die Unterstützung, das Herz wird verdorben, und wenn der Glaube einmal geschwächet ist, geht die Keuschheit zu Grunde. Daher kommt ein so großes Verderbniß, welches fast allgemein ist; daher jene Frechheiten in der Jugend, die alle Schranken der christlichen Ehrbarkeit übersteigen; daher kommen so viele Unreinigkeiten und Entheiligungen in der Ehe; es fehlet die Stütze des Glaubens. Bald ist es der Abgang der Keuschheit: man folget gleich einem Sklaven einer schändlichen Leidenschaft, man ergiebt sich ihr, die Gewohnheit wird gebildet, das Herz verhärtet, der Verstand verblendet, und wenn der Verstand durch die Wohllust einmal verblendet ist, so wird auch der weiseste Salomo ungläubig. Der Unkeusche suchet eines Gottes zu vergessen, der ihn verdammet, er tadelt seine Gesetze die ihn einschränken, er suchet eine ungebundene Freyheit, und um sie zu finden, verliert er den Glauben. Daher so viele eingebildete Gottesläugner, welche einen Gott, den sie fürchten, zernichten wollen: daher jene Häupter der Ketzer, welche man

in den letzten Jahrhunderten das Joch des Glaubens von sich abschütteln sah; die Wohllust allein hat sie dahin gebracht.

Saget es uns ihr, die ihr mit der Welt einigen Umgange pfleget, saget es uns doch aufrichtig! wer sind diejenige, an denen ihr den wenigsten Glauben wahrnehmet? sind es nicht die, an denen man eben so wenig von der Reinigkeit wahrnimmt? Kennet ihr nicht Leute, welche die Beicht für eine von Menschen erfundene Zuchtschule ansehen? wer sind sie? sind es nicht diejenige, welche zu den Füßen der Priester anders nichts hinzubringen haben, als eine ganze Kette der schändlichsten Thaten? Wer sind diejenigen, welche die Abtödung seiner selbst, von welcher das Evangelium so vieles redet, für etwas Kindisches halten? sind es nicht Leute, die ihre Glieder allen Lüsten verdinget haben? Wer sind diejenigen, welche die Hölle als eine nichtige Sache ansehen? Sind es nicht solche Leute, welche sich dafür fürchten, weilen sie von der Hölle ihrer geilen Flammen schon hier auf Erden brennen? Wer sind diejenige, welche von der Religion so kühn und verfänglich sprechen, die bester Maaßen bestättigten Wahrheiten lächerlich verdrehen, die lenksame Gelehrigkeit des gemeinen Volkes für eine blöde Einfalt halten? Wer sind sie diese Leute? diese neue Apostel? wie ist ihre Aufführung beschaffen? Sind es niche Leute, die sich, wie das Vieh in alle Gattungen

des Wohllustes ergießen? Leute, welche die Freyheit des Evangeliums auf ein häßliches Unwesen der Sitten ausdeuten und verkehren? Leute, denen auch ehrbare Erquickungen vermög ihrer eigenen Bosheit, Gelegenheit ihrer Unzucht geben? Sie sind kahle, unfruchtbare, dem Glauben und Tugend nach erstorbene Menschen? Leute, die aus ihren Schandthaten sich Ehre machen; so wahr ist es, daß, wo die Keuschheit abgeht, der Glaube verschwinde.

Ihr aber, meine Christen! heiliget euch gleich Rufina durch die Vereinigung des Glaubens und der Keuschheit, die einander wechselweis unterstützen; haltet euch in der Keuschheit durch den Glauben; und in dem Glauben durch die Keuschheit aufrecht. Erhaltet euch in der Keuschheit durch den Glauben: denket an die Heiligungen, derer euch der Glaube, den ihr bekennet, theilhaftig machet, und durch die er euch die strengsten Pflichten keusch zu seyn, auflegt: ihr werdet es noch nicht vergessen haben, meine Christen! der Glaube hat euch in dem Wasser des Heils abwaschen lassen, in dem Wasser der heiligen Taufe: da habt ihr dem Fleisch zu entsagen versprochen; man hat euch das Evangelium der Reinigkeit auf euer Haupt gelegt: hütet euch, euere Leiber, die in der heiligen Taufe so sehr gereiniget worden, zu verunreinigen, und in einen so abscheulichen Abgrund als die Unlauterkeit ist zu versenken. Erhaltet euch in der Keuschheit durch

den Glauben: der Glaube hat euere Leiber durch das Geheimniß der Firmung heiligen lassen; ihr seyd dabey mit dem Siegel des Glaubens bezeichnet worden; eine heilige Salbung floß auf euere Stirne, und indem der hohe Priester die Hände über euch hält, ließ er euch wissen, daß ihr von nun Tempel der Gnade, und Kämpfer unter dem Kreuzfahne Jesu Christi seyd: hütet euch, diesen hochwürdigsten, diesen göttlich gemachten Tempel frecherweise zu verletzen. Erhaltet euch in der Keuschheit durch den Glauben: der Glaube führet euch hin an den geheimnißvollen Tisch des Herrn, da läßt er euch durch den allerheiligsten Fronleichnam Jesu Christi erquicket werden, da läßt er vermög der Empfahung des heiligsten Altarsgeheimnisses euere Leiber eine Weyhung bekommen, die ganz besonders ist: da fließt das Blut Jesu Christi in und durch euere Adern, es mischet sich unter euer Blut, und machet mit dem euern nicht mehr, denn ein Blut aus; ach, meine Christen! hütet euch demnach, daß euere Augen, welche der Glaube die Herrlichkeit Jesu Christi in seinem Geheimniß sehen läßt, niemals auf gefährlichen, reizenden und verführerischen Gegenständen ruhen; daß euere Lefzen, welche das Blut des Lammes getrunken haben, niemals ein tödliches Gift hineintrinken; daß euere Glieder, welche durch die Berührung jenes unbefleckten göttlichen Fleisches geheiliget worden, niemals von der Schande entheiliget werden. Erhaltet euch in der Keuschheit durch den Glauben, der

Glau-

Glaube lehret euch, daß, seitdem Jesus Christus sich mit unserer Menschheit mittelst eines ewigen Bandes vereiniget hat, ihr vermög dieses Bindnisses ein Bein von seinen Beinen, Glieder von seinen Gliedern, Fleisch von seinem Fleisch geworden: hütet euch demnach, euch den Anmuthungen der Unehrbarkeit zu überlassen, damit ihr die Glieder Jesu Christi nicht entehret; euern Leib zu verunreinigen, damit ihr den Leib Jesu Christi nicht wider seinen Willen zum Mithelfer der Schande machet, und ihn an euern lasterhaften Unordnungen Theil zu nehmen zwinget. Erhaltet euch in der Keuschheit durch den Glauben: der Glaube läßt euch durch den weisen Mann sagen, wer den fleischlichen Begierden sich überläßt, der wandelt auf einem Wege, welcher zu dem allerschrecklichsten Tod führet: er läßt euch durch den Propheten Oseas verkündigen, daß der Geist der Unlauterkeit die Menschen werde in die Blindheit stürzen, er werde ihn verstockt machen, er werde sich nimmer zu Gott bekehren; er läßt euch durch den Mund des Jobs warnen, welcher die unkeusche Sünder fluchsweise bedrohet, sie werden nach Verdiensten gestrafet werden; es werde für sie keine Barmherzigkeit mehr übrig seyn; ihre Bosheit werde sie in die tiefste Abgründe versenken. Schreckvolle Urtheil, entsetzliche Flüche des Glaubens! hütet euch, meine Christen! daß ihr selbe nicht über euch ziehet: erhaltet euch in der Keuschheit durch den Glauben. Erhaltet euch in dem Glauben durch die Keuschheit; der Glaube ist ein

kost-

kostbarstes Kleinod, eine Gab des Himmels, die ihr nicht im Stand waret zu verdienen; eine Gab, die euch der gütigste Gott ohne euer Zuthun, aus purer Barmherzigkeit zugestanden hat: er ist das Licht, welches in euern Herzen die Finsternissen der Abgötterey und des Irrglaubens zerstöret hat; er ist der rechte, der einzige Weg, der euch zu einer ewigen Seligkeit führet; lasset diesem Glauben alle Hochschätzung widerfahren, die er verdienet, und derer ihr fähig seyd; danket dem Allerhöchsten, danket ihm ohne Aufhören, danket ihm aus allen euern Kräftn, daß er euch in diesem Glauben hat lassen gebohren und erzogen werden, flehet ihn innbrünstigst an, daß er euch in demselben stärke und aufrecht erhalte; ihr aber erhaltet euch in dem Glauben durch die Keuschheit; denn sie ist die festeste Stütze desselben: so lang ihr Liebhaber der Keuschheit seyn werdet, so lang werdet ihr im Glauben aufrecht stehen; so lang wird euch die Religion verehrungswürdig in ihren Lehren, liebreich in ihren Heilsmitteln, trostreich in ihren Verheißungen seyn; so lang werden die angenehme Wahrheiten derselben euch rühren, die schreckbare aber ein heilsames Schrecken einjagen, so lang werden euere Herzen voll der Hochschätzung gegen ihre anbethenswürdige Geheimnisse seyn; so lang wird euch ihr Joch eine süße Bürde, der Zwang, den sie euch anthut, eine glückselige Freyheit scheinen; so lang werdet ihr ein biegsames, ein gelehriges, ein unterwürfiges Herz gegen ihre Lehrsätze ha-

haben. Erhaltet euch durch die Keuschheit in dem Glauben.

Du aber, o große Dienerinn des Herrn! du dieses Gotteshauses würdigste Beschützerinn! die du uns durch dein Beyspiel lehrest, daß die Keuschheit niemals unüberwindlicher, als wenn sie von dem Glauben unterstützet, und der Glaube niemals standhafter, als wenn er von der Keuschheit begleitet ist; wende deine Augen auf uns, und erbitte uns die Gnad vom Himmel, damit wir uns in dem gefährlichen Kampf der Reinigkeit durch den Glauben; und in dem Streite des Glaubens durch die Keuschheit aufrecht erhalten; damit wir an jener, doppelten Krone Theil nehmen, die du verdienet hast, und die ich euch, meine Allerliebsten! von Herzen wünsche. Amen.

V. Predigt.

Bey einer ersten Messe.

Von den Eigenschaften des priesterlichen Standes.

Dieses thuet zu meiner Gedächtniß. Luk. 22, 19.

Wenn ich meine Betrachtung über jenes Sakrament anstelle, in welchem durch Auflegung der bischöflichen Hände die Priester geweihet werden; so entstehen in mir drey verschiedene Gemüthsregungen; ich gerathe in Erstaunen über die große Ehre, in welche die Priester durch dieses Sakrament gesetzt werden; ich entsetze mich bis zum Schrecken über den Last, der ihnen aufgelegt wird, ich erfreue mich des Trostes, dessen sie fähig gemacht werden. Wie erstaunlich groß ist die Ehre, das Ansehen, der Gewalt eines Priesters? was für unbegreifliche Wunder wirkt er nicht? er segnet Wein und Brod, und diese gemeine Nahrung des Leibes wird durch seinen wunderwirkenden Segen eine geistliche Speise der Seele; er erläßt dem Sünder seine Sünde, und wenn er ihn davon durch sein Wort auflößt, so werden sie ihm auch im Himmel erlassen: er waschet im Namen des Herrn den mit der Sünde

seines ersten Vaters gebohrnen Menschen, und er waschet ihm alle Ungerechtigkeit ab; er salbet die Kranke mit dem Oel, und der Kranke wird gestärket, es wird ihm geholfen: großer Gott! wie ehrwürdig hast du jene Menschen gemacht, denen du die Ausspendung so großer Dinge anvertraut, und durch derer Dienste du so große Wunder wirkest? Aber welch großer Last klebet einer so großen Ehre an? Der Priester steht auf dem Leuchter, er soll die ganze Welt mit seinem Wort und Beyspiele erbauen; er soll ein Lehrer, ein Führer der andern seyn. Aber wer ist fähig zu begreifen, wie entzückend der Trost sey, den dieser sowohl ehrwürdige und beschwerliche Stand jenen verschaffet, welche würdig in demselben wandeln?

Lasset mich über alles dieses ein mehreres reden: Ich sage:

I. Der Stand eines Priesters ist ehrwürdig. Dieß ist der erste.

II. Der Stand eines Priesters ist beschwerlich. Dieß ist der andere.

III. Der Stand eines Priesters ist trostreich. Dieß ist der Dritte Theil meiner Predigt.

Ihr wisset, andächtige Zuhörer! die Gelegenheit,

die

die mich veranlasset, euch von den Eigenschaften des priesterlichen Standes zu predigen. Es ist die Feyerlichkeit der ersten Messe, welche dieser hochwürdige Herr N. N. heut entrichtet; wir haben euch diese Feyerlichkeit verkünden lassen, und durch unsre Verkündung euch in seinem Namen dazu eingeladen: ich danke euch an der Stelle unsers neugeweyhten Priesters, daß ihr die Feyerlichkeit seines Ehrentages mit eurer Gegenwart habet noch mehr verherrlichen wollen; von dir aber, du neuer Sohn des Aarons begehren wir, daß du unser in deinem vorhabenden heiligen Opfer gedenken mögest.

I.

Der Stand eines Priesters ist ehrwürdig. Die Hoheit des geheiligten Priesterthums ist nicht nur vor der gesitteten Welt; sondern auch vor den Engeln und sogar selbst in den Augen Gottes ehrwürdig. Schon in dem alten Bunde beehrte Gott seine Priester mit ausnehmenden Vorzügen; er sönderte sie von dem übrigen Haufen der Menschen ab, er wollte sie als zu seinem Dienste besonders bestellte Leute von andern unterscheiden, er gab ihnen das Rauchfaß in die Hand, das Brustblatt auf das Herz, er verordnete durch den Moyses besondere Kleidung, ihnen allein wurde der Zutritt in das Heiligthum des Tempels gestattet, nur allein sie dürften die Lade des Bundes

auf ihren Schultern tragen; diese scheinbare Gunstbezeugungen, mit denen Gott seine Priester beehrte, machten bey dem Volke so tiefen Eindruck, daß nicht nur der Pöbel sie als Gesandte Gottes verehrte, sondern auch die Könige von Juda und Israel ihre Würde mit Ehrfurcht anschauten; sie hielten dafür, daß jene Menschen würdig seyen, auch von Königen geehret zu werden, welche der König des Himmels ehret.

So ehrwürdig waren die Priester des alten Bundes, die nur mit dem Schatten beschäfftiget waren; schließet auf die Größe der Ehre der Priester des neuen Bundes, die nicht mit dem Schatten und mit blosen Figuren und Sinnbildern; sondern mit dem Licht und der Wahrheit umgehen. Ihr wisset, der alte Gottesdienst war nur ein Schattenbild desjenigen, den Jesus Christus hernach zur Ehre seines Vaters eingesetzet. Die alte Opfer wurden abgestellt, Gott trug kein Belieben mehr an dem Blut der Böcke und Stiere; er wollte ein neues Opfer, und neue Priester haben: sein eingebohrner Sohn Jesus Christus sollte der erste und höchste Priester seyn, der die alte Brand- und Schlachtopfer abwürdigen, und an derer Stelle ein Besseres einsetzen sollte.

Gehet, meine Christen! gehet mit euerm Gedanken selbst in den Speissal, wohnet im Geist der Einsetzung dieses neuen Opfers bey: dort ist der Heiland

mit

mit seinen zwölf Jüngern versammelt, er verzehret mit ihnen das gesetzmäßige Osterlamm; nach diesem nimmt er das Brod in seine Hände, segnet, bricht es, und reichet es seinen Jüngern hin; esset, sagt er, dieß ist mein Leib, der für euch wird überantwortet werden; auf gleiche Art nimmt er den Kelch, segnet ihn, reicht ihn seinen Aposteln und spricht: trinket alle daraus, dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, welches für euch und für viele wird vergossen werden. Wer erstaunt nicht, wer wird vor heiligem Schauder nicht entzücket über dieses große Geheimniß, welches der Herr in der letzten Nacht seines Lebens gewirket hat? Er bereitet sein Fleisch zur Speise und sein Blut zum Getrank: und so giebt er sich selbst auf die wunderbarste Weise seinen Aposteln zur Speise: o ihr alte Priester in dem Gesetze Moyses! wo oder wenn ist euch eine solche Ehre widerfahren? eure ganze Ehre, und Vorzug bestund darinn, daß ihr vom Altare lebet, daß ihr von dem Fleisch der geopferten Thiere essen dorftet; da itzt die Priester der Kirche mit dem Fleisch und Blut Gottes selbst erquicket werden.

Allein diese Ehre giebt uns Priestern vor jenen des alten Gesetzes einen Vorzug; nicht aber vor dem übrigen Haufen der Rechtgläubigen der Kirche; ihr alle habet die Ehre mit uns Priestern gemeinschaftlich, daß ihr euch mit ihnen zum Tisch des Herrn nahet: wir müssen also auf einer andern Seite einen Vorzug su-

chen, durch welchen sie auch von allen andern, die nicht Priester sind, unterschieden werden.

Jesus der höchste Priester nach der Ordnung Melchisedechs wollte dieses höchste Geheimniß nicht in eine einzige Nacht einschränken, er wollte in seiner Kirche ein fortwährendes Denkmal seines Todes einsetzen und ein unaufhörliches Opfer stiften; er weihte also seine Apostel zu Priester, er gab ihnen den Gewalt, Brod und Wein zu segnen, und sein Fleisch und Blut zu wandeln, und durch diese Weyhung machte er sie zu Ausspendern des unendendlichen Schatzes seiner Verdienste, die er in seiner Kirche zurück lassen würde.

So wenig es dem David erlaubt war die ausgewechselte Schaubrod zu genießen, bevor er dieselbe von der Hand des Priesters Achimelech empfangen hätte; eben so wenig wird man in der Kirche der heiligen Sakramenten theilhaftig, ohne daß man sie aus den Händen der Priester empfange. Die Priester haben also den ganzen Werth des Leidens und Blutes Jesu Christi in ihren Händen; mit diesem Blut waschen sie die Mackel der Erbsünde von der Seele des Menschen ab, da sie das Taufwasser über sein Haupt ausgießen, und sie machen aus ihm ein Gefäß der heiligmachenden Gnade, einen Erben des Himmels, da er zuvor ein Kind des göttlichen Zorns und ein Sklav der Hölle war. Mit diesem Blut reinigen sie den Büßer von

seinen Sünden, da sie ihn in dem heimlichen Beichtgerichte lossprechen, sie eröffnen ihm durch den Gewalt ihres Amts den verschlossenen Himmel, sie besänftigen für ihn den ganzen Zorn des obersten Richters, sie löschen mit seinem Wort das ganze Feuer der Hölle aus, welches für den Sünder schon angezündet war. Die sie mit dem heiligen Chrysam salben, über die ergießt der göttliche Geist seine Gaben aus; die sie auf dem Krankenbette mit dem Oel salben, die werden erleuchtet, von Sünden gereiniget, in der Gnade gestärket, gegen die Schrecken des Todes aufgemuntert. Sie segnen die neuangehende Eheleute ein, und der Himmel giebt seine Benedeyung über sie herab; die sie lehren, die unterrichtet Gott innerlich; die sie hören, die hören Gott; die sie verachten, die verachten Gott. So wichtige Dienste, meine Christen! leisten die Priester, so unbegreifliche Geheimnisse wirken sie in der Kirche Gottes, ein so ehrwürdiges Amt ist ihnen anvertraut. Was anders können wir in Betrachtung dieser erstaunlichen Dinge thun, als Gott den Allerhöchsten loben und preisen, daß er eine solche Macht den Menschen zur Erbauung, Fortpflanzung und Heiligung seiner Kirche gegeben.

Fürwahr wenn ihr die Hoheit des priesterlichen Amtes in seiner Größe betrachtet, seyd ihr nicht gezwungen, mit dem David auszurufen: Herr deine Freunde sind über die Maaßen geehret worden? Ueber-

steiget nicht die Würde eines Priesters die Hoheit der Engeln selbst? denn welchem aus den Engeln sind solche Dinge anvertrauet? welches Engel sein Wort hat die Kraft, einen Gott vom Himmel herabzuziehen, und aus Brod und Wein das Fleisch und Blut eines Gottes zu wandeln?

Erkenne itzt, neugeweyhter Priester! erkenne, wie sehr dich der Allerhöchste geehret, da er dich von der Welt abgesöndert, über die Welt erhöhet, und in den priesterlichen Stande gesetzt hat.

Ihr aber, meine Christen! was denket ihr, da ihr mich von der Würde des Priesterthums reden höret? soll euch dieses nicht antreiben, unsern Stande zu ehren, und jenes zu befolgen, was Paulus von der priesterlichen Würde schreibt: Jedermann soll uns als Diener Christi und Ausspender der Geheimnissen Gottes halten? Was ist denn in euren Augen so verächtlich in unserm Stande, daß ihr ihm eure Ehre versaget? Sind wir denn nicht die Gesalbte des Herrn? wer ist ehrwürdig in der Welt, wenn wir es nicht sind? und wer verdienet eure ganze Ehrbezeugung aus mehrern und wichtigern Ursachen, als wir? Wir nahen uns täglich dem Throne Gottes, wir erneuern jenes Wunderwerk in dem heiligen Meßopfer, welches alle Kräften unsres Verstandes übersteiget; wir stellen in diesem heiligen Versöhnungsopfer Jesum Christum als Mittler zwi-

zwischen dem erzürnten Richter und euren Sünden; wir lehren euch unwissende, wir trösten euch betrübte, wir rathen euch zweifelhaftige, wir sprechen euch von Sünden los, wir besuchen euch kranke, wir stehen euch sterbende bey? wer ist ausser uns, der euch solche Dienste, so heilige, so heilsame Dienste thut? haltet uns also für Diener des Herrn, und gebet uns die Ehre, die uns gebührt, und wenn ihr es aus keiner andern Ursache thun wollet, so thut es um des Trostes willen, den ihr von uns auf eurem Sterbebette erwartet.

Der Stand eines Priesters ist ehrwürdig; dieß war mein erster Theil: der Stand eines Priesters ist beschwerlich; dieß ist der andere Theil.

II.

Der Stand eines Priesters ist beschwerlich: ich rede hier besonders von den schweren Bürden, welche dem weltpriesterlichen Stande eigen sind; das wenige, so ich davon sagen werde, wird fähig seyn, meine Christen! euere Hochschätzung gegen diesen Stand zu vermehren; zugleich aber werdet ihr die heilige Großmuth unsers neugeweyhten Priesters daraus erkennen müssen, welcher sich der großen Last dieses Standes unterworfen.

Fürwahr erwägen wir nur obenhin die Pflichten eines Weltpriesters; die Stole an dem Halse ziert ihn zwar; aber sie wird ihm oft eine schwere Last auf den Schultern: ach! Himmel! welche harte Beschwerlichkeiten erfährt er nicht in dem heiligen Bußgericht, wo er zugleich die dreyfache Stelle eines Richters, eines Arztes und eines Lehrers vertreten muß?

Der Weltpriester steht auf dem Leuchter, er ist von Berufswegen zum Predigtamt bestimmet, dieß ist ein wesentlicher Theil seines heiligen Berufes, worinn er sich vor allen andern geistlichen Ständen unterscheiden soll, er ist ein Nachfolger der ersten Apostel der Kirche, es ist ihm eben jenes gesagt, was der Heiland zu seinen Aposteln sagte: gehet hin und prediget das Evangelium. Bildet euch nicht ein, meine Christen! daß dieser Theil ihres Berufes der geringste und erträglichste sey; nein ich halte ihn aus eigener Erfahrung gar für den beschwerlichsten; gewiß, predigen ist, so zu sagen, eine Marter; man muß alle Kräfte des Leibes und der Seele anwenden, um diesem Amte nach seiner Würdigkeit vorzustehen. Der Verstand muß arbeiten, um nützliche Dinge zu erfinden, das Gedächtniß muß sich zermartern, um die erfundenen Dinge mit Ordnung und Zusammenhang vorzubringen, die Brust, der ganze Mensch muß sich erschöpfen, wenn das Wort Gottes mit Eifer und Nachdruck soll vorgetragen werden?

Dem Weltpriester ist die Seelsorge anvertrauet, er ist zum Hirten über mehrere Schaafe aufgestellt, wer sieht nicht, wie viele Beschwerden dieses Hirtenamt mit sich bringt? er muß seine eigene Seele für seine Schaafe hinsetzen, er muß alle Gemächlichkeiten, alle Geschäfte, oft seine Gesundheit und sein eignes Leben auf die Seite setzen, um der Seelsorge abzuwarten: Tag und Nacht ist er sein eigner Herr nicht, er muß alle Augenblicke bereit seyn, um bey sich ereignenden Vorfällen der Nothdurft seiner Schäflein beyzuspringen; es läßt sich in diesem Geschäfft nicht verweilen, nicht verzögern, nicht aufschieben, alles andere muß liegen bleiben, dieß allein muß vor allem geschehen: und welche schwere Verantwortung wartet auf ihn bey dem Richterstuhle Gottes, wenn er aus seiner Schuld den mindesten Theil seiner Pflichten verabsäumt?

Allein, dieß ist noch nicht alles, was ich von der Bürde eines Weltpriesters sagen muß: ein solcher Priester muß in der Welt leben, und doch soll er leben, als wenn er nicht in der Welt wäre; seine Sitten, sein Wandel, und seine ganze Aufführung sollen mehr englisch als menschlich seyn. Er ist auf den Leuchter gestellt, damit er allen leuchte, die im Hause Gottes sind; seine Aufführung soll wie ein Licht allen Menschen in die Augen fallen, er soll in der That zeigen, was er mit den Worten lehret, von ihm verlangt die Welt nichts, als erbauliches zu sehen: mit

einem Worte, ein Weltpriester soll ein Engel im Fleisch seyn.

Sind dieß nicht harte Bürden? aber noch härter sind jene, von denen ich jetzt größten Theils aus der eigenen Erfahrung rede. Wir mögen uns noch so sehr bemühen, unsern Stand durch unsern Wandel zu heiligen, so wird es doch immerfort scharfe Sittenrichter geben, die sich ungebethen, ohne Beruf, mit Gewalt eindringen, auf unsere Aufführung achtzugeben; die Erforschung unseres Thun und Lassens ist ihre meiste Beschäfftigung, es ist der Gegenstand ihrer Gespräche; sie gönnen uns kaum eine Ergötzlichkeit, wenn sie schon unserm Stande gar nicht unanständig ist; der geringste Nebenschritt ist bey ihnen schon ein großer Fehltritt, sie schreyen aus vollem Halse: dieß ist eine Aergerniß: die Besuchungen, die wir entweder aus Wohlanständigkeit, oder Amtshalber, oder aus sonst einer andern untadelhaften Ursache machen, machen bey diesen Leuten Aufsicht; weil sie die Ursachen davon nicht wissen, so bilden sie sich einige ein, die ihnen Gelegenheit geben, tadelhaft davon zu reden: unsere Gespräche, die wir insbesondere führen, werden von Hause zu Hause getragen, sie werden nach eines jeden seinem Sinne ausgeleget, verdrehet und umgekehrt.

Dieß sind neugeweyhter hochwürdiger Priester die Beschwerlichkeiten, die auf dich warten und welche dir von Schritt zu Schritt folgen werden; jedoch lasse dei-

ne

ne einmal gefaßte Großmuth nicht sinken, verharre in den guten Entschließungen, womit du dich bewaffnet hast; geh nur herzhaft darein: eine starke Liebe wird alles überwinden, das Leiden des höchsten Priesters an dem Kreuze sey dein Vorbild, deine Nachahmung, deine Stärke, deine Ermunterung. Werde ein würdiger Diener des Herrn und ein getreuer Ausspender seiner Geheimnisse; eifere wie ein Held für das Gesetze Gottes; spare weder Mühe noch Kräfte, die durch das kostbare Blut Jesu Christi erkauften Seelen dem Himmel zu gewinnen; sey allen ein Vorbild im Worte und in dem Wandel; laß dir jene Worte des heiligen Paulus, die er zu den Korinthern schreibet, tief in das Herz dringen: lasset uns in allen Dingen als Diener Gottes erweisen in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen: man flucht uns, und wir segnen, wir leiden Verfolgung und wir dulden es, wir werden gelästert, und wir bitten für unsere Lästerer, wir sind die Schmach der Leute, und wir benedeyen jene, die uns verfolgen.

Nun lasset mich noch etwas von dem Troste des Priesterstandes reden: dieß ist der dritte Theil.

III.

Der getreue Gott läßt seine Diener niemals gänzlich ohne Trost. Hat unser Stand schon viel Beschwerliches, so hat er auch seine Süßigkeiten, welche

che weit vergnügender sind, als alle Süßigkeiten der ganzen Welt. Wir kämpfen für die Ehre des Allerhöchsten, wir streiten mit dem Schilde des Glaubens, mit dem Helme des Heils und mit dem Schwerdte des Geistes wider die Feinde des Herrn, wir vergessen nicht nur unsre Gemächlichkeiten, sondern sogar die Nothwendigkeiten, wir verwenden unsere Kräfte, wir schwächen unsere Gesundheit, wir vergießen unsern Schweiß, und sogar wenn es nöthig ist, unser Blut; so daß wir mit dem David sagen können: Herr! der Eifer für dein Haus hat mich verzehret. Wir müssen nach dem Rath des Apostels strafen und bitten, wir müssen allen alles werden.

Aber mit welchem süßen Trost wird unsere Seele gelabet, wenn wir die Früchte unserer apostolischen Arbeiten sehen? welche Freude für uns, wenn wir uns versprechen können, mit unsrer Bemühung Christo eine Seele gewonnen zu haben? wie voll des entzückenden Vergnügens treten wir nicht bey der größten Ermüdung von der Kanzel, wenn wir sehen, daß der Saamen unsrer Worte einen guten Boden gefunden hat? welcher Trost, wenn wir jenen zerknirschten Büßer vor uns sehen? wie freudenvoll kehren wir nicht von einem Sterbenden zurück, den wir noch zu rechter Zeit aus der Hölle gerettet?

So pfleget der freygebige Gott den eifrigen Die-

nern seiner Kirche schon in dieser Welt ihre Arbeiten zu belohnen: aber welche Erquickungen werden ihnen erst dort in dem himmlischen Vaterland zu Theil werden, welche Zunge wird jene Freude aussprechen können, welche die Seele eines eifrigen Priesters in jenem glückseligen Augenblick überströmen wird, da er bey seinem Eintritte in den Himmel so viele Seelen erblicken wird, die er mit seinem Eifer Gott gewonnen hat? so viele Seelen, die er durch seine Predigten und Ermahnungen zu Büßern gemacht? so viele Seelen, die er auf dem Wege der Tugend erhalten? die er auf dem Sterbebette zu einem guten Tode bereitet?

Aber welche Belohnungen wird ihnen Gott für ihre Arbeiten geben? der Prophet Daniel hat sie im Geist gesehen und er hat, was er im Geist gesehen, zum Trost aller eifrigen Priester öffentlich in seinen Schriften verzeichnet; daß sie wie die Sterne in alle Ewigkeit leuchten werden.

Nun ist es Zeit, daß ich meine Predigt beschließe: Was Trost ist es nicht für euch beyde Aeltern unsers neuen Priesters, daß ihr euern Sohn mit priesterlicher Kleidung angethan, in das Heiligthum treten sehet. Eilet beyde mit eurem Sohn zu dem Altar des Allerhöchsten hin; der Sohn, den Seegen von Gott zu erbitten; die Aeltern, den Seegen Gottes durch die gesalbten Hände des Sohnes zu empfangen: du aber,

Gesalbter des Herrn! trete nicht so fast mit priesterlichem Schmuck, als mit lebendigem Glauben und brennender Liebe auf den heiligen Berg des Herrn, allda den eingebohrnen Sohn Gottes zu schlachten. Lasse uns den lebendigen Gott durch deine erst erlangte priesterliche Gewalt und geheimnißvolle Worte in seiner Kirche erscheinen. Bitte ihn für uns alle, daß er uns gnädig sey: dazumalen, wenn du den Herrn Himmels und Erde in deinen Händen halten wirst, sey unsrer eingedenk: gedenke deiner lieben Aeltern, denen du dein Leib und Leben nach Gott schuldig bist; speise sie anheut beyde mit deinem reichen Seegen, gedenke deiner Geschwister, deiner Freunde und Anverwandten, gedenke uns aller, die wir uns in dein heiliges Meßopfer befehlen, und die wir demselben beywohnen werden. Wir aber wünschen dir Glück, Gott wolle dich stärken, daß du deinen heiligen Beruf auch durch deinen Wandel heiligen, seine Beschwernisse mit Großmuth übertragen, und endlich jenen Trost, den er bringt, hier und dort genießen mögest. Amen.

Rede,

Gehalten zu Appenweyer, den 23sten März 1800, als die Ortenauische Landschaftsfahne mit dem verdienten goldenen Ehrenzeichen behänget wurde.

Das mit Ehre gekrönte tapfere und muthvolle Betragen der k. k. Land-Vogtey Ortenau bey der letzten feindlichen Okkupirung derselben im Jahre 1799.

Außerordentlich und selten ist die Feyerlichkeit, welche uns an diesem Tage, an dieser heiligen Stätte versammelt. Außerordentlich und selten ist aber auch der Gegenstand, welcher dieselbe veranlasset. Geheiligter Tempel des Herrn! Vielleicht hast du noch nie in deinem heiligen Bezirke eine so zahlreiche Menge von Menschen versammelt gesehn. Menschen aus allen Gegenden und Ständen; Menschen, welche durch den hohen Adel ihrer Geburt so erhaben, durch das Ansehen ihres Standes und Charakters so verehrungswürdig, und durch den Ruf ihrer Großthaten so berühmt sind. Noch nie ist aber auch in deinen heiligen Mauren eine Handlung vorgegangen, welche wegen ihrer Neuheit und Seltenheit so merkwürdig war. Welche Ehre ist es

für

für mich, bey dieser Feyerlichkeit, und vor einer so hochansehnlichen Versammlung als öffentlicher Redner auftreten zu dürfen! Welche ausnehmende Ehre ist es für mich, den Auftrag erhalten zu haben, bey dem großen Vorgange dieses Tages nicht bloß als Zuschauer gegenwärtig zu seyn, sondern demselben sogar einen Zuwachs von Pracht und Verherrlichung zu geben? Möchte ich nur im Stande seyn, mich eines so ehrenvollen Anftrages auf eine befriedigende Art zu entledigen. Wenn Hochansehnliche! die unbegränzte Ehrfurcht, welche meine Seele vor ihrer Gegenwart füllet, meiner schwachen Zunge soviel redneriſche Kraft mittheilte, als sie meinem Herzen guten Willen einflößt, so würde ich weniger schüchtern und ängstlich vor ihnen erscheinen. Aber nun bleibt mir bey dem tiefen Gefühle meines Unvermögens nichts anderes übrig, als aufrichtiges Bitten um gütige Nachsicht.

Euch, ihr Unterthanen der k. k. Land-Vogtey Ortenau! gehet die Feyerlichkeit dieses Tages vorzüglich an; ihr seyd der Hauptgegenstand davon; euer tapferes Betragen hat dieselbe veranlasset, und sie ist zum ruhmvollen Andenken derselben veranstaltet worden. An euch muß also mein Vortrag besonders gerichtet seyn. Kann ich da nun wohl verlegen seyn, was ich zu euch sprechen soll? Keineswegs. Die Sache selbst bietbet mir die Gedanken zu meinem Vortrage an, und zeigt mir die Anordnung derselben.

Heut

Heut ist der große Tag, wo die Ortenau für das tapfere und muthvolle Betragen, welches dieselbe bey der letzten feindlichen Okkupierung des Vaterlandes auf eine so rühmliche und ausgezeichnete Art an den Tag geleget hat, die verdiente Ehrenkrone empfängt. Hier liegen schon die zwey ersten Gedanken, um die sich meine Rede drehen wird. Das tapfere und muthvolle Betragen der Ortenau, ist der erste; die ausgezeichnete Ehre, welche derselben dafür zu Theil wird, ist der zweyte Gedanke. Ich suche nun auch noch den dritten Gedanken auf, welcher der Sache anpassend ist. Ich glaube denselben in der Antwort auf folgende Frage zu finden: Wozu soll die Ortenau durch diese große Ehre, welche ihrem tapfern Betragen heut zu Theil wird, aufgemuntert werden? Antwort: zu einem fernern thätigen und eifervollen Hinstreben nach ähnlichem Betragen.

Aus diesen drey Gedanken ergeben sich nun die drey Theile meiner Rede von selbst.

I. Das tapfere und muthvolle Betragen der Ortenau bey der letzten feindlichen Okkupierung des Vaterlandes; erster Theil.

II. Die ausgezeichnete Ehre, welche der Ortenau dafür zu Theil wird; zweyter Theil.

III. Aufmunterung zu fernerem rastlosem Hinstreben nach einem ähnlichen Betragen ist der wahre Nutzen, welchen die Ortenau von der Ehre einärndten soll, die ihr zu Theil wird; dritter Theil.

Dieß ist der ganze Gang, den meine Rede nehmen wird. Schenken sie mir ihre Geduld.

I.

Das tapfere und muthvolle Betragen der Ortenau bey der letzten feindlichen Okkupirung des Vaterlandes. O! daß ich im Stande seyn möchte, das Bild dieses Betragens den Augen des Publikums mit eben den schönen Farben von Beredsamkeit zu schildern, als schön die Züge sind, welche sich meiner Seele davon vorstellen.

Das Schicksal hat es so gewollt, (lasset uns besser sagen:) die alles regierende Vorsehung, welche alle Begebenheiten nach ewigen Planen anordnet, und weislich zu den vorgesteckten Zwecken hinleitet, hat es so beschlossen und verhängt, daß unser liebes Vaterland das drittemal vom Feinde sollte heimgesucht werden. Die Heimsuchungen des Feindes waren, o Gott! allemal die deinigen: hätten wir die Zeiten deiner ersten Heimsuchungen zu unserer Besserung benutzet,

deine

deine besänftigte Gerechtigkeit würde uns vielleicht mit einer nochmaligen verschonet haben. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, laß, bester Vater im Himmel! diesen dritten Besuch des Feindes den letzten aus allen gewesen seyn! Wende den vierten in Gnaden von uns ab!

Ich will hier das Andenken des großen Schreckens nicht erneuern, welcher damals unsere Herzen so tief darnieder schlug, um desto geschwinder zur Erzählung der Dinge zu kommen, welche unserm Vaterlande zu einem unsterblichen Ruhme gereichen.

Wir nahmen, (wie es gute Christen immer thun sollen) unsere erste Zuflucht zu Gott, im vertrauenvollen Gebethe; wir eilten, in das Heiligthum, um dem Allerhöchsten unsere Bittopfer zu bringen; da hörte man uns zum Herrn rufen, und ihn um Hilfe in unserm großen Anliegen flehen, da waren unsere Augen ohne Unterlaß dahin gerichtet, wohin der fromme David sahe, wenn er in der Angst bethete: Ich habe meine Augen auf jene Berge gerichtet, wo meine Hilfe herkömmt. Meine Hilfe kömmt vom Herrn, der Himmel und Erde schuf. Ps. 120, 12. In allen Kirchen der Ortenau ward täglich das Gebeth für die Erhaltung Seiner Königlichen Hoheit des Erzherzogs Karls verrichtet; mit Herz und Mund bathen wir zum Vater im Himmel, er wolle Oestreichs größten Hel-

den auf seiner beschwerlichen Laufbahn segnen; er wolle einem ganzen Heere von Engeln den Befehl geben, daß sie über ihn wachen, daß sie jeden Unfall von ihm abwenden, daß sie ihn auf ihren Händen tragen, damit er auch nicht einmal einen Fuß am Steine verletze; er selbst, der allein Mächtige, wolle seine theure Person in Schutz nehmen; wolle seinen Arm stählen; den Muth seiner Krieger stärken, seine Anschläge leiten; seine Unternehmungen segnen, krönen seine Thaten. So handelte die Ortenau nach dem Sinne der Religion und im Geiste des ächten Christenthums. Sie glaubte den Anfang mit Gott machen zu müssen. Sie that es, und that daran sehr wohl und löblich. Denn wenn der Segen des Herrn fehlt, und das Gedeihen nicht von oben kömmt, so sind alle Anstrengungen der Menschen umsonst, und Heere von Millionen richten nichts aus. Bewacht der Herr die Stadt nicht; so wachen die Wächter vergeblich. Ps. 126, 2.

Festes Vertrauen auf Gott gesetzt, läßt nie zu Schanden werden. Röm. 5, 5. Dieß erfuhr dießmal auch unsere Ortenau. Ich sehe Karls glänzenden Sieg an der Ostrach als die Frucht unseres auf den Herrn gesetzten Vertrauens, als den Segen unseres Gebethes an. Wichtig, höchst wichtig waren die Folgen dieses Sieges; auch für unser Vaterland waren sie es. Dieser glückliche Sieg öffnete den Kayserlichen den Weg, auf dem sie zu unserer Hilfe herbeyeilen konnten.

ten. Wir warteten ihrer mit banger Ungeduld; wir sahen ihnen mit heißer Sehnsucht entgegen; jede Nachricht, welche uns ihre nahe Ankunft verkündigte, war uns eine frohe Bothschaft; bald sahen wir sie ringsumher in den Gebürgen an den Gränzen unseres Vaterlandes stehen. Wie groß war damals unsere Freude? Wir glaubten Engel zu sehen, die vom Himmel zu uns gesandt waren. Noch größer und unaussprechlich groß war unsere Freude, als wir sie allmählig noch näher zu uns kommen sahen.

Hochansehnliche! durch diesen Gang der Dinge sehe ich mich auf einmal zu meinem Vorhaben gebracht; ich sehe mich auf den Punkt hingebracht, von dem meine Rede hätte ausgehen sollen. Die Annäherung der tapfern Truppen Oestreichs an den Gränzen des Vaterlandes war der glückliche Zeitpunkt, wo der Gemeingeist, der ächte Vaterlandssinn und der Muth der Ortenau erwachten. Dank sey den edeln und rechtschaffenen Männern, welche diesen Geist, diesen Sinn, diesen Muth in unsern Seelen zu erwecken, immer stärker anzufachen, zu erhalten und in Thätigkeit zu setzen bemühet waren! Das Vaterland zu retten ward bald die allgemeine Entschließung aller Einwohner des Landes. Der Landsturm fieng an in Gang zu kommen; man bewaffnete sich, so gut man konnte, einer sprach dem andern Muth ein; alles, Mann und Jüngling, Vater und Sohn, Hoch und Niedere both

sich zur Vertheidigung und zur Rettung des Vaterlandes an; der große Entschluß ward einhellig gefaßt, dem Feinde alles weitere Vordringen in das Vaterland zu verwehren, ihn sogar von den wichtigen Posten, welche er bereits schon inne hatte, zu verdrängen, und zum Rückzug in seine Verschanzungen bey Kehl zu nöthigen. So ward es beschlossen, und unter Gottes allmächtigem Segen, und der thätigen Unterstützung der sieggewohnten Oestreichischen Truppen mit Muth und Glücke ausgeführt.

Zur glücklichen Ausführung so großer und wichtiger Dinge trug der tapfere Heldenmuth der Ortenau das meiste bey. Ich sage, das meiste: denn wir müssen auch denen Ehre geben, denen Ehre gebührt. Sie gebührt unsern braven Nachbaren aus den Fürstbischöflichen Gemeinden. Es ist billig, daß wir hier dieser muthvollen Mitvertheidiger des Vaterlandes mit Ruhm gedenken. Diese rechtschaffenen Leute waren die ersten, welche die Waffen ergriffen, von warmer Vaterlandsliebe brannten, sich in den größten Gefahren so tapfer gezeigt, und immer und überall so muthvoll bewiesen haben, daß wir alle Ursache haben, sie als unsere Freunde zu ehren, zu lieben, und uns glücklich zu schätzen, daß sie unsere Nachbarn sind. Der Ruf ihres Wohlverhaltens hat sich bis zum Thron unsers Monarchen verbreitet; und seine Allerhöchste Zufrieden-

heit

heit mit ehrenvollen Belohnungen begleitet, ward ihnen zu Theil.

Nach dieser kleinen Abweichung komme ich wieder auf den Gang meiner Rede zurück. Nach den Bischöflichen Unterthanen waret ihr, ihr Unterthanen der Ortenau die ersten, bey welchen das heilige Feuer der Vaterlandsliebe in lichte Flammen ausbrach; welche die Waffen ergriffen, sich in den Waffen übten; alle Dienste eines Soldaten vor dem Feinde thaten; alle Mühseligkeiten eines Soldaten im Felde trugen. Ihr habet dabey keine Beschwerlichkeit geachtet; keine Kosten gescheuet; keine Gefahr gefürchtet.

Wie eilfertig waret ihr nicht jedesmal, um euch bey dem ersten Allarmschusse, bey dem ersten Zeichen der Sturmglocke an Ort und Stelle zn versammeln. Ihr verließet euere Häuser, euere Werkstätte, euere Weiber und Kinder; euere Feld- und Gewerbsgeschäfte; ihr achtetet nicht die Thränen euerer zarten Mütter, nicht das Jammern euerer geliebten Gattinnen; ihr ließet alles im Stiche und griffet nach den Waffen; frohlockend und mit klingendem Spiele zoget ihr unter euern tapfern Anführern aus, und flohet dahin, wo Gefahr drohete. Da kam es denn mehrmalen bloß darauf an, daß ihr euch dem Feinde zeigtet, um ihn aus seiner Fassnng und zum Weichen zu bringen. Da konntet ihr mit einem der berühmtesten Helden

der Welt sagen: Ich kam, sah und siegte. Bey dem Feinde war gerade das Gegentheil; da hieß es oft: Der Landsturm rückt an, lasset uns die Flucht ergreifen.

Oft waren die Angriffe des Feindes auch hartnäckig und anhaltend. Aber auch da hielt die Tapferkeit der ortenauischen Landesvertheidiger festen Fuß; sie stunden, wie die Felsen, welche kein Sturmwind erschüttert; sie hielten den Kampf mit Standhaftigkeit aus; sie brachten den Feind, der sich für unüberwindlich hält, zum Weichen, und kamen mit Ruhm und Ehre, oft auch mit Blute bedeckt vom Kampfplatze als Sieger zurück.

Die hitzigsten Gefechte unter allen, welche unsre tapfere Streiter auszuhalten hatten, waren diejenigen, bey welchen es um Kastell Rhodek galt. Dieser Posten war wichtig und dem Feinde an dessen Eroberung alles gelegen. Hätte es ihm da geglückt, es würde der Sache eine für unser ganzes Vaterland sehr traurige und unglückliche Wendung gegeben haben; der Feind hätte sich des Gebürgs Aldann leicht bemeistern können, uud Schwaben würde abermal betrohet gewesen seyn. Deßwegen wandte der Feind auch alle mögliche Anstrengung an, diesen Platz in seine Hände zu bekommen; er machte die angestrengtesten Versuche darauf; er achtete den ansehnlichsten Verlurst an Leuten nicht, welche er dabey einbüßte; er erneuerte seine Ver-

suche immer auf das Neue, aber vergebens. Die Einwohner vertheidigten sich so muthvoll und standhaft, daß der Feind sein Vorhaben aufgeben mußte.

Bey diesen Angriffen des Feindes auf Kapell ward der ortenauische Landsturm allemal mit in die hitzigsten Gefechten gezogen. Der Feind suchte immer auf mehrern Punkten zugleich durch zu brechen, um zu seinem Zwecke zu gelangen. Da hatten die Streiter der Ortenau manchen harten Kampf zu fechten. Allein sie hatten sich bereits mit dem großen Heldengedanken bekannt gemacht: Siegen oder sterben; ihre Vaterlandsliebe hatte bereits den höchsten Grad erreichet; ihr Muth hatte keine Gränzen. Von so großmüthigen Gesinnungen beseelt, trotzten sie jeder Gefahr, achteten kein feindliches Feuer, ließen sich durch die Uebermacht nicht abschrecken, stunden wie die Felsen, fochten wie die Löwen.

Bey diesen Gefechten da war es denn nun auch, wo man mehr als einmal ortenauisches Blut aus mehr und weniger gefährlichen Wunden fließen sah. Da war es wo unser lieber Mitbürger Johannes Wagner von Gamshurst jene tödliche Wunde erhielt, an der er bald hernach den ehrenvollen Tod für das Vaterland starb. Seiner Asche sey unsere Thräne, seiner Witwe und ihren drey unerzogenen Kindern unser Mitleid, und seiner Seele unser frommes Andenken

im Gebeth gewidmet! hätte er den heutigen Ehrentag erlebt, mit was für einem Ruhm würde er bey der Feyerlichkeit desselben erschienen seyn? Aller Augen würden auf ihn gerichtet gewesen seyn; man würde ihm von allen Seiten her das verdiente Lob zugerufen haben. Da war es, wo die Tapferkeit so vieler Einzeln sich so rühmlich ausgezeichnet hat; da war es, wo der gesammte ortenauische Landsturm sich um das Vaterland verdient gemacht, und sich einen unsterblichen Ruhm erworben hat. Ja, ja, ihr tapfern Männer! und ihr, ihr muthigen Jünglinge dieses Landes! verewiget bis auf die kommende späte Nachwelt werden euere Namen bleiben; die Geschichte wird sie unvergeßlich machen. Da wo die Nachwelt nach Jahrhunderten die Begebenheiten unserer Zeiten lesen wird, da wird sie auch euere tapfere Thaten lesen. Da, wo die kommende Kriegsgeschichte die Wunder der Tapferkeit gethan von Oesterreichs Helden erzählen wird, da wird auch von euch und euern muthvollen Betragen eine ehrenvolle Meldung geschehen.

Genug von dem Wohlverhalten der Ortenau. Ich rede itzt von der ausgezeichneten Ehre, welche derselben dafür zu Theil wird.

II.

Wie groß und ausgezeichnet ist diese Ehre? Es ist eine Ehre, welche ihr von dem größten Monarchen der Welt, von unserm geliebtesten und glorreich-regierenden Landesregenten Franz dem Zweyten zuerkannt ist; eine Ehre mit der sonst nur auserordentliche Verdienste belohnet zu werden pflegen; eine Ehre die ihr nicht in der Stille sondern im Angesicht des ganzen Publikums ertheilet wird; eine Ehre die mit so viel Pracht und Glanze, und mit so großen Feyerlichkeiten begleitet ist; eine Ehre, wo bey so viele fremde Menschen, so viele hohe Standspersonen, so höchst verehrungswürdige Männer als Zuschauer, als Zeugen, als Werkzeuge gegenwärtig sind.

Seine kaiserlich-königliche apostolische Majestät unser allergnädigster Landesvater haben zum unverkennbaren und stäts bleibenden Beweiß allerhöchst dero Zufriedenheit über das tapfere und muthvolle Betragen der Ortenau bey der letzten feindlichen Okkupierung des Vaterlandes nachstehende allerhöchste Entschließung herabgelangen zu lassen allergnädigst geruhet. Es bewilligen nämlich höchst gedacht seine Majestät der Landvogtey Ortenau ein goldenes Miltär-Ehrenzeichen mit der Aufschrift: Die Tapferkeit, damit solches der Landschaftsfahne angehänget werde. Einer solchen Ehre, einer solchen Belohnung sind edle Thaten würdig! So

ehret,

ehret, so belohnet die großmüthige Güte des Monarchen schöne Handlungen ausgeübet von der niedrigsten Klasse seiner Unterthanen! So höchst schätzet er die Tugend auch im leinenen Gewande!

Ortenau! welche Freude muß es dir seyn, dein bisheriges Wohlverhalten so herrlich belohnet, so ehrenvoll gekrönet zu sehen? Noch eine größere Freude, noch ein seligeres Vergnügen sollst du in dem Bewußtseyn fühlen, eine solche Ehre und eine solche Belohnung verdienet zu haben.

Der heutige Tag ist zur feyerlichen Auspendung der Ehre und zur Krönung des Wohlverhaltens der Ortenau bestimmet. Heute wird die neue, sehr prächtige Landschaftsfahne die heilige Weihung erhalten, und ihr sodann das verdiente goldene Ehrenzeichen angehänget werden. Welch ein großer und merkwürdiger Tag ist dieß für uns? Ein Tag, dergleichen weder wir, noch unsere Vorältern je einen erlebet haben; unvertilgbar muß das Andenken desselben in unseren Herzen bleiben; auf lange Zeiten hin muß er der Gegenstand unserer Gespräche werden, wenn wir zu freundschaftlichen Unterredungen zusammenkommen, und wenn wir im vertrauten Zirkel unter unseren häuslichen Familien sitzen. Eltern müssen es ihren kommenden Kindern sagen, und Großeltern ihren werdenden Enkeln es verkünden, was an diesem Tage geschehen

schehen ist. Eingetragen mit goldenen Buchstaben, eingetragen soll werden die Begebenheit dieses Tages der kommenden Nachwelt zum ewig bleibenden Andenken. Lesen sollen da die Nachkommen die Ehre ihrer Vorfahren, lesen sollen sie da die Thaten, wodurch sie Ruhm und Ehre eingeärntet haben.

Die Krone der Ehre wartet euer, ihr Unterthanen der Ortenau! der Augenblick ist nahe, wo ihr sie empfangen werdet. Nehmet sie mit gerührten Herzen, mit Herzen voll Dankbarkeit gegen den Monarchen an; segnet seine Güte, welche euch herrlich belohnet; flehet zum Himmel, bittet den Allerhöchsten, er wolle dem Regenten tausendfach die Großmuth vergelten, die er an euch erzeiget; tausend und tausend warme Wünsche sollen für seine Erhaltung aus euren Herzen emporsteigen; dein sind wir, so solltet ihr Alle mit Mund und Herz sprechen, wie dort Amasai zu David sprach, dein sind wir, großer Kaiser Franz! Du bester Vater deines Volks! Friede, Heil, Glück und Segen sey mit Dir und Deinem ganzen Hause! Tausend und tausendmal soll heute das frohe Jubelgeschrey in den hohen Lüften erschallen: Es lebe Franz der Zweyte!

Itzt noch ein Wort von dem Nutzen, welchen die Ortenau von ihrer Ehre einärnten soll.

III.

Dieser muß seyn eine neue Aufmunterung zu fernerm standhaftem Hinstreben nach einem ähnlichen Wohlverhalten. Nur kleine und niedere Seelen sind es, welche sich durch die Ehre träg machen lassen; niederträchtige Miethlinge sind es, welche dann ruhig liegen bleiben, und nichts mehr arbeiten wollen, nachdem sie den Lohn empfangen haben. Aber Männern, in welchen eine große Seele wohnet, ist die Ehre, womit sie ihre rechtschaffenen Handlungen gekrönet sehen, eine neue mächtige Aufmunterung zu einem noch muthigern Hinstreben nach edlen Thaten.

Dieß müssen, ihr Unterehanen der Ortenau! heut auch eure Gesinnungen werden. Einen edeln Stolz sollet ihr auf die Ehre haben, welche euer Wohlverhalten krönet; aber träge darf sie euch nicht machen: sie darf euch auf der schönen Laufbahne, auf der ihr bisher gewandelt, nicht aufhalten; sondern sie muß euch noch weiter vorwärts führen; sie muß eurer Anhänglichkeit an das Vaterland eine neue Festigkeit geben; euren Eifer für die allgemeine Sache in eine neue Thätigkeit setzen, eurem Muth, das Vaterland zu vertheidigen, eine neue Kraft, ein neues Feuer geben.

Vor allem andern aber und besonders muß die ausgezeichnete Ehre, welche heute eurem Wohlverhal-

ten

ten zu Theile wird, euch aufmuntern, die unbegränzte Vatersorge unsers geliebtesten Erzherzogs Karls für das Wohl unsers Vaterlandes aus allen euren Kräften zu unterstützen, und euch allem, was seine Klugheit zu unser Sicherheit veranstaltet, mit einer unbegränzten Bereitwilligkeit zu unterwerfen.

Was haben wir diesem Retter Deutschlands nicht zu verdanken? Wie oft war er auch schon unser Retter? Wie groß waren nicht bis auf diesen Augenblick seine Anstrengungen? Welche Gefahr drohte noch unlängst unserm Vaterlande, als der Feind über Mannheim in Schwaben vorzudringen suchte? Hätte er da seine Absicht erreichet, wie traurig würden die Folgen davon auch für unsere Ortenau gewesen seyn? Aber Held Karl eilte herbey, und die Gefahr verschwand. Dank, ewiger Dank sey ihm dafür vom Vaterlande gebracht! Was thut des angebetheten Helden unermüdete Vatersorge noch stäts und ohne Unterlaß, um die Absichten des Feindes auf unser Vaterland zu vereiteln, und jeden Angriff, den er wagen sollte, für uns unschädlich zu machen? Ein neuer glänzender Beweis liegt hiervon in den vorsichtsvollen Anstalten, vermittelst welcher aus der Landmilizmassa bewegliche und immer Dienst thuende Bataillonen errichtet werden sollen. Wie klug ist dadurch für die Sicherheit des Landes gesorgt? Welche Festigkeit erhält dadurch der Schutz des Vaterlandes? Diese aus

jun=

junger Mannschaft zusammengesetzten Bataillonen werden eine bessere Bildung erhalten, welche sie zu nöthigen Diensten fähiger und geschickter machen wird; sie werden immer die ersten seyn, welche in nöthigen Fällen zur Verstärkung der Posten werden gebraucht werden. Welch ehrenvoller Dienst für sie? Wer noch Trieb des edeln Ehrgeizes in seiner Seele fühlet, wird ihn mit Lust und Muth ergreifen. Allein nicht blos für die Sicherheit des Vaterlandes ist durch diese Anstalten gesorget; es entstehen daraus auch noch andere auch höchst wichtige Vortheile, welche die Klugheit unsers theuresten Helden Karls an den Tag legen und Beweise des thätigen Wohlwollens sind, welches alle seine Handlungen leitet. Durch Errichtung dieser Bataillonen wird die übrige Landmiliz erleichtert und geschonet, weil es nicht mehr so oft nothwendig seyn wird, dieselbe aufzufordern. Wie viel gewinnen dadurch nicht die häuslichen Arbeiten, der Feldbau, die Landwirthschaft und alle Gewerbe. So oft der Landsturm ausrücken mußte, stockten alle andere Geschäfte, die Felder wurden nicht in der Zeit, wie sonst, gebauet, nicht in der Zeit angesäet, die Werkstätten waren leer; der Handel war gehemmet. Diesem Uebel ist nun aber durch Karls vortreffliche Anstalten abgeholfen; sie machen das sämmtliche Aufgeboth des Landsturmes nicht mehr so oft nothwendig, und die nöthige Hilfe von Arbeitern wird uns seltner entzogen. Wahrhaft, man muß nur Augen haben, um nicht zu sehen, wenn man

bey

bey diesen Anstalten Karls väterliche Sorgfalt für das Wohl unsers Vaterlandes nicht wahrnimmt, so hell leuchtet sie in denselben hervor.

Ihr tapfern Jünglinge! was kann euch wohl abhalten, so heilsamen Anstalten mit Muth und Eifer beyzutreten? Scheuet ihr vielleicht den Militärrock? Solltet ihr euch nicht vielmehr eine Ehre daraus machen, denselben tragen zu dürfen? Dieses Ehrenkleid wird euch Achtung vor dem ganzen Publikum verschaffen, bey den kaiserlichen Truppen, euren Mitstreitern und Mitarbeitern im Felde der Ehre, Liebe und brüderliche Zuneigung zuwegenbringen; ja sogar von dem Feinde eine bessere Behandlung hoffen lassen, wenn ihr seine Kriegsgefangene werden solltet. Seyd ihr vielleicht von dem Vorurtheile eingenommen, daß unter diesen Anstalten heimliche Absichten versteckt liegen, die euch in der Folge nachtheilig werden könnten? Ach fürchtet euch der Sünde, so etwas auch nur zu denken! Jedes Mistrauen, welches ihr auf die so oft wiederholten Versicherungen des angebetheten Helden Karls setzet, ist eine grobe Entehrung seines hohen Standes, seines erhabenen Charakters, seiner bekannten Tugend. Sehet hin auf die Vorarlberger, auf die Tiroler! Lasset euch durch diese belehren! Bey ihnen wurden ähnliche Anstalten getroffen. Wie glücklich war der Erfolg davon für ihr Vaterland! Wurden aber diese Landbataillonen auch nur ein einzigesmal zu anderen

Unternehmungen außer dem Vaterlande gebraucht? Niemals, nur für ihren eigenen Heerd, bloß für ihr Eigenthum, einzig und allein für ihr Vaterland durften sie streiten. Ward das Vaterland gerettet, so hatte ihr Dienst auf der Stelle ein Ende, und sie kehrten ungehindert in den Schoos ihrer Familien zurück. Schrecket euch vielleicht die Gefahr ab, die euch hier etwas näher kommen mag? Nun nehmet auch den ruhmvollen Entschluß zurück, Vaterland und Eigenthum mit eurem Blute und Leben zu vertheidigen; werdet an diesem heiligen Versprechen, welches ihr so oft erneuert habet, meineidig; überlasset das Vaterland seinem traurigen Schicksale; lasset es den Raub der Feinde werden.

Nein dieß sey fern von euch, nichts soll euch von der einmal gefaßten Entschließung, Blut und Leben für das Vaterland hinzugeben, mehr abbringen können; befestiget dieselbe vielmehr, und gebet ihr eine neue stärkere Kraft. So oft habet ihr euren deutschen Vaterlandsmuth erprobet, erprobet denselben auch fernerhin, erprobet ihn vorzüglich durch die Bereitwilligkeit, einer Anstalt beyzutreten, welche allein fähig ist, euren Muth für das Vaterland nützlich zu machen. Diese Bereitwilligkeit soll heute in euren Herzen erwecket werden. Die ausgezeichnete Ehre, welche heute eurem bishero so rühmlich an den Tag gelegten Betragen zu Theile wird, soll euch die kräftigste Aufmunte-

munterung dazu seyn. Heil dem Vaterlande, wenn es an seinen jungen Bürgern diese Bereitwilligkeit wahrnehmen wird, es wird darinn einen neuen Grund finden, alle Angst und Furcht aus seinem Herzen zu verbannen, und sich mit zuverläßiger Hoffnung für seine Ruhe und Sicherheit zu trösten.

Tretet nunmehro hin unter die Landschaftsfahne, die über euren Häuptern wehet; ein jeder aus euch sehe das Ehrenzeichen, womit dieselbe wird gezieret werden, als seine eigene Ehre, als die Belohnung seines Wohlverhaltens an. Schwöret dem Allerhöchsten unter dieser Fahne auf ein neues eine unverbrüchliche Treue, eine feste Anhänglichkeit, und eine großmüthige Liebe gegen das Vaterland. Erneuert das ruhmvolle Versprechen, für das Wohl des Vaterlandes Blut und Leben zu geben. Vater im Himmel! segne du selbst diese Fahne; laß auf derselben Merkmaale der Heiligkeit zurück, welche denjenigen, die unter ihr streiten werden, immer frische Gesinnungen des Muthes und der Tapferkeit einflößen, in den Treffen den Glauben der Sterbenden stärken, und das Vertrauen der Kämpfenden auf deinen Beystand erwecken. Nimm Alle, die unter dieser Fahne zum Streite ausziehen werden, unter deinen Schutz; wende von ihnen die Streiche des Feindes ab; laß ihnen diese Fahne zu einer starken Schutzwehre ihrer Sicherheit, den Feinden aber zu einem gewaltigen Schrecken werden. Deine stäts wa-

chende Vorsehung begleite die Vertheidiger des Vaterlandes auf ihrer ehrenvollen Bahn, und laß sie glänzende Siege erfechten, die uns die Früchte des Friedens bringen. Amen.

I. Einkleidungsrede.

Das reine und vollkommene Christenthum wird noch in dem geistlichen Ordensstande gefunden.

Das Himmelreich ist gleich einem Schatze, den ein Mensch gefunden hat. Matth. 13, 44.

Die religiöse Feyerlichkeit, welche wir heute begehen, und wovon Sie, vielgeliebte Schwester in Christo, der vortreffliche Gegenstand sind, wird bey denjenigen, welche Zeugen davon seyn werden, eine mannigfaltige und verschiedene Veranlassung seyn. Ihnen, vielgeliebte Schwester in Christo, wird sie ohne Zweifel eine Veranlassung zur höchsten Freude ihrer Seele seyn: weil Sie dadurch ihre Wünsche erfüllet sehen; für ihre lieben Aeltern und Anverwandten wird sie

eine

eine Veranlassung zur lebhaftesten und gefühlvollsten Theilnahme und dem innigsten Troste ihres Herzens seyn, weil sie sehen, daß ihre geliebte Tochter den besten Theil erwählet habe; bey andern wird sie eine Veranlassung zur höchsten Verwunderung über den Heldenmuth seyn, mit dem sie sich entschlossen haben, sich der klösterlichen Einsamkeit zu widmen; und wozu wird endlich mir diese Feyerlichkeit eine Veranlassung seyn? Veranlassung soll sie mir seyn, zu reden von dem großen Glück der erleuchteten Seelen, welche den geistlichen Ordensstand erwählen und ihr Leben in demselben zubringen.

Worinn besteht das Glück dieser Seelen? Darinn, daß sie in dem Ordensstande jenes Himmelreich finden, welches Jesus Christus in dem Gleichnisse, dessen er sich in dem Evangelio des heiligen Matthäus bedienet, einen herrlichen und kostbaren Schatz nennet: Das Himmelreich ist einem Schatze gleich, den ein Mensch gefunden hat.

Es ist dieses eines von den Gleichnissen, derer sich Jesus bedienet, uns die Geheimnisse des Reiches Gottes zu erklären. Wenn wir dieses Gleichniß nach dem Sinne Jesu nehmen, was wird wohl durch dasselbe verstanden? Dieß läßt sich leicht bestimmen: dieses Himmelreich, dieses Reich Gottes, vom welchem Jesus uns versichert, daß es einem Schatze gleichet,

welcher so werth und so kostbar ist, daß man alle andere Schätze der Welt ohne Bedenken dafür hingeben soll, ist, nach der Meynung der Kirchenväter, und insbesondere des heiligen Hieronymus, nichts anders, als das Christenthum nach der Reinigkeit seiner Grundsätze und nach der Vollkommenheit seines Wesens genommen.

Das Christenthum ist wahrhaftig der größte Schatz, ein Schatz, der allein uns reich machen kann, ein Schatz, in dem wir alle Schätze der Gnade, des Heiles und der Seligkeit finden, ein Schatz, von welchem Gottes ewiger Sohn Jesus Christus selbst der Urheber ist, und den er aus dem Reiche seines Vaters mit sich auf die Welt gebracht hat, ein Schatz, von dem man eben dasjenige sagen kann, was der Verfasser des Buches der Weisheit von der ihm von Gott mitgetheilten Weisheit behauptet hat: Mit ihr erhielt ich alle Güter. B. der Weish. 7, 11. In der That, welche herrliche Schätze erhalten wir durch das Christenthum? Das Christenthum lehret uns die Wissenschaft der Seligkeit; Luk. 1, 17., es zeiget uns den Weg des Friedens, außer dem es für Menschen keinen wahren Frieden giebt; Ebend. V. 19. es öffnet uns die Quelle des wahren lebendigeu Wassers, welches allein unsern Durst nach Seligkeit stillen kann; Joh. 4, 10 — 13., des Wassers, welches bis in das ewige Leben quillt; Ebend. V. 14., es machet uns zu einen heili-

gen

gen Priesterthum; denn das Herz eines Christen ist ein Altar, auf dem das heilige Feuer der Liebe und des Dankes unaufhörlich brennt; 1 Petr. 2, 5., zu Berufenen zum Besitze des Seegens im Himmelreiche; Ebend. 2, 25., zu Mitgenossen der Herrlichkeit, die an den Kindern Gottes geoffenbaret werden soll, wenn Gott alle Reiche der Welt aufheben wird; Ebend. 5, 2., zu Berufenen zur ewigen Herrlichkeit. Ebend 5, 10.

Wie über Alles kostbar, wie unaussprechlich groß muß nicht der Schatz des Christenthums seyn, in welchem uns Gott so viele, so herrliche Schätze aufbewahret hat. Kein Wunder demnach, wenn Jesus Christus in dem angeführten Gleichnisse Jenen einen glücklichen und auserwählten Menschen nennet, der diesen kostbaren Schatz des Christenthums findet.

Giebt es in unsern Tagen auch noch so glückliche und auserwählte Menschen, welche diesen Schatz finden? Ohne Zweifel. Welche sind es? Oder besser zu sagen, wo findet man heut zu Tage das reine und vollkommene Christenthum so, wie es in seinen ersten Zeiten war? wo trifft man es an? wo wird es gefunden? Lasset uns es nur gestehen, daß es in der Welt nur selten und sehr schwerlich gefunden wird, aber zugleich bekennen, daß es in dem geistlichen Ordensstande sicher und leicht anzutreffen ist.

Wenn nun aber dieß den herrlichen Vorzug des geistlichen Ordensstandes vor den übrigen Ständen der Welt ausmachet, welches wir leicht einräumen werden: so setze ich noch hinzu, daß eben dieß auch noch das große Glück derjenigen ausmache, welche sich dem geistlichen und klösterlichen Leben widmen. Um dieß darzuthun, habe ich weiter nichts Anderes zu thun, als überzeugende Gründe anzubringen, welche beweisen, daß das reine und vollkommene Christenthum in der Welt nur selten und schwerlich, aber häufig und ohne Mühe in dem geistlichen Ordensstande gefunden werde. Ich bitte um Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

Der fromme und gerechte Job fragte einst, wo die Weisheit wäre und an welchem Orte in der Welt man sie antreffen könnte? Wo wird die Weisheit gefunden? Job. 28, 12. Nachdem er eine so kostbare und seltene Sache vergeblich gesuchet hatte, ließ er die Elemente, die Erde und das Meer antworten, diese so hochgeschätzte und erhabene Weisheit, die er suche, wäre nicht in und bey ihnen: Der Abgrund der Erde sprach: Nicht in mir ist sie; das tiefe Meer sprach: Auch in mir ist sie nicht. Ebend. V. 14.

Dieser gottesfürchtige Mann wollte dadurch zu erkennen geben, daß das allgemeine Verderbniß der Sitten,

ten, in welchem die Welt damals lag, die wahre Weisheit, welche in der Tugend und Frömmigkeit bestehet, gänzlich verbannet habe; daß auf der Welt nicht das geringste Merkmaal mehr davon übrig wäre. Seitdem die Menschen auf Irrwege gerathen und ihren strafbaren Leidenschaften gefolget wären, so hätten sie die wahre Weisheit dergestalten verlohren, daß sie dieselbe nur noch den Namen nach kenneten.

Können wir diese Klagworte des Jobs nicht auch auf die Sache anwenden, von welcher jetzt die Rede ist? ich meyne auf das Christenthum? Leider! sind sie nur gar zu anwendbar darauf. Die heilige Schrift saget uns, das Christenthum wäre die rechte, die erhabenste Weisheit, das Licht, die Aufklärung, die vom Himmel kommen: eine Weisheit, welche die Wege des Lebens im Reiche des Himmels zeiget. Apostelgesch. 2, 28., eine Weisheit, welche nicht irdisch, sondern himmlisch gesinnet machet; Gal. 6, 1. eine Weisheit, von welcher Jesus Christus selbst der Urheber ist, und in deren Vergleichung alle Weisheit der Welt nur Thorheit ist.

Wo trifft man nun aber diese erhabene und göttliche Weisheit, dieses reine und unbefleckte Christenthum an? Lasset uns alle Stände der Welt fragen. Ist bey dem schrecklichen Verfalle, worinn wir das Christenthum erblicken, auch wohl nur ein einziger, in

dem man dieses so heilige und ehrwürdige Christenthum finden könne? Saget der unordentliche Lebenswandel, welcher täglich in der Welt zunimmt, uns nicht, es sey in der Welt nur noch ein leerer Schatten des alten Christenthums übrig?

Wo ist denn also dieses so ehrwürdige Christenthum nach der Lehre und nach dem Geiste Jesu? dieses Christenthum nach den Sitten und Gesinnungen seiner ersten Bekenner? Wo ist es? Wo wird es gefunden? Ich antworte: man trifft es noch in dem geistlichen Ordensstande an, man trifft es in demselben noch sehr häufig an; dieser ist die glückliche Arche, wohin Gote nach seiner unendlichen Barmherzigkeit dasselbe aus der allgemeinen Sündfluth und dem Ergießen aller Laster, die den übrigen Theil des Erdbodens überschwemmet haben, gerettet hat. Hier finden wir, ungeachtet des traurigen und beklagenswürdigen Verderbnisses, in welches das Christenthum, wie wir gestehen müssen, fast allenthalben verfallen ist, noch ein Volk, welches sich Gott besonders aufbewahret hat, damit es die Ehre des Christenthums seyn möge.

Ich will diese Wahrheit in ein noch helleres Licht setzen: Lasset uns einmal den richtigen Begriff von dem reinen und unbefleckten Christenthume bestimmen; lasset uns den Geist und die Gesinnungen festsetzen, welche diejenigen beseelen müssen, die den Namen eines Chri-

sten mit Ehre und Würde tragen wollen. Was sind Christen? damit man mir den Vorwurf nicht machen könne, daß ich die Sache übertreibe, so will ich hier statt meiner die göttliche Offenbarung, Gottes heiliges und untrügliches Wort antworten lassen. Was sind Christen in dem Sinne des Evangeliums und der übrigen heiligen Bücher des neuen Testamtntes?

Im Evangelium des heiligen Matthäus sind die Christen Menschen, die sich immer freuen, weil ihre Freude auf dem Herrn ruhet, und die ganze Welt diese Freude nicht stören kann: Matth. 5, 12. Die zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, in Ansehung alles übrigen aber im Vertrauen auf den Herrn leben und schweben. Ebend. 6, 33—84. Derer größter Wunsch ist, daß ihr Gott und Vater geehret werde. Ebend. 6, 9. Die kein anderes Glück kennen, kein anderes wünschen, als daß Gottes Reich zu ihnen komme. Ebend. 9, 10. Die einfältig wie die Tauben und klug wie die Schlangen sind; das ist, Kinder im Bösen und Männer am Verstande. Ebend. 10, 16.

In dem Evangelium des heiligen Lukas heißen die Christen Menschen, die immer vorwärts sehen auf Gott und sein Reich, nie rückwärts, damit sie vom Ziele ihrer ewigen Hoffnungen nicht entfernet werden. Luk. 9, 62. Die zuerst das Reich Gottes suchen, um alles Andere aber weniger bekümmert sind. Ebend. 12,

31. Die sich um keinen andern Schatz umsehen, als um jenen im Himmel der nicht abnimmt, dem sich kein Dieb nahet, und den keine Motte verzehret. Ebend. V. 33. Die ihre Lenden stets umschürzet haben, und brennende Lichter in ihren Händen, damit sie den Herrn in jeder Stunde empfangen können, in der er kömmt. Ebend. V. 36. 37.

Im Evangelium des heiligen Johannes heißen die Christen Menschen, die ihrem Herrn wie einem Lichte nachgehen. Joh. 8, 12. Die in Jesu Lehre bleiben. Ebend. V. 31. Die von der Welt gehasset sind. Ebend. 15, 18. Die nicht von dieser Welt sind, weil sie am Verderben der Welt keinen Theil nehmen. Ebend. 12, 16.

In der Apostelgeschichte heißen die Christen Menschen, die in ihrer Unschuld und Zufriedenheit Gott loben. 2 Kor. 46. 47. Die im Gebethe, in der Lehre und dem Abendmahle verharren. Ebend. V. 41. Die sich von dem unartigen Geschlechte ihrer Zeit allzeit losmachen. Ebend. V. 40. Unter denen nur ein Herz und eine Seele ist. Ebend. 4 K. 32. Die auch im Leiden so freudig als Engel aussehen. Ebend. 6 K. 15.

In den verschiedenen Briefen der Apostel heißen die Christen Menschen, die nicht irdisch, sondern himmlisch gesinnet sind. Gal. 6, 1. Die allezeit fröhlich

sind,

sind, weil sie die Größe ihres Glückes erkennen, und ein gutes Gewissen behalten. 1. Thess. 5, 16. Die einen ordentlichen Lebenswandel vor Gott und den Menschen führen, wie es Heiligen geziemet, die wissen, was sie zu hoffen haben. 2. Thess. 3, 6. Die um Jesu willen den ganzen Tag getödtet werden. Röm. 8, 36. Die diese Welt gebrauchen, als gebrauchten sie derselben nicht. 1. Kor. 7, 31. Denen die Welt gekreuziget ist, und die der Welt gekreuziget sind. Gal. 6, 14. Die gestorben sind, und derer Leben mit Christo in Gott verborgen ist. Koloss. 3, 3. Wenn ich die ganze Bibel vom Anfange bis ans Ende frage, so sagt mir ein jedes Blatt: wer so denkt und handelt, der, nur der ist ein Christ; dieß ist der wahre Christ, der ächte Sinn des reinen und vollkommenen Christenthumes.

Wo glauben wir nun aber ein solches Christenthum antreffen zu können? Werden wir es in der Welt finden? Ach! da wird es nur selten, und wenn wir die Welt in dem Sinne der heiligen Schrift nehmen, ganz und gar nicht gefunden. Alles was in der Welt angetroffen wird, ist entweder Fleischeslust, oder Augenlust, oder Lebensstolz. So schildert der heilige Johannes die Welt. 1 Joh. 2, 16. Mit dieser Schilderung kömmt eine andere, welche eben dieser Apostel von der Welt gemacht hat, vollkommen überein: Die ganze Welt ist mit dem Bösen angesteckt, sie

liegt

liegt in Sünden und Lastern. 1 Joh. 5, 19. In der Welt sucht man dem Fleische und den Sinnen zu schmeicheln, man trachtet, sich zu bereichern, sich emporzuheben, zu glänzen. In einer solchen Welt das reine Christenthum suchen wollen, würde eben so viel heißen, als in den dicksten Finsternissen das Licht suchen wollen. Was für ein Verhältniß hat wohl das Eine mit dem Andern? Was für eine Gesellschaft hat das Licht mit der Finsterniß? 2. Kor. 6, 14. Nein, jene Verläugnung seiner selbst, jene Kreuzigung des Fleisches, jene Tödtung des Geistes und der Sinne, jene Regelmäßigkeit des Lebens, jener Sinn des Himmels, jene Erhebung der Seele über alles Irdische, jene Demuth des Herzens, worinn das vollkommene Christenthum bestehet, lassen sich einmal für allemal in einer Welt nicht finden, in welcher sinnliche Begierden, Stolz, Habsucht und Ehrgeiz herrschen.

Aber begeben wir uns im Geiste in die Heiligthümer der Jungfrauschaft, die vor der Welt verschlossen sind, in die Klöster, die der Einsamkeit gewidmet sind, und in welchen sich die Bräute Jesu Christi aufhalten; dort werden wir das Christenthum in seiner Reinigkeit und Vollkommenheit antreffen, dort werden wir jenen brünstigen Eifer im Dienste Gottes, jene Liebe Gottes und des Nächsten, jenes Ausharren im Gebethe und in der Andacht, jene Losschälung von der Erde, jene Gleichgiltigkeit gegen die eitle Ehre,

jenes

jenes stäte Streben nach dem bessern Glück des Himmels, mit einem Worte, alle jene vortreffliche Tugenden finden, welche uns das Christenthum in seinem alten Glanze vorstellen.

Es ist der Mühe werth, daß wir diese Wahrheit genauer untersuchen, und in ein helleres Licht setzen. Worinn besteht im eigentlichen Verstande das vollkommene Christenthum? Ich habe es oben weitläufig dargethan, hier will ich um mehrerer Deutlichkeit wegen Alles ins Kurze zusammenfassen. Das vollkommene Christenthum besteht in Dingen, die der Welt unbekannt und verborgen, und welche für die Weltmenschen lauter dunkle Geheimnisse sind. Ich will sagen: die Vollkommenheit des Christenthumes besteht darinn, daß man sich glücklich schätze, arm zu seyn, daß man die Demuth liebe und die Erniedrigung hochschätze, und daß man in der Strenge einen Geschmack und in der Bitterkeit des Leidens etwas Angenehmes und Süßes finde.

Von allem dem weis die Welt nichts, und dennoch besteht nach dem Ausspruche des Evangeliums das Reich Gottes darinn. In der Welt trifft man zwar Arme in einer großen Anzahl und Menge an; aber was sind es für Arme? Solche, welche sich für höchst unglücklich halten, es zu seyn, welche alle Andere beneiden, die ein besseres Glück begünstiget hat,

derer

derer Herzen stäts von den Sorgen, wie sie reich werden mögen, beunruhiget sind, welche deßwegen allerley Plane machen, auf allerley Mittel denken; welche, weil sie Arme ohne Gottesfurcht sind, selbst die Tugend aufopfern, wenn sie in diesem Opfer das Mittel, reich zu werden, antreffen.

Es liegt am Tage, daß eine solche Armuth eine gezwungene Armuth sey, eine Armuth, die vor Gott keinen Werth hat, eine Armuth, die sogar ins Verderben stürzet, und folglich die selig gesprochene und gepriesene Armuth des Christenthums nicht seyn könne.

Die Armuth des Christenthumes ist eine freywillige, eine selbst gewählte, eine erwünschliche, eine hochgeschätzte, eine herzliche Armuth, eine Armuth nicht blos des Körpers, sondern des Geistes und des Herzens.

Wo wird diese Armuth, diese heilige und tugendhafte Armuth, diese Armuth mit allen diesen angeführten Eigenschaften und Bedingnissen gefunden? Wo anders, als in dem Ordensstande, in welchem die Regel in ihrer völligen Kraft ist? In dem geistlichen Ordensstande finden wir noch Arme, spricht der heilige Bernhard, bey denen der göttliche Ausspruch des Heilandes klar und deutlich in die Erfüllung geht: Selig sind die Armen. Matth. 5, 3. Hier trifft man die evangelischen Armen an, welche Erben des

Him-

Himmelreiches sind. Hier finden wir Armen, welche es aus freyer Wahl, aus Tugend, aus Gottesfurcht und sogar vermöge eines feyerlichen Gelübdes geworden sind; Arme, welche nicht selten die ansehnlichsten Reichthümer, auf die sie in der Welt einen Anspruch machen konnten, dahin gegeben haben, um in dem Ordensstande arm zu werden; Arme, welche mit den Jüngern Jesu und mit eben so viel Grund und Wahrheit, wie sie, sagen können: Sieh, Herr! wir haben Alles verlassen; Matth. 19, 27. Arme, welche die Welt für Thoren hält, welche aber einen Theil ihrer Glückseligkeit darinn setzen, daß sie von der Welt für Thoren gehalten werden, wenn sie nur den Vortheil haben, daß sie die Nachfolger eines armen Gottes; sind; Arme, welche die Armuth Jesu Christi für einen größern Schatz halten, als alle Schätze der Welt; Arme, welche sogar mit dem heiligen Paulus alle Schätze der Welt für einen verächtlichen Mist ansehen, wenn sie die Armuth Jesu damit gewinnen können. Phil. 3, 8.

Die Vollkommenheit des Christenthumes bestehet zweytens in dem, daß man die Erniedrigung hochschätze, und sich eine Ehre daraus mache, wenn man gedemüthiget wird. Davon weis die Welt eben so wenig, als von der Seligkeit der Armuth. Nichts ist gemeiner in der Welt, als die Demüthigung; es ist aber auch zu gleicher Zeit in der Welt nichts seltener,

diesem Geheimnisse, welches uns nur durch die als die Hochachtung und Liebe der Demüthigung. Von Lehre des Sohnes Gottes hat können bekannt gemacht werden, hat die Welt keine Begriffe; sie findet sogar darinn etwas Widersinniges und einen offenbaren Widerspruch, gegen welchen ihre Vernunft sich empöret.

Dahero kömmt es, daß die Welt voll von solchen Leuten ist, die bey ihrer Erniedrigung und Demüthigung nichts weniger als demüthig sind. Man sieht sie verachtet, der Gnade der Mächtigen, welche sie beschützten, beraubet, des Amtes, weches ihnen ein so großes Ansehen verschaffte, entsetzet: aber man sieht sie alles dieß mit Unwillen, mit Murren, mit Verdruß und nicht selten mit Verzweiflung dulden. O, wie wenig kennen diese die Ehre der Demuth? Woher sollten sie aber dieselbe kennen lernen? Sie sind Leute, die den Geist der Welt haben; die Welt aber kennet keine andere Ehre, als eine solche, welche aufblast, welche stolz und hochmüthig machet.

Wo macht man sich aber eine Ehre daraus, daß man gedemüthiget sey? Nirgendswo, als in dem Ordensstande; hier hat man keine andere Ehrbegierde, als die, daß man keine habe; man machet keine Ansprüche, als den, daß man auf Nichts einen mache. Hier trifft man Seelen an, welche alle Ehren der

Welt

Welt genossen, oder doch mit der Zeit würden genossen haben, die sich aber noch eine größere Ehre daraus gemacht haben, aller Ehre der Welt zu entsagen, damit sie zu der erhabnern Ehre der evangelischen Demuth gelangen möchten. Hier sieht man nicht selten vornehme Frauenzimmer, welche die Versorgungen der Welt, die vortheilhaftesten Versorgungen, solche Versorgungen, die ihrem Stolze am meisten schmeicheln konnten, ausgeschlagen und von sich gewiesen haben, damit sie Bräute des demüthigen Jesus seyn möchten. Hier trifft man so viele christliche Seelen an, welche mit David sagen können: Ich will lieber die Geringste und Letzte im Hause meines Gottes seyn, als wohnen in den prachtvollen Zelten der Welt. Ps. 83, 11. Hier kennt und hat man keinen andern Ehrgeiz, als den, eine demüthige Dienerinn Gottes zu seyn. Hier haben keine Prätensionen, kein Rangstreit Platz, alle betrachten sich als Schwestern, als Töchter eines und ebendesselben Vaters, der im Himmel ist. Hir ist alle Eifersucht verbannt, denn selbst jene, welche die geringste Aemter versehen, sehen sich darinn geehret, weil ihr Dienst ein Dienst zum Besten des Ganzen ist. Hier sucht man Nichts, als wie man Anderen mit Liebe und Freundschaft und mit Dienstleistung zuvorkommen möge.

Endlich bestehet die Vollkommenheit des Christenthumes in dem, daß man an einem strengen Leben

einen Geschmack und in der Bitterkeit des Leidens Süßigkeiten finde. Geschieht dieß in der Welt? Mit nichten. Saget der Welt, man müsse der Leiden froh seyn, man müsse sie mit Freuden ertragen, und sich derselben glücklich schätzen; so wird sie sich dagegen empören. Die Welt kennet keine andere Leiden, als Leiden ohne Trost; Leiden, welche das Gemüth beunruhigen, die Seele quälen und zum Verzweifeln bringen.

Ganz anders verhält sich die Sache in dem Ordensstande: auch da mangelt es nicht an Leiden, manche harte Dinge sind da zu dulden. Aber, was trifft man daselbst bey diesen Leidenden an? was nimmt man bey ihnen wahr? Sichtbar zeigt sich in ihren heiteren Angesichtern die Freude, die sie empfinden, daß sie würdig geachtet werden, um Gottes willen zu leiden; das Vergnügen, welches ihre Seelen fühlen, daß sie das Joch des Herrn tragen; die innere Tröstungen, die ihnen die Strengheit der Buße, das Fasten, die Einsamkeit und die verschiedenen Abtödtungen gewähren. Da sieht man vollkommene Seelen, derer Geist nie froher ist, als wenn dem sinnlichen Fleische weh geschieht. Seelen, welche bey einem strengen Leben einen ungestörten Frieden genießen. Seelen, welche dem Herrn für die Leiden danken, und ihn sogar bitten, daß er sie nie ohne Leiden lassen wolle.

Was folgt nun aus allem dem? und was für einen Schluß müssen wir daraus ziehen? Diesen, daß das reine, unbefleckte und vollkommene Christenthum in der Welt nur selten, in dem Ordensstande aber häufig gefunden werde. Wenn sonst Nichts wäre, was den Ordensstand empfehlen könnte, so wäre dieß allein genug, ihn schätzbar zu machen. Glückliche, von Gott besonders begünstigte, auserwählte Seelen! die seine väterliche Vorsehung von der Welt hinweggenommen und in Ordensstand geführet hat. Welches Glück für sie, sich an dem Orte zu befinden, wo das Christenthum nach vielen Jahrhunderten noch eben so rein und unbefleckt, als es in den Zeiten seiner Entstehung war, angetroffen wird. O, möchten sie doch alle den hohen Werth dieses Glückes erkennen und schätzen. Mehr, als dieß würde es nicht brauchen, um den Stand, den sie gewählet haben, zärtlichst zu lieben und ihrem Streben nach Vollkommenheit immer mehr Kraft, Muth und Thätigkeit zu geben.

Vielgeliebte Schwester in Christo! auch an ihnen scheinet der Herr das Wunder seiner Gnade erneuern zu wollen, welches seine Barmherzigkeit an so vielen anderen gottesfürchtigen Jungfrauen gewirket hat. Gottes geheimnißvolles Vorhaben scheint zu seyn, Sie von der Welt wegzunehmen und Sie in den seligen Acker zu übersetzen, in welchem der kostbare Schatz des reinen Christenthumes verborgen liegt. Preisen Sie

dafür den Vater im Himmel. Erkennen Sie hieraus die Wichtigkeit des Berufes, den Ihnen Gottes Geist eingegeben hat. Lernen Sie, was er werth ist, und wie hoch sie ihn schätzen sollen. Lassen Sie den Zweck ihres Berufes nie aus den Augen; erwägen Sie oft das Glück, zu dem er Sie führen will. Führen will er Sie in den schönen Garten, in das glückliche Erdenparadies, wo das Christenthum noch prächtig blühet, noch Früchte der edelsten Tugenden trägt. Auch Sie sollen in diesem Garten des Herrn ein Baum des Wohlgeruches, ein Baum reich an Früchten christlicher Tugenden werden. Preisen Sie, sage ich nochmals, den Vater im Himmel, dessen Liebe Sie zu so glücklichen Absichten bestimmet hat. Und ich setze noch die Ermahnung hinzu, auf welche Sie nie vergessen sollen: Geben Sie Gott stäts durch ihr Betragen zu erkennen, wie hoch Sie die Wahl zu schätzen wissen, die er mit Ihnen getroffen hat. Dieß werden Sie aber nicht besser zu erkennen geben können, als durch die Treue, mit welcher Sie in ihrem Berufe ausharren, und durch den Eifer, mit welchem Sie trachten werden, Sich in demselben zu heiligen. Amen.

II. Einkleidungsrede.

Ohne genaue Beobachtung der Regeln kann der Friede bey einer Ordensperson nicht bestehen.

Friede und Barmherzigkeit sey über Alle, welche dieser Regel folgen. Gal. 6, 16.

In einem geistlichen Hause sind hauptsächlich zwey Dinge, auf welche genau gesehen, über welche sorgfältig gewachet, und mit einer im hohen Grade gewissenhaften Strenge gehalten werden muß. Welche sind diese zwey Dinge? Die Gelübde, welche in allen Ordensständen die nämlichen sind; und die besondern Regeln, welche in einem jedweden Orden nach dem Geiste des Stifters und nach der Verfassung, die er seinem Orden gegeben hat, verschieden sind.

Beyde, die Gelübde sowohl, als die Regeln, können in einer geistlichen Gemeinde in Verfall gerathen, vernachläßiget und außer Acht gesetzet werden. Welches Unglück, wenn dieser traurige Fall sich irgend in einem Ordenshause ereignet! Da ist es um seinen ganzen Ruhm geschehen, keine Zufriedenheit kann mehr Statt haben, Unordnungen ohne Ende und Zahl bre-

chen unaufhaltsam herein, und es entsteht eine gänzliche Zerrüttung der Dinge, die weder so bald noch so leicht wieder gut gemacht und gebessert werden kann.

Um diesem Unglücke, welches ohne Zweifel das größte ist, so einem geistlichen Hause begegnen kann, zuvor zu kommen, müssen sich die Mitglieder desselben eifrigst angelegen seyn lassen, die Gelübde und Regeln mit einer unverbrüchlichen Treue zu beobachten, und denselben unter keinem Vorwande zuwider zu handeln.

In dieser Hinsicht müssen sie es auch für einen sehr wichtigen Dienst ansehen, den man ihnen leistet, wenn man sie über die genaue Beobachtung der Gelübde und Regeln belehret, unterrichtet und ihnen die Wichtigkeit davon zu erkennen giebt.

Was die Beobachtung der Gelübde betrifft, habe ich schon öfters an diesem Orte davon geredet; ich will demnach anjetzo meine Rede bloß auf die Beobachtung der Regeln einschränken und darthun, wie höchstwichtig dieselbe sey. Ich bediene mich hierzu der heiligen Feyerlichkeit, welche wir begehen, und ich glaube, ich könne bey Gelegenheit der Einkleidungszeremonie, welche die Feyerlichkeit dieses Tages ausmachet, keine wichtigere Materie, als diese ist, wählen, um sie zum Stoff meines Vortrages zu machen.

Als der Heydenlehrer Paulus die Galater ermahnte, daß sie die Hoffnung ihrer Seligkeit nicht auf die äußerliche und buchstäbliche Beobachtung der gesetzlichen Zeremonien setzen sollen, sondern auf die innere Erneuerung ihrer Herzen in Christo, so sagte er, um ihnen diese seine Ermahnung recht wichtig zu machen, folgende Worte zu ihnen: Wenn ihr dieser meiner Ermahnung Folge leisten werdet, so werdet ihr eines seligen Friedens genießen. Friede und Barmherzigkeit sey über Alle, welche dieser Regel folgen werden. Wahrhaft eine über alles wichtige Verheissung, denn Genuß des Friedens ist das höchste Gut des Menschen auf Erden, sein höchstes Glück.

Ich bediene mich eben der Worte dieses Apostels, indem ich anjetzo von der gewissenhaften Haltung der Ordensregeln sprechen und die Wichtigkeit derselben darthun werde.

Indem ich aber die Worte dieses Apostels auf mein Vorhaben anwende, so geschieht es, indem ich vermöge des richtigen Gegensatzes, der aus denselben folget, sage:

Wenn eine Ordensperson in der Beobachtung ihrer Regeln nachläßig wird, wenn sie es bey ihr zu einer strafbaren Gewohnheit werden läßt, selbe zu übertreten, so kann sie alsdann keinen Frieden haben, und

sie befindet sich in einem Zustande des Krieges, der um so mehr zu fürchten ist, weil die Verwüstungen, die er anrichtet, sich bis auf das Innerste des Menschen, bis auf seine Seele erstrecken.

Es giebt einen dreyfachen Frieden: nämlich einen Frieden mit Gott, einen Frieden mit sich selbst, und einen Frieden mit den Menschen. Dieser dreyfache Friede ist höchst nothwendig, weil er das wahre Glück des Menschen ausmachet, und der Mensch unmöglich vergnügt und glücklich leben kann, wenn diese drey Frieden nicht in seinem Herzen wohnen.

Nun behaupte ich aber, daß eine Ordensperson, welche sich über ihre Regeln leichtsinniger Weise hinaussetzet, keinen von diesen drey Frieden haben könne.

I. Nicht den Frieden mit Gott.

II. Nicht den Frieden mit sich selbst.

III. Nicht den Frieden mit den Menschen.

Vielgeliebte Schwester in Christo! indem ich die gegenwärtige Feyerlichkeit, von der Sie der Hauptgegenstand sind, benutze, um von der Beobachtung der Regeln zu sprechen, so geschieht dieß neben andern Ursachen, die mich dazu bewogen haben, auch noch aus

der

der besondern, daß Sie aus meinem Vortrage lernen mögen, daß es gleich anfangs und auch noch in der Folge Ihr allerwichtigstes Geschäfft seyn müsse, sich genau mit den Regeln des heiligen Ordens von dem Sie ein Mitglied werden wollen, bekannt zu machen, sie hochschätzen zu lernen, sie lieb zu gewinnen und jene unverbrüchliche Treue in ihre Seele zu bringen, welche sich nie die geringste Verletzung irgend einer Regel erlaubet.

Ich bitte um Geduld und fange an.

I.

Wenn eine Ordensperson in der Beobachtung ihrer Regeln nachläßig und träge wird, so kann sie den Frieden mit Gott nicht haben. Warum? aus folgendem Grunde, gegen den keine Einwendung Statt hat.

Was sind die Regeln der Ordensstände? und für was müssen wir selbe ansehen und halten? Sind sie vielleicht bloße Früchte der Weisheit und Klugheit derjenigen, welche sie gemacht haben und welche die Urheber davon sind? oder sind etwa wohl gar weiter Nichts, als leere Einfälle einer frommen Einfalt oder einer überspannten Phantasey? Nein, lasset uns mit mehr Ehrfurcht und Hochschätzung davon reden. Gott der

All-

Allmächtige selbst hat jene große Männer, die wir als Stifter so vieler berühmter Ordensstände verehren, erwecket; er hat sie zur Ausführung ihres fürtrefflichen Vorhabens mit allen nöthigen Kenntnissen erfüllet; sein Geist hat sie geleitet, und ihnen die Regeln, die sie verfertiget haben, eingegeben, und dieser nämliche Geist Gottes hat auch die Kirche geleitet, indem sie die Regeln der heiligen Ordensstifter gerichtlich untersuchet, geprüfet, gebilliget, bestätiget und besiegelt hat.

Sehet! Dieß sind die ächten Grundsätze, nach welchen wir von den heiligen Ordensstiftern und ihren Regeln urtheilen müssen.

Wenn wir aber nach diesen Grundsätzen urtheilen, so müssen wir bekennen, daß die heiligen Ordensstifter nichts Anderes gewesen, als die Werkzeuge in der Hand des Allerhöchsten, als die Diener, deren sich die göttliche Vorsehung bedienet hat, ihre weisen und wohlthätigen Absichten zu befördern, als die Herolden und Dollmetscher der Gottheit; wir müssen es eingestehen, daß ihre Verfassung, ihre Regeln für nichts anders angesehen werden dürfen, als für den Willen Gottes, des höchsten und unumschränkten Herrn.

Und zwar für einen besondern Willen Gottes, für einen Willen, der diejenigen, die ihm folgen, nicht nur schlechterdings heiliget, sondern vollkommen

ma-

machet; für einen Willen, durch welchen uns Gott nicht durch die gemeine, sondern durch ganz besondere, außerordentliche und dem größten Theile der Menschen verborgene Gnadenwege führen will, für einen Willen, der nicht für alle und jede Menschen, sondern nur für diejenigen gemacht ist, welche Gottes Lieblinge sind, und welche er aus dem großen Haufen ausgesuchet hat, um sie zu Helden in der Tugend zu bilden, und an ihnen die besondern Geheimnisse seiner Liebe und Barmherzigkeit bekannt zu machen. Ein so guter, ein so besonderer, ein so vorzüglicher, ein so liebevoller Wille ist derjenige, den Gott denjenigen durch die Regeln des Ordens bekannt machet, die denselben angenommen haben!

Was thut also eine Ordensperson, wenn sie diesem göttlichen Willen befolget, indem sie die Regeln ihres Standes hochachtet, liebet, und aus einem Geiste der Unterwerfung und des Eifers beobachtet? Sie vereinet sich mit Gott ihrem Schöpfer auf die vollkommenste Art, nach welcher so schwache Kreaturen, als die Menschen sind, mit Gott vereiniget werden können. Worinn besteht diese Vereinigung? Darinn, daß eine solche gottesfürchtige Seele vermittelst der gewissenhaften Beobachtung ihrer Regeln die besondern Absichten, welche Gort in Ansehung ihrer heget, erfülle; den Weg wandle, den Gott ihr vorzeichnet; den Willen Gottes auf die geringsten und gemeinsten Handlungen

lungen ihres Lebens anwende, und solche darnach einrichte; keine andere Beschäftigung habe, als die, alle Augenblicke das zu thun, was ihrem höchsten Schöpfer angenehm und wohlgefällig ist; stets nach dem Herzen Gottes wandle; kein anderes Verlangen hege, als immer zu thun, was Gott will, und sich dadurch seines Wohlgefallens, seiner Liebe und Vaterhuld alle Augenblicke würdiger zu machen. Darinn besteht die innige Vereinigung einer Ordensperson mit Gott, von welcher die genaue Beobachtung ihrer Regeln das Band ist. Nun besteht aber in eben dieser jetzt beschriebenen Vereinigung einer Ordensperson mit ihrem Schöpfer der selige Frieden, den sie mit ihm unterhält, bey dem sie sich glücklicher und vergnügter befindet, als bey allen Schätzen der ganzen Welt, und den sie so lange auf eine ungestörte Art genießen wird, als sie in der Beobachtung ihrer Regeln emsig und getreu bleiben wird.

Was trägt sich im Gegentheile mit einer Ordensperson zu, welche den Regeln ihres Standes nicht gehorchet? Ach! sie verliert den vorhin genossenen Frieden mit Gott, ich meyne jenen innigen, jenen besondern, jenen vertrauten, jenen vollkommenen Frieden, welcher das wahre Vergnügen des klösterlichen Lebens, das wahre Leben in Gott ausmachet.

Ich gründe diese meine Behauptung auf folgende An-

Anmerkung. Sobald eine Ordensperson die Ehrfurcht und Hochachtung für ihre Regeln verliert, und kein Bedenken trägt, dieselbe leichtsinniger Weise zu übertreten, so sondert sie sich gewissermaaßen von Gott ab, es herrschen in ihrer Seele Gesinnungen, die den Gesinnungen Gottes entgegengesetzet sind, und es entsteht zwischen ihr und Gott eine Art von Streit, bey welchem kein vollkommener Friede Statt haben kann.

Auf was für eine Art sondert sich denn aber eine Ordensperson von Gott ab, indem sie ihren Regeln untreu wird? Auf was für eine Art zeigt sie, daß die Gesinnungen Gottes nicht die ihres Herzens sind? Auf was für eine Art befindet sie sich mit Gott im Streite?

Alles dieß geschieht auf folgende Art: Eine Ordensperson, welche sich ihren Regeln nicht unterwirft, macht sich von der vollkommenen Unterwerfung los, die sie anfänglich mit Gott verband, und welche darinn bestand, daß sie freywillig und mit Freuden sich anheischig machte, Alles, was Gott in dem heiligen Orden von ihr fordern würde, ohne Ausnahme und bis auf den letzten und geringsten Punkt zu halten; sie will nicht mehr, daß der heilige Wille Gottes, den ihr die Regel bekannt machet, sondern ihr eigener strafbarer, verdorbener und unheiliger Wille sie beherrschen soll; sie will nicht den Weg gehen, den ihr Gott

durch

durch die Regeln vorzeichnet; sie erwählet sich, damit sie sich den allgemeinen Gesetzen entziehe, einen ganz eigenen und besondern Lebenswandel, der von der allgemeinen Ordnung und den festgesetzten Regeln abweichet; mit einem Worte: sie will fast immer, was Gott nicht will, und was er will, will sie fast niemals. Wie kann nun aber bey dieser Trennung und Absonderung von Gott, bey diesen entgegengesetzten Gesinnungen, bey diesem Streite, der sich zwischen Gott und einer solchen Ordensperson befindet, der Friede bestehen? Jener vollkommene Frieden, der Ströme himmlischer Wonne in die Seele ausgießt?

Und, großer Gott! wie traurig, wie beklagenswürdig ist der Zustand einer Ordensperson, welche den Frieden mit Gott nicht hat? In diesem Zustande schmeckt sie die Annehmlichkeiten der klösterlichen Ordnung, der Einsamkeit, des Stillschweigens, des vertrauten Umganges mit Gott in dem Gebethe und in der Betrachtung nicht mehr; der Lauf der Mittheilungen Gottes, der Gnaden Gottes, der Erleuchtungen Gottes ist in Ansehung ihrer gehemmt, sie weiß nichts mehr von den besondern Gunstbezeugungen, die Gott den Seelen widerfahren läßt, die ihre Pflicht genau beobachten, und welche die Belohnung ihrer Treue ist, sie findet an dem Gebethe keinen Geschmack mehr; sie verspüret bey dem Genusse des Abendmahles keine guten Bewegungen und bey allen Andachtsübungen

keinen

keinen Eifer mehr, sondern es ist bey ihr Nichts, als Kaltsinnigkeit, trockenes Wesen und Unempfindlichkeit; was Andern zur Freude und zum Vergnügen ist, dienet ihr zur Plage und zum Verdrusse; das Joch Jesu Christi, welches den getreuen Seelen, die es lieben, eine süße Bürde ist, ist für sie eine unerträgliche Last; das Kloster, welches denen, welche die Ordnung lieben, ein Paradieß und der Himmel auf Erden ist, ist für sie ein elender Kerker, in dem sie jammert, schmachtet und wehklaget.

Dieß ist nur ein schwaches Bild des traurigen Zustandes, in dem sich eine Ordensperson befindet, wenn ihr Gott seinen Frieden entzogen hat! Dieß ist die Strafe, welche sie durch ihre Nachläßigkeit in Beobachtung ihrer Regeln verdienet!

Wie aber ist denn die Uebertretung der Ordensregeln an und für sich selbst ein Verbrechen, welches den Frieden mit Gott unterbricht und aufhebet? Ich will mich bey der Frage, ob und in wie weit die Uebertretung der Regeln eine Sünde sey, nicht aufhalten, und ich will über die verschiedenen Meynungen, welche geschickte Gottesgelehrte und Geisteslehrer für und dawider hegen, nichts entscheiden.

Dem mag nun aber seyn, wie ihm wolle, so behaupte ich, daß eine Ordensperson, welche ihre Regeln

nicht achtet, und dieselbe vorsätzlicher Weise überschreitet, des vollkommenen Friedens Gottes unwürdig sey, weil sie sich in einem Zustande befindet, für den der besondere und vollkommene Friede Gottes nicht gehört.

Für wen gehört dieser besondere und vollkommene Friede Gottes? Für die, welche Gott lieben. Die, o Herr, dein Gesetz lieben, die haben großen Frieden, sagt David. Die Liebe ist das Maaß, nach welchem Gott die Seele die Süßigkeiten und Annehmlichkeiten seines Friedens schmecken und empfinden läßt. Wie liebet nun aber eine Ordensperson, welche kein Bedenken trägt, Treulosigkeiten wider ihre Regeln zu begehen, ihren Gott? Wenn sie gleich die Liebe noch nicht verloren hat, die schlechterdings nöthig ist, um sich vor dem Hasse Gottes zu bewahren; so hat sie doch jene wachsame Liebe nicht, welche dem Willen Gottes bis auf die geringsten Punkte nachforschet; die geschäftige Liebe nicht, welche, ohne das Geringste zu unterlassen, bereit ist, Alles ohne Ausnahme zu thun, was Gott gefallen kann; jene zuvorkommende Liebe nicht, die Gottes Befehle, nicht erst erwartet, sondern sie, so zu sagen, vollstrecket, ehe sie dieselben empfangen hat; jene gewissenhafte und delikate Liebe nicht, welche nicht nur ein Bedenken trägt, Gott mit einer Sünde zu beleidigen, sondern sich nicht einmal eine Unvollkommenheit erlaubt; jene fertige und brünstige Liebe nicht, die Nichts zurückhält und ermüdet, wenn

sie

sie Gott, sowohl bey wichtigen Vorfällen, als auch in geringen Dingen gehorchen soll. Diese Liebe Gottes, diese vollkommene Liebe hat jene Ordensperson nicht, welche ihre Regeln nicht achtet; sie hat aber diese Liebe nicht nur nicht, sondern ihre Nachlaßigkeit ist auch ein sicheres Zeichen, daß sie sich gar nicht bemühet, sich dieselbe zu verschaffen: denn wenn sie diese Liebe hätte, oder nur wenigstens mit Ernste darnach trachtete, so wurde sie die Regeln weit mehr in Ehren halten, und sie würde sich nicht unterstehen, auch nur einen einzigen Punkt davon nicht zu beobachten, weil sie von Gott herrühren, und weil sie seinen Willen daraus erkennet.

Was ist es aber zu verwundern, wenn Gott mit einer Ordensperson, die ihre Regeln so frey und ohne Scheu übertritt, eben so umgeht, wie sie mit ihrem Gott umgeht? wenn seine Liebe gegen sie eben so erkaltet ist, als die ihrige gegen ihn ist? wenn er sie die süßen und kostbaren Früchte seines Friedens nicht schmecken läßt?

Lasset uns weiter gehen. Ohne die Beobachtung der Ordensregeln hat eine Ordensperson nicht nur keinen Frieden mit Gott, sondern auch keinen mit sich selbst. Dieß ist der zweyte Theil.

II.

Wenn der Mensch mit sich selbst im Widerspruche ist, wenn in dem Innern seiner Seele verschiedene Geister sich befinden, die beständig mit einander streiten, und wenn zu dem noch die quälendsten Vorwürfe des aufwachenden Gewissens kommen, wie kann er da den Frieden mit sich selbst haben?

In diesem beweinenswürdigen Zustande befindet sich eine Ordensperson, die sich ihrem Stande gemäß nicht verhält, und sich von der Haltung ihrer Regeln losmachen will. Sie ist ein Widerspruch von ihr selbst, zween Geister befinden sich in ihr, die ohne Unterlaß mit einander im Streite liegen, ihre Seele ist nie frey von bittern Vorwürfen des sich auflehnenden Gewissens. Es wird nicht schwer seyn, hievon die Beweise anzugeben.

Ich sage erstens, eine Ordensperson, welche ihre Regeln aus den Augen läßt, und dieselbe nicht beobachtet, sey ein Widerspruch mit sich selbst. Was ist eine Ordensperson ohne Ordnung und ohne die genaue Beobachtung ihrer Regeln? Ich kann nichts anders sagen, als daß sie etwas Eingebildetes und Erdichtetes, etwas Widersprechendes, ein Unding, eine wunderbare Chimäre sey. Denn auf die Art, wie sie ihren Lebenswandel führet, gehört sie weder zu der Welt, noch zu

dem

dem geistlichen Ordensstande. Sie gehört nicht zu der Welt, weil sie das Kleid der Welt abgeleget hat; sie gehört aber auch nicht eigentlich zu dem geistlichen Ordensstande, weil sie, ob sie gleich das heilige Ordenskleid trägt, ein Betragen an sich nimmt, welches mit dem Betragen des Ordensstandes sogar wenig übereinkömmt. Sie befindet sich in der Einsamkeit, weil sie in dem engen Kreise des Klosters eingeschlossen ist, sie befindet sich aber auch nicht darinn, weil sie eine geschworne Feindinn des stillen Lebens des Klosters ist und beständig allerley Zerstreuungen der Sinne und des Geistes in demselben suchet. Sie gehöret nicht mehr zu der Welt, weil sie sich abgesondert hat, sie gehöret aber auch noch zu der Welt, weil sie den Sinn und den Geist der Welt noch hat, jenen Sinn, der für die Unordnung gestimmet ist, jenen Geist, der sich an keine Regel binden läßt. Sie gehöret zu dem geistlichen Ordensstande, weil sie sich in demselben hat aufnehmen lassen; sie gehöret aber auch nicht dazu, weil sie nicht nach der Vorschrift desselben lebet. Sie hat ihrem eigenen Willen, ihren eigenen Einsichten, ihrer eigenen Freyheit, zu wollen und nicht zu wollen, entsaget, indem sie sich verbindlich gemacht, keinen andern Willen zu haben, als jenen ihrer Regeln, keinem andern zu gehorchen, als diesem; sie hat aber auch allem dem nicht entsaget, weil sie ihren Willen und ihre Einsichten den Regeln nicht unterwerfen will. Sie hat sich ganz und gar ihrem Schöpfer gewidmet, in-

dem sie sich und Alles, was sie hatte, ihm zum Opfer gebracht hat; sie hat sich ihm aber auch nicht gewidmet, indem sie so manche Ausnahmen gegen dasjenige machet, was er vermittelst der Regeln von ihr verlanget.

Ist dieß Alles nicht der erschrecklichste Widerspruch, in welchem eine Ordensperson mit sich selbst sich befindet? Und muß man sie in einem solchen Zustande nicht als ein Ungeheuer ansehen? Wie kann es nun aber seyn, daß bey diesen einander so zuwiderlaufenden Dingen der Friede bey einer Ordensperson bestehe? In diesem Zustande müssen in ihr Neigungen, Gesinnungen und Begierden entstehen, die einander gerade zuwider laufen; und diese Verschiedenheit der Neigungen, Begierden und Gesinnungen müssen sie nicht einen beständigen Streit in ihrem Herzen erregen?

Was zweytens, in einer Ordensperson, welche ihre Regeln auf die Seite setzet, den Frieden der Seele störet, sind jene zween Geister, die sich in ihr befinden, welche einander zuwider sind, und von denen beyden sie eben darum gequält und gemartert wird, weil sie sich schlechterdings mit einander nicht vertragen können. Wie stürmisch, wie tumultuarisch geht es auf dem Kampfplatze zu, auf dem zwey feindliche Heere gegen einander streiten? Ein solcher Kampfplatz ist

das

das Herz einer Ordensperson, in welchem diese zwey Geister gegen einander streiten.

Welche sind diese zwey entgegengesetzte Geister? Der Geist der Ordnung, und der Geist der Freyheit und Ungebundenheit. Was ist einander mehr entgegengesetzt, als Ordnung und Freyheit? Wenn eine Ordensperson sich nicht mehr an ihre Regeln bindet, so bemächtiget sich der Geist der Freyheit ihres Herzens; dieser Geist der Freyheit kann aber den Geist der Ordnung nicht ganz und gar tilgen, den eine Ordensperson von ihrer geistlichen Kindheit an eingesogen hat, ich will sagen, der ihr von der Zeit an ist eingeflößt worden, als sie sich in den Ordensstand begeben hat. Dieser Geist der Ordnung läßt sich von dem Geiste der Freyheit nie ganz aus dem Herzen vertreiben, er kehret immer wieder zurück und suchet seine Rechte zu behaupten.

Dadurch entsteht nun zwischen diesen beyden Geistern ein heftiger Streit, wovon das Herz einer Ordensperson der Kampfplatz ist. Der Geist der Ordnung hört nie auf, ihr den Gehorsam und die Unterwirfigkeit gegen die Regeln einzuflößen; und der Geist der Freyheit treibt sie zur Unabhängigkeit an. Auf diese Art wird sie stäts von einer und der andern Seite bestritten, wodurch sie nothwendiger Weise in Verwirrung gesetzt werden, und grausame Unruhen

empfinden muß. Kann sie nun aber wohl, so lange sie sich in einem solchen Zustande befindet, den Frieden mit sich selbst haben, und sich in einen ruhigen Stand versetzen? Kann sie wohl eine vernünftige Freude genießen?

Nein, sie kann weder von Seiten der Welt, noch von Seiten des Ordensstandes Annehmlichkeiten und Freuden genießen. Die Welt hat ihre Annehmlichkeiten und Freuden, und der Ordensstand hat auch die Seinigen. Aber weder die Einen, noch die Anderen sind für eine Ordensperson, welche nachläßig ist, ihre Regeln zu halten. Nicht die Annehmlichkeiten und Freuden der Welt, weil ihr die Gelegenheiten dazu abgehen, welches sie desto heftiger beunruhiget, je größer ihre Sehnsucht darnach ist; nicht die Annehmlichkeiten und Freuden des Ordensstandes, weil diese geistliche und heilige Annehmlichkeiten von denjenigen nicht können genossen werden, welche ohne Regel und Ordnung leben. Auf eine solche Art lebt eine Ordensperson in dem geistlichen Stande, ohne weder Trost, noch Anmuth zu empfinden. Wie kann sie da den Frieden der Seele mit selbst haben?

Was macht indessen das Gewissen? Ach! es läßt eine Seele, die im Ordensstande nicht nach der regelmäßigen Ordnung lebet, seine schmerzhaftesten Bisse empfinden. Das Gewissen läßt sich zwar ein-

schlä-

schläfern, aber nie gänzlich ersticken. Was nicht erstickt ist, sondern nur schläft, das wachet von Zeit zu Zeit wieder auf.

Bey einer Ordensperson erwachet das eingeschläferte Gewissen um so geschwinder wieder, je häufiger die Gegenstände und die Gelegenheiten sind, bey denen es erwecket werden muß. Ist es wohl möglich, daß einer nachläßigen Ordensperson bey den vielen guten Beyspielen, die sie stäts vor Augen hat, bey allem Demjenigen, was sie Gutes sieht und hört, bey der Beicht, bey dem Genuße des heiligen Abendmahles, bey dem Gebethe, bey den gewöhnlichen Andachtsübungen nicht unzählige Gedanken über ihr unordentliches Betragen einfallen sollten, die sie beunruhigen und martern? Wie oft müssen ihr da folgende Gedanken einfallen: Ich bin nicht, wer und was ich seyn soll — ich lebe nicht als eine Ordensperson, ich habe nur das Kleid derselben an mir — ich bin für alle meine Mitschwestern ein Aergerniß — was würde geschehen, wenn es Alle so machten, wie ich? wie würde es da aussehen? — was hilft es mir, auf diese Art die Welt verlassen zu haben? — wie kann ich so mein Heil wirken? Solcher Gedanken kann eine unordentliche Ordensperson, so groß auch die Zerstreuung ihres Geistes seyn mag, sich nicht verwehren, und sie müssen ihr die tödtlichsten Unruhen verursachen.

Nun ist noch übrig zu zeigen, daß eine Ordensperson, welche ihre Regeln nicht hält, auch den Frieden mit Anderen nicht haben könne.

III.

In dem geistlichen Ordensstande lebt man nicht für sich allein, sondern man lebt mit mehreren Anderen in einer Gesellschaft und Gemeinschaft. Ein jedes geistliche Ordenshaus ist ein Körper, von dem unsere Obern und Vorgesetzten das Haupt, alle Andere aber, die mit uns einerley Ordenskleid tragen, und in einem und ebendemselben Hause wohnen, die Glieder sind.

So wichtig und nothwendig es ist, um nicht nur das Wohl des ganzen Körpers, sondern auch jenes der sämmtlichen Glieder zu befördern, daß die Glieder mit dem Haupte sowohl, als auch unter sich vereiniget sind, eben so wesentlich und nothwendig ist es auch, daß in einem geistlichen Hause Alle, die in demselben und unter derselben Regel leben, sowohl mit ihren Vorgesetzten, als auch unter sich in der genauesten Verbindung bleiben. Wo diese Verbindung in einer geistlichen Familie aufhöret, da müssen alle Gräuel der abscheulichsten Unordnungen und der erschrecklichsten Verwüstung über Hand nehmen. Dieß ist, was Jesus mit ausdrücklichen Worten sagt: Jedes Reich, das in sich selbst getheilt ist, wird zu Grunde gehen: keine Stadt;

kein Haus, wenn darinn Uneinigkeit und Unzufriedenheit herrschen, wird bestehen können. Matth. 12, 24.

Welches ist das geheimnißvolle Band, welches alle Glieder eines geistlichen Hauses in eine genaue Verbindung sowohl unter sich, als mit ihren Vorgesetzten bringt? Es ist kein anderes, als eben dasjenige, welches die ersten Gläubigen in einer vollkommenen Gesellschaft mit einander vereiniget hatte. Als der heilige Verfasser der ersten Kirchengeschichte den blühenden Zustand der Christen seiner Zeit vorstellen wollte, so glaubte er, dieß nicht besser thun zu können, als mit den Worten: Die Menge der Gläubigen hatte ein Herz und eine Seele. Apostelg. 4, 32. So groß unter ihnen die Verschiedenheit der Stände, des Alters, des Vermögens, der Fähigkeiten, des Charakters, des Herkommens und der Nazionen war, von denen sie abstammeten, so lebten sie doch mit einander so friedlich, so einverständlich und einträchtig, daß es das Ansehen hatte, als wohne in so vielen tausend Leibern (denn so hoch war die Zahl der Christen damals schon angewachsen) nur ein und ebendasselbe Herz, nur eine und ebendieselbe Seele, von diesem schönen Zustande der angehenden Kirche sollte man in einer jeden Ordensgemeinde das lebhafte Bild antreffen.

Und worauf gründete sich dieser ihr glückliche Zustand? Darauf, daß Alle eine gleiche Treue bewiesen,

und

und Alle von einem gleichen Eifer getrieben wurden, eine und ebendieselbe Lebensregel, die ihnen von den Aposteln vorgeschrieben war, zu beobachten.

Was soll uns wohl hindern können, das Nämliche von den Ordensregeln zu sagen? zu sagen, daß die gewissenhafte Beobachtung derselben eine geistliche Familie zu eben dem blühenden und himmlischen Zustand des Friedens und der Eintracht emporhebe, in welchem die anfängliche Christenfamilie sich befand?

Allein, was folgt hieraus? Wir wollen es zum Schrecken und zur Besserung derjenigen sagen, welche sich kein Gewissen daraus machen, ungescheut gegen die Regeln zu handeln. Es folgt hieraus, daß also ohne eine vollkommene Treue und ohne eine heilige Beobachtung der Ordensregeln ein geistliches Haus den Frieden nicht haben könne; es folgt weiter, daß eine Ordensperson, welche ihre Regeln nicht hält, eine unglückselige Friedensstörerinn in der Gemeinde sey, in der sie sich befindet. Sie störet den Frieden; zwischen wem? zwischen ihr und ihren Vorgesetzten, zwischen ihr und ihren Mitschwestern.

Sie störet zuförderst den Frieden zwischen ihr und den Vorgesetzten. Was sind die Vorgesetzte in einer Ordensgesellschaft? Sie sind Wächter der Regeln, die verbunden sind, über dieselbe zu halten, ihnen ein

Anse-

Ansehen zu verschaffen, sie handzuhaben, und gegen ihre Uebertreter zu vertheidigen. Zu allem dem sind sie vermöge des Auftrages, den sie von Gott empfangen haben, über die Regeln zu wachen, und vermöge des Ansehens und der Gewalt, die ihnen der Herr gegeben hat, auf eine ganz besondere Art verpflichtet, und sie haben deßwegen dem höchsten Richter die strengste Rechenschaft zu geben.

Vermöge dieses höchsten göttlichen Auftrages sehen sich die Vorgesetzten genöthiget, eine Ordensperson, bey der sie eine Nachläßigkeit in der Haltung der Regel wahrnehmen, zu warnen, zu ermahnen, zu bestrafen, um sie auf eine heilsame Art zu bessern.

Ob nun gleich die Vorgesetzten dabey nach ihrer Amtspflicht handeln, ob sie gleich dabey mit möglichster Schonung und Sanftmuth zu Werke gehen, und ob sie gleich bey der Ausübung ihres heiligen Amtseifers von wohlmeynender Liebe geleitet werden; so geschieht es doch, daß eine unvollkommene Ordensperson den heiligen Eifer ihrer Vorgesetzten, anstatt denselben zu billigen, zu verehren und zu lieben, übel aufnimmt. Sie hält den reinsten Eifer, den sie an den Vorgesetzten gegen ihr unregelmäßiges Leben wahrnimmt, für einen Eigensinn, für eine vorgefaßte Meynung, für eine übertriebene Strenge, für Kleingeisterey und kindische Skrupulosität, sie suchet allerley un-

unstatthafte Entschuldigungen auf und läßt sich deßwegen mit ihren Vorgesetzten in einen heftigen Wortwechsel ein; sie bildet sich ein, es geschehe aus einer üblen Gesinnung, wenn die Obern nicht zufrieden mit ihrem Betragen sind; sie scheut sich nicht, eine gewisse Kaltsinnigkeit und Gleichgiltigkeit gegen sie an den Tag zu legen, sie heget nicht nur einen geheimen Grollen gegen sie in ihrem Herzen, sondern sie füllet auch noch das ganze Haus mit Klagen wider sie an, um auch Andere gegen sie aufzubringen. Dieß ist das Betragen einer unordentlichen Ordensperperson gegen ihre Vorgesetzten, welche ihre Aufführung misbilligen. Ist es nun aber wohl möglich, daß bey diesem Betragen zwischen ihr und ihren rechtmäßigen Vorgesetzten ein gutes Vernehmen und eine vollkommene Einigkeit herrschen können?

Eben so wenig kann auch eine Ordensperson, welche unregelmäßig lebet, den Frieden mit den verschiedenen Gliedern, die das Ordenshaus ausmachen, erhalten. Das heilige Band, sagt der heilige Bernhardus, welches in einem Ordensstande so viele Personen auf eine so wunderbare und angenehme Art verbindet, ist die Beobachtung einer und ebenderselben Regel. Dieses heilige Band zerreißt nun eine Ordensperson, welche sich nicht nach den vorgeschriebenen Regeln des Ordens fügen will; sie folget einem ganz andern Geiste, welcher nicht der Geist der Regeln ist. Auf diese Art führt sie in das geistliche Haus einen ganz

andern Geist ein, als derjenige gute Geist ist, von von dem die Anderen geleitet und geführet werden. Da nun widrige Dinge auch allemal widrige Folgen nach sich ziehen, so kann es nicht anders seyn, als daß in einer Famile, deren Mitglieder von zween einander entgegengesetzten Geistern geleitet werden, auch verschiedene und entgegengesetzte Gesinnungen entstehen müssen, welche die Herzen trennen.

In der That, wie beträgt sich eine unordentliche und undisziplinirte Ordensperson gegen ihre Mitschwestern? Sie unterhält zwischen ihr und ihnen einen beständigen Unterschied, der auffallend ist, sie macht sich von Allem los, was beschwerlich ist, und wälzt den ganzen Last auf die Anderen, sie will Ausnahmen und Freyheiten genießen, Vorrechte haben, sie glaubt, man sey ihr sogar wegen ihren geleisteten Diensten eine besondere Schonung schuldig, und sie habe das Recht, sie zu verlangen. Ich frage, ist ein solches Betragen nicht ganz dazu geeignet, um bey Anderen Aergerniß zu verursachen, Verdruß zu bringen, ihren Unwillen zu erregen, sie abgeneigt zu machen und sie zu einem lauten Murren zu reizen?

Ich beschließe meine Rede. So wichtig ist die genaue Beobachtung der Regeln in dem Ordensstande, daß man ohne dieselbe keinen Frieden mit Gott, keinen Frieden mit sich selbst, keinen Frieden

mit Anderen haben kann. Wo in einem geistlichen Hause dieser dreyfache Friede gefunden wird, da ist das Bild des himmlischen Jerusalems; wo er aber nicht angetroffen wird, da ist das verwirrte Babel. Lasset uns dieß öfters und mit Ernste bedenken und in unsrer Seele überlegen. Diese Ueberlegung, verbunden mit einem brünstigen Gebethe zu Gott, wird hinlänglich seyn, uns in einer beständigen Treue gegen unsere Regeln zu erhalten. Wir werden sodann unsere Lebenstage in dem Ordensstande in dem frohen Friedensgenuße mit Gott, mit uns selbst, und mit Anderen hinbringen, und dann auch nach diesem Leben zum ewigen Frieden des Himmels gelangen. Amen.

I. Ein-

I. Einweihungsrede.

Bey Ablegung der heiligen Ordensgelübde.

Ueber die Gelübde des klösterlichen Standes.

Sieh! Wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolgt: Was wird uns nun dafür werden? Matth. 19, 27.

Diese Worte legte ehemals das zuversichtliche Vertrauen den Aposteln in den Mund, und eben darinn, daß sie so mit der Wahrheit zu ihrem göttlichen Meister sprechen konnten, bestund ihr Ruhm, dieß machte ihr Verdienst und ihre Vollkommenheit aus, dieß war der Grund ihrer großen Erwartungen.

Ohne Alles zu verlassen, und sich von Allem, was irdisch ist, loszureißen, hätten die Apostel keine wahre Nachfolger Jesu seyn können: denn er selbst hat den Ausspruch gethan, Niemand könne sein Jünger seyn, der nicht Allem entsagt, was er besitzt. Luk. 14, 33. Ohne Jesu nachzufolgen, das ist, ohne sich ihm ganz und gar zu ergeben und vollkommen zu widmen, würde die heldenmüthige Entschließung der Apo-

stel, Alles zu verlassen, nichts weniger, als eine heilige Entschließung gewesen seyn, sie hätte vor Gott den Werth und das Verdienst der Tugend nicht gehabt, und die Apostel würden vergebens darinn den Grund gesucht haben, eine höhere Belohnung dafür erwarten zu dürfen. Beydes mußte beysammen seyn: sie mußten Alles verlassen und zugleich Jesu nachfolgen. Nur unter dieser doppelten Bedingniß konnten sie sich Hoffnung machen, von Jesu für seine wahre Jünger angesehen zu werden, und mit zuversichtlichem Vertrauen eine höhere Belohnung von ihm erwarten. Sieh! wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt: Was wird uns nun dafür werden?

Wenn die Apostel das Muster und Vorbild der klösterlichen Vollkommenheit sind, wie es so viele Lehrer des Geistes behaupten, und wenn die Ordensstände die glücklichen Freystätte sind, in welchen sich jene hohe Tugend und jene vollkommene Heiligkeit, welche die Apostel zuerst auf eine so ruhmwürdige Art ausübten, fortgepflanzt und erhalten haben, wie alle Ordensstände sich dessen rühmen: so ist es eine ganz natürliche Folge, die sich im geringsten nicht bezweifeln läßt, daß diejenigen, welche den Ordensstand gewählet haben, Das, was die Apostel gethan haben, als eine Regel und Richtschnur ihres Betragens ansehen, und sich genau darnach richten und verhalten müssen. Sie dürfen es nicht bloß dabey bewenden lassen, daß sie

vermittelst feyerlicher Ablegung der gewöhnlichen Ordensgelübde mit den Aposteln Alles verlassen, sondern sie müssen auch mit ihnen Jesu nachfolgen, sich Jesu ganz widmen, ganz ergeben. Nur, indem sie diese beyden Stücke mit einander vereinigen, behaupten sie den Ruhm ihres Standes; haben sie den Grad von Tugend und Vollkommenheit, den der Allerhöchste von ihnen verlangt und zu dem sie sich selbst freywillig verpflichtet haben. Darinn besteht die große Wahrheit und die für alle Ordenspersonen höchst wichtige und interessante Sittenlehre, von welcher zu reden ich den Anlaß von der gegenwärtigen Feyerlichkeit hernehme.

Vielgeliebte Schwester in Christo! Sie sind der große und ruhmvolle Gegenstand der Feyerlichkeit, von welcher wir die Zeugen seyn werden, und welche uns in Verwunderung setzen wird. Erlauben Sie mir, daß ich das sehnliche Verlangen, welches Sie in ihrem Herzen verspüren, sich gar bald dem Altare zu nähern, und das großmüthige Opfer Ihrer selbst zu schlachten, durch meinen Vortrag noch einige Augenblicke aufhalte. Dieser Aufschub soll Ihnen um so weniger beschwerlich fallen, weil ich ihn dazu benützen werde, um Ihnen zu zeigen, worinn die Vollkommenheit des klösterlichen Lebens, dem Sie sich heute widmen, bestehe. Ich bitte mir allerseits eine geneigte Aufmerksamkeit aus.

Abhandlung.

Die Vollkommenheit und das Verdienst des klösterlichen Lebens besteht keineswegs in der heldenmüthigen Entschließung und in dem feyerlichen Versprechen, Alles zu verlassen. Die öffentlichen Gelübde, die man vor dem Altare und im Angesichte der heiligen Kirche machet, und vermittelst welcher man auf Alles Verzicht thut, was uns mit der Welt verbindet, auf Güter, auf die Vortheile der Geburt und des Glückes, auf die Annehmlichkeiten des Alters, auf die Ergötzlichkeiten des Lebens, ja selbst auf die Freyheit des eigenen Willens, machen noch keineswegs den Werth einer Ordensperson vor Gott aus, sie sind mit nichten der hohe Tugendgrad, auf den sie sich erschwingen muß, sondern sie sind nur bloß das Mittel, dessen getreuer und gewissenhafter Gebrauch dahin führen kann.

Man darf nur mit dem ächten Begriffe eines Gelübdes bekannt seyn, um die Wahrheit, die ich vortrage, alsogleich einzusehen. Was sind Gelübde? Gelübde sind Verheißungen, die der Mensch aus freyer Entschließung in der Absicht macht, um sich dadurch zu einer höhern Tugend und Vollkommenheit, zu der ihn das Gesetz des Evangeliums nicht verbindet, gegen Gott zu verpflichten. Die Gelübde sind also nur in

so

so weit dem Allerhöchsten angenehm, als sie auf unsere Heiligung abzwecken und dieselbe befördern.

Die Gelübde überhaupt, und diejenigen insbesondere, welche in den Ordensständen abgelegt werden, sind ein feyerliches Opfer, welches dem Allerhöchsten dargebracht wird. Nun aber hat sich der Herr sehr oft und auf die deutlichste Art erklärt, daß ihm die Opfer nicht der Opfer wegen angenehm sind. Was meynet ihr wohl, sagte er ehemals zu seinem auserwählten Volke, was für eine Freude und was für ein Vergnügen ich an den blutigen Opfern, die ihr mir schlachtet, finde? Das Fleisch der Widder und das Fett der Ochsen, die ihr so häufig bringet, sind mir ein Eckel. So wenig sind Opfer dem Herrn um der Opfer willen angenehm! Dasjenige, worauf er sieht, und was ihm gefällt, ist unsere Heiligung, ein wahrhaft gebessertes, seinen heiligen Gebothen gehorsames, ihm ergebenes und gänzlich gewidmetes Herz.

Eben so verhält sich die Sache auch mit dem Opfer, welches dem Herrn vermittelst der feyerlichen Ablegung der heiligen Ordensgelübde gebracht wird. Eine gottesfürchtige Seele nähert sich dem Heiligthume. Sie wirft sich vor den Füßen des Altars nieder. Ihre ernsthafte und andächtige Miene giebt zur Genüge zu erkennen, daß sie das wichtige Vorhaben, welches sie auszuführen gedenket, wohl bey sich überleget hat.

Es ist ein ganzes Jahr über den Prüfungen desselben verflossen. Der Diener Jesu Christi hat ihr Herz erforschet. Sie wirft sich vor demselben nieder. Mit einer heiligen Ungeduld sehnet sie sich nach dem längst erwarteten Augenblicke, wo es ihr gestattet seyn wird, das Opfer auf den Altar des Heiligthumes hinzulegen, welches sie bereits schon auf dem Altare ihres Herzens geschlachtet hat. . . . Was ist es für ein Opfer, so sie dem Herrn ihrem Gott bringen will? Es ist das Opfer der zärtlichsten Liebe und Neigung einer Familie, die sie unter Vergießung vieler Thränen zum Altare begleiten wird. Es ist das Opfer aller Vortheile der Geburt oder Glückes, dieser nichtigen Götzen, welche die Welt anbethet. Es ist das Opfer der Annehmlichkeiten eines Alters, das man als die Blüthe des Lebens betrachtet, und welches von der Welt sehr leicht bezaubert wird. Es ist das Opfer alles desjenigen, was der Habsucht schmeichelt und den Ehrgeiz erreget: sie will sich alles dessen vermöge des Gelübdes der Armuth berauben. Es ist das Opfer der Wohllust, dieses so gebietherischen Tyrannen des Herzens: sie will sich vermöge des Gelübdes der Keuschheit derselben entreißen. Es ist das Opfer der Freyheit des eigenen Willens: sie will demselben vermöge des Gelübdes des Gehorsams entsagen und sich neuen Befehlshabern unterwirfig machen.

So ist das Opfer einer Ordensperson beschaffen. Indem wir sie ein solches Opfer bringen sehen; so können wir uns vor Verwunderung nicht enthalten, auszurufen: O du, Himmel! und du, Erde! erstaunet über einen so großmüthigen Entschluß! Weder Abraham, der seinen einzigen Sohn dem Herrn schlachten wollte, noch Jephte, der ihm seine Tochter opferte, erhielten herrlichere Siege über sich selbst, als eine religiose Seele erhält, indem sie dem Herrn die stärksten Neigungen aufopfert, welche die Natur in sie gelegt hat. Ihr Muth übt sich nicht an einem fremden Gegenstande, der sich außer ihr befindet, sondern sie findet die Materie ihres heldenmüthigen Opfers in sich selbst. So urtheilen wir von der Entschließung einer Person, welche dem Herrn ihrem Gott vermöge der feyerlichen Ordensgelübde von allem Dem ein Opfer macht, was die Welt so hoch schätzet und so sehr liebet. Wir glauben, Gott müsse über ein solches Opfer mit einem eben so großen Wohlgefallen herabsehen, als er dieß bey dem Opfer des Abels that. Und wir glauben, ein solches Opfer setze in der Person, die es machet, eine so erhabene Tugend und Vollkommenheit zum voraus, die ganz über unsere sinnlichen Begriffe sind.

Allein, betrügen wir uns vielleicht nicht, indem wir von den Ordensgelübden eine solche Meynung hegen? Urtheilet Gott, der einzig untrügliche Tugendkenner eben so von dieser Sache, wie wir davon urtheilen?

Nein; Gottes Urtheile sind nicht wie Menschenurtheile: Menschen bleiben bey dem stehen, was in die Sinne fällt, Gott aber sieht den Grund der Dinge ein.

Ich habe es bereits schon gesagt, und ich wiederhole es hier nochmals: Die Opfer der Menschen, selbst die großmüthigsten unter allen, die Gott von denjenigen frommen Seelen dargebracht werden, welche sich dem Klosterleben widmen, sind ihm nicht um ihrer selbst wegen werth und angenehm. Gott gefällt Nichts, als die Heiligkeit; nun sind aber die religiöse Gelübde die Heiligkeit noch nicht, sondern nur das Mittel dazu. Es ist nicht die Losschälung von den Gütern dieser Erde, was dem Herrn bey dem Gelübde der Armuth gefällt. Es ist nicht die Vermeidung und Verachtung der Ergötzlichkeiten, was in seinen Augen den Werth des Gelübdes der Keuschheit ausmachet. Es ist nicht die Unterwerfung unter den Willen eines Andern, worauf er bey dem Gelübde des Gehorsames mit Wohlgefallen hinsieht. Seine Forderungen erstrecken sich noch viel weiter; er sucht dabey etwas weit Edleres, als das Aeußerliche, so in die Augen fällt.

Wenn der Allerhöchste es gern sieht, daß eine gottesfürchtige Person sich vermöge des Gelübdes der Armuth ihrer Güter und ihres Vermögens beraubet: so geschieht es deßwegen, damit er sehen möge, daß

sie sich durch die Losreissung von den irdischen Sorgen desto vollkommener mit ihm vereinige. Wenn er mit Vergnügen wahrnimmt, daß sie sich vermöge des Gelübdes der Keuschheit aller weltlichen Ergötzlichkeiten enthält: so geschieht es bloß in der Erwartung, daß sie die Neigungen ihres Herzens nur auf ihn allein gerichtet seyn lasse. Wenn er ein Wohlgefallen darüber bezeugt, daß sie sich vermöge des Gelübdes des Gehorsames einem fremden Willen unterwirft: so thut er dieß, damit sie alle, auch die geringsten und gemeinsten Handlungen des Lebens durch eine höhere Absicht heiligen möge.

Sich der zeitlichen Güter berauben, und die Ersparung der tausend Sorgen, die das Gemüth jetzt weniger beunruhigen, nicht dazu anwenden, daß man sich desto ämsiger und eifriger mit dem Schöpfer und seinem heiligen Dienste beschäftige: sich der Ergötzlichkeiten der Welt enthalten, ohne seine einzige Freude und sein angenehmstes Vergnügen in der Liebe seines neuen Bräutigams zu suchen: seinem eigenen Willen absagen, und sich dem Willen eines Andern unterwerfen, ohne alle und jede Handlungen seines Lebens durch höhere Bewegungsgründe zu erheben, heißt: sich an die äußere Schaale des Gelübdes halten und den Kern davon fahren lassen: es heißt, bey dem Buchstaben, welcher tödtet, stehen bleiben, und den Geist, der lebendig machet, nicht haben: es heißt, mit den Aposteln Alles verlassen haben, ohne

Jesu nachgefolget zu seyn, ohne sich ihm ergeben zu haben; es heißt, Etwas gethan zu haben, was die Welt in Verwunderung setzt, vor Gott aber keinen Werth hat.

In der That, wenn eine Ordensperson weiter nichts Anderes thut, als daß sie durch das Gelübde der Armuth die Güter dieser Erde verläßt, und so viele Sorgen und Unruhen von sich entfernet, welche die Folgen eines Gutes sind, das man entweder zu erlangen, oder zu erhalten und zu vermehren suchet, wodurch unterscheidet sie sich wohl von den heydnischen Weltweisen? Haben diese die Beraubung der irdischen Güter nicht eben so weit getrieben? Haben sie nicht sowohl die Reichthümer, als auch die Pracht und die Verschwendung, welche ihre Begleiterinnen sind, verachtet? War ihre Verachtung mehr, als höchstens eine philosophische Tugend? Wenn eine Ordensperson es dabey bewenden läßt, daß sie, vermöge des Gelübdes der Keuschheit, der Wohllust entsaget, ohne Jesum in den vollkommenen Besitz ihres ganzen Herzens zu setzen, so hat sie davon eben so wenig Verdienst, als jene Verschnittene, welche es nicht wegen des Himmelreiches sind. Wenn eine Ordensperson den Gehorsam, zu welchem sie sich durch ein Gelübde verbindet, nicht weiter treibet, als dahin, daß sie thut, was Andere befehlen, so ist ihr Gehorsam eben so wenig heilig, als der gezwungene Gehorsam eines Sklaven.

Wenn

Wenn nun aber dem also ist, wenn es nicht der bloße Buchstabe, sondern der Geist der Gelübde ist, welcher die Ordenspersonen zu einem weit höhern Grad der christlichen Vollkommenheit erhebet und sie höheren Belohnungen würdig machet; so muß dieß die wichtigste Sorge und die größte Angelegenheit ihres Lebens seyn, daß sie sich von dem rohen Buchstaben der Gelübde immer mehr und mehr bis zu dem hohen Geiste derselben erheben. Ordenspersonen sollen nicht glauben, dadurch ihrer Pflicht ein Genüge geleistet zu haben, wenn sie Alles verlassen haben, und ihr Gemüth frey von den unruhigen Sorgen ist, welche die zeitlichen Güter begleiten, sondern, sie müssen, nachdem sie die Güter verlassen haben, jetzt um so eifriger die bessern und bleibenden Schätze des Himmels suchen; nachdem sie ihr Herz von den Reichthümern der Welt losgerissen haben, so sollen sie dasselbe nun ganz und gar an ihren Gott und Schöpfer hängen; nachdem sie durch ihre Losreissung von den Gütern der Erde sich von so vielen Sorgen befreyet haben, so muß nun ihre Sorge, sich ganz dem Dienste des Schöpfers zu widmen, desto größer seyn; sie müssen desto mehr Zeit auf das Gebeth, auf die Betrachtung göttlicher Dinge, auf den Umgang mit Gott, auf die innere Versammlung mit sich selbst verwenden. Ordenspersonen dürfen nicht denken, nachdem sie Gott das Gelübde der Keuschheit gemacht haben, daß sie weiter zu nichts anders verbunden sind, als dazu, daß sie ihre Lebens-

tage in einer beständigen Enthaltung zubringen: nein, eine wichtigere Pflicht, welche auf das Gelübde der Keuschheit folgt, bestehet darinnen, daß sie von nun an weiter an Nichts gedenken, als wie sie dem neuen Bräutigam, den sie gewählet haben, gefallen mögen; sie sind ihm eine Liebe ohne Vermischung, und eine Zärtlichkeit ohne Theilung schuldig; sie müssen ihn in den Besitz von Allem, was sie sind und haben, setzen; sie müssen ihm ganz angehören; alle ihre Bemühungen und Sorgen müssen auf ihn gerichtet seyn; ihr grösstes Vergnügen muß seyn, sich mit ihm auf eine zärtliche Weise zu unterreden; sie müssen ihm täglich neue Opfer von unzähligen Neigungen darbringen; sie müssen in der lebendigen und beständigen Liebe zu ihm immer zunehmen und wachsen. Endlich müssen Ordensleute, um dem Gelübde, wodurch sie sich zum Gehorsame verbunden haben, vollkommen nachzukommen, es dabey nicht bewenden lassen, daß sie sich den Befehlen ihrer Vorgesetzten unterwerfen, sondern ihr Gehorsam muß das Mittel werden, zur Vollkommenheit zu gelangen, alle ihre Handlungen und Verrichtungen, auch die natürlichsten und gemeinsten, zu erheben, zu heiligen und gleichsam zu vergöttern. Um dahin zu gelangen, müssen sie ihre Vorgesetzten als solche betrachten, welche Gottes Stelle vertreten; sie müssen Gott selbst in ihnen erblicken; ihre Befehle und ihre Erinnerungen müssen ihnen Zeichen von dem Willen des Allerhöchsten seyn.

Vielgeliebte Schwester in Christo! Sie haben aus meinem Vortrage den Geist der Gelübde kennen gelernt, befleißen Sie sich mit diesem erhabenen Geiste immer besser bekannt zu werden. Bestreben Sie sich, nach demselben ihre Gelübde zu erfüllen. Dann werden Sie am Ende ihrer Laufbahne mit den Aposteln und eben so zuversichtlich, wie diese, zu Jesu sprechen können: Sieh! wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolget; was wird uns nun dafür werden. Dann wird die Verheissung Jesu für die Apostel auch für Ihre Person seyn: Fürwahr! ich sage euch: Ihr, die ihr mir nachgefolget seyd, werdet zur Zeit der Wiedergeburt, wenn des Menschen Sohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Geschlechte Israel richten. Matth. 19, 28. Welch eine herrliche Verheissung! Amen.

II. Ein-

II. Einweihungsrede.

Bey Ablegung der heiligen Ordensgelübde.

Von dem Trost in dem Ordensstande.

Ich habe mich erfreuet, daß zu mir gesagt ist: Wir sollen in das Haus des Herrn eingehen. Ps. 121, 1.

Die Welt, welcher Sie, liebste Schwester, heute feyerlich, und im Angesichte der heiligen Kirche entsagen, sieht in diesem heldenmüthigen und in den Augen Gottes so kostbaren Unternehmen nichts, als das Grab aller Freuden und Ergötzlichkeiten dieses Lebens, und eine unaufhörliche Quelle der Traurigkeit; sie bildet sich ein, daß weil man nicht mehr unter ihrer Fahne stehen, ihre Sitten nicht mehr nachahmen, ihre Scheingüter nicht mehr genießen, und nach ihren Gesetzen nicht mehr leben will; sondern sie vielmehr bestreitet, und nach ganz entgegengesetzten Grundsätzen handelt, daß, sage ich, man darum in eine tiefsinnige Melancholie, in eine finstere Niedergeschlagenheit, in eine tödtliche Betrübniß verfallen seyn müsse; und daher beredet sie sich, es sey entweder Eigensinn oder Leichtsinnigkeit, oder wohl gar Unverstand und unüberlegtes

legtes Wesen, wenn man sie flieht, um seine übrigen Lebenstage in der Einsamkeit des Ordensstandes zu verbergen. So urtheilet, liebste Schwester, die Welt über die Entschießung, die sie gefaßt haben, sich dem Klosterleben zu widmen, und die sie wirklich im Begriffe stehen, auszuführen.

Allein, wie entgegengesetzet sind nicht diesen Gesinnungen der Welt die ihrigen? Was für eine sanfte Zufriedenheit, was für eine heilige Freude nahm nicht den Augenblick ihre Seele ein, da ein Strahl des himmlischen Lichtes sie in Ansehung des Weges heller erleuchtete, den Sie zu ihrem Heile betreten sollten? da Ihnen die göttliche Gnade den Muth einflößte, sich zur gänzlichen Verachtung und Verläugnung der Welt zu entschließen? Wie ununterbrochen dauerte diese Freude bey Ihnen fort, ja wie sehr vergrößerte sie sich täglich? Welche eifrige Wünsche sendeten Sie zum Himmel, um bald erhöret zu werden? In welchem Meere des reinsten Vergnügens schwamm nicht Ihr Herz, als Sie den glücklichen Entschluß der geistlichen Gemeinde vernahmen, die ihre Wünsche erhöret, und Sie zu ihrem Mitgliede aufgenommen hat? Und ist nicht eben dieses Vergnügen dasjenige, was Sie bey der langen Verzögerung Ihrer Wünsche gestärket, und in der Standhaftigkeit erhalten hat, um nicht der Versuchung eines übelverstandenen Eifers, oder übelgeordneten Andacht, die in ihrem Grunde Stolz und Eigensinn ist, zu unterliegen? Ja, ist nicht eben dieses

Ver-

Vergnügen dasjenige, was bey der wichtigen Unternehmung, wovon wir heute die Zuschauer und Bewunderer seyn werden, bey dem großmüthigen Opfer, wovon Sie selbst die Opferpriesterinn und das Schlachtopfer seyn werden, Sie unterstützet, aufmuntert, und belebet? Ach! die Welt mag immerhin den neuen Stand, dem Sie sich heute lebenslänglich einverleiben, für einen Stand der Traurigkeit ansehen, so glauben Sie in demselben die Quelle eines wahren Vergnügens und einer ächten Seelenruhe zu finden und Sie glauben, Sie hätten gegründete Ursache, mit dem gekrönten Propheten auszurufen: **Ich habe mich erfreuet, daß zu mir gesagt ist: Wir wollen in das Haus des Herrn eingehen.**

Es offenbaret sich demnach, liebste Schwester, zwischen den Gesinnungen der Welt und den ihrigen ein handgreiflicher Widerspruch. Wer aus beyden hat nun aber recht, Sie oder die Welt? auf welcher Seite findet die Wahrheit Statt? auf der Seite der Welt, welche das Klosterleben für ein trauriges und betrübtes Leben hält, oder auf der ihrigen, die Sie in dem Kloster den Ort ihres einzigen Vergnügens zu finden glauben? Die Frage ist wichtig. Ich will sie in der gegenwärtigen Rede zu beantworten suchen.

Ich bin aber dabey keinesweges gesonnen, in dem Ordensstande nichts als Vergnügen und Freude vorzustellen; nein, ich sage vielmehr, der Ordensstand ist zwar ein Stand auserwählter Seelen, aber welche sich

Jesus Christus nur unter seinem Kreuze versammelt; er ist zwar ein Stand des Heils, aber zu welchem man nur auf dem engen Wege des Kreuzes gelanget; er ist zwar ein Stand der Unschuld, aber die man nur durch Buße und Abtödtung vertheidiget; er ist zwar ein Stand der Zufriedenheit, aber die man sich nur durch viele Arbeiten und große Kämpfe erringet. Ich leugne es also nicht, daß man in dem Ordensstande Kreuz und Leiden findet; aber findet man sie denn nicht auch in der Welt? Giebt es in der Welt nicht auch betrübte Zeiten, unglückliche Umstände, fast unheilbare Schmerzen? Und kann man die Welt nicht oftmals einen Ort der Traurigkeit und einer sehr großen Traurigkeit nennen? Kurz, die Welt hat bey ihren Ergötzlichkeiten Kreuz und Leiden, wie der Ordensstand bey seiner Traurigkeit Tröstungen und Freuden hat. Ich werde aber in den zwey Theilen meiner Rede zeigen, daß

I. die Tröstungen und Freuden des Ordensstandes weit gründlicher und dauerhafter, als die Tröstungen und Freuden der Welt sind; und

II. daß das Kreuz und Leiden des Ordensstandes weit geringer und leichter, als das Kreuz und Leiden der Welt ist.

Zwey Wahrheiten, welche die großmüthige Handlung, die Sie, liebste Schwester, heute unternehmen, vollkommen rechtfertigen, und welche, wenn Sie sich

in einer beständigen Ueberzeugung davon erhalten, machen werden, daß Sie sich den Schritt, den Sie heute machen, niemals werden gereuen lassen.

I.

Die Tröstungen und Freuden des Ordensstandes sind gründlicher und dauerhafter, als die Tröstungen und Freuden der Welt. Worinn bestehen die Freuden und Tröstungen der Weltmenschen? Wornach zielen ihre Wünsche; und was für einen Begriff machen sie sich von der Glückseligkeit, nach der sie streben? Man glaubt glücklich zu seyn, wenn man sich in einem bequemlichen und angenehmen Leben befindet, dessen Ruhe nichts störet; wenn man eine Freyheit genießt, die unumschränkt ist, welche alles, was wir wünschen, erreichen läßt; wenn man in einem Ueberflusse der Glücksgüter lebet, der uns die Mittel verschaffet, unsere Sinnlichkeit und Begierlichkeit zu befriedigen. Dieses ist die Glückseligkeit irdisch gesinnter Menschen, dieses sind die Freuden und Tröstungen der Welt: Freuden und Tröstungen, welche wenige erwarten können, noch wenigere erreichen, nach denen aber die meisten unaufhörlich streben, und in denen sie den beßten Theil ihres Lebens seßen.

Dieses ist aber Ihre Glückseligkeit nicht, liebste Schwester! und Sie sagen mit dem David: Selig ist das Volk, dessen der Herr sein Gott ist. Ps. 123,

15. Sie haben den Muth, die Güter der Welt bis auf alle Hoffnungen auszuschlagen, allen Freuden und Ergötzlichkeiten, an denen sich die Welt nicht ersättigen kann, auf einmal und auf allezeit zu entsagen, und sie mit den Freuden und Tröstungen des Klosters zu vertauschen.

Werden Sie nun aber daselbst diese Freuden und Tröstungen finden? Ja, Sie werden sie nicht nur finden; sondern ich behaupte, daß Sie in dem Hause des Herrn weit gründlichere, weit dauerhaftere Freuden und Tröstungen finden werden, als jene der Welt sind. Denn welcher Trost, welches Vergnügen ist es nicht für Sie, daß Sie auf einmal, indem Sie der Welt entsagen, alle Sorgen, alle Bekümmernisse der Welt ablegen. Wer weis es nicht, und muß es die Welt nicht selbst zu ihrer Demüthigung gestehen, daß ihre Hoheit, ihre Würden, ihre Schätze und Freuden uns vor den Sorgen und Verwirrungen gar nicht beschützen, vielmehr daß sie uns ihre Güter nicht anders, als um den kostbaren Werth einer Menge Sorgen, Bekümmernisse und Beschwerlichkeiten verkauft? Welche Mühe und Sorge kostet es nicht, dahin in der Welt zu gelangen, wohin man es wünschet; das zu behaupten, was man ist; das glücklich auszuführen, was man zu seinem Vortheile unternimmt; die Ergötzlichkeiten zu unterhalten, die man genießt; dasjenige zu erhalten, was es befördert? Dahero kann

man die Glückseligkeit der Welt wohl beschreiben, aber vollkommen genießen kann man sie nicht; es mischen sich allenthalben Verwirrungen mit ein, die einerseits das wieder hinwegnehmen, was die Welt anderseits ertheilet. Sie, liebste Schwester, sind nun von allen diesen Sorgen und Verwirrungen frey. Die Welt wird für Sie ein ganz fremdes Land. Sie hoffen nichts mehr in derselben, Sie verlangen nichts mehr von derselben, Sie lieben nichts mehr an derselben: was sollte Sie also wohl in Sorge und Kümmerniß setzen? Ihr Schicksal ist bestimmt. Sie sehen mit einem Blicke nun ihr ganzes Leben durch, das sich allezeit gleichförmig seyn wird. So wie der erste Tag ihres klösterlichen Lebens ist, so wird der letzte beschaffen seyn. Hier ist für sie kein Ehrgeiz, als in der Heiligkeit fortzuschreiten; keine Sorge, als ihre Seligkeit zu versichern; keine Hoffnung als den Himmel zu gewinnen; keine Begierde, als ihren Gott, ihr höchstes Gut, die einzige Quelle alles und des größten Vergnügens zu lieben und zu besitzen.

Hieraus entsteht nun jene Ruhe des Herzens, welche der heilige Paulus den Frieden Gottes nennet, der allen Verstand übertrifft, und der ein größeres Gut ist, als sich der Mensch denken kann. Phil. 4, 7. dessen innerliche Tröstungen sie gar bald verkosten werden. Weil ihr Herz von den Sorgen der Welt nun entladen wird, so werden den Neigungen

und

und Begierden desselben die Gegenstände entzogen, welche es in Unruhe und Unordnung zu bringen pflegen. Ihre Wünsche sind nun alle nach den Himmel gerichtet; es kann sie also auf Erden nichts mehr beunruhigen. Versichert, daß sie auf dem gewissen Weg ihres Heils gehen, daß sie von den Gefahren der Welt gesichert sind, leben sie in einer stillen Einsamkeit ruhig dahin.

Hieraus entsteht jenes Zeugniß eines guten Gewissens, dessen stillem Vergnügen die feinsten Wohllüste und rauschendsten Freuden der Welt nicht im geringsten beykommen. Denn ihr Leben ist von diesem Augenblicke an eine immerwährende Beschäftigung in der Heiligkeit, eine beständige Uebung in der Tugend, eine unaufhörliche Beoachtung der heiligsten Pflichten und Regeln. Sie sind also sicher, daß sie vor den Augen Gottes gut, unschuldig und wohlgefällig handeln; und aus dieser Sicherheit entspringt jenes heilige Vergnügen, das ihre Seele ganz einnehmen, sie in den noch so strengen und beschwerlichen Ordensatzungen einen Geschmack finden lassen, und sie immer mehr anfmuntern wird, in der genanesten Beobachtung ihrer Regel ihre Freude zu finden; wie sie David in der Beobachtung des Gesetzes Gotres gefunden hat: Ich habe mich erlustiget auf dem Wege deiner Zeugnisse, wie in allerhand Reichthum. Ps. 118, 14.

Hieraus entsteht endlich der sichere Besitz Gottes. Weil ihre Seele, liebste Schwester, von der Liebe und der Neigung der Welt ganz leer, und von allem irdischen abgesondert ist, so wird sie ganz von Gott erfüllet. Gott wohnet in ihr, und sie lebet in Gott; Gott theilet sich ihr ganz mit, und sie gehet ganz in Gott hinüber; sie machet sich Gott tausendmal zum Opfer, und Gott sagt ihr täglich mit einer deutlichen Stimme, die sie aber mehr empfinden als hören wird, was er einst dem Abraham gesagt hat: **Ich bin dein überaus großer Lohn.** 1. Mos. 15, 1. Wer ist fähig, die reinste Freude, die himmlischen Tröstungen einer in Gott also versenkten Seele recht zu begreifen? Wer ist fähig, sie recht zu beschreiben? Und dennoch werden diese Freuden die ihrigen seyn, liebste Schwester. Sie werden sie empfinden, diese Tröstungen, wenn Gott sich ihnen in den ewigen Wahrheiten, mit denen sie ihre Seele speisen, auf eine ganz helle und kennbare Art entdecken wird. Sie werden sie empfinden, wenn sie sich mit ihm durch die heiligen Triebe ihres Herzens vereinigen, und er ihnen ganz vertraulich seinen Willen verkündigen wird. Sie werden sie empfinden, wenn sie sich seiner beständig erinnern, und ihn mit den Augen des Glaubens als gegenwärtig betrachten werden, bald als ihren Gott und Herrn, als den Urheber ihres Wesens, um ihn anzubethen; bald als ihren Erlöser und Herzensfreund, um ihn zu lieben; bald als ihren Lehrmeister, um sie zu unterrichten;

ten; bald als ihr Vorbild, um ihm nachzufolgen; bald als ihren Beschützer und Vater, um zu ihm zu fliehen; bald als ihren Tröster, um sie zu stärken. O wie gering, wie eitel wird ihnen damals alles scheinen, was sie aus Liebe zu ihm verlassen haben? Wie nichts wird ihnen die ganze Welt mit ihren Freuden und Gütern im Vergleiche mit ihm scheinen? Sie werden alsdann von den Freuden und Tröstungen des Himmels überschwemmet, mit David ausrufen: Wie groß und vielfältig ist deine Süßigkeit, o Herr! welche du verborgen hast für diejenigen, die dich fürchten. Ps. 30, 20.

Und diese Befreyung von den Sorgen der Welt, diese Ruhe des Herzens, dieses Zeugniß eines guten Gewissens, dieser Besitz Gottes bey den Ordensgeistlichen, wie weit gründlichere Freuden und Tröstungen sind sie, als alle diejenigen, welche die Welt geben kann? Denn wohin zielen wohl alle die Freuden der Welt? Die Sinne zu ergötzen, dem fleischlichen Menschen genug zu thun, die Wohllüste rege zu machen, die Neigungen zu befriedigen. Allein wie sehr erniedriget nicht dieses den vernünftigen Menschen? Setzt es ihn nicht bis zu den Thieren herab? Die Freuden und Tröstungen des Ordensstandes hingegen sind ganz von den Sinnen entfernet, ganz für die Seele allein gemacht; sie sind desto größer und gründlicher, je weniger sie etwas mit dem Fleische und der Welt gemein

haben. Sie erheben also unsern Geist über uns selbst, sie machen uns gleichsam zu andern, zu ganz himmlischen Menschen, sie bringen uns der Gottheit immer näher, und mischen uns unter die Schaaren der englischen Geister ein.

Weiters wie können die Freuden und Tröstungen der Welt gründlich seyn, da sie das menschliche Herz niemals befriedigen noch ersättigen können? Ach! das menschliche Herz ist allzugroß, seine Begierden sind allzuweitläuftig, seine Wünsche allzuausgedehnt, als daß die Glückseligkeiten, die Güter und Ergötzlichkeiten der Welt ihnen auf einmal genug thun sollten, und daß sie nicht immerdar noch mehr zu begehren und zu wünschen hätten. Wer war jemals mehr mit allem, was man nach den Grundsätzen der Welt glücklich und angenehm nennen kann, überhäufet, als Salomon? Dieser Prinz war der mächtigste Herr, übertraf alle an Weisheit, erwarb sich einen unsterblichen Ruhm, genoß der Wohllüste, besaß unsägliche Schätze, hatte alles, was die Sinnen reizet, und es mangelte ihm nichts, um der glücklichste Mensch zu seyn. War aber alles das, alle diese Schätze und Güter der Welt fähig sein Herz zu befriedigen, zu ersättigen? Nein, denn er machet selbst das traurige Geständniß von sich: Ich habe in allem Eitelkeit gesehen, und Bekümmerniß des Geistes. Ekl. 2, 11. So ist das unglückliche Schicksal der Menschen beschaffen, daß,

nach

nachdem sie sich die ganze Lebenszeit um das Glück der Welt bemühet haben, sie zuletzt entweder nicht ersättiget werden, oder den Augenblick ihrer Ersättigung daran schon wieder einen Ekel bekommen. Nicht so ist es mit den Freuden und Tröstungen des Klosterlebens. Diese reinen Freuden bringen in das Herz eifriger Ordenspersonen alle Befriedigung, die höchste Befriedigung, der sterbliche Menschen hier unten fähig sind. Sie haben und besitzen ihren Gott; dieses ist ihnen genug. Man muß allzugeizig seyn, wenn man außer Gott noch etwas begehret, sagt Augustinus. Sie besitzen ihren Gott; nun hat die Welt nichts mehr für sie; nun verlangen, nun wünschen sie nichts mehr; oder besser zu sagen, sie verdoppeln täglich ihr Verlangen und ihre Wünsche, um Gott allein und noch vollkommener zu besitzen.

Was endlich den letzten Vorzug ausmachet, ist, daß die Freuden und Tröstungen des Klosterlebens nicht so vielen Abwechselungen unterworfen sind, wie jene der Welt. Die Anbether der Welt gestehen es selbst ein, daß man bey ihr wenig gleiche Tage des Vergnügens antreffen kann. Die Welt verändert sich jeden Augenblick, weil ihre Gestalt vergeht, und alles verändert sich mit ihr. Und wenn auch alles dieses nicht wäre, so finden die Güter und Freuden der Welt bey dem Grabe des Menschen doch ihr Ende. In dem Ordensstande ist man von diesen Abwechselun-

gen frey. Die Freuden und Tröstungen desselben sind unaufhörlich, sind unabänderlich. Sie entspringen aus Gott, der sich nicht verändern kann. Man findet immer eben denselben Geschmack an ihnen, weil man immer eben denselben Gott in ihnen findet. Ja, je länger und eifriger man sich um diese Freuden und Tröstungen bestrebet, desto gewisser läßt sie Gott keinen Wechsel leiden, um denen, die ihm anhangen, treu zu seyn, und seine Verheissung zu erfüllen: **Euere Freude wird niemand von euch nehmen.** Joh. 16, 22. Selbst der Tod wird in denselben nichts verändern. Sie sind am Ende des Lebens eine Versicherung der Herrlichkeit, die uns erwartet; und sie ändern sich im Tode nicht, als indem wir sie reiner, vollkommener, ewig zu genießen anfangen.

Urtheilen Sie nun selbst, liebste Schwester, welche Freuden und Tröstungen gründlicher und dauerhafter sind: jene, die Sie in der Welt verlassen haben, oder jene, die Sie im Ordensstande finden werden. Nachdem ich aber einmal angefangen habe, die Welt und den Ordensstand nach ihren Freuden und Tröstungen zu vergleichen; so will ich in dieser Vergleichung fortfahren und nun auch das Kreuz und Leiden beyder Theile gegen einander abwägen.

II.

Liebste Schwester, sie wissen wohl alles, was sie verlassen, um Jesu Christo nachzufolgen; aber erlernen sie auch, was sie dafür empfangen werden. Sie ergeben sich heute dem Ordensstande; und der Ordensstand, was giebt er ihnen dafür? Das Kreuz. Es ist aber dieses Kreuz der ganze Umfang ihrer heiligen Ordensregel, der sie sich ohne Ausnahme, ohne Erleichterung, ohne Unterbrechung unterwerfen müssen, und die ihnen eine Lebensordnung vorschreibt, vermöge welcher die Welt ihnen, und sie der Welt gekreuziget sind; es ist eine gänzliche Entblößung von allem auch noch so geringem Eigenthume, eine beständige Feindschaft und Abtödtung wider sich selbst, eine vollkommene Gefangennehmung ihrer Freyheit, vermöge welcher sie nicht mehr aus eigenen Einsichten, nach eigenem Willen handeln, sondern allein und in allem von dem Winke ihrer Vorgesetzten abhangen; es ist eine Demuth ohne Gränzen, vermöge welcher sie gegen ihre eigenen Verdienste blind, gegen ihre Fehler scharfsichtig, gegen ihr Lob taub, auf ihren Tadel aufmerksam sind; es ist eine vollkommene Einsamkeit, die sie nicht allein von der Welt, sondern sogar von sich selbst absondert, indem sie ihr Herz allen Gedanken, die nicht von Gott und der Heiligkeit sind, zuschliesset, und es nur mit heiligen Betrachtungen beschäftiget; es ist eine unüberwindliche Geduld und allezeit

gleiche Liebe, die sie die Beleidigungen vergessen, fremde Fehler übertragen, allen dienen lehret; es ist Vernachläßigung und Gleichgültigkeit gegen ihre Person, die ihnen manchesmal das Kloster selbst bezeugen wird; es sind Demüthigungen, Verachtungen, Verkleinerungen, Verläumdungen, falsche Anklagen, welche Gott auch unter Ordenspersonen zuläßt, um sie noch mehr zu reinigen und ihre Treue zu prüfen; es sind Gebrechlichkeiten und Schwachheiten des Körpers, die sich oft bis auf die Seele erstrecken, und sie niederschlagen. Ich sage noch mehr: es sind Verlassenheit Gottes, Entfernung des himmlischen Trostes, Beraubung der innern Ruhe, Finsterniß, Trockenheit, Aengstigkeiten des Geistes, mit denen Gott manchmal seine geliebtesten Seelen zu peinigen, und in ein Meer der Bitterkeit zu versenken pfleget. Dieses ist das Kreuz, das sie erwartet, liebste Schwester, das Sie auf sich laden, und so lange werden tragen müssen, als es dem Herrn gefällig seyn wird.

Unterdessen haben Sie keine Ursache darüber zu erzittern und den Muth sinken zu lassen. Erinnern Sie sich aller jener Kreuze und Leiden, welche die Welt erfahren muß. Wer weiß nicht so viele Umstürze des Glückes, so viele Erniedrigungen, so viele Verräthereyen, so viele zerschmolzene Reichthümer, so viele verletzte Ehren, verlorne Ehrenämter, die man täglich in der Welt sieht, nnd welche das Kreuz des Klosters

an

an Beschwerlichkeit weit übertreffen? Und wenn sie auch an sich selbst ganz gleich wären; so würde doch das Kreuz des Klosters weit geringer und leichter, als das Kreuz der Welt seyn, weil es ein freywillig gewähltes, ein von andern schon leicht getragenes, und von Gott gesegnetes Kreuz ist: Drey Eigenschaften, welche grade dem Kreuze der Welt mangeln, und darum dasselbe so oft unerträglich machen.

Ich sage erstens, es ist ein freywillig gewähltes Kreuz. Liebste Schwester, wir treten nicht blind und unüberlegt in den Ordensstand. Sie haben lange nachgedacht und alles sehr reif überlegt, sie wogen alles sehr genau gegen einander ab, Vortheile gegen Vortheile, Beschwerlichkeiten gegen Beschwerlichkeiten, und alsdann haben sie erst ihre Entschließungen genommen. Wer wird es also läugnen können, daß sie das Kreuz, welches sie in dem Ordensstande werden tragen müssen, vorgesehen, und freywillig auf ihre Schultern geladen haben. Nun verliert aber ein Kreuz von seiner Schwere eben dadurch, daß man es freywillig gewählet hat. Dahero findet eine Ordensperson immer in ihrem Kreuze den Trost, daß sie für Jesum Christum freywillig hat leiden wollen; dieses macht ihr ihre Bürde leichter; dieses muntert sie auf, dem Kreuze herzhaft entgegen zu gehen, und alle Schwierigkeiten zu überwinden.

Ach!

Ach! diesen Vortheil hat der Weltmensch nicht vor sich. Es steht nichts in seiner Wahl, und er muß sichs gefallen lassen, alles das auf sich zu nehmen, was der Welt beliebt, ihm aufzulegen. Könnte er doch wenigstens sein Elend vorsehen, um sich für dasselbe zu bereiten! Aber auch dieses ist ihm versagt, und seine noch so scharfe Einsichten werden nur allzuoft hintergangen. Wie oft glaubt er nicht, eine dauerhafte Hoheit erstiegen zu haben? Und der morgige Tag sieht ihn unter den Trümmern seines Glückes begraben. Wie oft schmeichelt er sich in Ruhe, in Ueberflusse leben zu können? Und schon ist man allenthalben geschäftig, ihm sein Vermögen zu rauben. Wie oft verspricht er sich von seinen Unternehmungen neue sehr ansehnliche Vortheile? und verliert dabey die alten? Wie oft schmeichelt er sich, Freunde und Gönner zu haben? Und eben diese sind es, die sein Glück untergraben. Welcher Schmerz! welche niederdrückende Last! Wie gering müssen die Leiden des Klosters gegen diese und dergleichen Unglücksfälle scheinen, die in der Welt nicht seltsam sind?

Wenn aber dem Weltmenschen sein Kreuz dadurch so beschwerlich wird, daß er es weder selbst erwählen, noch vorsehen kann, wie viel unerträglicher muß es ihm scheinen, wenn er in der Welt nichts antrifft, was ihn unterstützen kann, keinen Menschen, der ihm sein Kreuz erleichtern kann, kein Beyspiel, das ihn auf-

aufrichten kann? Denn was sieht er, wenn er in seinem Unglücke auf andere Unglückliche einen Blick wirft? Menschen, die ihr Kreuz unaufhörlich abschütteln wollen, und es durch diese unnütze Bemühung noch schwerer machen; die sich in vergeblichen Seufzern und Thränen verzehren; und sich zuletzt der Verzweiflung überlassen. Sollten solche Beyspiele das Kreuz wohl verringern, oder vielmehr vergrößern?

Ganz anders verhält sich die Sache in dem Ordensstande. Hier finden leidende Personen mächtige Unterstützung in so vielen Beyspielen, die ihnen Muth machen. Sie sehen immer andere, welche sich dem unaufhörlichen Zwange der Regel nicht nur äußerlich, sondern auch im Geiste unterwerfen; welche alle die demüthigenden Verrichtungen, zu denen sie der Orden bestimmet, mit Vergnügen leiden; welche, indem sie ihr ganzes Leben unter der Schwere des Kreuzes zubringen, dennoch allenthalben eine muntere Miene beybehalten. Ach! bey dem Anblicke so herrlicher Beyspiele, kann wohl eine junge Ordensperson ihr Kreuz für beschwerlich halten, und muß sie dasjenige nicht leicht ertragen, was andern so süß und angenehm scheint?

Was endlich das Kreuz des Ordensstandes leicht machet, ist, daß es ein von Gott gesegnetes Kreuz ist. Ich sage nicht, daß das Kreuz der Welt den

Segen

Segen des Himmels nicht zuwege bringen könne; ich bedaure vielmehr den größten Theil der Weltmenschen, daß, da sie einmal ihr Kreuz tragen müssen, sie dasselbe zu ihrem Vortheile nicht anwenden, und dadurch ihre Seligkeit wirken wollen. Da sie aber diesen Segen sehr selten und nur sehr Wenige suchen; so ist das Kreuz der Welt für die Meisten ein Kreuz der Strafe, des Fluches und oft sogar der Verwerfung. Aber das Kreuz des Ordensstandes? Es ist ein heiliges Kreuz, weil es in der Ausübung der heiligsten Pflichten, der gottseligsten Tugenden besteht; es ist ein Gott angenehmes Kreuz, weil man es aus Liebe zu ihm auf sich nimmt, und nur ihm dadurch gefallen will; es ist ein himmlisches Kreuz, weil es der Weg ist, der sicher dahin führt. Kann wohl Gott, der allein gut ist, seinen Segen einem solchen Kreuze versagen? Das kann er gewiß nicht; und daher ist in dem Ordensstande jene Stärke, mit welcher man sein Kreuz trägt; daher jenes Vergnügen, an dem Leiden Jesu Christi Theil zu nehmen; daher endlich jene Salbung der göttlichen Gnade, welche das Kreuz des klösterlichen Lebens so süß und angenehm machet.

Ich glaube, liebste Schwester! diese zwey Wahrheiten, die ich vorgetragen habe, sind fähig, den herzhaften Entschluß, den Sie gefaßt haben, zu befestigen. Sie verlassen die Freuden und Ergötzlichkeiten der Welt:

o!

o! bedauren Sie sie nicht; Sie werden viel gründlichere und dauerhaftere in dem Kloster finden. Sie empfangen von dem Ordensstande das Kreuz: o! fürchten Sie sich vor demselben nicht; Sie werden es viel leichter tragen, als dasjenige, das Ihnen die Welt würde aufgelegt haben. Sie mögen nun das, was Sie verlieren, oder was Sie erlangen, betrachten; so ist der Vortheil allezeit auf Ihrer Seite. Wie vortrefflich haben Sie demnach gewählet, und welchen Dank sind Sie Ihrem Gott nicht schuldig, der Sie aus Tausenden zu seinem Eigenthume bestimmet. O! schätzen Sie die Wohlthat, die Sie heute empfangen, für eine der größten ihres ganzen Lebens; segnen Sie immerdar seinen heiligen Namen. Allein, wissen Sie dabey, daß Sie das Glück des Ordensstandes nur in so weit genießen werden, als Sie sich Gott gänzlich schenken. Sie müssen Ihrem Gott allein und ihm ganz zugehören. Ein Herz, das noch in der Welt bleibt, da der Leib innerhalb der Klostermauren wohnet, ist für die Tröstungen Gottes nicht gemacht. Bringen Sie ihm also auch das Opfer ihres Herzens. Die mächtige Gnade, die heute in Ihnen wirket, und die Güte ihres Herzens versichern mich, daß Sie dieses auf die inbrünstigste Art thun werden. Ich wünsche Ihnen dahero nochmals zu dem großen Opfer, das Sie itzt vornehmen, Glück, und ich vereinige meine Seufzer mit dem Gebethe der Kirche, damit der Himmel Sie alles das Vergnügen empfinden lasse,

das ich Ihnen in ihrem neuen Stande entdeckt habe. Amen.

Kurze Rede

bey

der Wahl einer Kloſteroberinn.

Gehalten zu Ottersweyer in dem Frauenkloſter von der Kongregazion unſrer lieben Frau. 9. Nov. 1802.

Das ſchmerzliche Ereigniß, welches der Allerhöchſte über ihr Haus verhängt hat, und vermittelſt deſſen es ſeinem unerforſchlichen Rathſchluße gefallen hat, demſelben ſeine bisherige Vorſteherinn durch den Tod zu entreißen, ſetzet Sie, Ehrwürdige Frauen! in die höchſt betrübte und traurige Nothwendigkeit, zur Wahl einer neuen Vorſteherinn zu ſchreiten.

Wahrhaft, eine höchſt betrübte und traurige Nothwendigkeit für Sie, Ehrwürdige Frauen! denn,

wie

wie schmerzlich muß es Ihnen fallen, eine neue Vorsteherinn an die Stelle derjenigen stellen zu müssen, die Sie gerne noch länger auf ihrem Posten gesehen hätten? Der Tod hat Ihnen, Ehrwürdige Frauen! eine Vorsteherinn entrissen, welche diesem Hause vom ersten Anfange seiner Entstehung, und so zu sagen, von seiner Wiege an mit Ruhme vorgestanden ist, eine Vorsteherinn, welche durch ihren Eifer, das Haus emporzubringen, es zu dem blühenden Stande gebracht hat, in dem es sich dermalen befindet; eine Vorsteherinn, welche bey den häufigen Schwachheiten, denen ihr Körper unterworfen war, dennoch am Geiste immer stark genug blieb, um alle Geschäfte ihres Amtes besorgen zu können; eine Vorsteherinn, welche alle wesentlichen Eigenschaften einer guten Vorsteherinn hatte, ich meyne das gute Beyspiel, die Klugheit, die Wachsamkeit, die Liebe, die Standhaftigkeit, die Bescheidenheit. Es ist, Ehrwürdige Frauen! leicht zu begreifen, daß dieser Verlurst Ihnen sehr schwer fallen müsse; unterdessen müssen Sie sich mit dem Gedanken trösten, daß der Herr es gethan habe, dessen Verfügungen Sie sich unterwerfen müssen.

Sie haben sich, Ehrwürdige Frauen! hier in dem Heiligthume und in den Augen des Allgegenwärtigen versammelt, um das wichtige Wahlgeschäft einer neuen Vorsteherinn vorzunehmen. Da ich die Ehre habe, dieser Wahl vorzustehen, so halte ich dafür, es sey

meine Pflicht, Ihnen über dieses wichtige Vorhaben meine Gedanken zu eröffnen.

Abhandlung.

Ehrwürdige Frauen! was ich vordersamst wünsche, und um was ich Sie nachdrücksamst bitte, ist dieß: Sie wollen doch dieses vorhabende Geschäft für das ansehen und als das betrachten, was es in der That selbst ist; nämlich für ein allerwichtigstes Geschäft, für ein Geschäft, von dessen gutem und glücklichem Erfolge Alles und Alles abhängt, Alles für das Wohl ihrer eigenen Personen, Alles für das Wohl des Hauses.

Welch ein wichtiger Posten ist es um den einer Vorsteherinn über ein ganzes geistliches Haus? Sie ist das Haupt, sie ist die Seele des Körpers. Wir wissen, welch wesentlichen Einfluß die Seele auf den Körper und die Glieder habe; die Seele setzt den Körper in Bewegung, giebt den Gliedern Leben, Annehmlichkeit, Freude, Ruhe, Erquickung. Die Anwendung dieses Gleichnißes ist leicht zu machen.

Von was hängt sowohl das besondere Wohl der einzeln Glieder eines geistlichen Körpers, als auch das allgemeine Wohl einer geistlichen Gemeinde mehr ab, als von einer Vorsteherinn, welche alle zum Regieren erfor-

erforderlichen Talente besitzet, und solche in die Ausübung bringt? Ich verstehe eine Vorsteherinn, welche Alles mit Klugheit anordnet und mit Weisheit leitet; welche durch zweckmäßige und zur rechten Zeit angewandten Vorschriften die gute Ordnung zu erhalten und jeder drohenden Unordnung vorzubeugen weis; welche die Irrenden mit Bescheidenheit und zärtlicher Mutterliebe zurechtweiset; welche auf dem erhabenen Posten nicht sich selbst, nicht ihre Gemächlichkeiten, nicht die Befriedigung ihrer Leidenschaften, des Stolzes, der Eigenliebe, der Sinnlichkeit suchet, sondern allein und einzig bemühet ist, das allgemeine Beste der ihr anvertrauten und untergebenen Gemeinde zu befördern; welche, wenn sie bey Anderen auf die geuaue Beobachtung der Regeln dringt, für sich selbst keine Ausnahme machet; welche ihre Befehle nie aus Eigensinne, nie um Anderen wehe zu thun ertheilet, sondern sich dabey stäts von Klugheit leiten und durch die Wichtigkeit der Umstände bestimmen läßt; welche die große Kunst gelernt hat, zu reden, wenn zu reden ist, zu übersehen, wenn zu übersehen ist, zu ahnden, wenn zu ahnden ist; welche gegen keine ihrer Untergebenen eine Vorliebe heget, gegen keine von Vorurtheilen eingenommen ist, sondern Alle mit einer gleichen Liebe umfängt; welche auf dem Ehrenposten, den sie begleitet, keinen andern Vorzug, kein anderes Vorrecht zu haben glaubt, als dieses, daß sie allenthalben, wo es um die Beobachtung der Regeln zu

thun ist, die Erste sey, und daß sie da, wo Lasten zu tragen sind, zuerst Hand anlege; welche genug Gegenwart des Geistes, genug Großmuth der Seele hat, um bey widrigen Zufällen und Ereignissen, von denen ein geistliches Haus nicht immer frey bleibt, die Standhaftigkeit und den ausharrenden Muth nicht zu verlieren. Nur unter dem Vorsitze einer solchen Vorsteherinn kann eine geistliche Ordensgemeinde gut stehen und in ihrem Wohlstande zunehmen.

Dieß, Ehrwürdige Frauen! mag nach meinem Dafürhalten nun schon hinlänglich seyn, um Ihnen die Wichtigkeit des Geschäftes begreiflich zu machen, welches Sie vorzunehmen willens sind.

Es mag aber auch hinlänglich seyn, um Sie auf alles dasjenige aufmerksam zu machen, was Sie bey dieser Wahl beobachten müssen, damit sie gut und glücklich ausschlage.

Welche sind die Stücke, auf welche Sie bey diesem wichtigen Geschäfte vorzügliche Rücksicht nehmen sollen? Ich will mich darüber mit kurzen Worten erklären.

Sie müssen mit einer ganz reinen, lautern, aufrichtigen Meynung zu dieser Wahl schreiten, wenn sie der Himmel segnen soll. An diesem Geschäfte darf

weder Fleisch, noch Blut den geringsten Antheil haben. Ueberlegen Sie es selbst und denken Sie der Sache mit Ernste nach! Wozu die große und gottselige Vorbereitung, womit Sie sich seit einiger Zeit beschäftigen? Warum schreiben Ihnen ihre Ordensregeln verschiedene Gebethe und außerordentliches Fasten vor, ehe Sie zur Wahl einer Vorsteherinn schreiten? Warum ist das Heiligthum, der Tempel des Allerhöchsten, der Ort, wo Sie zur gemeinschaftlichen Anbethung des Ewigen und Unsterblichen zusammenzukommen pflegen, auch der Ort, wo Sie sich zur Wahl einer Vorsteherinn versammeln? Warum haben Sie sich Alle durch das heiligste Opfer des unbefleckten göttlichen Lammes gereiniget? Warum haben Sie Alle so inständig um die Eingebung des heiligen Geistes geflehet? Warum unternehmen Sie dieses Geschäft an den Füßen des Altars und im Angesichte Gottes und der Kirche? . . . Wozu, Ehrwürdige Frauen! wozu so viele, so ernsthafte, so feyerliche, so fromme und gottselige Vorbereitungen, die ihrer Wahl vorhergegangen sind, und die Ihnen ihre heilige Regel vorschreibet? Alles dieß geschah, damit der allmächtige und barmherzige Gott ihre Berathschlagungen leiten und durch seinen guten Geist regieren möge, damit er Ihnen seinen heiligen Willen zu erkennen geben möge, damit er ihre Wahl segnen und über sie das gute Gedeihen herabsenden möge. Wohl . . . aber, Ehrwürdige Frauen! können Sie hoffen, kön-

nen Sie es nur gedenken, daß Gott, . . . Er, der Allerheiligste, der allerreinste Geist, eine Wahl leiten, segnen, regieren werde, an welcher Fleisch und Blut einen Antheil nehmen? Gewiß nicht. Gerade müssen also bey dieser gegenwärtigen Wahl ihre Absichten seyn, gerade sage ich, nicht schief und krumm; rein müssen sie seyn, nicht von einem gewissen Partheygeiste, nicht von einer blinden Vorliebe, nicht von Vorurtheilen, nicht vom Stolze und Eifersucht eingegeben. Das heißt: Sie müssen bey ihrer Wahl blos auf das gemeine Beste des Hauses sehen; Sie müssen dabey vor Gott und dem Richterstuhle ihres eigenen Gewissens erwägen, was zur Ehre und zum Wohlstande des Hauses sowohl im Weltlichen, als im Geistlichen ersprießlich sey. Werden Sie, Ehrwürdige Frauen! mit diesen Gesinnungen zur Wahl einer Vorsteherinn schreiten, so können Sie getrost hoffen, daß der gütige Himmel solche segnen werde. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichniß
der merkwürdigsten Sätze.

A.

Abscheulichkeit und Schwere der Sünde des Rückfalles. 80. folg. Sieh: Rückfall.

Abtödtung seiner selbst und der bösen Leidenschaften ist jedem Christen unentbehrlich zur Seligkeit. 258. 259.

Apostel, wie sie durch den heiligen Geist gereiniget und geheiliget worden. 131. folg.

Apostelgeschichte. Wie selbe den Glauben, und die reinen Sitten der ersten Christen schildere. 332.

Arme im Geiste können sowohl die wahrhaft Armen, als auch die Reichen seyn. 152. **Ohne arm im Geiste zu seyn, giebt es weder für den Armen, noch für den Reichen eine wahre Glückseligkeit.** ebend.

Armuth. Unterschied zwischen der gezwungenen und freywilligen Armuth. 335. 336. Diese letztere ist gemeiniglich weit verdienstlicher, als die erstere. ebend.

B.

Barmherzig. Wer diesen Namen mit Recht verdiene. 187. Die Barmherzigen sind nach dem Sinne Jesu selig, weil sie von Gott auch Barmherzigkeit erlangen werden. ebend.

Begierlichkeit der Augen, oder Vorwitz ist ein Hauptfeind, welchen der Satan wider die Reinigkeit aufhetzt. 266. Auf was für eine Art man selbe bestreiten soll. 268.

Begierlichkeit des Fleisches hat schon viele Menschen auf ewig unglücklich gemacht. 269. Wie man den Hang zu sündhaften Wohllüsten bekämpfen solle 270. folg.

Betragen, christliches in der Kirche. 209. folg. Sieh: Kirche.

Bischof. Was den Charakter eines wahren Bischofes ausmache. 228. 229. Es darf ihm weder an eigener Heiligkeit, noch an einem brünstigen und brennenden Eifer für seine Heerde fehlen. ebend.

Briefe der Apostel. Was sie von den Christen fordern, daß sie die Pflichten ihres Standes erfüllen. 383.

C.

C.

Christen sollen von dem heiligen Stephanus die Geduld im Leiden und die Feindesliebe erlernen. 15. folg. Sieh: Stephanus. Wie sie den ersten Tag des neuen Jahrs begehen sollen. 30. folg. Sieh: Jahr, neues. Ihr Gehorsam gegen die Gebothe und Befehle Gottes soll dem vollkommenen Gehorsam des heiligen Josephs, Nährvaters Jesu, gleichen. 52. folg. Sieh: Joseph. Welch schöne Lehren die Liebe des leidenden und sterbenden Jesus für uns Menschen den Christen gebe. 61. folg. Sieh: Liebe. Sollen sich absonderlich hüten vor der Sünde des Rückfalles in die alte Sünden. 82. folg. Sieh: Rückfall. Warum und wie sie bethen sollen. 97. folg. Sieh: Gebeth. Sollen nur nach dem Himmel, als ihrem wahren Vaterlande, trachten. Wie dieses geschehen müsse. 127. folg. Wie sie sich zu betragen haben, damit der heilige Geist, wie ehemals für die Apostel, also auch für sie ein Geist der Heiligung seyn möge. 135. Sollen sich befleißen die Unbilden zu ersetzen, und für selbe genug zu thun, die sie Gott selbst in dem heiligsten Sakramente des Altars angethan haben. 146. folg. Sollen für die Ehre Gottes eifern. 162. folg. Den bedrängten Seelen im Fegfeuer sollen sie zu Hülfe kommen; wie dieses geschehen möge. 195. folg. Sieh: Seelen, leidende. Wie sich der wahre Christ in dem Hause Gottes betragen soll. 200. folg. Sieh: Kirche. Können die Seligkeit nicht hoffen, wenn sie keinen Antheil an dem Kreuze Christi nehmen. 226. 227. Sieh: Kreuz. Sollen sich das Heil des Nächsten angelegen seyn lassen. 240. Sollen nach der Vorschrift des Glaubens ihr Leben einrichten, 245. nach den Verheißungen des Glaubens ein brünstiges Verlangen tragen, 251. für ihren Glauben zu leiden bereit seyn. 256. folg.

Christenthum ist ein Schatz, in dem wir alle Schätze der Gnade, des Heiles und der Seligkeit finden. 326. Wo man heut zu Tage diesen Schatz, das ächte Christenthum

noch antrifft. 327. Richtiger Begriff von dem reinen und unbefleckten Christenthume. 330. folg.

D.

Demüthigung. Nichts ist in der Welt gemeiner, als die Demüthigung. 327. Und doch ist man gemeiniglich bey dieser Verdemüthigung nichts weniger als demüthig. 338.

Demuth. Worinn diese Tugend bestehe. 235. Man soll sich befleißen, in Allem und gegen Alle mit einer redlichen Aufrichtigkeit demüthig zu seyn. 236. Wer wahrhaft demüthig ist, der wird zugleich viele andere schöne Tugenden, die mit ihr verbunden sind, ausüben. 337.

E.

Eifer. Ein frommer Eifer ist eine der ersten Eigenschaften eines apostolischen Prediges. Wie der heilige Johannes der Täufer sich hierinnfalls ausgezeichnet habe. 161. Ein solcher Eifer ist Pflicht nicht nur für die Prediger, sondern auch alle diejenigen sind dazu verbunden, die sich zur christlichen Religion bekennen. 162. Wie wenige dergleichen Eiferer für die Ehre Gottes man dermalen zählen könne. 163. 164.

Eigenschaften eines vollkommenen Gehorsams gegen die Gesetze und Befehle Gottes finden sich in dem Leben des heiligen Josephs. 53. folg. Sieh: Joseph.

Einfluß des Gebethes auf die Heiligung, Beruhigung und Beglückung des Menschen. 111. folg. Sieh: Gebeth.

F.

F.

Frieden Gottes, der durch die Sünde verloren gegangen war, hat Jesus bey seiner Geburt der Welt hergestellt. 2. Wenn wir des Friedens Gottes theilhaftig werden wollen, so müssen wir uns bestreben eines guten Willens zu seyn erstens gegen Gott; das ist, unser einziges Bestreben muß seyn, in Allem den Gebothen Gottes nachzuleben, wie es Jesus in seiner Geburt gethan. 4 5. Ob so manche Christen dieß von sich selbst mit Wahrheit sagen können? 6. Wir müssen uns, zweytens, bestreben, eines guten Willens zu seyn gegen die Menschen. Was das heiße, einen guten Willen gegen die Menschen zu haben, dieß lehrt uns abermal Jesus in seiner Geburt. 7. Nämlich, wir müssen uns bestreben, unsere Mitmenschen zu lieben, und zwar alle ohne Ausnahme, wie es Jesus gethan. Wie sehr dieser gute Willen gegen die Menschen in der heutigen Welt vermißt werde. ebend. folg.

Friedfertige. Welche diesen Namen verdienen. 190. Die wahren Friedfertigen haben die Ehre Kinder Gottes zu seyn. ebend.

Frohnleichnams-Oktave hat die Kirche eingesetzt, damit sie Gott für die Beleidigungen genug thue, die wir ihm in diesem heiligsten Sakramente zufügen. 142. Die Aergernisse aller Jahrhunderte und aller Alter, die Gräuelthaten aller Völker und Geschlechter, alle unsere Gottesvergessenheiten und Unverschämtheiten, unsere Verachtungen und Aergernisse, unsere Ruchlosigkeiten und Irrthümer haben der Kirche das Vorhaben eingegeben, diese Feyerlichkeit eizuführen und anzuordnen. 143. Es sind nicht nur die Beleidungen, die unser Heiland von abtrinnigen Ketzern leidet, wegen welchen die Kirche diese Oktave begeht, sondern sie will dadurch auch so viele Beleidigungen und Beschimpfungen wieder gut machen, die ihm so viele Menschen, die sich zum wahren Glauben bekeu-

bekennen, zufügen. 145. Die Kirche hat diese Oktave eingesetzt, damit sie uns antreibe, daß wir selbst Gott für die in diesem Sakramente von uns zugefügte Beleidigungen genug thun. 146. Was der Christ für heilsame Gedanken bey dieser Feyerlichkeit haben soll. 147. Mit was für Empfindungen der Reue und des Schmerzens die Herzen sollen durchdrungen seyn, wenn sie zu Gemüthe führen, wie vielmal sie Jesum in dem heiligsten Liebsgeheimniße so empfindlich beleidiget haben. ebend. folg.

G.

Gebeth ist jenes überaus kräftige Hilfsmittel, welches fähig ist, die Schätze des Himmels über uns herabzuziehen. 96. Soll niemals vernachläßiget werden; denn das Gebeth ist, erstens, eine unumgängliche nothwendige Sache: die Vernunft sowohl, 97. als die Religion reden gar zu deutlich, als daß sie uns die Nothwendigkeit des Gebethes sollten miskennen lassen. 98. Die Religion verkündet uns als ein ausdrückliches Geboth in Ansehung des Gebethes. 99. Sie verlanget dasselbe von uns als eine Verehrung desjenigen Gottes, dem wir alle Ehre schuldig sind. 100. Sie setzet in demselben die Erfüllung der wesentlichsten Pflichten des Christenthumes, 101. Sie versichert uns endlich, daß das Gebeth zu unserm Heile unentbehrlich sey. ebend. Das Gebeth ist, zweytens, eine ungemein nützliche Sache; denn es ist nichts, so man durch das Gebeth nicht erlangen kann. Zahlreiche Beyspiele liefert hierüber die heilige Geschichte. 103. Nicht nur in leiblichen Bedürfnissen steuert das Gebeth, sondern seine Nutzbarkeit zeigt sich absonderlich in Ansehung unsers Heiles. 104. Das Gebeth ist, drittens, eine sehr leichte Sache. Es fehlet uns weder an der Zeit, 106. weder an der Fähigkeit, 107 weder an der Materie zu bethen. 109. Ermahnung an jene, die dieses vortreffliche Heilsmittel so leichtsinnig vernachläßigen. 110. Der

eigentliche Zweck des Gebethes ist unser eigenes Glück, unsere Besserung, unsere Heiligung. 113. Bethen heißt, sich die Vollkommenheiten Gottes, so viel möglich, anschauend machen, die wechselseitigen Verhältnisse zwischen Gott und uns mit Ernste überdenken, vertraut mit Gott umgehen. 114. Das Gebeth bringt in unsere Neigungen für das Gute jeder Art Nahrung, Wärme und Dauer. 115. Die Menschenliebe überhaupt, und die Liebe der Feinde insbesondere wird durch das Gebeth inniger und fester. 116. Das Gebeth giebt auch Stärke bey jeder Gefahr und Schwierigkeit. 117. Das Gebeth bringt den Menschen reichen Segen in zeitlichen Dingen, 118. Ruhe und edle sanfte Freuden in unsere Seelen, eine nie versiegende Quelle des Trostes in Sorgen und Kümmernissen, und sogar im Sterben ist es das beste und oft einzige Labsal. 119. 120.

Gehorsam des heiligen Josephs gegen Gott das Muster unsrer Nachahmung. 50. folg. Sieh: Joseph.

Geist, der heilige, war für die Apostel ein Geist der Heiligung. Worinn die Vollkommenheit und Vortrefflichkeit dieser Reinigung und Heiligung vorzüglich bestand. 131. 132. folg. Der heilige Geist ist auch ein Geist der Heiligung für uns, besonders bey Empfangung der heiligen Sakramente. 135. Warum man bey dem vielfältigen und häufigen Gebrauche der heiligen Sakramente doch so wenig Früchte der Besserung und Heiligung bey den Menschen finde, ist keine andre Ursache, als weil viele, recht viele Christen noch allzufleischlich gesinnet sind. 136. 137. Unsere ernstliche Sorgfalt soll also einzig dahin gehen, daß wir die Werke des Fleisches tödten; dann wird der heilige Geist ein Geist der Heiligung auch für uns seyn. 137.

Gelübde. Sieh: Ordensgelübde.

Gerechtigkeit. Was das heiße: nach der Gerechtigkeit hungern. 186. 187.

Glaube besteht nicht nur allein in der Unterwerfung des Verstandes, sondern vorzüglich des Herzens, daß man sein Leben nach dem, was der Glaube vorschreibt, einrichtet. 245. folg. Die Erfüllung der äußerlichen Pflichten der Religion sind noch kein hinlängliches und gültiges Zeugniß unsers Glaubens, wenn wir beynebens einen gottlosen Wandel führen. 248. Wie ein Mensch, der nach dem Glauben lebt, und dessen Aufführung in den Augen Gottes für ein gültiges Zeugniß des Glaubens angenommen wird, müsse beschaffen seyn. 249. Wir müssen nicht nur nach der Vorschrift des Glaubens leben, sondern auch ein heiliges Verlangen haben nach den Verheißungen des Glaubens. 251. 252. Wie wenig die jetzige Namenschristen nach der wahren Glückseligkeit, nach den Verheißungen des Glaubens trachten. 254. Ihr ganzer Sinn, ihr ganzes Trachten beschäftiget sich nur, um einer zeitlichen und irdischen Glückseligkeit habhaft zu werden. 255. Der Glaube ist auch noch eine Verbindung zum Leiden. Den Glauben durch das Leiden bewähren, dieses ist der Charakter wahrer Christen. 256. 257. Wie wenige Christen heute gefunden werden, welche dieses Zeugniß des Leidens ihrem Glauben abstatten. 258. Nur durch den Glauben und stäter Befolgung seiner heiligen Grundsätze ist man im Stande, die Feinde der Reinigkeit zu bezwingen. 266. folg. Der Glaube hatte niemals eine festere Stütze, als die Reinigkeit der Sitten; durch diese hat er überall obgesiegt. 274. An denen man den wenigsten Glauben wahrnimmt, sind gemeiniglich jene, an denen man eben so wenig von der Reinigkeit wahrnimmte 281. folg.

Gottheit Jesu Christi. Jesus ist wahrer Gottes Sohn, ist selbst Gott. 42. Jesus selbst sagte es, und das mehrmalen mit deutlichen und bestimmten Worten. 43. Jesus hat auch seine Aussage durch alle die unzählige Wunder bestättiget, die uns das Evangelium erzählt. 44. 45.

Je=

Jesus ist wahrer Gottes Sohn, wahrer Gott; er ist also unser erster, wichtigster Lehrer; seine Lehre ist untrüglich. 46. Wichtige Folgen dieser Glaubenswahrheit. ebend. Was das heiße: an Jesus Lehre glauben, ebend. was das heiße: einen thätigen Glauben haben? 48.

H.

Herz, reines, worinn es bestehe? 189. Nur reine und sündenfreye Herzen werden das Vergnügen haben, die selige Anschauung Gottes zu genießen. ebend.

Himmelfahr Jesu Christi. Wie diese merkwürdige Begebenheit in dem heiligen Evangelium beschrieben werde. 122. Diese große Begebenheit soll nicht bloße Verwunderung in uns erwecken, sondern uns antreiben, den Himmel als unser wahres Vaterland anzusehen, darnach mit ganzem Ernste zu trachten, und uns dem Himmel gemäß zu bilden. 125. 126. Dieß geschieht aber nicht anders, als durch aufrichtiges Trachten nach der Tugend. 127. 128.

J.

Jahr, das neue. Der erste Tag des neuen Jahres ist uns allen ein Dankfest für die viele Wohlthaten, die wir im verflossenen Jahre von Gottes Allgüte empfangen haben. Es werden diese nach der Reihe erwähnet. 30. 31. Nebst den leiblichen Wohlthaten hat uns der gütige Gott unzahlbare geistliche Wohlthaten erwiesen, die unsere ganze Dankbarkeit auffordern. 33. 34. Der erste Tag des neuen Jahres ist ein Freudenfest dem frommen Christen wegen dem Guten, welches er in dem abgewichenen

Jahre gewirket hat. 35. 36. Der erste Tag des neuen Jahres ist ein Trauerfest dem ungebesserten Sünder wegen dem Bösen, welches er auch in dem vorigen Jahre wider Gott begangen hat. 37. Welchen Einfluß diese Erinnerung auf die Herzen und zur Erweckung guter Gesinnungen und Entschließungen haben soll. 38. 39.

Jesus Christus. Die Geburt Jesu hat den Menschen den verlornen Frieden wieder hergestellt. 1. folg. Sieh: Frieden Gottes. Jesus Christus ist wahrer Sohn Gottes, ist selbst Gott. 42. folg. Sieh: Gottheit Jesu Christi. Die Lieb des leidenden undsterbenden Jesu gegen uns Menschen. 61. folg. Sieh: Liebe.

Johannes der Täufer verdiente der Größte von dem Heilande genennt zu werden; weil er, erstens, ein Beyspiel der Gläubigen durch die Heiligkeit seines Lebens war. Es ist kein Heiliger, an dem der Allerhöchste größere Wunder der Gnade gezeigt, als an seinem Vorläufer. 153. 154. Es war aber auch kein Heiliger, welcher diesen Gnaden getreuer mitwirkte, als eben Johannes. 155. Es wird seine Heiligkeit in sich selbst, in ihren Theilen, und in ihrem ganzen Umfange betrachtet. 156. Welch| ein herrliches Zeugniß Christus selbst vom Johannes ablegte. 157. Wie sehr das Beyspiel dieses heiligen Vorläufers die jetzige christliche Jugend und alle Christen überhaupt beschäme. 158. 159. Zweytens, weil er ein rühmliches Vorbild apostolischer Männer durch den Eifer seines Predigtamtes war. Ein frommer Eifer ist eine der ersten Eigenschaften eines apostolischen Predigers, mit diesem war der heilige Johannes vorzüglich begabt. 161. Er war hierinnfalls ein vortreffliches Muster, das Gott nicht nur allein den Predigern, sondern allen Christen vor die Augen stellt; denn der Eifer für die Ehre Jesu Christi ist eine Pflicht, wozu alle diejenigen verbunden sind, die sich zur christlichen Religion bekennen. 162. Wie wenige Eiferer für die Ehre Gottes man dermalen zähle. 163. 164. Drittens, weil er das Haupt der Märtyrer durch den Heldenmuth seines Todes war. Denn er war ein Held der Re=

Religion, für welche er sein Leben Gott aufopferte. 165. Welch einen heilsamen Unterricht wir aus seiner Standhaftigkeit in dem Tode ziehen sollen. 167.

Joseph, der heilige Nährvater Jesu. Er wird allenthalben in dem heiligen Evangelium als ein Mann geschildert, bey dem Gehorsam gegen Gott herrschende Gesinnung der Seele war. 52. Er unterwarf demuthsvoll seinen Verstand jedem göttlichen Ausspruche, so dunkel und geheimnißvoll derselbe auch immer war. 53. 54. Ein schönes Beyspiel für uns, wie wir unsern Verstand den Aussprüchen der göttlichen Offenbarung in Demuth unterwerfen, und da blind glauben sollen, wo Gott spricht. 55. Vollkommen beruhiget war sein Herz bey jeder göttlichen Anordnung über ihn. 57. Wir sollen hieraus erlernen, wie wir in unserm Leiden die Ruhe des Herzens suchen sollen, und wo wir sie sicher finden werden. 58. Mit einer bewunderungsvollen Bereitwilligkeit vollzog er jeden Befehl Gottes. 59. Eben so sollen auch wir uns befleißen, in Allem auf den Willen Gottes hinzusehen, und uns seinen Gebothen zu unterwerfen. 60.

K.

Keuschheit. Diese zerbrechliche Tugend findet weder in der Natur, weder in der Erziehung, weder in den Gesetzen eine Stütze. 264. Der Glaube allein vertritt bey ihr die Stelle eines jeden andern Beystandes. 263. Die Begierlichkeit der Augen, die Begierlichkeit des Fleisches, und der Stolz des Lebens sind die mächtigsten Feinde dieser schätzbaren Tugend. 266. Nur in den heiligen Grundsätzen des Glaubens findet man die besten Mittel dagegen. ebend. folg.

Kirche. Wichtige Gründe eines eingezogenen und sittsamen Betragens in der Kirche. Schon ihre Einrichtung fordert Ehrerbiethigkeit. 211. Die Kirche ist ein geheiligter Ort, sie ist das Haus Gottes. Heilig und ehrwürdig muß also die Gegenwart Gottes in unseren Augen die Kirche ma-

chen. 212. 213. Die Kirche muß uns auch um der groſſen und wichtigen Wohlthaten wegen heilig und ehrwürdig seyn. 214. Wie sehr heut zu Tage die schuldige Ehrerbiethigkeit in den Kirchen vermißt werde. 216.

Kreuz. Des zuvor das schimpflichste und verabscheuungswürdigste Werkzeug wurde durch den Tod Jesu Christi an demselben zu einem Werkzeuge der Ehre und Verherrlichung. 220. Das Kreuz ist die Ursache der Verherrlichung des Sohnes Gottes, erstens, vor dem Himmel; denn er wurde dadurch verherrlicher vor dem himmlischen Vater, 221. und vor den seligen Geistern des Himmels. 223. Zweytens, vor der Erde; weil es eben das Kreuz war, wo seine Gottheit am deutlichsten und fühlbarsten vor der Welt sich offenbarte. 224. Ja man kann sagen, Jesus habe vor der Welt keine andre Herrlichkeit, als die, welche er schon am Kreuze erworben hat. ebend. Drittens, vor der Hölle sogar, da er mit dem Kreuze bewaffnet, das Reich des Satans zernichtet, seine Macht zertretten, seiner Herrschaft ein Ende gemacht, und seine Tempel und Altäre umgestürzet hat. 225. 226. Das Geheimniß des Kreuzes, das so Vieles zur Verherrlichung Jesu beygetragen, muß auch für uns ein Geheimniß der Herrlichkeit werden können. Dieß wird geschehen, wenn nämlich auch wir das Kreuz Jesu Christi auf uns uehmen, und damit Jesu nachfolgen. 227. Wie man dieser Pflicht dermalen nachkomme? ebend.

L.

Leiden für die gute Sache, für die Tugend bringt ewige Freuden. 186.

Liebe ist nicht blos Empfindung des Herzens, nicht Gefühl der Seele, sondern Thätigkeit. 61. Je mehr die Liebe für den Geliebten unternimmt, desto gröſſer und vollkommener ist sie. ebend. Das Muster der vollkommensten und höchsten Liebe zeigt sich in Jesu, in dem für das Heil der Welt leiden-

leidenden und sterbenden Jesu. 62. Diese Liebe ist, erstens, die großmüthigste Liebe, die ihres Gleichen nicht hat; weil er, der Gottes Sohn ist, sich für bloße Menschen, ja selbst für sündige Menschen zum Opfer hingiebt. Welch ein großer und unübersehbarer Abstand zwischen Jesus und den Menschen sich befinde. 64. Die großmüthige Liebe Davids gegen seine Unterthanen ist nur ein schwacher Abriß der großmüthigen Liebe Jesu gegen uns Menschen. 65. 66. Der Mensch ist zwar in der Reihe der Erdengeschöpfe das Edelste, aber gegen den Ewigen betrachtet steht er in einer Tiefe, wovon wir kein Ende sehen können. 67. Ueberdieß gab sich Jesus für undankbare, ungehorsame und aufrührerische Menschen zum Opfer hin. 68. Wie traurig der sittliche Zustand der Menschen damals aussah, als Jesus zur Welt kam. ebend. Auch für die Nachwelt sah er nichts anderes vor, als daß die Zahl der Frommen immer die kleinste seyn werde. 69. Diese großmüthige Liebe Jesu gegen uns Menschen verdient allerdings eine großmüthige Gegenliebe. Was sie für Opfer von uns fordere? 70. 71. Zweytens, war die Liebe des für uns leidenden Jesu vollkommen; weil sie ihn alle nur erdenkliche Arten von Quaalen leiden läßt: er leidet an seiner Seele, 72. 73. er leidet an seinem Leibe. 74. Wie unsre Liebe gegen Jesu beschaffen sey, und was dazu gehöre, daß sie vollkommen sey? 75. Die Liebe Jesu gegen uns war endlich die dauerhafteste Liebe; weil die Früchte seines Leidens und Todes uns noch täglich zufließen. 76. Dieser Früchte werden wir uns aber nicht besser theilhaftig machen, als wenn wir auch in unserer Liebe gegen den Erlöser standhaft zu bleiben suchen. 77. 78.

Lukas, der heilige Evangelist, wie er die Sitten und den Charakter der Christen schildere. 331.

M.

Märtyrer (die heiligen Klemens und Bonifactus) waren vortreffliche Zeugen für den Glauben Jesu Christi; denn erstens, unterwarfen sie sich dem Glauben, nämlich nicht

nicht nur ihren Verstand, sondern auch das Herz, indem sie ihr Leben nach dem, was der Glaube vorschreibt, einrichteten. 145. 146. Eben darinn muß auch das Zeugniß bestehen, welches wir dem Glauben schuldig sind, und so diesen heiligen Märtyrern nachfolgen 248. Zweytens, seufzeten sie nach den Verheißungen des Glaubens. 251. Wie diese vortreffliche Blutzeugen dieses Zeugniß von dem Glauben abgelegt haben. 252. Ob das Verlangen nach den Verheißungen des Glaubens ebenfalls das Zeugniß ist, welches wir dem Glauben geben? 254. 255. Drittens, litten sie für die Wahrheit des Glaubens. Was für harte Prüfungen sie ausgestanden, und welch schwere Tormente sie für den Glauben übertragen. 256. 257. Wie wenig oder gar nichts wir für den Glauben zu leiden bereit seyn, und wie sehr uns das Beyspiel dieser heiligen Blutzeugen beschäme. 258. 259.

Matthäus. Wie der heilige Evangelist Matthäus die Christen schildere. 331.

Mittel wider den Rückfall in die alten Sünden. 89. folg. Sieh: Rückfall. Bey einer so großen Vernachläßigung zweckmäßiger Mittel, wie es heut zu Tage fast allgemein geschieht, kann weder der Unschuldige sich in seiner Unschuld erhalten, noch der Sünder sich bey seinen Fällen auf eine dauerhafte Art aufrichten. 234. folg.

N.

Nikolaus, der heilige Bischof, besaß Alles, was den Charakter eines wahren Bischofes ausmachte. Er heiligte, erstens, sich selbst durch die Reinigkeit der Sitten. 230. Er genoß das Glück einer guten Erziehung, und entsprach durch seine Mitwirkung der Erwartung seiner Eltern. ebend. Wie groß sein Fleiß gewesen, um die Unschuld gegen so viele Gefahren, derer die Welt so voll ist, zu bewahren. ebend. Mit der Abtödtung der Sinne verknüpfte Nikolaus das eifrigste Gebeth. 232. Zu diesem eifrigen Gebethe setzte Nikolaus auch noch eine große Behutsamkeit hinzu,

hinzu, um sich vor allen Klippen, wo seine Unschuld könnte zu Grunde gehen, zu bewahren. 233. Wir sollen daraus erlernen, daß wir vergebens an einem Entwurfe eines christlichen Lebens arbeiten, daß wir dem Herrn fälschlich eine Besserung versprechen, so lange wir jene Mittel außer Acht lassen, welche Nikolaus mit so vieler Sorgfalt angewendet hat. 234. Er heiligte sich selbst auch durch den Geist der Demuth. In was für einem Grade der Vollkommenheit Nikolaus diese so vortreffliche Tugend besessen. 235. Wir sollen von ihm erlernen, in Allem, und gegen Alle mit einer redlichen Aufrichtigkeit demüthig zu seyn. 236. 237. Nikolaus heiligte, zweytens, auch seine Heerde, und eiferte dafür. Er war äußerst besorgt, den wahren Glauben seiner Heerde gegen alle Verführung und Verfolgung sicher zu stellen. 238. So groß sein Eifer war, den Glauben seines Volkes gegen die Abgötterey zu unterstützen, so groß war er auch, dasselbe vor dem Irrthume der Ketzerey zu bewahren. 239. Seine andere apostolische Bemühungen. 240. Obwohl wir nicht zu den apostolischen Verrichtungen berufen, zu welchen die Diener des Evangeliums bestimmt sind, so können wir doch in einem gewißen Maaße, und nach den Umständen, in denen wir uns befinden, eben so, wie sie, verbunden seyn, uns bey unzähligen Gelegenheiten des Heils des Nächsten anzunehmen. 241.

O.

Ordensgelübde. Worinn sie hauptsächlich bestehen. 372. Wie das Opfer einer Ordensperson müsse beschaffen seyn. 374. 375. Dieses Opfer ist allein und für sich selbst bey Gott von keinem Werthe; die Ordensgelübde sind die Heiligkeit noch nicht, sondern nur das Mittel dazu. 376. Worinn hauptsächlich der Geist der Ordensgelübde bestehe. 379.

Ordensregeln. Welches Unglück für ein Ordenshaus, wenn die Beobachtung der Regeln daselbst in Verfall kömmt.

kömmt. 343. Eine Ordensperson, welche sich über Regeln leichtsinniger Weise hinaussetzt, kann keinen Frieden haben mit Gott. Für was man die Ordensregeln halten soll und müsse? 347. Eine Ordensperson, welche die Regeln ihres Standes hochachtet, liebet und aus einem Geiste der Unterwerfung und des Eifers beobachtet, vereiniget sich mit Gott ihrem Schöpfer auf die vollkommenste Art. 349. Hingegen eine Ordensperson sondert sich von Gott ab, sobald sie ihren Regeln untreu wird; die Gesinnungen Gottes sind nicht die ihres Herzens, sie befindet sich mit Gott im Streite. Wie dieses geschehe. 351. Wie traurig und beklagenswürdig der Zustand einer Ordensperson, welche den Frieden mit Gott nicht hat. 352. Der besondere und vollkommene Friede Gottes gehört nur für die, welche Gott lieben. 354. Eine so nachläßige Ordensperson hae auch, zweytens, keinen Frieden mit sich selbst. Sie ist mit sich selbst im Widerspruche. 356. Zween Geister befinden sich in ihr, die ohne Unterlaß miteinander im Streite liegen. 358. Ihre Seele ist nie frey von bitteren Vorwürfen des sich auflehnenden Gewissens. 361. Eine so nachläßige Ordensperson hat endlich auch keinen Frieden mit Anderen. Sie stört den Frieden zwischen ihr und den Vorgesetzten; 364. eben so wenig kann eine unregelmäßige Ordensperson mit den verschiedenen Gliedern, die das Ordenshaus ausmachen, erhalten. 366.

Ordensstand. In dem Ordensstande wird das Christenthum in seiner Reinigkeit und Vollkommenheit angetroffen. 334. Die Vollkommenheit des Christenthumes besteht darinn, daß man sich glücklich schätze, arm zu seyn; in dem Ordensstande findet man die evangelische Armuth. 335. 336. Die Vollkommenheit des Christenthumes besteht darinnn, daß man die Demuth liebe, und die Erniedrigung hochschätze. 537. In dem Ordensstande hat man keine andere Ehrbegierde, als daß man keine habe. 338. Endlich besteht die Vollkommenheit des Christenthumes in dem, daß man an einem strengen Leben einen Geschmack, und in der Bitterkeit des Leidens Süßigkeit finde. 339. Eben dieses ist das sichere Loos einer Ordens-

densperson. 340. Die Tröstungen und Freuden des Ordensstandes sind weit gründlicher und dauerhafter, als die Tröstungen und Freuden der Welt. Eine Ordensperson ist von den Sorgen dieser Welt befreyet. 387. Sie genießt die Ruhe des Herzens. 388. Hat das Zeugniß eines guten Gewissens vor sich. 380. Befindet sich in dem Besitze Gottes. 390. Die Freuden des Ordensstandes sind nicht so vielen Abwechslungen unterworfen, wie jene der Welt. 392. 393. Das Kreuz und Leiden des Ordensstandes ist weit geringer, als das Kreuz und Leiden der Welt. Weil es ein freywillig gewähltes, 397. ein von anderen schon leicht getragenes, 398. und ein von Gott gesegnetes Kreuz ist. 399. Drey Eigenschaften, welche gerade dem Kreuze der Welt mangeln, und deßwegen dasselbe so oft unerträglich machen. ebend.

Ortenau, Landvogtey. Das tapfere und muthvolle Betragen der Ortenau bey der letzten feindlichen Okkupirung des Vaterlandes. 306. Die ausgezeichnete Ehre, welche der Ortenau dafür zu Theil geworden. 315. Aufmunterung zu fernerem rastlosen Hinstreben nach einem ähnlichen Betragen ist der wahre Nutzen, welchen die Ortenau von der Ehre einärnten soll, die ihr zu Theil geworden. 318.

P.

Petrus, der heilige Apostelfürst. Wegen seines Glaubensbekenntnißes hat Petrus von Christo den Vorrang vor andern Aposteln erhalten. 170. Sein Glaube war, erstens, ein bey der Inbrunst seiner Liebe eifriger Glaube. Die Liebe des heiligen Petrus war eine treue, aufmerksame Liebe, eine treue und beständige Liebe, 172. eine herzhafte und brünstige Liebe, eine heftige, zärtliche und fühlbare Liebe. 173. Woher es komme, daß man bey uns so selten ein Beyspiel der Buße, wie an dem heiligen Petrus erblicke. ebend. folg. Sein Glaube war, zweyteus, ein

bey den Verrichtungen seines Apostelamtes emsiger und unermüdeter Glaube. Er breitete die Ehre Jesu Christi allenthalben aus. 174. Wie wir den Eifer des heiligen Petrus nachahmen sollen und können? 175. 176. Endlich war der Glaube des heiligen Petrus ein bey dem Martyrertode unerschrockener Glaube. 177. 178. Auch uns ohne Unterschied verbindet der Glaube zum Leiden. 179.

Prediger. Ein frommer Eifer ist einer der ersten Eigenschaften eines apostolischen Predigers. 161.

Priester. Der Stand eines Priesters ist ehrwürdig selbst in den Augen Gottes. Schon in dem alten Bunde beehrte Gott seine Priester mit ausnehmenden Vorzügen. 289. Noch weit größer ist die Ehre der Priester des neuen Bundes. 290. Sie wandeln den wahren Leib und und Blut Jesu, und sind ordentliche Ausspender der Geheimnisse Gottes. 292. 293. Wie wenig dermalen der so verehrungswürdige Priesterstand geehret werde. 294. Der Stand eines Priesters ist beschwerlich. Sich davon zu überzeugen, darf man nur die beschwerliche Verrichtungen, so ihnen obliegen, in Betrachtung ziehen, als das Predigtamt, die Seelsorge, das untadelhafte Betragen mitten in einer bösen Welt. 296. 297. Und wenn auch die Priester alle ihre Schuldigkeiten auf das pünktlichste vollziehen, so werden sie dennoch zum Lohne ihrer Arbeit von der bösen Welt schief beurtheilt, getadelt, verachtet. 298. Der Stand eines Priesters ist trostreich. Sie werden mit Trost erfüllet, wenn sie Früchte ihrer apostolischen Arbeiten sehen. 300. Aber nicht nur hier zeitlich, sondern dort ewig steht die reicheste Belohnung ihrer Bemühungen bevor. 301.

R.

Reiche müssen arm im Geiste seyn, wenn sie eine wahre Glückseligkeit zu erlangen trachten. 182. 183.

Rufina, die heilige Jungfrau und Märtyrinn. Die Reinigkeit ihres Lebens und ihre Unterwürfigkeit gegen den Glauben waren die Haupttugenden, die ihren Charakter ausmachten. Rufina hat in dem Streite der Keuschheit durch den Glauben obgesiegt. Sie hat die drey Hauptfeinde derselben, nämlich die Begierlichkeit der Augen, 266. die Begierlichkeit des Fleisches, 269. und den Stolz des Lebens, von dem Glauben unterstützt, überwunden. 272. Rufina hat in dem Streite des Glaubens durch die Keuschheit obgesiegt Ein reines Herz, das Gott allein anhängt, ist unveränderlich. 274. 275. Die Furcht, die Schande, der Schmerz, die man wechselweise, ihren Glauben zu erschüttern, angewendet hat, taugten nur, ihn noch mehr zu befestigen. 276. folg.

Rückfall in die alten Sünden. Schwere und Abscheulichkeit der Sünde des Rückfalles. Wenn wir durch das Sakrament der Versöhnung von unseren Sünden gereiniget worden, und in dieselbe leichtsinniger Weise wieder zurückfallen, so ist dieser Rückfall nun nicht mehr schlechterdings Sünde, sondern er ist der allerniederträchtigste Undank, den man sich denken kann. 82. 83. Er ist auch die allerschwärzeste Treulosigkeit, die man sich vorstellen kann. 86. Mittel wider den Rückfall. Das erste ist eine beständige Wachsamkeit über sich selbst, über sein ganzes Thun und Lassen. 89. 90. Das zweyte Mittel der angefangenen Besserung Dauerhaftigkeit zu geben ist eine lebhafte, oft wiederholte Vorstellung der traurigen Folgen des Lasters. ebend. Das dritte Mittel ist, daß man die Hauptquellen und Grundursachen seines Sündenstandes untersuche, und solche verstopfe, sobald man sie einmal kennet. 91. Stark und herrschend gewordene Gewohnheiten können nicht anders, als durch entgegengesetzte Handlungen gehoben werden, und dieß ist das vierte Mittel wider den Rückfall. 93. Endlich soll man täglich seinen Besserungsvorsatz zur Stunde des Gebethes erneuern. ebend. folg.

Verzeichniß

S.

Sanftmuth. Es ist keine Tugend dem Menschen mehr unentbehrlich, als die Sanftmuth. 184.

Seelen, leidende in dem Fegfeuer. Diesen sollen wir allerdings zu Hülfe kommen; denn ihr Elend ist wahrhaft groß, 195. die Schmerzen, die sie leiden, sind die empfindlichsten. 196. folg. Diese Seelen stehen mit uns in der engsten Verbindung. 199. Sogar unter den Christen werden Wenige gefunden, welche nach den Grundsätzen und Regeln der Religion ein wahres und gegründetes Mitleiden zu den Verstorbenen tragen. 202. Sie bedienen sich entweder nur solcher Merkmaale, welche ganz unfruchtbar sind, oder wenn es fruchtbare sind, so bedienen sie sich derer auf eine unnütze Art. 203. 204. Man muß solche Hülfsmittel ergreifen, welche die kräftigsten und fähigsten sind, ihre Peinen zu lindern, davon ist das erste das heilige Meßopfer, 205. die heilige Kommunion, 206. die Buße und ihre Werke. ebend. Wie vortheilhaft es für uns selbst, wenn wir diesen Seelen beyspringen. 208.

Stand, der eines Priesters, ist ehrwürdig, 289. ist beschwerlich, 295. ist trostreich 299. Sieh: Priester.

Stephanus, der heilige Martyrer, hat bey allen Umständen seines Todes eine heldenmüthige Geduld erwiesen. Er war der erste, der um Jesu Christi willen sich martern ließ. 15. Er war der erste, der unter allen Arten des Martyrertodes eine der grausamsten erlitten hat. ebend. Wie geduldig und gelassen er bey dieser ungerechtesten Verfolgung sich verhalten. 17. Wie sehr uns das Beyspiel des heiligen Stephanus beschäme. Er hat bey einer unüberwindlichen Standhaftigkeit den strengsten Martertod ausgestanden; wir aber lassen bey der geringsten Prüfung, die wir auszustehen haben, schändliche Schwachheiten an uns blicken. 18. Er hat durch seine

Geduld über die Marter und den Tod gesiegt; wir aber werden täglich von der Weichlichkeit des Lebens überwunden. 19. 20. Stephanus hat gegen die Urheber seines Todes eine heldenmüthige Liebe bewiesen; er hat ihnen nichts Uebels gewunschen, 22. er hat sie über das geliebt, so, daß er ihr Fürbitter bey Gott geworden ist. ebend. Er hat seine Verfolger nicht nur geliebet, sondern er hat sie geliebt, weil sie seine Verfolger waren, 24. Er wollte sogar in dem Gebethe für seine Feinde sterben. 25. Wie sehr das Betragen so mancher Christen gegen ihre Feinde mit dem Betragen des heiligen Stephanus absteche. ebend.

Stolz des Lebens ist ein mächtiger Feind der Keuschheit; es giebt Wenige, welche diese feine Versuchung aushalten. 272. Diesen Feind zu bestreiten ist kein besseres Mittel, als jenes des heiligen Augustins, da er sagt: Betrachtet jenes, was über euch ist, und tretet jenes mit Füßen, was unter euch ist. ebend. folg.

T.

Treulosigkeit die allerschwärzeste, die man sich immer vorstellen kann, findet sich in der Sünde des Rückfalles. 86. folg. Sieh: Rückfall.

Trostungen des Ordensstandes sind weit gründlicher und dauerhafter, als die Trostungen der Welt. 387. folg. Sieh: Ordensstand.

U. V.

Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen ist von Gott das Himmelreich versprochen. 191.

Verheißungen des Glaubens; nach diesen soll all unser Verlangen, unser ganzer Sinn und Streben gerichtet seyn. 251. folg.

Verherrlichung Jesu Christi durch das Kreuz. 220. folg. Sieh: Kreuz Jesu Christi.

Undank. Der Rückfall in die alte Sünden nach erhaltener Vergebung ist der allerniederträchtigste Undank, den man sich denken kann. 82. folg. Sieh: Rückfall.

Unschuld. Welch ein kostbares Gut die Unschuld, und wie man sich befleißen soll, solches zu bewahren. 159. Wie wenige, oder gar keine Behutsamkeit man heut zu Tage anwende, die Unschuld zu erhalten, ja man setzt sie vielmehr den größten Gefahren aus. 160.

Vorschriften des Glaubens. Nach diesen muß ein jeder, der ein wahrer Christ zu seyn verlangt, sein Lebeu einrichten. 256. folg.

Vorwitz ist die erste Quelle des Verderbens vieler Menschen. 266. 267.

W.

Wahl. Welch ein wichtiges Geschäft die Wahl einer geistlichen Vorsteherinn. 404. Was für Eigenschafren eine Klostervorsteherinn haben soll. 405. Was für Absichten die Wählende bey einer solchen Wahl haben sollen. 406.

Welt. In der Welt sucht man vergebens das ächte Christenthum. 333. Wie der heilige Johannes die Welt schildere. ebend.

der merkwürdigsten Sätze.

Wichtigkeit des Gebethes. 95. folg. Sieh: Gebeth.

Wohllüsten. Wie man sein Herz stärken soll gegen die Reizungen sündhafter Wohllüsten. 269. folg.

Z.

Zeugniß vortreffliches und vollkommenes der heiligen Martyrer Klemens und Bonifacius für den Glauben Jesu Christi. 142. folg. Sieh: Martyrer.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lang, Johann Nepomuk

Johann Nepomuk Langs, Pfarrers in Ottersweyer, des berühmten Viktorienstiftes daselbst Vorstehers und Schulaufsehers in der Erzherzog-österreichischen Ortenau, Verfassers der Erklärung über den großen Katechismus in den K. K. Staaten, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Herrn, seiner göttlichen Mutter, wie auch der Heiligen Gottes, die
Bd.: 2,3

Augsburg 1807

Hom. 2081 x-2,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464623-5